



Der Knecht Gottes

in seinem Leiden und in seiner Herrlichkeit.



Neun

Predigten über Jesaja 53.

Aus dem Nachlass
von Von Prof. Mag. theol.
Alexander Berocis.

Eduard Neander,

Consistorialrath und Pastor primarius zu St. Trinitatis in Mitau.

W. Schmidt

Herausgegeben zum Besten der Anstalt für verwahrloste Kinder (Altona),
und der Kinder im Armenhause Rom bei Mitau.

44108

Mitau,

gedruckt bei J. F. Steffenhagen und Sohn.

1848.

Der Druck wird unter den gesetzlichen Bedingungen gestattet.

Riga, den 30sten August 1848.

Dr. C. C. Rapiersky,
Censur.

Von dem Kurländischen Evangelisch=Lutherischen Consistorium wird
desmittelft attestirt: daß das vorstehende Manuscript Nichts gegen die heil.
Schrift und gegen die symbolischen Bücher der Evangelisch=Lutherischen
Kirche enthält. Schloß Mitau, den 27sten April 1848.

(L. S.)

K. Wilpert, General=Superintendent.

Nr. 976.

Secetaire Richter.

Est. A

Tartu Riikliku Ülikooli
Raamatukogu

22134

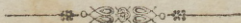
B o r w o r t.

Nur auf vielfaches Verlangen habe ich mich endlich dazu verstanden, in die durch Freundeshand besorgte Herausgabe dieser Predigten zu willigen.

Als ich dieselben unter dem Drange mannigfacher anderer amtlicher Geschäfte im Laufe der letztvergangenen Passions- und Osterzeit concipirte, dachte ich natürlich nicht im Entferntesten daran, daß sie einmal auch durch den Druck sollten veröffentlicht werden. Nur zur Vorbereitung auf den mündlichen Vortrag wurden sie in dieser Gestalt, in der sie hier dem Leser vor Augen treten, zum Theil, weil die Zeit es nicht anders gestattete, nur sehr flüchtig aufs Papier geworfen. Setzt aber — sie eigens für die Presse nach Form und Inhalt mit größerer Sorgfalt aufs Neue umzuarbeiten, dazu fehlt es mir noch stets nicht weniger, als schon bei der Abfassung, an der nöthigen Muffe.

Und so — kann denn nur der gute Zweck allein, dem sie dienen sollen, und dem ich hiemit von Herzen das beste Gedeihen und Gottes Segen wünsche, einigermaßen bei den mancherlei Mängeln und Gebrechen, die sie nur zu deutlich an sich tragen, ihre durch sonst Nichts zu rechtfertigende Erscheinung vor dem andächtigen Leser, der „geistlich recht zu richten“ versteht, entschuldigen. Der Herr aber — möge auch dem wenn gleich in großer Schwachheit, doch zu seiner Ehre und Verherrlichung ausgestreuten Samen Frucht schaffen, die da bleibet! —

Mitau d. 1. Mai 1848.



Inhalt.

1. Der Knecht Gottes. Weissagung und Erfüllung.	Pag. 1
2. Die Leidenskette.	= 23
3. Die Leidensquelle.	= 42
4. Das hoffnungslose Irregehü.	= 67
5. Das Versöhnungsofper.	= 88
6. Des Leidens Vollendung.	= 113
7. Das Begräbniß.	= 133
8. Der Knecht Gottes im Stande der Erhöhung.	= 154
9. Mußte nicht Christus solches leiden, und zu seiner Herrlichkeit eingehn.	176

1. Der Knecht Gottes. Weissagung und Erfüllung.

Geliebte Mitchristen! Schon das Evangelium des letzten Sonntags (Esto mihi) hat uns hier, gleichsam als ein vom Herrn bestellter Herold, feierlichst den Eintritt der diesjährigen Fastenzeit verkündigt, und uns dabei zugleich wieder nachdrücklich zu Gemüth geführt, was diese heiligste Festzeit des Kirchenjahres eigentlich zu bedeuten habe, und was sie, wie von jedem gläubigen Christen, so auch von uns insbesondere verlange.

Wie einst vor seiner letzten Reise nach Jerusalem seine Jünger, so nimmt der Herr unser lieber Heiland auch uns jetzt, in diesen festlichen Tagen, im Geiste wieder näher zu sich, und fordert uns auf, ernstlicher und inniger noch als sonst uns mit Ihm zu beschäftigen, aller eitlen Lust der Welt den Rücken zu kehren, und — mit aufrichtiger Andacht Ihn auf seinem leidensvollen Wege zum Kreuze zu begleiten; warum? damit wir da aufs Neue wieder recht klar und deutlich es inne werden, wie wunderbar es Alles vollendet ist, was schon die alten Propheten geschrieben haben von des Menschen Sohn, — und damit eben dadurch denn auch unser Glaube und Vertrauen, unsre Hoffnung und Liebe zu Ihm, der sein Leben für uns gelassen, neu erweckt, ermuntert und gekräftigt werde, Ihm treu zu bleiben und gehorsam nachzufolgen, bis — Er uns endlich ganz und auf immer zu sich nimmt in sein himmlisches Friedensreich.

Hiermit ist also unser Ziel für diese Zeit uns klar und bestimmt vor Augen gestellt. — Es steht — hochehrhaben vor den Augen aller Gläubigen in der Welt — auf Golgatha!

Um nun aber, meine lieben Mitpilger, zu diesem Ziele hin auch sofort ohne zu irren die gradeste Richtung einzuschlagen, d. h. nicht etwa querselbdein nach eigenem Gutdünken und Ermessen, sondern — auf einer uns gleichfalls schon zuvor durch eine höhere Weisheit bezeichneten und gebahnten Straße; was sollen wir thun? wen zum Rathgeber und Führer nehmen? — Natürlich — können wir auch hier wieder nichts Anderes, als nur — an die Schrift uns halten, die allein uns in alle Wahrheit zu leiten vermag. — Aber an welche Schrift denn? — Nun — darin haben wir freie Wahl. „Alle Schrift, von Gott eingegeben, ist nützlich zur Lehre, zur Strafe, zur Besserung, zur Züchtigung in der Gerechtigkeit,“ und führet am Ende immer graden Weges auf das Kreuz Christi hinaus. — Allein — für einen bestimmten Text müssen wir uns doch entscheiden. Und da schlage ich denn vor: wie wir in frühern Jahren die Leidensgeschichte des Herrn nach der Erzählung der Evangelisten im N. T. bereits mehrmals und auf mehrfache Weise durchgegangen sind; so lasset uns einmal dieselbe heilige Geschichte in diesem Jahre — wie sie sich in einer der ältesten und bedeutungsvollsten Weissagungen des N. T. zum voraus abgespiegelt und vorgebildet findet, zum Gegenstande unsrer gemeinschaftlichen Fastenandacht machen. Es ist das Vieler von euch gewiß schon bekannte inhaltsschwere 53ste Capitel im Buche des Propheten Jesaia, das ich meine; gleichsam das Herz, der Kern und Stern aller prophetischen Schriften, eine Bibel im Kleinen, ein vollständiger Grund- und Abriss des ganzen neuen Testaments; weshalb auch schon unser Vater Luther es nicht genug zu rühmen weiß, und davon sagt: „die drei ersten Evangelisten beschreiben nur die bloße Historie; Jesaia aber sagt vorher nicht nur die Historie, sondern auch die Ursache, die Frucht, und den Gebrauch derselben. Es ist in der ganzen heiligen Schrift des

alten Testaments kein klarer Text oder Weissagung, beide, von den Leiden und der Auferstehung Christi, als in diesem Capitel. Darum es billig allen Christen wohl bekannt sein sollte, ja — Alle es auswendig kennen sollten, ihren Glauben daraus zu stärken und vertheidigen.“

Diesen heiligen Text vernehmet denn jetzt erst ganz im Zusammenhange, und dann wolle Gott weiter helfen, denselben auch in seinen einzelnen Theilen, soviel es die uns zugemessne Zeit heute und an den nachfolgenden Sonntagen gestatten wird, noch genauer zu unsrer Erbauung zu entwickeln. Wer Ohren hat zu hören, der höre was der Geist der Gemeinde sagt:

Jesaja 53.

Siehe, mein Knecht wird weislich thun, und wird erhöht, und sehr hoch erhaben sein; daß sich viele über dir ärgern werden, weil seine Gestalt häßlicher ist, denn anderer Leute, und sein Ansehen, denn der Menschen Kinder. Aber also wird er viele Heiden besprengen, daß auch Könige werden ihren Mund gegen ihn zuhalten. Denn welchen nichts davon verkündiget ist, dieselben werdens mit Lust sehen; und die nichts davon gehöret haben, die werden es merken. Aber wer glaubt unserer Predigt? Und wem wird der Arm des Herrn geoffenbaret? Denn er schießt auf vor ihm wie ein Reis, und wie eine Wurzel aus dürrer Erdreich. Er hatte keine Gestalt noch Schöne; wir sahen ihn, aber da war keine Gestalt, die uns gefallen hätte. Er war der allerverachtetste und unwertheste, voller Schmerzen und Krankheit. Er war so verachtet, daß man das Angesicht vor ihm verbarg; darum haben wir ihn

nichts geachtet. Fürwahr Er trug unsere Krankheit, und lud auf sich unsere Schmerzen. Wir aber hielten ihn für den, der geplagt und von Gott geschlagen und gemartert wäre. Aber er ist um unserer Missethat willen verwundet, und um unserer Sünde willen zerschlagen. Die Strafe liegt auf ihm, auf daß wir Frieden hätten, und durch seine Wunden sind wir geheilet. Wir gingen alle in der Irre wie die Schafe, ein jeglicher sahe auf seinen Weg: aber der Herr warf unser aller Sünde auf ihn. Da er gestraft und gemartert ward, that er seinen Mund nicht auf, wie ein Lamm, das zur Schlachtbank geführet wird, und wie ein Schaf, das verstummeth vor seinem Scheerer, und seinen Mund nicht aufthut. Er ist aber aus der Angst und Gericht genommen; wer will seines Lebens Länge ausreden? Denn er ist aus dem Lande der Lebendigen weggerissen, da er um die Missethat meines Volks geplaget war. Und er ist begraben wie die Gottlosen, und gestorben wie ein Reicher; wiewohl er niemand Unrecht gethan hat, noch Betrug in seinem Munde gewesen ist. Aber der Herr wollte ihn also zerschlagen mit Krankheit. Wenn er sein Leben zum Schuldopfer gegeben hat; so wird er Saamen haben, und in die Länge leben, und des Herrn Vornehmen wird durch seine Hand fortgehen. Darum, daß seine Seele gearbeitet hat, wird er seine Lust sehen, und die Fülle haben. Und durch sein Erkenntniß wird er, mein Knecht, der Gerechte, viele ge-

recht machen; denn Er trägt ihre Sünden. Darum will ich ihm eine große Menge zur Beute geben, und er soll die Starken zum Raube haben; darum, daß er sein Leben in den Tod gegeben hat, und den Uebelthätern gleich gerechnet ist, und Er vieler Sünde getragen hat, und für die Uebelthäter gebeten.

Welch' ein großartiges unvergleichliches Gemälde, das der Prophet hier, erleuchtet und geleitet vom heil. Geist, vor unsern Augen entfaltet; ein Gemälde — in kleinem Raume doch das Höchste und Tiefste, Himmel und Hölle, Anfang und Vollendung des Gottesreiches auf Erden, das ganze Weh und Elend der unter dem Fluch der Sünde und des Todes liegenden Welt, wie ihren höchsten Trost, ihre gewisse Erlösung und ihre seligste Zukunft gleichsam in einem Rahmen umfassend; mitten drin aber — Alles in sich vereinigend, vermittelnd und mit himmlischem Lichte verklärend die demüthige, aufs Tiefste erniedrigte und doch — über allen Begriff erhabene, heilige, von göttlicher Glorie umflossene Gestalt des Gottesknechtes, der da spricht: „ich bin kommen, daß Alle in mir das Leben und volle Gnüge finden. Niemand kommt zum Vater denn durch mich!“ — O wer, der auch nur einigen Sinn noch für dieses Schönste und Größeste aller Gotteswunder, wer nur einigen christlichen Glauben in sich hat, fühlte sich nicht davon mächtiger, als von Allem, was die Welt uns Schönes bieten kann, angezogen, und sollte nicht eine wahre Herzenslust darin finden, sich in die Anschauung dieses göttlichen Bildes nur immer mehr zu vertiefen, und die hohe Bedeutung selbst der kleinsten Züge desselben sich möglichst klar zu machen?

Steht nun darauf jetzt auch unser Sinn, meine christlichen Zuhörer? — Wohlan, so laffet uns denn auch gleich ans Werk gehen, und — der gnädige und barmherzige Herr, ohne den wir Nichts vermögen, gebe seinen Segen drein! — Es versteht sich übrigens von

selbst, daß wir für heute nicht mehr, als nur die ersten Verse unseres Textes in nähere Betrachtung ziehn können; die nämlich, welche zuvor die Einleitung des Ganzen bilden, und dann — uns erst auf den gehörigen Standpunkt stellen wollen, von dem aus allein die nachfolgende Schilderung gehörig gefaßt und beherzigt werden kann. Es ist, um es gleich zu sagen, kein anderer, als — der Standpunkt eines wahrhaft bußfertigen und gläubigen Herzens!

1. Zuerst also — die vorläufige allgemeine Einleitung. — „Siehe!“ so hebt die Weissagung an. — Wer spricht's? Kein Andern, als — Gott der Herr, der ewige allmächtige Vater selbst, der in unendlicher Herablassung aufs Neue, und diesmal herrlicher denn je, alle seine frühern Heilsverheißungen zu befestigen beschloßen hat. — Und wem wird das „siehe!“ zugerufen? Nun — zunächst unserm Propheten, dessen Amt und Beruf es war, darnach wiederum auch weiter seiner Mit- und Nachwelt den ihm geoffenbarten göttlichen Rathschluß mitzutheilen. — Eben dazu aber mußte nun natürlich zu allererst **Ihm selbst** das innere geistige Auge geöffnet und zum Schauen des Unsichtbaren geschärft werden. Denn — für die leiblichen Augen war freilich von dem Allen, was der Geist Gottes ihm jetzt zeigen wollte, auch nicht das Mindeste noch auf Erden zu sehn. Es sollte einmal zu seiner Zeit auch für Jedermann sichtbar ins Leben treten. Noch aber war es im Schooß einer fernen Zukunft verborgen.

Werft hier Allen zuvor erst einen Blick auf die äußere Lage und Umgebung des Propheten. — Ach! es waren gar traurige schreckenvolle Zeiten, in die grade sein Leben fiel. — Wollt ihr ein treues herzerschütterndes Bild davon, so leset nur das erste Kapitel seines Buches, wo uns der trostlose Zustand des ganzen, mehr denn je in Abgötterei und Sündengräuel, Jammer und Elend aller Art tiefversunkenen jüdischen Volkes in einer Art geschildert wird, daß man kaum Uergeres und Schrecklicheres sich vorstellen kann. — Von der Fußsohle bis auf das Haupt war an dem ganzen Israel nichts Gesundes mehr; alle Heilungsversuche, wie alle Strafe und Züchtigung vergeblich. — Was aber

etwa noch übrig war von der Tochter Zion, d. h. von wahrhaft frommen und gottesfürchtigen Seelen in Israel, das — sagt Jesaja, „ist wie ein Häuslein im Weinberge, wie eine Nachthütte in den Kürbisgärten einer verheerten Stadt.“ — Verachtet und verfolgt vom großen götzendienerischen Haufen, zerstreut und vereinzelt lebten diese wenigen Gläubigen hin und wieder als die Stillen im Lande, und durften kaum ihren Mund mehr aufthun, um über die Entheiligung des Hauses Gottes und über die Schmach und das Verderben ihrer Brüder zu klagen. — Thränenbrod war ihre tägliche Speise; und ihre einzige Stütze, an der sie sich aufrecht halten konnten, nur — ihr nackter von der Welt verspotteter Glaube an die Treue und Wahrhaftigkeit Jehova's ihres Bundesgottes, so wie ihre durch sein Wort allein genährte Hoffnung auf die Zukunft des schon den Vätern verheißenen Messias, auf die Zeit, wo der Herr selbst, wie er durch alle Propheten hatte verkündigen lassen, sich endlich doch wieder über Zion erbarmen, eine Erlösung senden, und ein neues Reich der Gerechtigkeit und des Friedens aufrichten wollte auf Erden.

Und siehe, eben dieses ihr Vertrauen, diese kindliche Zuversicht, die nur auf Gott sah, und durch nichts an seinen Zusagen sich irre machen ließ, sollte denn auch nicht zu Schanden werden. — „Durch Stillesein und Hoffen werdet ihr stark sein;“ und — „die auf den Herrn harren, die kriegen neue Kraft, daß sie auffahren mit Flügeln wie die Adler;“ das Wort sollte sich auch hier wieder aufs Schönste bewähren. Kam auch die erwartete Hülfe und Rettung nicht so bald, als man dachte, nicht früher, als bis Alles dazu gehörig vorbereitet und reif geworden war; doch — daß sie nicht ausbleiben werde, dessen sollten auch schon längst vorher wenigstens alle jene noch treu verbliebenen Gläubigen in Israel so völlig sicher und gewiß werden, daß schon diese Gewißheit sie überschwenglich über alle ihre zeitliche Trübsal erheben mußte, und daß sie fröhlich und getrost in Hoffnung selbst in der schwersten Anfechtung und in Todesnoth noch — gleich ihrem Vater Abraham auch an den noch fernem, unsichtbaren

zukünftigen Heiland und Erlöser doch so zuversichtlich sich halten konnten, als hätten und sähen sie Ihn bereits leibhaftig vor sich. — Diese seligmachende Gewißheit des noch nicht erschienenen Heiles aber — wo durch ward sie ihnen zu Theil? — Durch nichts Anderes, als durch nur immer neue und immer klarere und bestimmtere Vorbilder und prophetische Gesichte, womit der Herr selbst die Seinen je mehr und mehr, und grade in den trübseligsten trostlosesten Zeiten am allerkräftigsten, seine frühern Gnadenverheißungen bestätigte. — Eins der glänzendsten Beispiele davon liegt uns nun eben auch in unserm Texte vor.

Judem unser Prophet grade wieder recht tief bekümmert und traurig auf den Jammerzustand seines Volkes — ja aller Adamskinder bis an der Welt Ende hinschauen mochte, zugleich — vielleicht inständiger und brünstiger denn je um den versprochenen Trost Israels, um den allendlichen Aufgang der Sonne des Heils über alle im Schatten des Todes sitzenden Völker, betend und flehend; etwa in der Weise, wie bei einer frühern Gelegenheit, da er ausrief: „o Herr, du unser Vater und Erlöser, von Alters her ist ja das dein Name; warum lässest du uns noch irren fern von deinen Wegen? Ach! daß du den Himmel zerriffest, und führest herab; daß die Berge, d. h. alle Hindernisse, die dich noch aufhalten, vor dir zerfließen, wie ein heißes Wasser vom heftigen Feuer versiedet“ . . .; siehe da — da wird es plötzlich wundersam helle in seiner Seele, und seine Brust fühlt sich ungewöhnlich erweitert. Sein Gebet ist erhört — freilich anders, als er es erwarten mochte. — Der Geist des Herrn ist aufs Neue über ihn gekommen mit einer Kraft und Klarheit, wie noch nie vorher in seinem Leben, und — hat ihn sofort in einem Nu der dunkeln Gegenwart entrückt, und seinen Geist über einen Zeitraum von mehr als 700 Jahren hinweg in die ferne Zukunft hineinversetzt. — Und da — vernimmt denn auch sein Ohr jene göttliche Anrede, die er uns treulich Wort für Wort wiederholt.

„Siehe!“ tönt es vom Himmel in sein Innerstes hinein, und es ist, als ob aus den Wolken die Hand des Allmächtigen sich zeigend

ausstreckte. „Siehe, siehe! das Haupt erhoben, die Augen aufgethan!“ — Jesaja gehorcht. Und was erblickt er nun vor sich? Einen glänzenden König etwa in seiner vollen Herrlichkeit mit Kron' und Scepter geschmückt? oder — einen mächtigen siegreichen Kriegeshelden, der mit blutigem Schwert auf der Wahlstatt triumphirend über seine erschlagenen Feinde hinwegschreitet? — O nicht doch! zunächst nur — grade das Gegentheil! Ein Mann, scheinbar ärmer und unansehnlicher als Tausend andere, in dürftiger Knechtsgestalt tritt dem begeisterten Seher entgegen, eine Dornenkrone auf dem Haupt, mit Fluch und Schmach von aller Welt beladen und zerschlagen. — Wie? und der sollte noch des Ansehns werth seyn? — O doch, doch! Im Herzen des Propheten mochte wohl auch so ein Gedanke sich regen: wie, dieser also soll es sein, der uns helfen, von Sünde, Tod und Verdammniß retten soll? dieser hier?? — Doch die Frage konnte nicht einmal laut werden. Denn zuvorkommend ist schon die Antwort von Oben da: „Ja! dieser ist's, und keines Andern sollt ihr warten!“

„Siehe, mein Knecht,“ heißt es weiter, „wird weislich thun!“ — Mein Knecht! — Der Stand und Name hat freilich in den Augen der hoffärtigen Menge, die nur das Eitle lieb hat, etwas sehr Mißfälliges und Widerwärtiges. — Doch — Heil Allen, die selig werden wollen, daß Er, auf den hier Gottes Finger so deutlich hinweist, daß Er — der Schande nicht geächtet, und ein Knecht, im vollkommensten Sinne „Gottes Knecht“ geworden ist; nicht etwa gezwungen, aus Noth, sondern freiwillig, aus unendlicher Liebe und Erbarmen. — Es galt ja ein großes Werk, die Vollführung eines ewigen göttlichen Gnadenrathes. — Der erste Adam vom Vater der Lügen betrogen, von eitlem Hochmuth verleitet — hat sich selbst von seinem Schöpfer und Vater losgesagt, hat sich eigenmächtig zu einem freien unabhängigen Herrn gemacht, um nach eigener Kraft und Willkühr handeln zu können; und — hat eben dadurch sich selbst und sein ganzes Geschlecht in namenloses Elend

und Verderben, und in die schmäzlichste Knechtschaft des Bösen gestürzt. „Denn wer Sünde thut, der ist der Sünde Knecht. Der Sünde Sold aber ist der Tod!“ — Das Alles soll nun der zweite Adam, der keine Sünde gethan, und in dessen Munde kein Betrug erfunden ist, wieder gut machen. — Wie das? Es gilt die aufs tiefste verletzte göttliche Heiligkeit und Gerechtigkeit vollkommen zu versöhnen, dem göttlichen Gesetz durch die treueste Erfüllung seine ganze Ehre wiederzugeben, mit einem vollgültigen Opfer alle Schuld und Sünde der Welt zu tilgen, alle Werke des Teufels und seine grausame Herrschaft auf Erden gründlich zu zerstören, und den Leibeigenen des Todes wieder einen offenen Zugang zum verlorenen Paradiese, die wahre Freiheit der Kinder Gottes und ein neues ewiges seliges Leben zu verschaffen. — Dieser Aufgabe war Niemand, auch der Höchste der Engel nicht, viel weniger ein sterblicher sündlicher Mensch gewachsen. — Siehe, darum hat denn Er sich ihr unterzogen, Er selbst, der mit dem Vater vollkommen eins ist, der Abglanz seiner Herrlichkeit, und das Ebenbild seines Wesens, durch welchen auch schon im Anfang alle Dinge im Himmel und auf Erden gemacht sind, — der eingeborne Sohn, der Nichts von sich selber thut, sondern — was Er siehet den Vater thun, das — thut Er auch. — Als Alles auf Erden verloren schien, da — brach ihm über das Verderben der Menschen, die zu seinem Bilde geschaffen sind, sein mitleidvolles Herz. — Und so — „ob Er wohl göttlicher Gestalt war, hielt Er es doch nicht für einen Raub, Gott gleich sein, d. h. Er hielt sich darum nicht für zu groß, zu hoch, zu vornehm, den armen verlorenen Sündern zu dienen, sondern — entäußerte sich selbst, und nahm Knechtsgestalt an, ward gleich wie ein andrer Mensch, und an Gebehrden als ein Mensch erfunden.“ Denn — worin Er gelitten hat und versucht ist, darin kann Er nun auch treulich helfen denen, die versucht werden. — Er erniedrigte sich selbst und ward gehorsam bis zum Tode, ja zum Tode am Kreuz; — Alles nur — an unser statt, die wir den Tod und das Gericht verdient haben. — O wunderbares,

segensvolles Unternehmen der höchsten Liebe und Barmherzigkeit! — Und diesen Liebesdienst, versichert Gott, „wird Er, mein Knecht, weislich thun,“ daß nichts daran fehlen, daß er vollkommen seine Absicht erreichen wird. — Worin besteht die wahre Weisheit? Gottesfurcht ist ihr Anfang, nur Gottes Willen rein zu erfüllen, ihr einziges Augenmerk, Gottes Namen zu verherrlichen und Gottes Reich zu vollenden ihr Endzweck. Und wie sie das Höchste und Beste will, so wählt sie denn auch dazu die angemessensten und unfehlbarsten Mittel, durch welche und in welchen die Kraft Gottes selber wirkt. — Wie die wahre Liebe, so ist auch sie — langmüthig und freundlich, eifert nicht und blähet sich nicht, sucht nicht das Ihre, und läßt sich nicht erbittern, freuet sich nicht der Ungerechtigkeit, sondern freuet sich der Wahrheit. Sie verträgt Alles, sie glaubet Alles, sie hoffet Alles, sie duldet Alles,“ wenn nur — der göttliche Heilsrath dadurch vollbracht wird. — Das ist die Weisheit unsers Gottesknechtes, unsers Heilandes und Seligmachers! — Eben um dieser seiner Eigenschaften willen aber hat ihn nun auch Gott erhöht, und hat ihm einen Namen gegeben, der über alle Namen ist, daß in dem Namen Jesu sich beugen sollen alle derer Kniee, die im Himmel und auf Erden und unter der Erde sind, und alle Zungen bekennen, daß Er, wie einerseits ein Knecht aller Knechte, so andererseits auch der Herr aller Herren ist zur Ehre Gottes des Vaters! —

„Mein Knecht wird weislich thun,“ und — fährt die göttliche Rede fort: „er wird erhöht, und sehr hoch erhaben sein!“ — Das deutet offenbar auf eine zweifache Erhebung und Verherrlichung. Er wird erhöht sein — erstlich am Kreuzesstamm! Freilich erscheint das in den Augen der blinden, ungläubigen, unbekehrten Welt als — die tiefste schmachvollste Erniedrigung des Menschensohnes; weshalb denn auch weiter im Text ausdrücklich bemerkt wird: „daß sich Viele über ihn ärgern werden, weil seine Gestalt häßlicher ist, denn anderer Leute, und sein Ansehn verächtlicher, denn der Menschen Kinder.“ Als

ein Missethäter verworfen und verflucht von der in ihrer Eigengerechtigkeit vornehm sich brüstenden Welt ist ja Jeder, der am Kreuze hängt. — Aber — wenn Gottes Gnade einmal das Auge des Glaubens eröffnet hat — o, der sieht hier grade das Gegentheil — eben in dieser äußerlich schmachvollsten Niederlage den herrlichsten Triumph der Gottessache, in der blutigen Dornenkrone einen funkelfenden Siegeskranz, in dem Holz des Fluches einen Gnadenthron, in dem geschlachteten Lamm den Löwen, der den Fürsten dieser Welt überwunden, und mit seinem Blut allen erlösungsbedürftigen Seelen ein neues Leben und Vergebung der Sünden erworben hat. — Was ist groß und erhaben, wenn nicht das, was uns die Schrift von dem gekreuzigten Gottessohn berichtet: als die Knechte der Bosheit seine heiligen Hände durchbohrten, betete Er als ein wahrer Hoherpriester für seine Mörder; während seine Feinde um Ihn her Ihn verspotteten, übte Er das höchste Majestätsrecht als ein König des Himmelreichs, das Recht der Begnadigung und Seligsprechung an dem bußfertigen Schächer aus. Und indem schon die Todesschauer durch sein gemartertes Gebein zuckten, rief Er siegesfreudig aus: „es ist vollbracht“ — vollbracht, was des Vaters Rath zuvor bedacht hatte, das geschehen sollte — die Erlösung der Menschen. — Und gar bald war das verächtete verspottete Kreuz schon das höchste Ehrenzeichen in der Welt geworden, und glänzt fortwährend noch auf den Kronen der Könige und auf den Thürmen der Gotteshäuser, wie auf den Gräbern der Christen, zur beständigen Erinnerung, daß doch von ihm erst das wahre Heil ausgegangen ist über alle Geschlechter der Erde! — Indessen — ist diese Erhöhung noch nicht die höchste Stufe der Ehre, die dem treuen Knechte Gottes beschieden ist. Diese bezeichnet erst das folgende Wort: „und er wird sehr hoch erhaben sein!“ — O, ja wohl! höher noch, als der Himmel über der Erde, höher als alle Fürstenthümer und Gewalten der Engel, so hoch — wie es nur der ewige Vater ist! — „Der Herr sprach zu meinem Herrn, hatte schon David geweissagt: setze dich zu meiner Rechten, bis ich deine Feinde zum Schemel deiner Füße lege.

Der Herr wird das Scepter deines Reiches senden aus Zion. Herrsche unter deinen Feinden! Nach deinem Siege wird dir dein Volk williglich opfern im heiligen Schmuck; deine Kinder werden dir geboren, wie der Thau aus der Morgenröthe!“ — Und auch das ist ja wunderbar erfüllt — durch die Auferstehung und Himmelfahrt des Ge Kreuzigten! — So ist der arme Knecht, nachdem Er durch Leiden und Trübsal in seine Herrlichkeit eingegangen, denn doch wieder, was Er zuvor gewesen, ein König, dem Alles im Himmel und auf Erden unterthänig ist. — Nun ist auch die Knechtsgestalt verschwunden, Licht ist das Kleid, das er anhat, Gerechtigkeit und Gnade die Grundfeste seines Thrones; das Scepter der Welt ruht in seinen durchgrabenen Händen, und — der Vater hat Ihn gegeben, am Ende auch das Gericht zu halten, darum, weil er zugleich der Menschensohn ist, in dem die Fülle der Gottheit leibhaftig wohnet.

Und „also,“ schließt nun hiernach die Rede Gottes, „also wird Er viele Heiden besprengen,“ nämlich mit seinem Ver söhnungsblut, das allein rein macht von aller Sünde, mit dem gnadenreichen Wasser im Bade der Wiedergeburt, und mit den segensreichen Strömen seines heiligen Geistes, welchen er reichlich ausgießt über alle seine Gläubigen, daß sie durch ihn in alle Wahrheit geleitet, und zu seinem Bilde verkläret werden! — „Welchen nichts davon zuvor verkündigt ist, dieselben werden es mit Lust sehen, und die nichts davon gehört haben, die werden es merken.“ Bis zu den fernsten Enden und dunkelsten Orten der Erde wird also ausgehn der Segen und die Gotteskraft des Evangeliums, des Teufels Reich zu zerstören, und die Kinder des Todes zu bekehren zu dem lebendigen Gott, der da will daß Niemand verloren werde, sondern daß Alle zum ewigen Leben kommen. Ja — „auch Könige werden ihren Mund gegen Ihn zu halten,“ d. h. selbst die höchste Gewalt und Macht der Welt, wie stolz und groß sie sei, und wie sehr sie sich sträube, das sanfte Joch Christi auf sich zu nehmen, und seinen Geboten zu folgen, auch sie wird doch zuletzt Ihn huldigen,

oder — wenn das nicht, doch gezwungen ihren Nacken vor Ihm beugen, und vor seinem Richterstuhl erscheinen müssen. — Und so wird er herrschen, bis daß alle seine Feinde ihm zu Füßen liegen, auf daß am Ende wieder wie im Anfang — Gott sei Alles in Allem! —

Seht, das Alles ist, wenn auch nicht so ausführlich ausgesprochen, doch dem Sinne nach klar und bestimmt genug angedeutet — in dieser merkwürdigen Vorrede unsers Textcapitels, die wir eben Wort für Wort durchgegangen sind, und durch welche, wie ich vorhin schon bemerkte, unserm Propheten selbst vor allen Dingen über die eigentliche Bedeutung des großen Gesichts, das Er im Geist zu schauen gewürdigt wurde, erst das nöthige Licht und Verständniß gegeben werden sollte, damit er fähig werde auch weiter ein wahrhaftiges Zeugniß davon zu geben, und im Folgenden bei der genauern Beschreibung des angeschauten Bildes, wozu sein Herz ihn treiben mußte, auch recht der Wahrheit getreu zu bleiben. —

2. Eh' er nun aber dazu seine Lippen aufthut; — kann er sich einer Frage nicht enthalten. Das Herz ist ihm so voll von der eben empfangenen göttlichen Offenbarung. Wessen das Herz voll ist, davon geht der Mund über. Auch Jesaia muß reden. Aber — zu wem? Er sieht sich um, ob er auch nur eine Seele finde, die ihn verstehe, die seine Freude theilen könne? Und — „ach!“ ruft er wehmüthig aus, „wer glaubet unsrer Predigt, und wem ist der Arm des Herrn geoffenbaret?“

Und bei dieser Frage nun, m. Fr., müssen auch wir jetzt zweitens nothwendig noch einige Augenblicke verweilen, weil — eben sie uns wieder den rechten Standpunkt bemerklich macht, oder vielmehr den nöthigen Herzenszustand, mit dem allein es auch jetzt noch immer nur möglich ist, von der ganzen Passionsgeschichte, die uns an den nächsten Sonntagen hier gepredigt werden soll, etwas zu verstehn. —

„Wer glaubet unsrer Predigt, und wem ist der Arm des Herrn geoffenbaret?“ — Ach, zu Jesaia's Zeit waren es gewiß nur äußerst wenige, wie seine vorhin angeführten Worte von

„den Uebrigen auf Zion“ zeigen; und selbst von diesen Wenigen konnte vielleicht kaum Einen seine Stimme erreichen. Und in spätern Zeiten? war's etwa viel besser in Israel? Nein! Auch alle nachfolgenden Propheten haben fortwährend nur zu klagen über die geistige Blindheit, Taubheit und Verstocktheit des Volks. Durch alle folgenden Jahrhunderte erfüllte sich nur immer aufs Neue das prophetische Wort: „es ist ein ungehorsames Volk und verlogene Kinder, die nicht hören wollen des Herrn Gesetz, sondern sagen zu den Sehern: ihr sollt nicht sehen, und zu den Schauern: ihr sollt nicht schauen die rechte Lehre; predigt uns aber sanft — und laßt den Heiligen in Israel aufhören bei uns!“ — Ja sogar, — als der verheißene Knecht Gottes selbst auf Erden leibhaftig schon erschienen war, als Er bereits vor Aller Augen wandelte voll Gnade und Wahrheit, und das ganze Land mit seinen Wundern und seinem Evangelio erfüllte — was geschah? — Den großen rohen Haufen, und die in ihrem Hochmuth erblindeten Pharisäer wollen wir gar nicht einmal ansehen; aber — wie war es sogar mit den eignen Jüngern des Herrn, so lange sie bei ihm waren? — Nun — erinnert euch, was noch das Evangelium des letzten Sonntags uns von ihnen berichtet hat. — Als Jesus ihnen, nachdem sie schon drei ganze Jahre lang in seiner Schule gewesen, zuletzt noch einmal, ehe er nach Jerusalem aufbrach — mit den klarsten einfachsten Worten sein ganzes nahes Leiden und seinen Tod verkündigte, wodurch alle prophetischen Weissagungen aufs Genaueste erfüllt werden sollten, selbst da noch — wie erzählt das Evangelium? — „Sie vernahmen oder verstanden der Worte keines, und die Rede war ihnen verborgen, ein dunkles Räthsel, das sie nicht auflösen konnten.“ — Also — auch an ihnen noch erfüllte sich damals des Propheten Klage: „wer glaubt unsrer Predigt, und wem ist der Arm des Herrn offenbar?“

Wunderbar! werdet ihr denken. Wie war das doch nur möglich? Die alten prophetischen Weissagungen — mögen die auch manches Dunkle und Räthselhafte an sich haben; — aber — die Worte

des Erlösers selbst, mit denen er dort alle Einzelheiten seiner Passion vorher sagt, sind denn die nicht so hell und klar, daß ein Kind sie verstehen muß? — Ja — allerdings, m. L. — Aber — wenn man nun noch kein Kind — im neutestamentlichen Sinne — ist, ich meine — kein kindlich einfältiges, unbefangenes, demüthiges, gläubiges Herz und Gemüth besitzt, wie ein rechtes Gotteskind es haben soll; sondern vielmehr noch allerlei eigne Gedanken und Meinungen, Wünsche und Präntionen im Kopf und Herzen hegt, die man selbstgefällig für die einzig wahren und richtigen hält, die aber dem, was Gott in seiner Offenbarung sagt und thut, schnurstracks zuwider laufen?? — Siehe, das ist der Schlüssel zu jenem auf den ersten Blick so räthselhaften Unverstande der lieben Jünger dort auf dem Wege nach Jerusalem. — O, sie hatten damals nur zu viel Verstand noch, doch — nur ihren eignen, natürlichen, ungeheiligten, unter der Herrschaft der Eigenliebe und Hoffart stehenden alten Adamsverstand, und den — wollten sie nicht durch bloße Worte ohne weiteres gefangen nehmen lassen unter den Gehorsam des Glaubens. — Sehr schön bemerkt hierüber schon ein alter berühmter Kirchenlehrer (der h. Bernhard): „so viel man liebet, so viel verstehet man.“ — Die göttlichen Dinge, bemerkt dazu ein anderer Schriftausleger, sind alle so beschaffen, daß nur der sie recht erkennt und begreift, der sie auch zur Seligkeit gebraucht. Die Jünger nun, wie sie damals noch waren, ohne den heiligen Geist, liebten auch noch nicht das Leiden und Sterben ihres Heilandes; sie brauchten sein Blut und Opfer noch nicht zu ihrer Seligkeit. Darum waren sie so erstaunlich blind und taub. Sie müssen die klaren, an sich unzweideutigen Worte des Herrn entweder mit Willen gar nicht bedacht, oder — nach eignem Belieben anders gedeutet haben. So viel ist gewiß, gegen den wahren Sinn, gegen die rechte Deutung sträubte sich ihre Vernunft. — Und warum? Zum Theil aus Kreuzesscheu. Sie wollten das Leiden des Herrn nicht gern theilen; sie wollten viel lieber gemächlich zur

Rechten und Linken seines Königsthrones sitzen. — Aber die tiefste Ursach ist immer darin zu suchen, daß sie den Fluch der Sünde noch nicht so ganz, wie es Noth thut, in sich selbst empfanden; daß es ihnen noch nicht in den Sinn wollte: „entweder Er — oder wir; entweder Er muß die Strafe und das Gericht des göttlichen Zorns für uns in der Zeit erdulden, oder — wir für uns selbst in der Ewigkeit!“ — Auch unser Vater Luther erklärt die Sache eben so, indem er sagt: „Die Jünger verstanden die Rede nicht, und das Wort war ihnen verborgen; das ist so viel gesagt, als: Vernunft, Fleisch und Blut kann es nicht verstehen und fassen, daß die Schrift davon sollte weisagen, wie des Menschen und Gottes Sohn müsse gekreuzigt werden. Viel weniger versteht sie, daß es sollte sein Wille sein, und Er es gerne thun. Denn sie glaubet nicht, daß es uns Noth sei, will selbst mit eigenen Werken und Verdiensten vor Gott handeln; — sondern Gott muß es durch seinen Geist offenbaren im Herzen zu dem, daß es äußerlich mit dem Wort verkündigt wird in die Ohren. Ja — auch denen es der Geist inwendig offenbaret, die glauben es gar schwer, und zappeln erst darüber mit allerlei Zweifeln. — Deshalb war auch den Jüngern dort eben, als hörten sie eine fremde unbekante Sprache, von der sie kein Wort verstehen könnten. Denn ihr Herz stand dazumal also noch, daß sie dachten: der Mann thut so viele Wunderzeichen, Er weckt Todte auf, macht die Blinden sehend, daß wir sehen und greifen müssen, Gott sei mit Ihm.... Wer wollte so einem mächtigen Mann einen Schaden zufügen? Gott ist zu sehr für Ihn, der wird Ihn nichts leiden lassen. Daß aber seine Worte lauten, als rede er, wie er leiden und sterben muß, das wird eigentlich eine andere Deutung haben. Siehe, das ist dazumal der lieben Apostel Einfalt gewesen.“ —

Aber heutzutage, o in dieser unsrer für so aufgeklärt geltenden Zeit, meine christlichen Freunde, — wie steht es denn jetzt wohl mit unserm Verständniß alles dessen, was schon die Propheten

geschrieben haben von des Menschen Sohn? „Wer glaubt jetzt ihrer Predigt, und wem unter uns ist der Arm des Herrn bereits so offenbar,“ wie es unter wahren Kindern des Lichtes der Fall sein sollte?

Wir wollen freilich Alle Christen, evangelisch=lutherische Christen genannt werden. Aber — sind wir es auch in That und Wahrheit, nicht bloß dem Namen nach, sondern — wenigstens zum größten Theile — auch schon durch den echten erleuchteten Lutherssinn und Luthersglauben, durch eine gleichgründliche Herzenserkenntniß und Einsicht, wie sie dieser theure Gottesmann, dessen Namen wir führen, durch Gottes Gnade hatte in jenes allergrößte heiligste Geheimniß des Himmelreichs, welches selbst die Engel gelüftet zu schauen? — So oft es uns aufs Neue zu Ohren kommt, was der 2te Artikel unsers apostolischen Glaubensbekenntnisses uns predigt: „gelitten, gestorben, begraben, niedergefahren zur Hölle, u. s. w.“ oder was Paulus lehrt: „Gott war in Christo, — Er hat sich selbst für uns dahingegeben, und unsre Sünden selbst geopfert an seinem Leibe auf dem Holze, auf daß wir, der Sünde abgestorben der Gerechtigkeit leben;“ — was denken sich doch noch die Meisten von uns dabei?? —

O, meine Geliebten, richte ein Jeder ein gerechtes Gericht über sich. Lege Jeder die Hand aufs Herz und bekenne vor dem Herrn die Wahrheit auf die ernste Gewissensfrage: „was verstehst du schon Rechtes vom Kreuze Christi, und was hältst du davon?“

Ja, daß der Heiland wirklich einst das Alles erlitten hat, was schon unser Prophet von Ihm in unserm Textcapitel weissagt, was Er auch selbst dort seinen Jüngern verkündigte, indem er seinen Leidensweg antrat; daß Er in der That überantwortet ist den Heiden, verspottet, verschmähet, verspeit, gegeißelt und getödtet, — das freilich ist Keinem von uns ein Gegenstand des Zweifels mehr. Aber — nun frage ich auch weiter: warum? aus welchem Grunde und zu welchem Zweck ist das Alles so geschehn? — O, ich zweifle

nicht, auch hierauf wird noch ein gut Theil von Euch antworten können; „ei, weil Er der argen Welt so ernstlich die Wahrheit, die sie nicht leiden mag, sagte, weil Er die Sünden und Schäden des Geschlechts seiner Zeit so schonungslos aufdeckte, und seinen stolzen, hoffärtigen Widersachern, den Schriftgelehrten, Pharisäern und Sadduzäern Nichts nach dem Sinn machen wollte, vielmehr auf Schritt und Tritt sie strafte und zur Buße trieb, darum — hasten und verfolgten sie Ihn bis aufs Blut, und ruheten nicht eher, als bis sie Ihn ums Leben gebracht. Er aber — gab sich in ihre Gewalt, und erduldet alle Schmach und Marter mit göttlicher Geduld, um auch den Seinen ein Vorbild zu geben, wie man selbst im Leiden noch fest und stark, entschieden und beharrlich im Guten, und für Gottes Sache Alles zu opfern bereit sein müsse..!“ —

Ganz recht, ihr Lieben. Aber — ist damit etwa schon eure Weisheit zu Ende? — O, ich möchte wissen, wie Viele nun wohl unter uns übrig sind, deren Blick wirklich auch noch tiefer geht, bis auf den tiefsten eigentlichsten Grund jenes unerhörten Leidens des unschuldigen Knechtes Gottes? Die nun weiter auch darüber noch im Stande sind, gehörigen Aufschluß zu geben, was der Prophet weiter andeutet mit den geheimnißvollen Worten: „Fürwahr, Er trug unsre Krankheit und lud auf sich unsre Schmerzen; — die Strafe liegt auf Ihm, auf daß wir Friede hätten; — der Herr warf unser Aller Sünden auf Ihn!“? —

Ah, ich fürchte, das klingt wohl auch heutzutage noch immer — vielleicht den Meisten nicht viel anders, als nur — wie ein frommer Unsinn! — Sie können und wollen sich, auch die Kinder dieser Zeit des Fortschreitens, noch stets nicht in dieses fündlich große Geheimniß finden, weil — nun, grad herausgesagt — weil sie sich auch in ihrem eignen Herzen noch so gut als gar nicht zurechtgefunden haben, weil ihnen das noch stets das allergrößte Räthsel und Mergerniß bleibt, was der Apostel Paulus

lehrt: „hier ist kein Unterschied, wir sind allzumal Sünder;“ und — „der Sünde Sold ist der Tod!“ — Sonst, — wäre dieses, und eben dadurch dem auch die eigentliche Ursach und wahre Bedeutung des Mittelertodes Christi bereits Allen klar, o wie wäre es möglich, daß demungeachtet noch aller Orten so Unzählige, trotz aller Predigten vom Kreuze Christi, doch — zur Schmach und Schande des evangelischen Namens Jahr aus Jahr ein ganz ungestört und sicher in ihren alten Lieblingsünden und Gewohnheiten nach der Welt Weise, in Augenlust und Fleischeslust und hoffärtigem Leben, in Geiz und Mammonsdienst, Lügen und Trügen, Zähzorn und Zwietracht mit ihren Nächsten, und anderer Gottlosigkeit verharren können, ohne je auch nur die mindeste Reue darüber oder einen Vorsatz der Besserung zu erkennen zu geben? Wie wäre es möglich, daß die Meisten noch so kreuzflüchtig und ungeduldig, erbittert und verzagt in jeder Aufsechtung sich zeigen, und vor dem Tode so sehr sich fürchten, als wären sie Heiden, die gar keine Hoffnung haben? — O Christen, solches Alles, was noch aus dem Fleisch, d. h. aus der alten gottlosen Adamsnatur herkommt, es kann mit einem wahrhaft lebendigen, eben so erleuchteten als herzinnigen Glauben an Christi Leiden und Auferstehung unmöglich auf die Dauer zusammenbestehn. Christi Blut macht uns rein von aller Sünde, aber verhärtet nicht darin. Christi Kreuz, im Herzen hochaufgerichtet und befestigt, giebt wahren Muth und Freude, den Kampf wider Fleisch und Blut, Welt und Satan ohne Unterbrechung fortzusetzen, und auch das schwerste Kreuz mit stiller Geduld und Ergebung in des Herrn Willen bis ans Ende standhaft zu tragen. Christi Tod, mit klarem Glaubensauge betrachtet, muß die mit Gott versöhnte Seele selbst am Grabesrande noch fröhlich machen zu dem Bekenntniß: „Tod, wo ist dein Stachel, Hölle, wo ist dein Sieg? Gott sei Dank, der uns den Sieg gegeben hat durch unsern Herrn Jesum Christum! Dieser ist mein Leben, und Sterben

mein Gewinn!“ — Darum, — in dem Maaß, als es noch stets mit uns und in uns beim Alten bleibt, und wir nicht je mehr und mehr absterben dem eiteln Wesen dieser Welt und allen bösen Lüsten, in dem Maaß ist's denn auch gewiß in unserm Geist und Herzen mit der wahren Erkenntniß der ganzen Passion des Heilandes noch lange nicht recht bestellt; in dem Maaß trifft auch uns noch stets mit Recht der schwere Vorwurf, der in jener Frage des Propheten liegt: „wer glaubt unsrer Predigt? und wem ist der Arm des Herrn geoffenbaret?“ —

Wohl an, Geliebte! so sei es ferne von uns, daß wir je, nur weil wir Kinder dieser Zeit sind, auch darum schon für viel bessere, reifere, vollkommnere Christen uns achten, als — jene ersten Jünger im Gefolge des Herrn Jesus auf dem Wege nach Golgatha. — Nein, nein! im Gegentheil, — je deutlicher wir in ihrer damaligen Glaubensschwäche auch jetzt noch stets nichts Anderes, als nur — ein beschämendes Bild unsrer eignen Glaubensschwäche wahrnehmen können, o, so laffet uns denn doch nur um so inbrünstiger unser Herz und unsre Hände aufheben zum Herrn, und diesen bitten: Er wolle uns denn doch auch von Stund an nur immer klarer erleuchten mit dem hellen Lichte seines Geistes, und uns nur immer schärfere Augen gläubigen Verständnisses geben, Ihn und die Absicht seines Todes, so wie die Kraft seiner Auferstehung recht zu erkennen! — Mit solchem Gebet laffet uns jetzt in die Fastenzeit hineingehn, in solchem Gebete täglich fortfahren! — Tag für Tag laffet uns ferner aufs Neue auch die heiligen Gebote Gottes, nebst Christi eigener Auslegung derselben in der Bergpredigt, vor uns nehmen — als einen untrüglichen und reinen Spiegel, der uns jederzeit aufs Allertreueste und Genaueste ohne alle Schmeichelei die wahre Gestalt unsers äußerlichen und innerlichen Menschen bis auf dessen kleinste Züge vor Augen stellt. — Ja — nicht fleißig genug bei jedem Tagewerk, in allen Freuden- und Leidensstunden, können wir da hineinschaun, um uns nur immer klarer zum

Bewußtsein zu bringen, wie sehr uns noch der Ruhm mangle, den wir an Gott haben sollen, wie mächtig noch das alte Adamswesen in allen unsern Gliedern sei, und dagegen — wie völlig unvernünftig zugleich unser eigner, wenn auch noch so fester und starker Wille, uns selbst vor Gott zu rechtfertigen, entschuldigen und wahre Seligkeit zu erwerben. — Siehe, das vor allen Dingen recht gründlich aus dem göttlichen Worte inne zu werden — das möge auch in diesem Jahre vornehmlich wieder unsre tägliche geistliche Fastenspeise sein, die Gott der Herr reichlich einem Jeden von uns gesegnet wolle, auf daß, je mehr wir dadurch in wahrer christlicher Erkenntniß wachsen, desto mehr auch unser sündliches Fleisch, d. h. die natürliche Eitelkeit, Selbstgefälligkeit und Eigengerechtigkeit unsers Herzens herunterkomme und von uns wie ein wildes Fleisch abfalle. —

O gewiß, dann — wird in eben dem Grade auch nur immer heller und glänzender selbst aus der tiefsten Schmach und Erniedrigung des Knechtes Gottes seine himmlische überschwengliche Herrlichkeit uns entgegen leuchten, und sein allmächtiger Arm uns offenbar werden, mit dem Er auch Jedem von uns nichts Geringeres, als — Erlösung von allem Uebel und ein unverworfliches, unbeslecktes und unvergängliches Erbe im Himmel als ein siegreicher Held erstritten und gewonnen hat. Und nur immer fröhlicher und entschiedener wird es dann auch aus unserm Herzen und Munde erschallen müssen, das gute Bekenntniß (Gal. 6, 14):

„Es sei ferne von mir rühmen, denn allein von dem
 „Kreuz unsers Herrn Jesu Christi, durch welchen mir
 „die Welt gekreuziget ist, und Ich der Welt!“ — Amen.

2. Die Leidenskette.

„Wer glaubet unsrer Predigt, und wem ist der Arm des Herrn geoffenbaret?“ — Bei dieser ersten Herzensfrage, mit der Jesaja die Einleitung zum 53sten Kapitel seiner Weissagungen schließt, und bei der unsre Andacht hier am letzten Sonntage sinnend stehn blieb, knüpfen wir den Faden unsrer Passionsbetrachtungen heute wieder unter Gottes Beistand an. —

„Wer glaubet“ — so muß noch immer mit dem alten Propheten jeder Diener des Evangeliums, so oft er das Leiden Christi zu verkündigen hat, fragen: „wer glaubet unsrer Predigt? und wem wird der Arm des Herrn auch in diesem größten und wundervollsten Act der heiligen Geschichte erst recht geoffenbaret?“ — Die Antwort hierauf fanden wir schon lezt in dem tiefen Worte eines alten Kirchenlehrers: „nur so viel man liebet, so viel versteht man recht.“ — Christum aber, das Lamm Gottes, das der Welt Sünde trägt, und sein Kreuz recht von Herzen lieben und nur immer lieber gewinnen, das kann wiederum nur die Seele, die zuvor erst ihrer Erlösungsbedürftigkeit, ihrer Sündenschuld, und ihres völligen Unvermögens, sich selbst vom ewigen Verderben zu retten, im Lichte des göttlichen Wortes gehörig inne geworden ist. — So lange man noch sich völlig gesund dünkt, fragt man auch nach dem geschicktesten Arzte wenig, oder verachtet gar dessen ganze Wissenschaft und Kunst als eine völlig unnütze und entbehrliche. — Laß nur aber einmal eine schwere, schmerzhaft, lebensgefährliche Krankheit Einen aufs Lager strecken, zumal in Fällen, wo rasche Hülfe dringend Noth thut; — o! wie dann? wen läßt man dann doch zuerst rufen? Wer ist dann der willkommenste Freund und Tröster? und selbst die bitterste, früher vielleicht verspottete Medicin — wie gern läßt man sie sich gefallen, und kann den Meister, der sie verordnete, nicht genug preisen, sobald man auch nur einige Linderung und Erleichterung davon spüret? — Siehe,

so ist's im geistlichen Leben auch. — Daher auch der Erlöser sagt: „selig sind, die da geistlich arm sind, denn das Himmelreich ist ihr! selig sind, die da hungert und dürstet nach der Gerechtigkeit, denn sie sollen satt werden!“ — Wer noch nach des alten Adams Art „selbst sein will wie Gott,“ d. h. sich einbildet, mit seiner eignen Weisheit schon Alles, was gut und böse, hinlänglich erkennen, und aus eignen Mitteln, mit eignen guten Werken sich selig machen zu können, wahrlich, dem kann auch das Evangelium vom Kreuze Christi nichts Anderes sein als — eine Thorheit und ein Aergerniß. — Hingegen — wie schon David im 25. Psalm bemerkt: „das Geheimniß des Herrn ist bei denen, die ihn fürchten!“ — Ja, Christen! nur wahre aufrichtige Gottesfurcht ist auch hier wieder der Weisheit Anfang! — Sind dir nur erst einmal — vor dem hellen Spiegel der heiligen göttlichen Gebote mit Furcht und Schrecken die Augen über deine eigne Unheiligkeit und Todeswürdigkeit so weit aufgegangen, daß dir hinfort nichts übrig bleibt, als — mit David bußfertig zu bekennen: „es ist nichts Gesundes an mir, meine Sünden gehen über mein Haupt! wie eine schwere Last sind sie mir zu schwer geworden!“ — und mit Paulus aus tiefster Seele zu seufzen: „ich armer elender Mensch, wer wird mich erlösen von diesem Todesleibe?!“ — o gewiß, dann werden auch die wunderbarsten Geschichten, die das Evangelium dir verkündet, dich hinfort nicht mehr wie früher abstoßen und anwidern, sondern im Gegentheil nur immer mächtiger und unwiderstehlicher dich anziehen; dann wird die ganze Erlösungsanstalt von ihrem Anfang bis ans Ende, selbst das größte aller Wunder darin, die Menschwerdung Gottes in Christo und sein Opfertod — für deine Vernunft und dein Herz so wenig mehr etwas Anstößiges haben, daß du vielmehr darin die tiefste Gottesweisheit und die preiswürdigste Gottesthät wirst anerkennen müssen, ohne die eine Erlösung der Menschheit gar nicht möglich gewesen wäre; und statt vor dem blutigen Kreuze auf Golgatha dich zu entfesen, als

vor etwas Widersinnigem, das damit deinem Glauben zugemuthet werde, wirst du dagegen mit innigstem Dankgefühl gerade dieses Kreuz als deinen höchsten Trost im Leben und Sterben nur immer fester umfassen, und in fröhlicher Zuversicht mit allen Gläubigen sprechen: „such', wer da will, Nothhelfer viel, die uns doch nichts erworben; hier ist der Mann, der helfen kann, bei dem nie was verdorben. Uns wird das Heil durch Ihn zu Theil, uns macht gerecht der treue Knecht, der für uns ist gestorben!“ —

Nun, meine lieben Mitschriften! ist dieses auch die Stimme eures Herzens? — O dann — seid willkommen! Dann wird das Wort „vom Knechte Gottes, der für uns ist gestorben,“ auch heute hier bei uns nicht bloß in der leeren Luft verhallen; — dann seid ihr so, wie euch der Herr hier immer haben will, so oft es gilt, seinen Arm, d. h. seine Macht und seinen Gnadenrathschluß, uns von allem Nebel zu erlösen, aufs Neue zu offenbaren. — Kommt denn, und vernehmet, was Jesaja uns darüber in dieser Stunde weiter zu verkündigen hat — im 2ten und 3ten Verse unsers Textkapitels:

Jesaja 53, 2 u. 3.

Denn er schießt auf vor ihm wie ein Reiz, und wie eine Wurzel aus dürrer Erdröck. Er hatte keine Gestalt noch Schöne; wir sahen ihn, aber da war keine Gestalt, die uns gefallen hätte. Er war der allerverachtetste und unwertheste, voller Schmerzen und Krankheit. Er war so verachtet, daß man das Angesicht vor ihm verbarg; darum haben wir ihn nichts geachtet.

Bisher, bemerkt Luther bei diesen Worten, hat unser Prophet die zween Stücke als ein Thema gesetzt, nämlich: von der Niedrigkeit oder Kreuzgestalt, und von der Herrlichkeit Christi. Nun geht er weiter, und nimmt zunächst das erste Stück, von seinem

Leiden insbesondere vor sich, und streicht dasselbe reichlich und mit dürrn klaren Worten aus! —

Das Leiden des Sohnes Gottes; — wann, meine Freunde, meint ihr wohl, und wo hat dasselbe eigentlich seinen Anfang genommen? — Etwa da, als Er unter dem Hofiannah seiner Jünger zum letzten Male in Jerusalem einziehend — mit tiefbewegter Seele die Stadt ansah und — über sie weinte, weil Er im Geiste schon das furchtbare Gericht, das über sie heraufzog, klar voraus sah? — Oder — als er beim letzten Abendmahl von seinen geliebten Jüngern Abschied nehmend — traurig zu diesen die Worte sprach: „wahrlich, ich sage euch, einer unter euch wird mich verrathen!.. Lieben Kindlein, ich bin nur eine kleine Weile bei euch; und — wo ich hingehe, da könnet ihr nicht hinkommen..?“ — Oder gar erst, als Er bereits in die Schatten Gethsemanes eingetreten war, und — da nun plötzlich jener schreckliche Seelenkampf in Ihm begann, in welchem schon zum voraus das volle Gefühl aller Schrecken und Qualen des Todes, den Er nach wenigen Stunden erleiden sollte, mit solcher Gewalt Ihn ergriff, daß er davon zur Erde niedergeworfen mit blutbedecktem Angesicht in den Angstschrei ausbrach: „Meine Seele ist betrübt bis in den Tod!“ und immer heftiger betete: „Vater, willst du, so nimm diesen Kelch von mir, doch nicht mein, sondern dein Wille geschehe!“ — bis Er durch einen Engel vom Himmel Stärkung empfing, wieder aufzustehn, und — seinem Verräther entgegenzugehen? — Ja, meine Freunde, allerdings waren alle diese Schmerzensmomente — wenn man will — die ersten Tropfen aus dem allerletzten bittersten Leidenskelch, den der Erlöser, der treue Knecht Gottes, im Gehorsam gegen seinen himmlischen Vater zu leeren hatte. — Indessen — wollen wir den ganzen Umfang seiner Passion recht überschauen und ermessen, da — dürfen wir uns hierauf allein nicht beschränken. — Der heilige Seher, Jesaia, in unserm Texte weist uns vielmehr noch weiter — auch in das ganze frühere Leben des Heilandes zurück, ja bis auf

den Beginn desselben, seinen ersten Eintritt in die Welt der Sünde und des Todes, und lehrt uns auch hierin schon — wie einerseits freilich das größte Wunderzeichen der göttlichen Allmacht und Barmherzigkeit, so zugleich doch auch eine alle Begriffe übersteigende Erniedrigung und Hinopferung des Höchsten und Heiligsten erkennen; den Anfang eines auf Golgatha nur vollendeten Märtyrerthums, den Eingang zu einer rauhen dornigen Laufbahn, auf der jeder Schritt nur immer größere Selbstverleugnung und Demüthigung erheischte, und wo von Tage zu Tage nur mehr im vollsten Sinne das alte prophetische Psalmwort sich erfüllte: „ich bin zu Leiden gemacht, und mein Schmerz ist immer vor mir. Aber meine Feinde leben, und sind mächtig; die mich unbillig hassen, sind groß; und die mir Arges thun um Gutes, setzen sich wider mich, darum, daß ich ob dem Guten halte!“ — Demnach also — umfaßt die Passion Christi im weitern Sinne nicht weniger, als — die ganze Zeit seines Lebens in der Knechtsgestalt, vom Augenblick seiner Menschwerdung an bis — Er am Kreuze rief: „es ist vollbracht!“ — Das ist das Bild, das sich uns heute im Spiegel der Weissagung darstellt! —

Und dieses nun, meine Lieben, lasset uns denn jetzt mit Gottes Hülfe noch etwas klarer und vollständiger uns zu veranschaulichen suchen.

1. Zuerst: schon die Art seiner Erscheinung in der Welt. — „Er schießt auf vor Ihm,“ sagt unser Prophet, „wie ein Reis, und wie eine Wurzel aus dürrem Erdreich!“ — O, welch ein tiefes, bedeutungsvolles Gleichniß! Wie könnte treffender die wunderbare, und doch vor Menschenaugen so niedrige, armselige Geburt des Knechtes Gottes bezeichnet werden?

„Er schießt auf wie ein Reis!“ Was ist winziger, zarter, schwächer und unansehnlicher, als ein solches Sprößlein, wenn es

eben die dunkle Hülle, in der es als Keim verborgen lag, gelüftet und zum ersten Mal ans Licht der Welt getreten ist. Jeder Wurmfisch, jeder leichte Nachtfrost droht ihm schon Verderben. — „Er schießt auf wie ein Reis;“ — und zwar — aus welchem Stamm? — Ach! ein eigentlicher Stamm schien ja gar nicht mehr vorhanden; kaum eine im Erdreich verborgene unbeachtete Wurzelfaser, die zu nichts weniger gemacht schien, als — noch einmal auszuschlagen und die alleredelste Frucht zu bringen. — Wohl war schon tausend Jahre vorher dem größten König auf Israels Thron, dem Sohne Jsais, David, von Gott verkündigt, sein Königthum solle in einem seiner Söhne ewiglich fortdauern, aus seinem Stamm und Hause solle dereinst der schon im Paradiese verheißene wahre Trost Israels und aller Menschen, der große göttliche Friedensfürst und königliche Priester aufstehn, der einen neuen Bund des Friedens stiften, und wohl regieren, und Recht und Gerechtigkeit wieder aufrichten werde auf Erden. — Fröhlich in Hoffnung hatte daher auch David schon im voraus, als wäre bereits Alles erfüllt, sein Triumphlied, den 110ten Psalm angestimmt: „Der Herr sprach zu meinem Herrn: setze dich zu meiner Rechten, bis ich deine Feinde zum Schemel deiner Füße lege. Der Herr wird das Scepter deines Reiches senden aus Zion; herrsche unter deinen Feinden. Nach deinem Siege wird dir dein Volk williglich opfern im heiligen Schmuck; deine Kinder werden dir geboren, wie der Thau aus der Morgenröthe!“ — Allein — was war denn doch im Lauf der folgenden Zeiten, ja schon nach wenigen Jahrhunderten aus jenem so hochbegnadigten, mit so großer Verheißung gekrönten königlichen Stamm geworden? — Ach! wie schien doch Alles in der Welt sich zu vereinigen, diese Verheißung zu Schanden zu machen! Mehr als einmal sahn wir den ganzen stolzen fürstlichen Baum des Davidischen Geschlechts mit allen seinen zahlreichen Zweigen fast gänzlich ausgerottet und glatt bis auf die Wurzel weggehauen. Zwar trieben aus dieser immer wieder neue Schößlinge hervor, aber nur — um gar bald ähnlichen

Streichen zu erliegen. Und als nun gar Zedefiah, der letzte König Judas, von der Chaldäer Macht erdrückt, als ein armer elender Gefangener in Ketten und Banden mit seinem ganzen noch übrigen Volk nach Babel ins Gefängniß mußte, da — schien auch die letzte Hoffnung des Hauses Davids auf immer verloren. — Doch siehe, dem ungeachtet sollte die göttliche Weissagung noch wunderbar erfüllt werden. Der Gott und Herr, der erst dem 100jährigen Abraham zugesagt: durch deinen Samen sollen gesegnet werden alle Geschlechter der Erde, der war noch stets derselbe, und — mächtig genug, auch jenen abgehauenen scheinbar für immer erstorbenen Königsstamm wieder ausschlagen zu lassen. — Hatte Er doch auch dieses ja ausdrücklich vorausgesagt! — „Ich will die Hoffart der Gewaltigen demüthigen, spricht der Herr Herr: doch — will ich auch von dem Gipfel des hohen Cedernbaums nehmen, und von seinen Zweigen ein zartes Reis, und wills auf einen hohen Berg pflanzen. Siehe, es wird ein Zweig aufgehen aus dürrem Erdreich, und eine Ruthe aus verhaener Wurzel soll Frucht tragen!“ — Und — „Was Gott sich vorgenommen, und was er haben will, das muß doch endlich kommen zu seinem Zweck und Ziel,“ auch wo menschliche Vernunft keinen Ausweg, kein Mittel mehr entdeckt! — Die siebenmal 70 Jahre, von der Wiederkehr der Juden aus dem babylonischen Exile an gerechnet, nach deren Ablauf laut Daniels Weissagung der sehnlichst erwartete Messias erscheinen sollte, neigten sich zu Ende. Das Scepter von Juda war entwendet, und ruhte in der blutigen Hand eines Fremdling, des Herodes, unter römischer Vormundschaft. — Aus Davids Geschlecht fanden sich — zwar noch zwei Erben seines Blutes; aber dieselben — ach so tief heruntergekommen, daß Niemand mehr ihrer achtete, in tiefster Dürftigkeit und Dunkelheit lebend, ein armer Zimmermann, und — dessen Verlobte, eine fromme gottselige Jungfrau, deren Stammbaum so rein und untadelig, wie kein anderer in der Welt,

aber derselbe auch — ihr einziges irdisches Erbgut. — Jedoch — wie die Schrift sagt: „was schwach ist vor der Welt, das hat Gott erwählet, daß Er zu Schanden mache was stark ist; und das Verachtete und das Nichts ist, hat Er erwählet, daß er zu nichte machte, was Etwas ist.“ — Wer erfuhr das überraschender als Maria? — Sie, die in ihrer tiefen Demuth nichts weniger ahute, als — wozu sie vor allen Weibern auserkoren sei, empfängt plötzlich — einen wunderbaren Besuch. Ein Bote vom Himmel ist's, der Engel des Herrn, der ihr verkündigt: „der heilige Geist wird über dich kommen, und die Kraft des Höchsten wird dich überschatten, darum auch das Heilige, das von dir geboren wird, wird Gottes Sohn genannt werden. Und Gott der Herr wird ihm den Stuhl seines Vaters David geben, und er wird ein König sein über das Haus Jacobs ewiglich, und seines Königreichs wird kein Ende sein!“ — Welch eine Verheißung! welche wunderbare Bestätigung aller alten Weissagungen, deren Erfüllung schon unmöglich schien! Welche Erhebung der niedrigsten verachtetsten Armuth aus dem Staube zu den höchsten glänzendsten Ausichten. — Und demungeachtet — als nun die Zeit erfüllet war, und der verheißene Erbe, der König der Ehren geboren ward, was sahn wir? — Etwas alle Großen und Würdenträger des Volkes um Ihn versammelt, um Ihn auf der Stelle zu huldigen? Eine goldne Wiege, einen glänzenden Palast, Ihn nach Stand und Würden zu ehren? — Nein, Nichts, Nichts von dem Allen; vielmehr — nur einen dunkeln Stall, eine schlechte Krippe, armselige in der Noth zusammengerasselte Bindeln, und — ein Paar gemeine Hirten, die gekommen sind, sich zu überzeugen, ob die Wundererscheinung, die sie auf dem Felde gehabt, nicht ein bloßer Traum gewesen. — Zwar — im Himmel ist Alles in größter festlicher Bewegung. Die Heerschaaren der heiligen Engel stimmen ein Loblied an, wie sie noch nie eins gesungen. O, wie hätten sie anders können. Wenn

Freude bei ihnen ist schon über jeden einzelnen Sünder, der Buße thut, was müssen sie empfinden, als nun der endlich in die Welt gekommen war, durch den alle Sünde veröhnt, alles Verlorne gerettet, alles Werk Satans zerstört werden sollte. — Allein — wie sehr sie auch jubeln und Gott preisen; — auf Erden — bleibt Alles dunkel, still und gleichgültig im alten Gleise. Nur auf kurze Zeit, als die Weisen aus dem Morgenlande in Jerusalem fragen: „wo ist der neugeborne König, denn wir haben seinen Stern gesehn und sind gekommen, ihn anzubeten?“ — gerieth die ganze Stadt in Unruh und Schrecken. Herodes schickt seine Mörder aus, das Kindlein zu tödten. Doch — dieses ist bereits wunderbar gerettet, und nach Egypten hin in Sicherheit gebracht; und von da an — verschwindet es wieder auf viele Jahre lang gänzlich vor den Augen der Menschen. Es ist gar nicht mehr die Rede von ihm, und — wohl nur im Herzen der Mutter blieb noch das Gedächtniß alles dessen, was sich bei seiner Geburt Wunderbares ereignet, lebendig! — Seht da, liebe Christen, das Wort des Propheten aufs vollkommenste zur That geworden: „Er schießt auf vor Ihm, wie ein Reis, und“ — fährt die Weissagung fort: „wie eine Wurzel aus dürrem Erdreich.“ Auch das ist höchst bedeutungsvoll und beziehungsreich. Mit einer Wurzel wird der Heiland verglichen. Das kann Verschiedenes bezeichnen. Es ist, nach der Deutung eines geistvollen Schriftforschers, ein Bild seiner ewigen Gottheit und Allmacht, kraft deren Er alle Dinge, die durch Ihn geschaffen sind, auch fortwährend trägt und erhält mit seinem kräftigen Wort; wie der Apostel Paulus sagt: „Er ist vor Allen, und es besteht Alles in Ihm!“ — Es ist ferner ein Bild seiner Menschwerdung und Selbsterniedrigung. Denn wie die Wurzel unter sich in den Grund, in den dunkeln Schooß der Erde, mit der sie sich aufs innigste verbindet, so hat Er sich versenkt in unsre irdische verfinsterte Natur, in die Knechtsgestalt des sündlichen Fleisches,

das von der Erde genommen wieder zur Erde werden soll. — Es ist ein Bild seiner Alles umfassenden Liebe und Barmherzigkeit; so wie die Wurzel mit hundert Armen die Scholle und den Felsen, so will Er mit seiner Gnade die ganze gefallene Welt und jedes von Natur felsenharte Herz umflammern. Es ist ein Bild seiner Segensfülle. Denn wie aus der Wurzel ein Baum erwächst, in dessen Schatten der müde Arbeiter und Pilger Ruhe findet, in dessen Zweigen die Vögelin sicher ihre Nester bauen, und der mit seinen süßen Früchten den Hungrigen nährt und stärkt; ist Er nicht so auch die wahre fruchtbare Wurzel alles Heils und Friedens für die armen Menschenkinder auf Erden, die Wurzel alles Trostes und gottseligen Lebens, aller guten Werke wie aller Hoffnung des ewigen Lebens für seine ganze aus Ihm erwachsene Gemeinde? — Allein — am nächsten möchte hier in unsrer Stelle dem ganzen Zusammenhange nach denn doch wieder die Beziehung liegen auf — das schon von früh auf beginnende, für den aus Liebe menschengewordenen Sünderfreund gewiß allerempfindlichste Leiden, das in steigendem Maaß, wie wir gleich sehen werden, sich durch sein ganzes Leben hindurchzog, und auf das Er noch am Kreuze sterbend zuletzt mit dem Ausruf deutete: „mich dürstet!“ — Versteht ihr, was das sagen will? — Eine Wurzel zieht ja aus dem sie umgebenden Erdreich ihre Nahrung und ihr Leben, und kann nur da recht grünen und kräftig sich ausbreiten, wo sie um sich und unter sich weichen fruchtbaren, ihr angemessenen Boden findet. — In was für ein Land aber sah denn Er, der Heilige Gottes, sich verpflanzt, um darin zu wachsen und seine Lebensfrucht zu tragen? Ach — in ein so hartes, steiniges, vertrocknetes Erdreich, daß Er wohl bald darin mit seinem liebewarmen Herzen gänzlich hätte verschmachten und verkommen müssen, wäre nicht sein Leben aus einer höhern verborgenen Quelle wunderbar erhalten worden. — „Wie eine Wurzel aus dürrem Erdreich schießt er auf,“ sagt Jesaja. — Seht seine ganze Umgebung an. Schon

in den frühesten Tagen — die arme niedrige Zimmermannshütte in Nazareth; und darin — selbst seine Nächsten und Liebsten, die zu Pflegern und zu Gespielen des heiligen Kindes bestimmt waren; was hätten sie Ihm bieten, womit die tiefsten Bedürfnisse seines Geistes befriedigen und stillen können, der aus dem Schooße des Vaters im Himmel gekommen war? Sie verstanden nicht einmal recht seine kindlichen Fragen und Aensperungen, die fast alle über ihre beschränkten Begriffe hinauslagen, und vielweniger noch, was Er später als Mann redete und unternahm, wie es die Schrift an mehreren Stellen deutlich zu verstehen giebt. Und nun erst das Volk, unter dem Er sein Wesen haben sollte? Die große Masse — versunken in Nothheit, Unwissenheit, Aberglauben aller Art und fleischliches Wesen, taub und blind für alles Höhere, was über ihre fünf Sinne ging und nicht ihren irdischen Wünschen entsprach; — und die Gebildeten, die Vornehmen, die Fürsten und Gewaltigen? o fast noch schlimmer; — hier die Schriftgelehrten und Pharisäer, die schon Johannes der Täufer ein Otternezücht nennt, voll Heuchelei und Falschheit, Hochmuth und Eigengerechtigkeit, Blindenführer, selbst mit der ärgsten Blindheit geschlagen; dort die Sadducäer, verstockt in Unglauben, Geiz und Herrschsucht, genussüchtig nur ihrer Augenlust und Fleischeslust und Hoffart fröhnend! — O, liebe Christen, wer hat es schon erfahren, was das heißt: „allein stehn in der Welt; mit einem Glauben, der Einem das ganze Herz erfüllt, und Mittheilung, Gemeinschaft verlangt, doch — allein stehn müssen unter Menschen, die dafür gar keinen Sinn haben; nach Liebe dürsten, um Liebe werben, und doch — keine Seele finden, die einen recht versteht; das Beste des Nächsten wollen, alle Kraft dafür anbieten, und doch — keinen Glauben und Vertrauen finden, auf Schritt und Tritt sich gehemmt und zurückgestoßen, verkannt und verachtet, wohl gar verspottet, verhöhnt und verfolgt sehn; im Namen Gottes Gutes thun, und — nur Umdank dafür erndten, u. dergl.? — Ich sage: wer das erfahren hat, der —

kann es auch einigermaßen ahnen, was der Prophet auf Jesum hinweisend, mit den Worten hat anzeigen wollen: „wie eine Wurzel aus dürrem Erdreich.“ —

2. Und nun weiter — wie der Anfang, so war denn auch der ganze fernere Verlauf seines Lebens und Wandels; innerlich und vor Gott so rein und heilig, so überschwenglich reich an aller Weisheit und Gottseligkeit, so herrlich geschmückt mit jeglicher Kraft und Tugend des vollkommensten göttlichen Ebenbildes, als äußerlich in den Augen der Welt — armselig, schmachvoll und verachtet. — Das deutet unser Seher jetzt ferner im Texte in aller Kürze an, nur mit ein Paar Worten, aber wieder so inhaltsschweren, daß es leichter wäre, ein ganzes Buch davon zu schreiben, als — in einigen wenigen Sätzen auch nur flüchtig zu bezeichnen, was sie Alles in sich fassen. — Zunächst, damit es nachher desto greller hervortrete, wie die Welt mit dem heiligen Knechte Gottes umgegangen ist, beschreibt der Prophet gleichsam mit einem kühnen Zuge das ganze Leben desselben, wie es an sich war und immer herrlicher sich entfaltete, indem er sagt: „Er schießt auf vor Ihm,“ wörtlich: vor seinem Angesicht, nämlich — des himmlischen Vaters. — Um zu fassen, was das heißen will, „vor Ihm“ müssen wir uns erinnern: wie war es mit dem ersten Adam, nachdem ihn gelüftet hatte, selbst zu sein wie Gott, d. h. ein freier Herr auf seine eigne Hand, keinem andern als nur seinem eignen Willen unterworfen? — Ach, da floh er vor dem Angesicht seines Vaters und Herrn, das ihm früher so freundlich und huldvoll geleuchtet hatte; da versteckte er sich vor Gott, wie vor einem Feinde und Verfolger, und machte sich Hüllen von Feigenblättern, d. h. er suchte, so gut Er es vermochte, selbst seine bloßgewordne Sünde und Schande zu bemänteln, beschönigen und rechtfertigen. Und selbst — als das Wort Gottes ihm bis in sein Versteck nachdrang, und ihm keine Ruhe ließ, daß er die Wahrheit bekeme, selbst da — solche Macht hatte schon die Sünde, der gottlose Sinn in ihm gewonnen, selbst da

wollte er noch immer nicht schuldig sein noch Buße thun, sondern leugnete, und als kein Leugnen half, schob er wenigstens die Schuld auf Andre, auf sein Weib, ja auf Gott selbst, der das Weib ihm zugesellt; — genug — fern davon, sich vor Gott kindlich zu demüthigen — suchte er demselben vielmehr auf alle mögliche Weise zu entgehn, und — seine eingebilbete Freiheit und Unabhängigkeit zu behaupten. Und das — ist denn seitdem auch die Natur und Art aller Adamskinder. Greife Jeder in sein Herz, er wirds so finden! — Der zweite Adam hingegen, der in die sündenvolle Welt gekommen ist, zu suchen und selig zu machen, was verloren ist, und alle Sünder wieder mit Gott zu versöhnen — o seht Ihn an! Wer kann Ihn einer Sünde zeihn, und wann ward je auch nur der kleinste Betrug in seinem Munde gefunden? Er ward versucht allenthalben, gleich wie wir, doch — ohne daß auch nur der leiseste Anflug einer unreinen Lust je seine reine Seele getrübt hätte. — Siehe — darum hatte Er denn auch keinen Augenblick Ursach und Anlaß, sich vor den Augen seines himmlischen Vaters zu verbergen, und ohne den Vater für sich sein Wesen zu treiben. Vielmehr — sein ganzes Herz lag immer offen vor demselben da, mit dem er so aufs vollkommenste eins war, daß — was der Vater dachte und wollte, das dachte und wollte der Sohn auch immer gleich in demselben Augenblick. Das war seine höchste Lust, sein eigentlichstes Leben. Und so — in dieser allerinnigsten Liebesgemeinschaft — „schöß, oder wuchs er auf vor Ihm“ — ein heiliges unbeflecktes Gotteskind. Je dürreter das Erdreich rings umher, desto sehnlicher und verlangender streckte sich das Reislein aus der Wurzel Jesse himmelan, um von da nur immer reichlicher erfüllet zu werden mit aller Gottesfülle. — Unser Texteswort: „Er schießt auf vor Ihm,“ erinnert demnach aufs Deutlichste daran, was im Neuen Testament auch von dem noch kleinen Jesuskindein schon gesagt ist: „das Kind wuchs und ward stark im Geist, voller Weisheit, und Gottes Gnade war bei Ihm.“ Es erinnert ferner an das merkwürdige tiefbedeutungs-

volle Wort des erst 12jährigen Knaben im Tempel: „Muß ich nicht sein in dem was meines Vaters ist?“ — und endlich an die spätern feierlichen Bethenerungen des schon erwachsenen Mannes: „wahrlich wahrlich, ich sage euch, der Sohn kann nichts von sich selbst thun, denn — was er siehet den Vater thun; denn was derselbe thut, das thut gleich auch der Sohn. — Meine Speise ist die, daß ich thue den Willen des, der mich gesandt hat, und vollende sein Werk!“ — So — schoß Er auf vor Ihm, der wiederum mehr als einmal von dem Heiligen Zeugniß gab: das ist mein lieber Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe! —

Nun sollte man doch denken: ei, ein so guter, frommer, treuer, heiliger, vollkommener Gottesknecht und Gottessohn, dessen ganzes Leben nur ein Leben in Gott war, — der hätte es doch nun auch vor allen andern Menschenkindern recht gut haben müssen in dieser Welt! Dem hätte nichts fehlen und mangeln dürfen! Der hätte es doch verdient gehabt, alle Herzen für sich zu gewinnen, und in höchsten Ehren bis an sein selig Ende gehalten zu werden!! — Doch — was geschah? — Hört den Schluß unsers Textes, und — „o selig ist, spricht der Herr selbst dazu, wer sich nicht an mir ärgert!“ —

„Er hatte keine Gestalt noch Schöne,“ sagt Jesaja — im Namen Aller derer, in deren Mitte er den Knecht Gottes wandeln sieht. „Wir sahen ihn.“ Ach ja, viel hunderttausend Augen haben Ihn gesehen, haben seinen ganzen Wandel, jeden seiner Schritte aufs schärfste beobachtet, haben keinen Flecken noch Tadel an Ihm auffinden können, und doch — „da war keine Gestalt, die uns gefallen hätte!“ — Er war nicht ein Mann für den großen Haufen, wie man ihn gern gehabt hätte. Er zog Aller Augen auf sich, das ist wahr. Aber die Herzen? Ach die Herzen folgten den Augen nicht nach. Nein, im Gegentheil. „Er war,“ setzt der Prophet noch hinzu, „der Allverachtetste und Unwertheste. Er war so verachtet, daß — man das Angeficht

vor Ihm verbarg,“ d. h. nichts von Ihm mehr sehen und hören mochte, nichts mit Ihm zu schaffen haben wollte, nachdem man einmal erfahren, wie man eigentlich mit Ihm dran sei! —

Aber — uns Himmels willen, fragt ihr, wie war denn das doch möglich? — Ja, wenn Er zuvor stolz und Hochfahrend die armen Leute, die Sünder, die nicht werth waren, ihm die Schuhriemen aufzulösen, verächtlich behandelt und zurückgestoßen hätte! Aber — war Er denn nicht bei aller seiner Heiligkeit zugleich auch immer — der Sanftmüthigste, Leutseligste, Demüthigste, die Geduld und Freundlichkeit, Liebe und Barmherzigkeit selbst? Und doch so verachtet, verschmäht, verworfen! Was war die Ursache davon? Vielleicht gar — weil er eben zu wenig auf sich zu halten schien, weil er so gar zu herablassend war gegen Jedermann; weil Er, der sich Gottes Sohn nannte, democh so tief sich erniedrigt hatte, daß er nicht herrschen, sondern nur dienen, selbst den Zöllnern und Sündern dienen wollte, und sogar bereit war, sein Leben jeden Augenblick dahinzugeben als Opfer und Lösegeld für Alle, die der Erlösung bedurften? — Oder — weil Er, dem offenbar doch alle Kräfte und Güter des Himmels und der Erde zu Gebote standen, doch — freiwillig für seine eigne Person sich ihres Gebrauchs enthielt, auch an seine Jünger nicht mit vollen Händen Reichthümer austreute, was doch in seiner Macht gestanden hätte, sondern — in so großer Armuth und Dürftigkeit einherging, daß Er nichts Besseres besaß, als das Kleid auf seinem Leibe, und von armen Fischern aus Galiläa sich speisen und tränken ließ? — Freilich — mochte auch das schon Vielen ein Anstoß und Aergerniß sein; solchen, die es nicht begreifen können, daß es noch etwas Höheres und Besseres gebe, als Reichthum, Ehre und Wohlleben dieser Welt! — Allein — der tiefste Grund jener schmähtlichen Verachtung und Berwerfung des Allerheiligsten ist dieses denn doch am Ende nicht. — Und was denn Anderes noch? — Wollt ihr es wissen, so — denkt nur noch etwas weiter nach den Worten unsers

Textes: „da war keine Gestalt, die — uns gefallen hätte!“
 Ja — darin steckt; daß das ganze Sein und Wesen, der Sinn und Geist des Sohnes Gottes so völlig entgegen ist den natürlichen eigenwilligen Neigungen und Affecten, und unserm angeborenem Stolz, unsern vorgefaßten Lieblingsmeinungen und Präensionen, unsrer Eigenliebe und Selbstsucht; und daß wir armen Sünder von selbst durchaus nicht dran wollen, uns vor dem Herrn aufrichtig zu demüthigen, uns selbst zu verleugnen, und ganz und unbedingt in seinen Rath und Willen uns zu ergeben, vielmehr verlangen und erwarten, Er solle in unsern Sinn und unsre Vernunft sich schicken, und thun oder lassen, lehren und handeln, wie wir es für vernünftig und nützlich halten. — Merkt es: aller Unglaube der Welt an den Sohn Gottes, alle Verachtung seiner Lehren und Gnadenmittel — hat ihren wahren innersten Grund immer nur im Herzen, in der Unbußfertigkeit desselben, nicht etwa in bloßen Verstandes-
 scrupeln, in der Unbegreiflichkeit der im Evangelium offenbarten göttlichen Geheimnisse. Das ist nur ein eitler Vorwand, auch nur eine Feigenblätter-
 schürze, den wahren Schaden zudecken. — O, nehmen denn alle die Ungläubigen und Spötter und Feinde des gekreuzigten Sohnes Gottes, nehmen sie nicht alle Tage Unzähliges von andern Menschen auf Treu und Glauben an, was — im Grunde eben so sehr über ihre Vernunft geht, und recht betrachtet eben so wunderbar und unbegreiflich ist, als das ganze Evangelium mit allen seinen Wundern und Weissagungen? ja nicht selten das Unwahrscheinlichste und offenbar Erdichtete und Erlogene hören sie wohlgefällig an, und vertheidigen es gar, sobald es sie interessirt, ihren Herzensmeinungen, Lieblingsansichten und Vorurtheilen gemäß ist. Aber — sobald nur das Herz einmal gegen eine Sache eingenommen ist, und sich durch dieselbe beschränkt, gekränkt, beeinträchtigt fühlt, ob sie auch noch so klar wäre — o, da weiß der Verstand als gehorsamer Diener des Herzens doch alsbald tausend Zweifel

und scheinbare Gründe zu finden, weshalb man sich nicht mit dieser Sache befassen könne und dürfe. — So gehts dem lieben Evangelium. Seine Verächter fühlen gar wohl, wenn sie sich gläubig demselben unterwerfen wollten, da müßten sie nicht bloß Vieles annehmen, was über ihre bisherigen Begriffe geht, sondern auch — noch viel Mehreres aufgeben und wegwerfen, was ihnen lieb und süß und werth wie ihr Leben ist; ihren stolzen Eigenwillen, so vielerlei Ansprüche auf Weltlehre, Bollust und irdischen Gewinn, viele ihre liebsten Gewohnheiten und Lieblingsünden u. s. w.; denn — Christus und Belial, Geist und Fleisch stimmen nicht zusammen. Solche Selbstverleugung, Beschränkung ihres eitlen, stolzen, gemüthsüchtigen lieben Ichs, solche Entfagung und Kreuzigung ihrer Lüste und Begierden aber ist ihnen aufs Höchste zuwider; dazu können sie sich nicht entschließen. Und — um nun doch nicht geradezu als muthwillige Feinde und Gegner der Wahrheit zu erscheinen, so — muß denn diese — wie hell und freundlich sie sich darstelle, doch sichs gefallen lassen, als Fabel und Dichtung, als Lug und Trug verschrieen und verlästert, verspottet und bis aufs Blut verfolgt zu werden; ja man steinigt und kreuzigt sie lieber, nur — um sich ungestört in seinem alten Gleise und Adamswesen behaupten zu können. — So ißts noch heutzutage. So wars denn auch vor 1800 Jahren bei den verstockten und verblendeten Juden. — Der Heiland sagt es ihnen selbst einmal mit den Worten: „ich bin gekommen in meines Vaters Namen, und ihr nehmet mich nicht an!“ Warum nicht? „Wer von Gott ist, der höret Gottes Wort. Darum höret ihr nicht, denn ihr seid nicht von Gott, und kennet ihn nicht!“ — Das wars. Wäre der Gott Abrahams ihnen mehr gewesen, als nur ein bloßes Wort und todter Begriff; hätte Gott und Gottes Sache, Wahrheit und Gerechtigkeit und Gottes Reich, ihnen auch nur etwas mehr am Herzen gelegen, als ihre Augenlust und Fleischelust und hoffärtiges Wesen; hätten sie als wahre Kinder Abrahams auch nur einige Demuth im Herzen, einige

Sündenerkenntniß und Sehnsucht nach wahrer Veröhnung mit Gott gehabt; o — dann wäre Vieles anders gegangen. Dann hätten sie Den nicht so freventlich verachtet, der ihnen von Gott gemacht war zur Weisheit und Gerechtigkeit, Heiligung und Erlösung! — Aber nun — da ihr Herz von dem lebendigen Gott nichts wußte, sondern vielmehr nur — sich selbst und die Lust der Welt über Alles lieb hatte, da — hielt der Satan, der Vater der Lügen, auch ihre Augen geblendet, daß sie die Herrlichkeit Gottes in Christo nicht erkannten. Sie waren mit ihrem Seelenzustande schon ganz zufrieden. Sie hielten ihren Glauben, ihre Ansichten und Hoffnungen schon für die einzig wahren und vernünftigen. Sie meinten mit ihren sogenannten guten Werken und Opfern und scheinheiligen Gottesdiensten schon ganz gerechte, fromme, untadelige Menschen zu sein, weit über alle Heiden erhaben. Und wenn sie noch einen Messias erwarteten und wünschten, so sollte der nur im Grunde ein Diener ihrer Lüste sein, ein Retter aus aller äußerlichen zeitlichen Noth und Knechtschaft, die sie drückte, ein Anführer zur Unterwerfung aller Heiden, ein starker, vornehmer, mit aller Pracht und Herrlichkeit der Welt bekleideter Held und König, der die goldne Zeit Davids, da Israel siegreich über alle seine Feinde herrschte, herbeiführen sollte. — Was konnte ihnen da nun wohl dieser Jesus von Nazareth gelten, der arme Zimmermannssohn, der — trotz seiner Wunderthaten doch oft nicht eine Stätte fand, um sein müdes Haupt zur Ruhe zu legen? Wie konnte der ihnen gefallen, der, wenn sie nur immer größere Wunderzeichen vom Himmel von Ihm verlangten, vielmehr nur stets aufs Neue mit Worten, die wie ein zweischneidig Schwert durch die Seele drangen, ihnen predigte: „thut ihr zuvor Buße, denn das Himmelreich ist nahe herbeigekommen. Wer da will mein Jünger sein, der verleugne sich selbst, und nehme sein Kreuz auf sich, und folge mir nach! Das Reich Gottes kommt nicht mit äußerlichen Gebehrden, siehe

es ist inwendig in Euch. — Wer an den Sohn nicht glaubet, der wird das Leben nicht sehen, und der Zorn Gottes bleibet über ihm — u. s. w.“ — Das — wollten sie nicht hören; das war ihnen eine zu harte Lehre. — Und eben darum, um sich zu rechtfertigen, mußte denn der Heilige Gottes selbst ein Teufelskind und Samariter heißen, darum — je weniger Er auch nur um ein Haarbreit ihnen weichen und nachgeben konnte, sondern beharrlich fortfuhr, mit dem Lichte seines Wortes ihre Sünden und Schäden zu beleuchten, desto grimmiger haßten und verläumdeten sie ihn, verfolgten ihn auf Schritt und Tritt mit aller möglichen List und Gewalt, suchten ihn mehr als einmal als einen Gotteslästerer zu steinigen, und — ruhten nicht eher, als — bis sie Ihn — „voller Schmerzen und Krankheit,“ wie unser Prophet sagt, als einen verfluchten Missethäter ans Kreuz gebracht. —

So seht ihr also, liebe Christen, daß es nichts weniger als Uebertreibung ist, wenn gesagt wird: das ganze Leben des Knechtes Gottes, schon von der Krippe zu Bethlehem an, sei nichts als eine ununterbrochene Leidenskette gewesen, ein Wandel, der fortgehend in nur immer dunklere Tiefen der Schmach und Erniedrigung hineinführte! —

Und nun — nachdem uns dieses aufs Neue zu Gemüth geführt ist, was werden wir jetzt thun? — — Geliebte! nur zu einem Gebete sind uns noch einige Augenblicke übrig. — Auf denn, erhebet einmüthig eure Herzen zu dem Herrn! — Du aber — o neige dein Ohr zu uns, barmherziger Heiland! — Stärke uns den Glauben! — Bewahre uns Alle, daß wir nicht auch in unsern Tagen noch immer neue Ringe zu jener deiner Leidenskette hinzufügen! — Bewahre uns vor des Satans List und Betrug! — Gieb uns — einen recht einfältigen Kindesinn; — gieb uns aufrichtige Buße; — laß uns unsre tiefe Seelennoth nur immer klarer im Lichte deines Wortes erkennen, und nicht weniger — den

Abgrund deiner Barmherzigkeit, die frei und umsonst uns alles Gute überschwenglich bietet! — Und je mehr wir uns und dich erkennen, desto inniger laß uns denn auch dich umfassen, und dich ganz in unser Herz und Leben aufnehmen, damit du endlich in uns Alles in Allem werdest! — O dann — was wird uns, Herr, dann fehlen? —

Wer nur hat, was Jesus schenket,

Wer nur lebt aus seiner Füll',

Wer nur geht, wie Er ihn lenket,

Wer nur will, was Jesus will;

Wer Ihn so mit Jubrust liebet,

Daß er seiner selbst vergißt,

Wer sich nur um Ihn betrübet,

Und in Ihm nur fröhlich ist;

Wer allein auf Jesum trauet,

Wer in Jesu Alles find't;

Der ist auf den Fels gebauet

Und ein sel'ges Gnadenkind! Amen!

3. Die Leidensquelle.

Deine Marter, Angst und Hohn gläubig zu bedenken wollst du mir o Gottes Sohn, Geist und Andacht schenken. Ach! erscheine in diesem Bild, Jesu, meinem Herzen, wie du Gottes Zorn gestillt, durch die größten Schmerzen!

„Laß mich aber nicht allein deine Schmerzen sehen; laß die Ursach deiner Pein mich zugleich verstehen. Ach! die Ursach war auch ich, ich und meine Sünde. Diese schlug und qualte dich, daß ich Gnade finde!“ —

Mit diesem Gebet, — o daß es uns Allen recht aus dem Herzen käme, — treten wir heute aufs Neue vor den klaren Spiegel der prophetischen Weissagung im 53. Kapitel des Jesaja, in dem uns die heilige Gestalt unseres Herrn und Heilandes Jesu Christi, so wie die ganze Geschichte seiner Passion so deutlich und vollständig, wie sonst kaum irgendwo im N. T. vorgebildet und vor Augen gestellt ist. —

Bei unserm letzten Gottesdienste sahen wir darin den frommen treuen und vollkommenen Gottesknecht und Gottessohn, — erinnert ihr euch dessen noch? — wir sahen ihn gleichsam durch die Augen unseres gotterleuchteten Propheten — aufschließen vor dem Angesicht seines himmlischen Vaters — wie ein nur durch ein Wunder der göttlichen Allmacht ans Licht gebrachtes Reis, und wie eine Wurzel aus dürrem Erdreich; den verheißenen priesterlichen König aus Davids Stamm, durchaus rein gerecht und heilig, mächtig von Thaten und Worten vor Gott und allem Volk, voller Gnade und Wahrheit, und doch — so verachtet und geringgeschätzt, daß man das Angesicht vor ihm verbarg als vor einem ruchlosen und verabscheuungswürdigen Missethäter. — So stellte sich uns mithin sein ganzes irdisches Leben von den ersten Tagen an als ein Stand der tiefsten schmachvollsten Erniedrigung dar, als eine ununterbrochene Leidenskette, an welcher Ring in Ring sich fügte — immer schwerer, immer drückender und schmerzhafter seine heilige Seele belastend, bis — unter dieser Last das Herz im bittersten Todeskampfe brach. — Und als nächste äußerliche Ursache davon offenbarte sich uns zugleich eben so deutlich in demselben Gesicht — die Blindheit, der Unglaube, die Herzenshärtigkeit und hoffärtige Selbstgerechtigkeit des unglückseligen Volkes, welches zunächst von allem Uebel zu erlösen und selig zu machen Er in die Welt gekommen war. — Wollet ihr nun aber auch noch weiter erfahren, warum Er denn überhaupt, da er den Ausgang doch vorhersehen konnte, demungeachtet

solcher unerträglichen Last und Trübsal sich unterzogen, und geduldig bis an das Ende diese Leidenskette als der allerverachtetste Knecht getragen — und zwar ganz ungezwungen und freiwillig? — darauf giebt der Prophet uns heute den nöthigen Bescheid in den folgenden Worten des 4ten, 5ten und 6ten Verses unseres Textkapitels.

Jesaja 53, 4—6.

Fürwahr Er trug unsere Krankheit, und lud auf sich unsere Schmerzen. Wir aber hielten ihn für den, der geplagt und von Gott geschlagen und gemartert wäre. Aber er ist um unserer Missethat willen verwundet, und um unserer Sünde willen zerschlagen. Die Strafe liegt auf ihm, auf daß wir Frieden hätten, und durch seine Wunden sind wir geheilet. Wir gingen alle in der Irre wie die Schafe, ein jeglicher sahe auf seinen Weg: aber der Herr warf unser aller Sünde auf ihn.

Wie ist Euch meine lieben Mitchristen, bei diesen Worten ums Herz? — Seht hier erst das größte aller Gotteswunder, das tiefste gottseligste Geheimniß des Himmelreichs, welches selbst die Engel gelüftet zu schauen, seht es hier vor unsern Augen wieder offen enthüllt! — Ich möchte lieber gleich, statt weiter noch darüber in meiner Schwachheit zu reden, anbetend niederfallen auf mein Angesicht, und mein Herz ausströmen lassen in den Worten des frommen Sängers: „O Wunder ohne Maßen, wenn mans betrachtet recht, es hat sich martern lassen der Herr für seinen Knecht! Es hat sich selbst der wahre Gott für mich verlorenen Menschen gegeben in den Tod!“ „Darum so lobe den Herrn, meine Seele, und Alles was in mir ist, seinen heiligen Namen. Lobe den Herrn, meine Seele, und vergiß nicht, was Er Dir Gutes gethan!“ — Doch — ich

darf auch nicht vergessen, daß mein Amt mir gebietet: „predige!“ — Und — so helfe mir dabei auch in dieser Stunde Gott, der in uns wirkt Beides, das Wollen und Vollbringen! —

Fragen wir also abermals: was war es denn doch eigentlich, was den heiligen Sohn Gottes bewegen und nöthigen konnte, nicht bloß so tief sich zu erniedrigen, daß Er Knechtsgestalt, die Gestalt unseres sündlichen Fleisches annahm, sondern dabei auch sogar solche Verachtung und Schmach über sich ergehen zu lassen, daß am Ende — selbst seine Nächsten sich an Ihm ärgerten und Ihr Angesicht vor Ihm verbargen? — darauf antwortet uns denn der Prophet in den eben verlesenen Worten: die wahre, tiefste Ursache dieser unerhörten Selbstverleugnung und Selbstaufopferung kann in nichts Anderem gefunden werden als — in dem unermeßlichen Verderben der Menschheit, und der noch überschwinglichen Gnade und Barmherzigkeit Gottes, der da nicht will, daß Jemand verloren gehe. — Dieses Beides zugleich zog den eingebornen Sohn aus seiner Himmelherrlichkeit herab, ins irdische Jammerleben und endlich in den bittersten Tod eines verfluchten Sünders hinein. Vernehm es noch einmal: der Welt Verderben, und — die unendliche göttliche Barmherzigkeit. — Auf das erstere weisen in unserm Texte die Ausdrücke: „unsre Krankheit, unsre Schmerzen, unsre Missethat, Sünde und Strafe; wir gingen Alle in der Irre wie Schafe, ein Jeglicher sah auf seinen Weg.“ — Das Andere ist angedeutet in den Sätzen: „Er trug, lud auf sich, ist verwundet, zerschlagen, auf daß wir Frieden hätten, und — durch seine Wunden sind wir geheilet; der Herr warf unser aller Sünde auf Ihn.“ — Es galt also offenbar: Entweder wir mußten ins Gericht, oder — Er, um der göttlichen Heiligkeit genug zu thun, und eine Versöhnung zu Stande zu bringen. — „Wir Sünder sollten sterben; Fluch lag auf Adams

Erben, Fluch auf der ganzen Welt. Da kam Er uns zu Gute, und gab mit seinem Blute für uns ein ew'ges Lösegeld!" —

Ein unermesslich weites und großes Feld, daß sich hier unsrer Andacht zu näherer Betrachtung darbietet, unmöglich in der kurzen Frist einer Stunde auch nur flüchtig nach allen Seiten hin zu überschauen. Bleiben wir daher für heute nur bei dem ersten Stücke, das uns am nächsten lieget, stehn, und fassen genauer ins Auge, wie unser Prophet uns — das Verderben der Welt beschreibt 1) seinem innern Wesen, 2) seiner äußern Ausdehnung, 3) seinen letzten nothwendigen Folgen nach. — „Wer Ohren hat zu hören, der höre!“

1. „Für wahr“ — mit dieser feierlichen Bethörung hebt der heilige Seher an: und giebt damit zu verstehn, es sei nicht etwa bloß eine zufällige Vermuthung von Ihm, eine in seinem Kopf entstandene Ansicht, sondern vielmehr — eine durch den heiligen Geist ihm gegebene unumstößliche Gewißheit was er uns jetzt weiter zu sagen hat. — „Fürwahr, Er, jener so verachtete und von der Welt mißhandelte und verworfene Gottesknecht, — Er trug unsre Krankheit.“ — Mit diesem Ausdruck wird uns denn zunächst sehr treffend das wahre Wesen jenes Uebels bezeichnet, das die tiefste und eigentlichsste Quelle aller Leiden des menschengewordenen Sohnes Gottes war. „Unsre Krankheit.“ — Und fragt ihr: welche denn? welche aus dem unzählbaren Heere der mannigfachen Uebel und Leiden, die fortwährend noch Jammer und Elend, Schmerzen und Tod verbreitend in der Welt ihr verderbliches Wesen treiben? — Auch darüber läßt uns Jesaia nicht lange im Zweifel, indem er sofort zur nähern Bestimmung, und um alles Mißverständniß abzuschneiden, ausdrücklich hinzugefügt: „Wir hielten ihn für den, der — um eigener Schuld willen — von Gott geschlagen und gemartert wäre.“ Aber nein, das war ein arger Wahn. „Er ist um unsre Missethat wil-

len verwundet, und um unserer Sünde willen zerschlagen. — Der Herr warf unser aller Sünden auf Ihn.“ — Ja siehe, das ist's! die wahre tiefste Grundursache und fruchtbare Mutter alles — alles andern tausendfältigen geistlichen und leiblichen Wehes und Verderbens, das seit jeher, durch alle Zeiten hindurch auf der armen Menschheit unabwendbar gelastet hat und die ganze Erde noch immer zu einem großen allgemeinen Krankenhause macht, in welchem der Tod unwiederruflich ein Opfer nach dem andern hinweggerafft, — die Sünde ist's.

Die Sünde! das Wort hat freilich noch stets, ja in unsrer gepriesenen aufgeklärten Zeit wohl mehr denn je — für Viele einen harten widerlichen Klang, der ihr zartes Ohr so sehr beleidigt, daß sie ihn auch nicht einmal von ferne hören mögen, wie himmelschreiend auch die Sache Jedermann vor Augen liege. — Alle die sentimentalen schöngelsterischen Seelen, die nur in süßen, ihnen behaglichen und ihrer Eigenliebe schmeichelnden Empfindungen und Vorstellungen ihre einzige Lust und Genugthuung finden; ferner — die Nachfolger der irdisch gesinnten Sadducäer, die aller Religion völlig abgestorbenen Weltmenschen, die weder an einen lebendigen heiligen Gott, der Geist und Wahrheit ist, noch an ein zukünftiges Leben und Gericht mehr glauben, sondern nach ihrem Gelüst und Belieben in den Tag hineinleben, als — wäre ihres Bleibens ewig hier im Staube dieser Welt; die scheinheiligen selbstgerechten Pharisäer endlich, die eitlen Namenchristen, die sich selbstgefällig in ihrer eingebildeten Eigenweisheit und Tugendhaftigkeit vor Gott und den Menschen schon als völlig gerecht erscheinen, und durch ihren sogenannten sittlichen Lebenswandel, ihr gutes Herz und ihre mancherlei edlen Handlungen wohl schon mehr als einmal das Himmelreich verdient zu haben meinen; das sind die Leute, die ich meine; die allenfalls es noch passieren lassen, wenn man von einer allgemeinen menschlichen Schwäche, von vorkommenden einzelnen Mängeln und Fehlern redet, —

aber — das Wort Sünde, Missethat, Gottlosigkeit, auf alle angewendet, das gränelt sie an als eine schwere Kränkung. Es schreckt sie zu sehr aus ihren süßen Einbildungen auf, aus ihrer behaglichen träumerischen Seelenruhe und Sicherheit, die zu bewahren ihnen doch so viele Mühe kostet, es mahnt sie zu gewaltig an Buße und Sinnesänderung, deren sie doch in ihrem Stolz und Unglauben gar nicht mehr zu bedürfen wähnen! —

Aber, meine lieben Mitschriften, mögen diese armen Blinden von sich denken, was sie wollen, und der Wahrheit aus dem Wege gehn, so lang es ihnen beliebt; Gott bewahre einen Jeden von uns, daß wir auch jemals in ihre Fußtapsen treten. — Nein — wer auch nur etwas noch auf Gottes Wort sein Vertrauen setzt, und Gottes Stimme höher achtet, als die versuchende Lockung der alten Schlange, die schon zu unsern Eltern im Paradiese sprach: „ihr werdet selbst sein wie Gott, und wissen, was gut und böse ist;“ o, der lasse vielmehr sich nur immer tiefer des Heilandes Ruf durchs Herz gehn: „selig sind, die da geistlich arm sind, denn ihrer ist das Himmelreich!“ — und den apostolischen Spruch: „so wir sagen, wir haben keine Sünde, so verführen wir uns selbst, und die Wahrheit ist nicht in uns!“ — Wahrlich, wie sich kein traurigerer gefährlicherer Zustand eines Menschen denken läßt, als — jene geistliche Blindheit, Selbstgefälligkeit, Hoffart und Ungläubigkeit, welche geradezu leugnet, daß die Sünde das gemeinsame Erbtheil aller Adamskinder, und einzig und allein die Wurzel alles Unheils in der Welt sei; so giebt es wiederum keinen gradern, ja überhaupt keinen andern Weg aus dem Verderben heraus zum wahren seligen Leben der Kinder Gottes, als — durch die schmale Pforte recht gründlicher christlicher Sündenerkenntniß, zu der freilich Niemand gelangt, als — wem der Herr, der wahre Seelenarzt, mit seinem allmächtigen Scephata das von der Eitelkeit verblendete Herz und Auge aufthut, und mit seinem Gnadenlicht die innersten Tiefen der menschlichen Natur beleuchtet! —

Ach, ich fürchte, daß nur zu Viele auch unter uns noch immer darüber, wovon es sich hier jetzt handelt, nämlich: was eigentlich Sünde sei? nicht recht im Klaren sind. Sie haben es oft genug gehört, und doch — schiebt sich immer wieder ein falscher Begriff ihnen vor, der ihnen die Wahrheit verdunkelt. — So oft ihr von Sünde höret, nicht wahr? denkt ihr dabei nicht meist noch immer nur an gewisse einzelne und besondere Vergehungen und Uebertretungen des einen oder andern göttlichen Gebotes, als — Gotteslästerung, Trotz und Ungehorsam gegen Eltern und Obrigkeit, Mord, Ehebruch und unzüchtiges Leben, Diebstahl, Lüge und Meineid und dergl. Und wo keine Uebertretung stattfindet, denkt ihr, da sei keine Sünde? — Allein, ihr Lieben, das ist ein eben solcher Irrthum, als wenn ihr meintet, ein Kraut werde nur dadurch zu einem Giftkraut, daß es zu Zeiten giftige Beeren trägt. — Nein — kehrt die Sache um, so seid ihr auf der rechten Spur. Das böse Kraut trägt giftige Früchte nur deshalb, weil — es schon von Natur, vom Keim aus giftige Säfte in sich hat. Und würde es auch, durch ungünstige Witterung oder andere Umstände gehindert, gar keine Frucht tragen, so bliebe es darum seiner Natur nach doch immer ein Giftkraut. — So ist's auch mit dem Menschen. Dieser wird nicht dadurch erst zu einem Sünder, wenn er gelegentlich — im Stündlein der Versuchung dieses oder jenes Böse thut, sondern im Gegentheil — wenn er Böses thut, so geschieht das nur darum, weil er schon von Haus aus ein sündliches Wesen ist, weil die Sündhaftigkeit schon von Geburt an seinem Fleisch und Blut, wie seiner Seele und seinem Gemütthe einwohnt. — Was ist demnach die Sünde ihrem wahren Wesen nach? Nicht sowohl diese und jene einmal verübte, oder auch öfter sich wiederholende Uebelthat gegen Gott oder Menschen, sondern vielmehr ein Zustand, ein innerer Herzens- und Seelenzustand, der immer da ist, auch wenn der Mensch grade gar nichts thut, sondern schlafend oder ohnmächtig daliegt. — Unser Text nennt die Sünde „eine

Krankheit.“ Ja fürwahr, das ist sie ganz und gar; eine schwere, böse, im höchsten Sinn lebensgefährliche Krankheit, welche die ganze geistige und leibliche Natur des Menschen so durchdrungen, heruntergebracht, verkehrt und entstellt hat, daß von seiner ursprünglichen von Gott ihm anerschaffnen Schönheit, Herrlichkeit, Seligkeit und Unsterblichkeit fast keine Spur mehr übrig ist, sobald er nicht durch Gottes Gnade von neuem wieder aus Wasser und Geist geboren und geheiligt wird; — eine Krankheit, die, wenn sie ungeheilt bleibt, unfehlbar alle Kräfte und Vermögen der Seele und des Leibes nur immer völliger uns wahre Leben bringt, und so gänzlich zu allem Guten unfähig macht, unfähig den Geist, irgend eine göttliche Wahrheit recht zu fassen, unfähig das Herz, Gott über Alles und den Nächsten als Gottes Ebenbild zu lieben, unfähig die Willenskraft, dem göttlichen Willen mit Lust zu dienen; — also — mit einem Wort: eine den ganzen Menschen auszehrende Krankheit zum Tode. Weshalb denn auch David schon, von dem Gedanken daran aufs Tiefste ergriffen — im Namen der ganzen noch unerlösten Menschheit im 38ten Psalm klagend ausruft: „es ist nichts Gesundes an mir und ist kein Friede in meinen Gebeinen vor meiner Sünde; denn meine Sünden gehen über mein Haupt, wie eine schwere Last sind sie mir zu schwer geworden! Meine Bunden eitern vor meiner Thorheit, — ich gehe krumm und gebückt, den ganzen Tag gehe ich traurig; meine Lenden verdorren ganz, und ist nichts Gesundes an meinem Leibe. Es ist mit mir gar anders, denn vordem!“ — Ach, freilich gab es eine Zeit auf Erden, wo es anders, ganz anders war. Es hat einen Stand der Unschuld gegeben; das ist keine Fabel, sondern so gewiß, als Gott die ewige, heilige Liebe und der allmächtige Schöpfer aller Dinge ist. Damals — als die Morgensterne jauchzten und die Kinder Gottes, seine erstgeschaffenen heiligen Engel, den Herrn lobeten über der in ihrem ersten Jugendschmuck prangenden Welt, und der Mund des ewigen Vaters selbst mit Wohlgefallen über

alle seine Werke ausrufen mußte: „siehe, es ist Alles gut!“ — da, da war zu jener Klage des Psalmisten noch kein Grund vorhanden. Ist Gott die ewige Weisheit, Heiligkeit und Liebe, ein Licht, in welchem keine Finsterniß ist, so konnte sein schaffendes Wort auch nur Heiliges, Gutes, ihm völlig Wohlgefälliges ins Dasein rufen. Und so lehrt uns denn auch die heil. Schrift: „Gott schuf den Menschen Ihm zum Bilde, zum Bilde Gottes schuf er ihn,“ daß er herrschen sollte, als ein Statthalter Gottes herrschen — über alle Kreatur auf Erden. Also konnte da auch durchaus noch nichts Widergöttliches, Unreines, Krankes, Böses im Menschen sein; vielmehr — sein ganzes Wesen war ein lauterer Abganz göttlicher Weisheit, Heiligkeit und Gerechtigkeit; die Vernunft ein unbesleckter reiner Spiegel aller Wahrheit, erleuchtet von himmlischem Lichte; das Herz erfüllt mit göttlichem Frieden, weil alle seine Gedanken und Empfindungen, Triebe und Begierden noch im rechten Ebenmaaß zu einander und im vollkommensten Einklang mit der göttlichen Ordnung standen; eben so der Wille eins mit dem Willen des Vaters, und darum auch vollkommen mächtig, sich Alles unterthan zu machen; das Blut noch frei und ruhig, von keiner unheiligen Lust entzündet und getrübt — durch die Adern strömend; das Angesicht, die ganze äußere Gestalt — nur die innere Klarheit, Heiterkeit und Seligkeit der Gott verwandten Seele widerstrahlend; und selbst der an sich schwache sterbliche Leib, von der Erde genommen, doch vom lebendigen Odem Gottes durchhaucht, durchdrungen vom ewigen Lebensgeist aus der Höhe, und eben dadurch auch geschickt und fähig, ohne Durchgang durch Altersschwäche, Tod und Verwesung sich eines unsterblichen Lebens zu freuen, und zu nur immer höherer Verklärung in Gemeinschaft mit der in die göttliche Seligkeit sich vertiefenden Seele erhoben zu werden. — Siehe, so war der Mensch, so mußte er sein, als Gott ihn zu seinem Bilde geschaffen. — Aber — ach! so ist er ja nicht geblieben. — O, nur zu bald wars mit dieser

Paradiesesunschuld und Herrlichkeit vorbei. — Wie das? Nun — die traurige Geschichte des Sündenfalls ist euch ja wohl bekannt. Wir können jetzt nicht weiter auf sie eingehn. — Doch so viel wenigstens muß kürzlich noch darüber bemerkt werden. Weil der Mensch zum Bilde Gottes gemacht war, so mußte er auch einen freien Willen haben. Eben darum aber konnte er nun allerdings auch etwas Anderes wollen, als Gott; beliebig auch andere Wege, als die rechten von Gott ihm bestimmten zum Gebrauch seiner Kräfte und Anlagen, und zum vollen Genuß der ihm verliehenen Gaben und Güter erwählen. Und — wie entschied er sich? — Ach, nur zu schlecht bestand er die Probe der Versuchung. Nur zu bald finden wir Ihn durch Satans List und Betrug zum Allerschlimmsten verführt. — Von Hochmüth und Eitelkeit verblindet — versuchte er es, „selbst zu sein wie Gott,“ d. h. ein freier Herr auf seine eigne Hand, ohne mehr nach Gott zu fragen, nur seiner eignen Lust und seinem selbstüchtigen Willen folgend. — Damit aber — war nun auch sofort der erste unwiederrussliche Anstoß gegeben zu seinem wie zu aller seiner Kinder gänzlichen Verderben; denn ohne fortwährende allerinnigste Gemeinschaft mit dem Lebendigen, allein seligen und ewigen Gott doch noch für sich wahres, seliges, unsterbliches Leben zu behaupten — ist rein unmöglich und undenkbar. — Außerlich angesehen erscheint Adams Fall freilich nur als eine geringe leichtverzeihliche Kinder sünde; — aber innerlich — was mußte nicht erst Alles im Geist und Herzen vorgegangen sein, bis es zu jenem unglückseligen Schritt, zur offenen wissentlichen Uebertretung des väterlichen Gebotes kommen konnte? Nicht weniger wars, als ein totaler Abfall, eine gewaltsame Scheidung des ganzen inwendigen Menschen von seiner göttlichen Lebensquelle; eine Zerreißung und Auflösung aller ursprünglichen Bande des Glaubens, der Liebe und des Vertrauens, durch welches das bedürftige Menschenherz an Gottes Herz gebunden war, so wie aller Bande der göttlichen

Ordnung, welche die geistigen und leiblichen Kräfte des Menschen untereinander zusammenhielten, damit sie in rechter Einheit Gottes Willen vollbringen möchten. — Zerrissen waren diese Bande schnell. Und nun — von Stund an — sehn wir denn auch in natürlicher Folge das ganze Wesen des Menschen durchaus umgewandelt, und von Schritt zu Schritt in immer tieferes Glend verfallend; erloschen ist das klare Licht des Geistes, und zu Finsterniß, Wahn und Irrthum ohne Ende verkehrt; er starret die heilige Liebe und Lust an Gott im Herzen, und — zur Selbstsucht, Eigenliebe und Hoffart umgeschlagen; verschwunden der holde Seelenfrieden, und an seine Stelle Unruh, ungestillte Sehnsucht, Unzufriedenheit, Sorgen, Angst und Furcht getreten; gebrochen die Macht des vorher freien mit Gott vereinten Willens, vernichtet seine Herrschaft über sich selbst, wie über die äußere Natur, und — in gottlose Willkühr und Fleischesknechtschaft übergegangen; die Sinne nicht mehr der Vernunft unbedingt gehorchend, sondern all' Augenblick im Aufruhr wider sie, und wiederum die Vernunft durch unzählige Täuschung und Betrug der geschwächten der Eitelkeit dienenden Sinne all' Augenblick verblendet und verwirrt; — das Blut, weil nicht mehr vom Geist bewacht und beherrscht, in unnatürlicher Gährung, bald in wilder Hitze aufkochend, bald matt und träge hinschleichend, bald das Gemüth hinreißend zu unregelter Lustigkeit oder Leidenschaft, bald es niederdrückend zu trüber Schwermuth, Verzagtheit und Trostlosigkeit. Und das Ende von Allem? wo Nichts mehr zusammenhält, was Gott ursprünglich verbunden hat, wo Leib und Seele, an sich schwach und unmächtig, weil ohne Gott, sich aufgerieben haben in vergeblicher Müß' und Arbeit, Kampf und Anstrengung, das verlorne Paradies, dauerndes Heil und Seligkeit sich selbst mit eigener Kraft wieder zu erobern, was kann da das Ende sein, als — zuletzt unaufhaltsame völlige Auflösung aller irdischen Elemente, auch der leibliche Tod,

nachdem der geistige vorangegangen ist; der schauerliche Proceß der Verwesung, — und ein trostloses Hinfahren der entkleideten gottentfremdeten Seele in ein unbekanntes dunkles Todtenreich, die öde Behausung aller verlorren Geister, darin sie bewahret bleiben zum Gericht! —

Seht, liebe Christen, das ist, wenn gleich nur in ganz flüchtigen Umrissen hingeworfen, das Bild der Krankheit, von der Jesaia dort in unserm Texte redet, des wahren Grundverderbens der menschlichen Natur, das — seit es in unsern ersten Eltern schon durch ihre eigne Schuld seinen Ursprung genommen, von da an auf natürlichem Wege auch weiter unaufhaltbar auf ihr ganzes Geschlecht hat übergehen müssen. — Sagt nicht: wie konnte der heilige und allgütige Gott das zulassen? — Erstlich — wie dürfen wir armen Sünder überhaupt es wagen, Ihn, den Herrn, über Etwas zur Rede zu stellen, was Ihm zu thun oder zu lassen gefallen hat? Und dann — hätte Er jenes nicht zulassen wollen, dann — hätte er unfehlbar die ganze einmal bestehende und von Ihm für immer festgestellte Weltordnung wieder umkehren, ja — die Welt wieder in Nichts auflösen und eine völlig neue schaffen müssen. Das aber konnte Er — eben als ein heiliger Gott, wohl am allerwenigsten wollen. Denn sein ewiges Wort ist nicht bald ja bald nein; seine Rathschlüsse sind unabänderlich. Was Er einmal angefangen, das führt Er auch immer herrlich hinaus. Wenn auch der Mensch von Ihm abgefallen, so fiel Er, der Herr, doch nicht selbst auch von seinem eignen heiligen Willen ab, welcher schon bei der Schöpfung in die ganze Natur das feststehende Grundgesetz gelegt, daß jegliches Wesen, das überhaupt zur Fortpflanzung bestimmt ist, nur Früchte tragen soll seiner Art, und Gleiches nur Gleiches erzeugen darf. — Und nach dieser göttlichen und natürlichen Ordnung sind denn also auch Adams Kinder und Kindesfinder alle — nicht etwa immer aufs Neue durch die göttliche Allmacht erschaffen, —

southern — geboren sind sie aus ihrer Eltern Fleisch und Blut, Seele und Geist, als deren leibliche und geistige Ebenbilder, also auch Erben und Träger aller der natürlichen Uebel und Gebrechen ihrer sündlichen und sterblichen Natur. — Gottes Gnadenrath dabei aber bleibt immer derselbe. Ja, es ist sein Wille, trotz jenes Verderbens der Welt, doch auch an dem gefallenen, verderbten Geschlecht nur noch herrlicher, denn zuvor bei der Schöpfung des Menschen, die Rathschlüsse seiner ewigen Weisheit und Liebe, Heiligkeit und Gerechtigkeit aufs vollkommenste zu vollführen. —

2. Doch, meine Freude, davon kann jetzt noch nicht weiter die Rede sein. Unser Prophet hält uns noch länger bei jenem traurigen Bilde des menschlichen Verderbens fest, und nöthigt uns, nun auch die unermessliche Ausdehnung desselben noch genauer und näher ins Auge zu fassen. — O, sein Blick, vom heil. Geist geschärft und erleuchtet, reicht weit. Er schaut in die Vergangenheit, er schaut in die Zukunft — bis an der Welt Ende; unzählbare Schaaren gehn an seinem innern Gesicht vorüber; Er forscht, er sucht, ob nicht doch irgendwo wieder aus dem Strom der Zeit das untergegangene glänzende, liebliche Bild der Unschuld und Gerechtigkeit des noch ungefallenen Menschen auftauche? — Aber — umsonst! was ist das Ergebniß seiner Umschau? — Ach, muß er betrübt und niedergeschlagen endlich ausrufen: „wir“ — und dabei schließt er sich selbst mit ein, „wir gingen Alle in der Irre wie Schafe; ein Jeglicher sah auf seinen Weg!“ —

Wie? sollte dem in der That so sein? Wir Alle, Alle? Also keine Ausnahme? Wirklich kein gesundes, kein völlig reines Glied mehr von Adam an in der ganzen Menschheit anzutreffen? — Nein! lautet die Antwort; wer es anders findet, der sieht nur Träume! Nachdem das Sündengift einmal in die Wurzel und in den Stamm des menschlichen Geschlechts zerstörend hineingedrungen ist, wie war es möglich, daß aus diesem verdorbenen

Stamm auch nur ein Zweiglein oder Blättchen hätte entsprossen können, ohne — von demselben Gift durchdrungen zu sein? — Und glaubt nicht, daß ich das sage nach eigenem Gutdünken, oder daß es bloß eine trübe schwermüthige Grille sei! — Nein, der Mund Gottes selbst bekräftigt es, da er schon zu Noah spricht: „Alles Fleisch hat seinen Weg verderbet auf Erden; das Dichten des menschlichen Herzens ist böse von Jugend auf!“ — Und tausendfach geht nun von da aus auch der Wiederhall dieses göttlichen Ausspruchs durch die ganze heilige Schrift des Alten wie des Neuen Testaments! — „Gott schauet vom Himmel auf die Menschenkinder, sagt der Psalmist, daß er sehe, ob Jemand klug sei, der nach Gott frage? Aber — sie sind Alle abgefallen und allesammt untüchtig, da ist Keiner, der Gutes thue, auch nicht Einer!“ — Und der Apostel Paulus schreibt: durch einen Menschen ist die Sünde in die Welt gekommen, und der Tod durch die Sünde; und ist also der Tod zu allen Menschen hindurchgedrungen, dieweil sie alle gesündigt haben! — Da ist nicht, der gerecht sei, auch nicht Einer!“ — So lautet das Zeugniß der heil. Schrift. — Und die ganze Weltgeschichte bis auf den heutigen Tag — muß nur immer aufs Neue Ja und Amen! dazu sprechen; ja, das ist gewißlich wahr! — Verfolgen wir ihren Lauf so weit wir wollen durch alle Jahrhunderte hindurch, allüberall, wohin wir unser Auge richten, begegnet uns nichts anderes, als immer nur — ins Unendliche vervielfacht — dasselbe Bild des alten Adams, der sein Paradies verloren, und mit Kummer sich nähren muß, bis daß er wieder zur Erde wird, davon er genommen ist; — allüberall — unter unzählbaren Verkleidungen — doch nur dieselbe Eine Krankheit, die Selbstsucht, die Eigenliebe, die nach Gott nichts fragt, auf Gott nichts giebt, sondern das eigne armselige Ich und die Lust dieser Welt über Alles setzt, — diese Selbstsucht als das Haupttrieb-rad alles menschlichen Thuns und Treibens in allen Verhältnissen, in allen Ständen und Geschlech-

tern. — O, wenn ein reiner seliger Engel vom Himmel jetzt zum ersten Male seinen Fuß irgendwo auf die Erde setzte, und überschaute mit seinen hellen klaren Geistesaugen in einem Blick die ganze ungeheure durch alle Jahrtausende sich hindurchziehende Kette aller menschlichen Geistesverirrungen und Irrthümer, alle Ausgeburten des Aberglaubens wie des Unglaubens, sammt ihren zerstörenden, verderblichen Wirkungen auf Einzelne wie auf ganze Völker; alle Greuel des Götzendienstes und der Abgötterei in neuer wie in alter Zeit; ferner — alle Ströme vergossenen Blutes von dem zuerst erschlagenen Abel an, alle Schlachtfelder mit Millionen verstümmelter Leichname und modernder Menschengelbeine bedeckt, alle heimlichen und öffentlichen Opfer der Ungerechtigkeit, des Ehrgeizes, der Bosheit, der Wohlthust, der Rachgier; all' das feine und grobe Lügengespinnst und Truggewebe der Habsucht, der Eitelkeit, der Herrschsucht, des Neides in der hohen und niedern Welt; und zugleich — vernähme sein Ohr dabei auch gleichsam zu einem ungeheuren Donnerlaut vereinigt — alle Gotteslästerungen, alle falschen Zeugnisse und Schwüre, alle Verleumdungen und Flüche, und alle giftigen Aferreden, die je über menschliche Lippen gegangen sind, und Treu und Glauben unter den Menschen zerstört haben; und von einer andern Seite her — die heimlichen und lauten Wehklagen und Seufzer aus dem Munde aller jemals unterdrückten und gemißhandelten Armen, aller durch eigne oder fremde Schuld Nothleidenden und Bedrängten, aller um Recht und Wahrheit willen Verfolgten, aller lieblos verlassenen Wittwen und Waisen, — und endlich noch dazu — alle Schmerzenslaute und alles Jammergeschrei von den Kranken- und Sterbebetten, von den Särgen und Grabstätten her; — was, meint ihr, könnte der selige Geist da nur denken, wüßte er auch noch Nichts davon, was einst im Paradiese vorgegangen ist? Könnte ihm da auch nur von ferne einen Augenblick einfallen, er sei mitten in ein noch

völlig unschuldiges, heiliges Geschlecht von lauter guten Gotteskindern eingetreten? — Und wenn er dann etwa hier oder dort gar einem bibelverachtenden sogenannten Lichtfreund, wie man sie aller Orten noch zu Hunderten trifft, mit vornehmer fecker Miene den hohen Adel und die Vortrefflichkeit der jetzigen Menschennatur preisen, und behaupten hörte: die alte Lehre der Kirche von einem allgemeinen Verderben, von einem Sündenfall und erblichen Sündenübel — sei nur ein schädlicher Wahn und Aberglauben; alle Menschen würden vielmehr noch immer rein und sündenlos und geschickt und tüchtig zu allem Guten geboren, und brauchten nur ihrer gesunden Vernunft zu folgen, um sich und andre glücklich zu machen; — würde das dem unbefangenen Ohr nicht als eine thörigte Rede des Wahnwizes und wie baarer Unverstand klingen? Ja — müßte der himmlische Gast nicht gerade daraus nur noch mehr und sicherer schließen, die ganze Menschheit müsse durchaus noch immer an einer tiefen Zerrüttung und Verwüstung ihrer geistigen und sittlichen Natur leiden, woraus sie sich selbst auf keine Weise zu helfen und zu erlösen wisse? —

Und nun, damit uns das noch deutlicher zum Bewußtsein komme, werfe Jeder auch noch den letzten prüfenden Blick in — sein eigenes inneres und äußeres Leben. Auch dazu fordert uns ja ausdrücklich unser Text auf, indem er schließt: „der Herr warf unser Aller Sünde auf ihn. Unser Aller Sünden.“ — Daß dieses „Unser“ uns doch Allen recht aufs Herz fielen. — Nicht bloß der Welt Sünde so im Allgemeinen, nein — auch unsere auch meine und deine Krankheit hat der heilige Knecht Gottes auf sich geladen, auch um meiner und deiner Missethat willen ist er zum Tode verwundet und gemartert worden. — Und wer von uns möchte es noch leugnen wollen, daß auch um seinetwillen durchaus ein solches Versöhnungsoffer vonnöthen gewesen ist, damit er nicht selbst am Ende dem ewigen Verderben verfallen

bleibe? — Blicke zurück in dein ganzes vergangenes Leben. — Kannst du dich eines Augenblicks erinnern, wo du noch mit völlig reinem unbeflecktem Herzen und Gewissen, glänzend in heiliger Engelsunschuld, wahrer Herzenserkennniß Gottes und ungefärbter Liebe gleich dem noch ungefallenen Adam dastandest mitten in der argen bösen Welt? — Wann wäre dieser Augenblick dagewesen? Ach, unsere gepriesene sogenannte Kindesunschuld — was ist an ihr doch eigentlich? Wir thun in den ersten paar Jahren freilich nicht geradezu mit Bewußtsein und Absicht Böses. — Aber sind wir dadurch schon sündenlos? — Beobachte nur das Wesen und Treiben der Kinder etwas genauer, ihre Reden und Spiele, und nur zu bald wirst du an jedem, auch dem gutartigsten dieser Kleinen und Kleinsten schon nur zu viele Spuren und Anzeichen des alten Erbübels entdecken können, das tief in ihrem Gemüthe wurzelnd, auch bei ihnen nicht seltener als bei allen Erwachsenen auf die mannigfachste Weise zum Ausbruch kommt, nur — in kindischer Gestalt; als — Eigensinn, Eigenliebe, Trog und Rechthaberei, Altklugheit oder Lüsternheit und Raschhaftigkeit, Neid oder Rachsucht. — Die Ausbrüche erscheinen uns oft lächerlich, weil auch die kindische Schwachheit und Thorheit immer mehr oder weniger nebenbei ans Licht tritt; aber ist darum das Uebel nicht seinem Wesen nach immer dasselbe? — Siehe, so ist es mit uns Allen schon gleich auf die Welt gekommen, mit uns groß gewachsen, und jetzt —? O, noch stets von Augenblick zu Augenblick, — welcher Gedanke könnte in uns entstehen, welcher Trieb sich regen, welchen Schritt könnten wir thun, ja — welches Gebet gen Himmel schicken, worin sich nicht bald heimlicher bald offener immer noch der unreine böse Geist der Eigenliebe und Selbstsucht, der Eitelkeit und Hoffart, der unlaute Augenlust und Fleischeslust trübend und verunreinigend einmischte; — ganz abgesehen auch von allen groben

äußerlichen Uebertretungs- oder Unterlassungsjünden, deren wir uns täglich schuldig machen? — Nimm, liebes Herz, so oft du willst den hellen Spiegel der göttlichen Gebote vor dich, betrachte dich darin genau, und — o du müßtest noch sehr blind sein, wenn du nicht jedes Mal dabei über deine Gestalt und die Masse deiner Schulden erschrecken müßtest, und Ursach über Ursach fändest, mit David zu bekennen: „Herr, wer kann merken, wie oft er fehle? Es ist nichts Gesundes an mir vor Deinem Drohen. Wenn Du willst Sünde zu rechnen, wer kann vor Dir bestehen!“ — So, um nur eins zu erwähnen was die meisten kaum einmal bemerken mögen — schon jedes so leicht und oft über unsere Lippen gleitende: „ach Gott! ach Herr!“ und dergleichen Ausrufungen mehr, wobei man in den meisten Fällen gewöhnlich sich gar Nichts denkt; o, was für ein furchtbares Zeugniß ist doch dieses noch stets von dem unheiligen Zustande unsrer Seele. — Jede andere Sache, wenn man sie ausdrücklich bei Namen nennt, jedes andere Wesen, jedes Thier, wenn man davon redet, pflegt man dabei in der Regel doch wenigstens einige Augenblicke im Sinne zu haben. — Und jemehr man etwas wirklich lieb hat, desto mehr beschäftigt man sich damit in Gedanken, desto klarer schwebt es, selbst wenn man es nicht sieht, dem Geiste doch immerwährend vor. Gott aber, — trotz dem, daß er gesagt hat: „hüte dich daß du meiner nicht vergessest, denn Ich, der Herr dein Gott, bin ein eifriger Gott und ein verzehrend Feuer.“?? — O, wie sehr muß denn doch noch unser Aller Herz fortwährend gerade gegen Jhu, der das höchste Gut und die Liebe selbst ist, so kalt und lau und gleichgültig und lieblos sein, wenn es im Stande ist, all' Augenblick noch sogar dann, wo der eigne Mund seinen allerheiligsten Namen laut ausspricht, doch seiner ganz zu vergessen; wenn es, selbst durch die eigenen Lippen an Jhu erinnert, dennoch — in weltlicher Zerstretheit jedes

andre irdische Ding eher als Ihn beachtet! — Eben diese Kalttherzigkeit und Lieblosigkeit gegen Gott aber, — was ist sie doch anders, als — nur stets die eine große Haupt- und Grundsünde, die, wie Luther trefflich sagt, „in Wahrheit erst alle andere Sünden thut,“ durch die allein wir schon nach Gottes Gesetz so vollkommen verdamulich und des Todes würdig sind, daß alle einzelnen, selbst die schwärzesten Uebertretungen kaum mehr unsre Strafwürdigkeit noch um etwas vergrößern können. —

Doch genug — genug um uns zu überführen, wie es auch jetzt noch stets überall in voller Kraft steht, das alte prophetische Wort: wir gehen Alle in der Irre,“ und — was Paulus sagt: hier ist kein Unterschied, wir sind allzumal Sünder und mangeln des Ruhms, den wir an Gott haben sollen.

3) Und — wenn es nun so immer fortginge? Wenn wir bei diesem verzweifelt bösen Schaden unsrer Natur immer nur uns selbst überlassen blieben? Wenn die Sünde zuletzt in uns zur vollen Reife käme? — Was könnte dann nur der allendliche Ausgang sein?? — Das ist nun das Dritte, was uns gleichfalls noch heute unser Text zu Gemüthe führt, indem er — auf „die Strafe“ hinweist, die der Knecht Gottes unser Heiland für uns erduldet. — Und — was für eine Strafe kann darunter nur verstanden sein? — Nun — doch offenbar keine andre, als — welche auch das göttliche Gesetz schon von Alters her, — ja schon im Paradiese als Sold der Sünde auf ewig bestimmt und festgesetzt hat. — Und diese ist? Etwa nur die Leiblichen und zeitlichen Uebel und Züchtigungen, Leiden und Trübsale, welche schon hier in diesem Leben den Uebertretern der göttlichen Gebote nicht selten gleich auf dem Fuße nachfolgen? die schmerzlichen Vorwürfe und Gewissensbisse, die peinliche Unruhe und Todesangst des schuldbewußten Herzens? und endlich

nach dem Allen noch — der bittere Todeskampf, die schauervolle Trennung von dieser Welt und Allem, was man hier lieb hat, die Schrecken des Grabes und der Verwesung, — worauf schon oben hingedeutet worden ist? — O freilich — ist das Alles schon nichts Anderes als — eine bittere Frucht der Sünde, und jedes für sich schrecklich genug. — Allein — doch — ist's nur erst, wie man zu sagen pflegt, der Anfang des Endes. Auf dieses selbst weist uns das göttliche Wort hin, indem es sagt: „dem Menschen ist's gesetzt, einmal zu sterben, darnach aber — das Gericht!“ — Ja siehe, das ist's, was der Prophet dort eigentlich im Sinne hat: Gottes Gericht, das Endgericht, das nach dem Tode erst jedem unverzöhlten Sünder so unfehlbar bevorsteht, als — es ihm selbst unmöglich ist, sein ganzes früheres Leben zu vernichten. — Und dieses Gericht nun erst, wie wird's beschaffen sein?

Ah, meine Lieben, wer kann das beschreiben? — Noch liegt's vor unsern Augen in der Zukunft dunkel, wie mit einem dichten Schleier verdeckt, da. Keine Menschenhand kann diesen Schleier lüften. Wo aber hie und da die Hand des Herrn, des ewigen Richters, selbst es thut, — und uns erlaubt, einen Blick hinzuwerfen; o da — muß wohl auch das heiterste und muthvollste Herz, das sonst nicht so leicht durch etwas sich erschrecken läßt, wenn es nur sehen will, unwillkürlich vom tiefsten Entsetzen sich übermannt fühlen, und unwillkürlich mit dem Apostel ausrufen: „ja, schrecklich ist es, in die Hände des lebendigen Gottes zu fallen“ — als straffällig der ewigen Gerechtigkeit und Heiligkeit! —

Zunächst — ist das sündliche gottlose Wesen als solches sich selbst schon ein Gericht zur Verdammniß, zum Fluch und Verderben; wie die Schrift sagt: „verflucht ist Jedermann, . . . der mit seinem Herzen vom Herrn weicht; der wird sein wie die Heide in der Wüste, und wird nicht sehen den zukünftigen Trost, sondern wird bleiben in der Dürre, in einem unfruchtbaren

Lande, da Niemand wohnet!“ — Denn — meint ihr, Geliebte, Gott der Herr werde in dem Augenblick, wenn das Schwerdt des Todes Leib und Seele scheidet, plötzlich mit Gewalt am Menschen etwas verüben, was er Ihm Zeit seines Lebens nicht angethan, — nemlich den Sterbenden mit einem Male seines freien Willens berauben, und ihm einen ganz entgegengesetzten Sinn, als derselbe bisher gehabt, aufzwingen? Nein gewiß, das thut Gott nimmermehr! — Wie dringend Er auch zur Buße einladet, wie ernstlich er durch die verschiedensten Zuchtmittel zur Sinnesänderung zu erwecken sucht, doch — läßt er Jedem bis ans Ende — freie Wahl. — Daher denn auch — mag der Tod alles Neußere, Leibliche noch so sehr umgestalten, — das Geistige, das innere Seelenleben, der Herzenszustand — bleibt von ihm unverwandelt und unangetastet. — Und wenn nun dieser innere Zustand eines Menschen ein solcher gewesen ist, daß er dabei schon in diesem zeitlichen Leibesleben nicht hat selig sein, und wahren Frieden haben können, sondern beständig selbst mitten im Schooß des glänzendsten Wohllebens an innerer Unruh und Angst, Aerger und Verdruß hat kränkeln und leiden müssen, weil — es ihm immer eben am Besten, an einem lebendigen Gott und Heiland fehlte; — wie viel mehr wird denn das nicht dort der Fall sein, wo es mit dieser Welt und allem ihrem falschen Trost auf immer ein Ende hat? — Ja, ihren ganzen früheren Willen, ihre alte Lust, ihre bisherigen Wünsche, Begierden und Leidenschaften, aus denen die Seele zusammengesetzt ist, nimmt dieselbe mit sich aus dieser Zeit in die endlose Ewigkeit. Was hier in der Welt ihre Liebe gewesen ist, wird's dort auch sein. Um was hier am meisten ihre Gedanken sich bewegt haben, um das werden sie dort, wo es viel weniger Zerstreuung giebt, noch viel eifriger sich bewegen. Wornach sie hier am meisten lüstern gewesen, das wird dort gleichfalls noch stets ihre Seh-

sucht, ihre Lust und ihr Verlangen bleiben. Aber ach! konnte schon hier ihre Augenlust und Fleischelust und Hoffart nimmer volle Sättigung und Genüge finden; wie wird's denn da erst gehn, wo der Tod „rein Haus“ gemacht hat? Siehe, Alles, was in diesem Leben doch wenigstens zum Theil den innern Seelendurst und Hunger stillte, — es ist Alles, Alles im Staube zurückgeblieben. In jenen Räumen ist davon keine Spur mehr anzutreffen; nichts vom irdischen Mammon, nichts von weltlichen Ehren und Würden, nichts von fleischlichen Genüssen und Vergnügungen. — Und so — werden denn die Gedanken des entkleideten Geistes, der an keinen höhern Gegenstand sich zu halten gelernt hat, ewig — in einer unendlichen Leere trostlos umherwirbeln müssen, und immer trostloser, verzweifelter endlich in den Abgrund der einen schrecklichen Gewißheit versinken: nun ist Alles aus, Alles verloren!“ — So wird der Durst des unbefriedigten, von lauter unstillbaren Begierden durchwühlten Herzens zu einer unerhörten Qual, zu einem unauslöschlichen Brande werden, für den es keinen Tropfen mehr giebt im ganzen Raum der Ewigkeit, um ihn zu dämpfen. — Das ist's, was die Schrift zunächst mit den Worten meint: „ihr Wurm wird nicht sterben, und ihr Feuer nicht verlöschen.“ — O wahrlich, das schon ist unendlich mehr, als tausendfache tagelange Todespein selbst in der schrecklichsten irdischen Marterkammer; ein unendlich qualvolles Verschmachten, und doch nicht sterben können; ein unaufhörliches Sterben, und doch dabei fortleben müssen. —

Endlich aber — wird denn nicht doch ein letzter Tag kommen müssen, wo selbst alle diese Marter ihr höchstes Ziel erreicht und ein Ende findet? — Meint Jemand das? — O, irret euch nicht, Christen! — Ja freilich — kommt einmal ein jüngster Tag für Alles, was im Himmel und auf Erden und unter der Erde ist; daran ist nicht zu zweifeln. Aber — das wird der Tag sein, an dem nun auch noch der höchste Richter selbst, der

Herr, dem alle Gewalt gegeben ist im Himmel und auf Erden, auf einmal über Alles, was sich so, wie eben gesagt, schon selbst gerichtet hat, sein allerletztes Bestätigungsurtheil aussprechen und es für immer besiegeln wird, daß so erst seiner Heiligkeit vollkommene Genugthung widerfahre. — Als dann, wenn Er erscheinen wird, wie Er es aufs Bestimmteste angekündigt hat, erscheinen in seiner vollen Herrlichkeit, und alle seine heiligen Engel mit Ihm, um alles Mergerniß, das nun zur Grundte völlig reif geworden ist, auf immer vor seinem Angesicht zu vertilgen, und sein Friedensreich auf Erden wie im Himmel ganz zu vollenden; — wenn dann, nachdem erst die Seelen der vollendeten Gerechten ihr himmlisch Erbtheil im verklärten Leibe werden empfangen haben, — wenn dann auch zuletzt noch zu der übrigen finstern Schaar der unseligen verstockten Geister wie ein zerschmetternder Donnerschlag das Schreckenswort erschallen wird: „geheth hin, ihr Verfluchten, in das ewige Feuer, das bereitet ist dem Teufel und seinen Engeln!“ — ja, alsdann wird es auch jedem von diesen, und selbst dem verstocktesten Zweifler und Bösewicht, dem Fürsten dieser Welt, erst völlig klar werden, daß Gott sich nicht spotten lasse, daß Gottes Wort doch in der That wahrhaftig sei und Wahrheit bleibe, ob auch Himmel und Erde vergehe; und daß nun für sie, die einmal entschieden ganz den Herrn und seine erlösende Gnade verworfen haben, kein Heil, keine Hoffnung mehr übrig bleibe. Dann wird der bodenlose Abgrund der äußersten Finsterniß, da Heulen und Zähneknirschen ist, der unergründliche Rachen „des zweiten Todes“ — erst ganz vor ihnen sich auf-, und dann auch wieder über ihnen zuschließen, damit sie nun — hinweggenommen vor den Augen der Seligen, hinfort auch auf ewig begraben bleiben „in dem feurigen Pfuhl,“ aus dem es kein Entrinnen, keine neue Auferstehung mehr giebt! — Und damit wird denn auch erst völlig in seinem weitesten Umfange und tiefsten Sinne das Wort zur That geworden sein: „dem

Menschen ist's gesetzt, einmal zu sterben, darnach aber — das Gericht!" —

Nun wohl! meine christlichen Freunde! das Alles ist euch wohl schon mehr als einmal hier gepredigt worden; und — wenn ihr in eurer Bibel leset, ihr werdet fast auf jeder Seite daran erinnert. Demungeachtet — ist's für euch auch nichts Neues mehr, — hat doch darum das Wort auch heute wieder nicht weniger als sonst euch wie ein zweischneidiges Schwerdt das Herz getroffen? Ja, könnt ihr denn auch jetzt nicht anders, als — nur aufs Neue wieder euch vom tiefsten Grauen über den vor euren Augen bloßgelegten „Stachel des Todes,“ d. i. die Sünde, unser Aller Erbtheil von Adam her, — ergriffen und erschüttert fühlen? — O dann, Heil euch, Geliebte im Herrn! Wie? sollte es dann euch auch hinfort noch möglich sein, gleich den leichtfertigen Kindlein dieser Welt, mit der Sünde nur — als wäre sie eine bloße Kleinigkeit, freventlich zu scherzen? Nein, nein! behüte Gott! im Gegentheil, — mit neuer, nicht wahr? mit nur immer mächtigerer Sehnsucht müßet ihr eure Hände ausstrecken und euch umsehen, ob denn nicht ein Helfer da sei, der uns trotz Teufel, Sünd' und Tod vor jenem giftigen Stachel beschütze, und uns unsrer Seligkeit gewiß mache? — aus tiefstem Herzensgrunde müßet ihr mit dem Apostel seufzen und beten: „ich elender Mensch, wer wird mich erlösen von diesem Todesleibe!“? — Und wahrlich! wer darnach nur einmal mit rechtem Ernste fragt, dem — bleibt die göttliche Gnade nicht die Antwort schuldig! Wir werden sie, wills Gott, das nächste Mal hier zu neuer Kräftigung unsers seligmachenden evangelischen Glaubens vernehmen!

Du aber, lieber Heiland, bereite uns auch darauf weiter durch deinen Geist, den gnadenvollen Tröster vor, daß wir nur immer besser und klarer dein Wort verstehn und — in uns selbst erfahren: „Wer Sünde thut, der ist der Sünde Knecht; .. so euch aber der Sohn frei macht, so seid ihr recht frei!“ Amen!

4. Das hoffnungslose Irregehn.

„Durch Christi Tod steht ja, mein Gott, auch mir der Himmel offen!“ — O, welche seligmachende Aussicht! — Wer aber hat sie? Und wen wird sie nicht doch am Ende täuschen? — Wem steht nicht bloß der Himmel offen; wer wird auch gewiß einst in denselben eingehn, und zu der ewigen Ruhe und Herrlichkeit kommen, die dort für Gottes Volk vorhanden ist?? — Meint ihr etwa — schon Jeder, der hier auf Erden den Namen hat und das Ansehn eines ehrenwerthen, rechtschaffenen Menschen? dem die Welt nichts Böses nachsagen kann? der, wenn er heut oder morgen davon soll, auf einen nach menschlichem Urtheil unsträflichen, tugendhaften Wandel, und auf so und so viele zum allgemeinen Besten der Nächsten vollbrachte edle Handlungen und gute Werke, auf ein in möglichst treuer Pflichterfüllung verbrachtes Leben zurückschauen kann? — Oder meint ihr — die fromme Seele, die wegen ihres stillen eingezogenen Wesens, wegen ihrer Enthaltung von den gewöhnlichen weltlichen Lüsten und Vergnügungen, oder — um ihrer vielen eifrigen Gebete, ihres fleißigen Kirchenbesuchs und ihrer Almosen willen darauf rechnet, einen besondern Anspruch auf das Erbtheil der Heiligen Gottes zu haben? — Oder endlich der arme Kreuzträger, der Zeit seines Lebens hier auf Erden vielerlei Mühe und Plage, Aufsechtung und Trübsal zu leiden gehabt, und nun eben und des willen nur um so zuversichtlicher hofft, es müsse ihm dafür doch im Himmel, wenn ein gerechter Gott da sei, auch desto mehr Freude und Seligkeit wieder als Ersatz zugewogen werden? —

O Christen! „Wer sich läßt dünken, er stehe, der — sehe wohl zu, daß er nicht falle!“ — Irret euch nicht! Gott läßt sich nicht spotten, noch mit falscher Münze seine Gnade bezahlen! — Laßt euch nicht von der alten Schlange, dem Vater der Lüge, verführen, euer Heil auf losen Trieb sand zu bauen, und eure Hoffnung auf eitlem Bahn zu stützen, der — gerade wo man am meisten eines

festen Grundes und sicherer Stützen bedarf, damit man nicht mit den Gottlosen verworfen werde, wie nichtiger Dunst zergeht! — „Es ist schrecklich, in die Hände des lebendigen Gottes zu fallen,“ vor seinem heiligen Richterstuhl zu stehen, und da — Nichts zu haben, worauf man sich zu seiner Rechtfertigung berufen kann, Nichts — als nur — das eigne Herz und die eignen Werke! — Darum abermals — irret euch nicht. Vielmehr — wer Ohren hat zu hören, der höre, was der Geist der Wahrheit der Gemeinde sagt! —

Kehren wir jetzt wieder zu unserm diesjährigen Fastentext, dem 53sten Kapitel im Buche des Propheten Jesaja zurück, wo der 6te Vers, den wir heute zu betrachten haben, also lautet:

Jesaja 53, 6.

Wir gingen alle in der Irre wie Schafe, ein jeglicher sahe auf seinen Weg; aber der Herr warf unser aller Sünde auf ihn.

Schon am vorigen Sonntage, meine lieben Zuhörer, haben wir im Spiegel der vor uns liegenden prophetischen Weissagung ein trauriges düsteres Bild geschaut, vor welchem, so oft die Blicke darauf fallen, nur immer neues und tieferes Grauen und Entsetzen jede noch nicht ganz im Unglauben verstockte Seele ergreifen muß. — Es ist das Bild des aus der Sünde, der Gottlosigkeit, entsprungenen, mit der Sünde wachsenden und sich vollendenden Verderbens aller Adamskinder, dessen inneres Wesen, allgemeine Verbreitung und allendlichen Ausgang uns klar und deutlich die beiden unserm heutigen Text vorhergehenden Verse bezeichneten.

Hat nun diese freilich tief demüthigende, aber eben darum für Jedermann immer zeitgemäße und nützliche Betrachtung, — hat sie ihre Absicht bei uns erreicht? nämlich — uns aufs Neue das Gewissen zu schärfen, um unser Seelenheil uns recht besorgt zu machen, und im Gegensatz gegen den natürlichen Leichtsinns und Hoch-

nuth des alten Adams, der mit der Sünde nur zu scherzen pflegt, das Gefühl unsrer tiefen Erlösungsbedürftigkeit, das so leicht in der Weltluft erstickt, wieder kräftiger in uns zu erwecken und beleben? — können wir nun hiernach auch jetzt noch immer nicht anders, als — wieder anheben, wie wir lezt schon schließen mußten, — Rath und Trost suchend und fragend umherschau, und aus tiefster Seele mit Paulus seufzen: „ich elender Mensch, wer wird mich erlösen von diesem Todesleibe? was soll und kann ich denn thun, daß ich dem Gericht entgehe und selig werde? Womit soll ich Gott versöhnen? — siehe — da giebt uns denn der Prophet in den ebenverlesenen Textesworten den nöthigen Bescheid. — Indem er sagt: „der Herr warf unser Aller Sünden auf Jhu,“ — weist er uns auf das einzige für uns vorhandene und allein mögliche sichere Heil- und Rettungsmittel hin. — Zuvor aber, um allen falschen Trost mit einem Male wegzureißen, womit die eitle selbstgerechte Welt sich selbst betrügt, vollendet er erst ganz das Bild des menschlichen von Adam stammenden Erbübels, indem er uns zu bedenken giebt, wie die Sünde nicht nur, wenn sie vollendet ist, den Tod, den zeitlichen und ewigen Tod gebäre, sondern — auch schon vorher ihrer Natur nach den Menschen völlig untüchtig und unfähig mache, sich selbst mit eigener Weisheit und Kraft vor diesem schrecklichen Ende zu bewahren; — daher alle Versuche der Selbsterlösung und Selbstbeseeligung bisher nicht nur nichts gefruchtet, sondern in nur immer größere Trostlosigkeit und endlich zur Verzweiflung haben führen müssen. — Und diese große Wahrheit, meine Freunde, eine der ersten Grundlehren unsrer heiligen Kirche wie der ganzen heiligen Schrift, ohne deren Erkenntniß es gar nicht möglich ist, zum rechten seligmachenden Glauben ans Evangelium zu kommen; sie sei daher nun auch für uns in dieser Stunde vor allen Dingen noch besonders der Gegenstand unsrer

weitem Andacht. — Möge der Geist des Herrn, der in alle Wahrheit führt, uns dabei gnädig seinen Beistand leisten!

1. „Wir gingen Alle“ ... beginnt unser Text. — „Wir Alle;“ wer ist damit gemeint? — Auch hier hat der heilige Seher wieder gewiß nicht bloß seine nächste Umgebung, seine Zeit- und Volksgenossen, die Gesamtheit der Kinder Israels vor Augen; nein, vielmehr — nicht weniger als — die unabsehbare Schaar der ganzen gefallenen Adamsfamilie, die ganze Menschheit auf Erden. Sein vom Geist erleuchteter Blick schaute in die Vergangenheit zurück bis — auf unsre ersten aus Eden vertriebenen Eltern; und eben so in die Zukunft hinein bis auf den Tag des verheißenen Weibesamens, der der Schlange den Kopf zertreten soll, und siehe — da ist „nirgends ein Unterschied; sie sind allzumal Sünder und mangeln des Ruhms, den sie vor Gott haben sollen.“ Auf allen Geschlechtern aller Zeiten und an allen Enden der Welt liegt derselbe schwere Fluch, der keine Seele zu wahrer Ruhe kommen läßt; allüberall droht der Stachel des Todes, und gähnt das Grab und die Hölle mit ihren Schrecken; da ist Keiner, der davor sicher, Keiner der gerecht wäre, auch nicht Einer. — So ruft denn Jesaja aus: „Wir Alle,“ Alle ohne Ausnahme — „gingen.“ — Dieser Ausdruck deutet auf eine allgemeine, unruhige, nie stillstehende Bewegung unter den Menschen, auf ein Allen gemeinsames unaufhörliches Sehnen und Verlangen, Tichten und Trachten und Vorwärtsstreben. — „Wir gingen Alle.“ Und zwar wohin? Nun — das ist wohl leicht zu errathen. Wie unendlich verschieden auch die Wege sein mögen, auf welchen man zu allen Zeiten die armen, mit sich und der ganzen Welt unzufriedenen, von innern und äußern Sorgen und Plagen umhergetriebenen Menschenkinder wandeln sieht, das Ziel aller ihrer Bestrebungen kam doch am Ende nur Ein und dasselbe sein, wenn sie es auch nicht mit demselben Namen benennen, — das

verlorne Paradies; ein besserer, glückseligerer Zustand, als der gegenwärtige, wahre Ruhe und Friede für die Seele, ungetrübter, unverkümmerter Genuß und Besiz aller irdischen und geistlichen Güter, welche das heilsbegierige Herz, das Bedürfniz der ganzen Menschennatur unabweislich verlangt, Gewizheit eines ewigen seligen Lebens, und eben darum denn auch vor allen Dingen — Erlösung von allem Uebel, Freiheit und Sicherheit vor allen sichtbaren und unsichtbaren Feinden, die Leib und Seele zu verderben drohen, und — Versöhnung mit Gott, Versicherung seines Schuzes und seines zu allem Glück und Gedeihen nothwendigen Segens. — Ja siehe — wie das wieder zu erlangen sei, koste es was es wolle? das ist die eine große allerwichtigste Lebensfrage, die nicht etwa erst durchs Christenthum in der Welt zur Sprache gekommen ist, sondern schon seit jeher von den ältesten Zeiten an und unter allen Himmelsstrichen den Geist und das Herz der Menschen stets vor allen andern Dingen am meisten beschäftigt hat. Nicht bloß die Weltweisen und Priester haben sich darüber den Kopf zerbrochen und zu Tode gegrübelt; nein — eine zufriedenstellende Antwort auf diese Frage ist ein Herzensbedürniß selbst für den gemeinsten Mann und den rohesten Wilden. —

Wir stoßen hier auf einen merkwürdigen Widerspruch in der menschlichen Natur. Aber Gott sei Dank, daß dieser Widerspruch noch da ist; sonst — wäre wohl alle Hoffnung für uns verloren, und der Satan hätte volle Gewalt auf immer über uns. — Der Mensch ist von Gott abgefallen, die Sünde scheidet ihn von dem Herrn, und doch — treibt ihn ein geheimer innerer Drang immer wieder zu Gott hin. „Das Dichten des menschlichen Herzens ist böse von Jugend auf.“ „Der natürliche Mensch, sagt Paulus, vernimmt nichts vom Geiste Gottes,“ und geht, wie schon Adam gleich nach seinem Fall, eigentlich immer darauf aus, Gott völlig los zu werden, um ungestört sein eigener Herr zu sein, und allen seinen Lüsten folgen zu können. — Und doch — kann er nie ganz

von Gott loskommen, und muß unwillkürlich Ihm immer aufs Neue auf irgend eine Art Verehrung beweisen. Ist das nicht seltsam? — Aber woher kommt das? — Nur daher, weil, wo die Sünde mächtig geworden, die Gnade doch noch viel mächtiger ist; weil der barmherzige Gott selbst auch die am meisten Ihm entfremdeten und von Ihm verirrten Kinder noch stets an unsichtbaren Liebesbänden festhält, und ihnen unaufhörlich nachgeht, um sie wo möglich Alle wieder zu sich zurückzubringen. — Und vernimmt dabei ihr trübes Ohr und stumpfes Herz auch nichts mehr von der sanften freundlichen Rede seines heiligen Geistes, haben sie auch die Züge seines väterlichen Angesichts völlig vergessen, so müssen sie doch wenigstens seine starke Hand all Augenblick fühlen, und vor dem Schelten des Allmächtigen zittern, wenn er im Sturm und Donner seiner Gerichte die Allgewalt seines Arms und seinen heiligen Feuereifer wider alle seine Feinde unverkennbar offenbar macht, wie es zu allen Zeiten geschehen ist. — Da erschrickt denn die sündige Seele. Da muß sie ihre Ohnmacht und Schwachheit fühlen; und mehr — das Gewissen erwacht, und erhebt eine Anklage über die andere; wie stolz die arme Seele sei — sie kann sich nicht verhehlen, daß eine unendliche Kluft zwischen ihr und dem Himmel sich befinde, daß sie immer unrein und unheilig vor den Augen des Allmächtigen dastehe, und eine schwere große Schuld auf ihr liege, die durchaus gesühnt werden müsse, damit der göttliche Zorn sie nicht völlig verzehre. — Und so ist, wenn nicht Liebe und Vertrauen, doch wenigstens Furcht vor Gott, und dringendes ängstliches Verlangen, seine verdienten Strafen abzuwenden, seinen gerechten Zorn zu stillen, und die vorhandne drückende Sündenschuld zu tilgen — das ist immer und überall die innerste Seele fast aller Religionen, und eine Macht im Menschenherzen, die am Ende, wo sie recht lebendig wird, Alles ihr zu dienen zwingt. — Des ist zum Erstaunen, ja wahrhaft erschrecklich, wenn man die Geschichte des alten und neuen Heidenthums näher betrachtet, zu sehn, was

da nicht Alles die sich selbst überlassene unerleuchtete Menschenvernunft in ihrer Todesfurcht und Gewissensangst schon erfunden, erdichtet und ins Werk gesetzt hat; was da für unsinnige, mühselige, zum Theil Schauer erregende gräuelvolle Weisen des Gottesdienstes erfunden sind und Jahrhunderte lang sich fort erhalten haben, zum Troß selbst der größten äußern Kultur; was für unsäglich schwere, entsetzliche Opfer die armen Götzendiener sich auferlegt, welchen furchtbaren grausamen Selbstpeinigungen und Büßungen sie sich unterzogen, wie sie das Kostbarste und Liebste zu den Altären getragen, und selbst die eignen Kinder vor den Götzen geschlachtet und verbrannt haben, — ja — noch heutzutage geschieht das; tausende von Kindern werden noch jährlich in China und Indien umgebracht, ganze Schaaren von rasenden Schwärmern verstümmeln und zerfleischen sich selbst aufs Grausamste, oder lassen sich von den Rädern ihrer Götterwagen zermalmen; — und das Alles nur — um die Rache der Gottheit zu sühnen, Vergebung der Sünden zu verdienen, und die Gunst und Gnade des Himmels zu erkaufen. — Und selbst in der Christenheit, — wo nur irgend Gotteswort noch unter einem Wust von Menschenfäzungen verhüllt und begraben liegt, wo das reine Licht des Evangeliums noch nicht seinen klaren, allen Aberglauben vertreibenden Schein hat verbreiten können, oder wo dieses Licht auch wieder von eitler hochmüthiger Menschenweisheit unter den Scheffel gestellt ist; wo die armen geängsteten Gewissen noch immer unter dem harten schweren Joch eines Fluch drohenden Gesetzes und einer bloß äußerlichen Kirchenzucht verknechtet sind, — ist's da im Grunde viel anders? — Freilich — Blut wird hier an den Altären, auf denen das Bild des Gekreuzigten steht, nicht mehr vergossen; aber — wie viel unblutige Opfer werden gebracht, wie mancherlei fromme Gelübde gethan, wie viele mühselige Andachtsübungen angestellt, wie viele oft beschwerliche Kirchenbesuche gemacht, wie viele lange Gebete gehalten, wie viele Werke der Wohlthätigkeit ausgeübt, wie mühsam von Vielen alle Kräfte aufgebotten,

und allerlei Entbehrungen und Entfagungen erduldet, nur um sich den Schein und Ruhm einer gewissen Heiligkeit, Tugendhaftigkeit und Rechtschaffenheit zu erwerben oder zu behaupten; an was Alles mancher gar nicht denken möchte, wenn das Herz und Gewissen nicht gar zu beunruhigt, von allerlei Schreckbildern und Befürchtungen geplagt, und um seine Seligkeit bekümmert wäre; oder wenn man nicht meinte, durch alle dergleichen Mittel und Wege, selbst erwählte Buß- und Tugendwerke, doch gewiß — wenn nicht alle seine Schuld, wenigstens einen guten Theil derselben tilgen, sich das Wohlgefallen des himmlischen Vaters erwerben, oder gar noch eine besondere Belohnung für diese oder die zukünftige Welt verdienen zu können. — Nur — gewisse Jünger und Zöglinge des neuesten, nach seiner eignen Meinung erst jetzt zur wahren und höchsten Aufklärung gekommenen Zeitgeistes, die Anbeter der freien völlig selbstständig und würdig gewordenen Menschenvernunft, die man jetzt überall, zum Theil haufenweise aus der alten Kirche, in der sie getauft sind, austreten sieht, nachdem sie die große Entdeckung gemacht, alle Religion überhaupt im alten Sinn sei nur ein verjährter, schädlicher, die Freiheit des Menschen unterdrückender Wahn und Aberglaube, das Erbstück finsterner Zeiten, das jetzt weggeworfen werden müsse, weil — es ja doch einen überweltlichen Gott und Herrn, und ein Jenseits, ein anderes Leben als dieses irdische gar nicht gebe; jetzt sei es an der Zeit, statt des alten abgenutzten Christenthums eine neue, wahrhaft vernünftige, Jedermann zusagende heitere Weltreligion einzuführen, die in nichts Anderem bestehe, als — in allgemeiner freier Verbrüderung aller Menschen zu gemeinschaftlichem ungestörten Lebensgenuß; — (glaubt nicht, meine Freunde, daß ich im Eifer übertreibe, oder gar Falsches erdichte; nein, Alles, was ich da eben gesagt, ist fast buchstäblich aus hundertfach wiederholten und gedruckten öffentlichen Erklärungen, Schriften und Glaubensbekenntnissen dieser sogenannten Lichtfreunde und freien Gemeinden entnommen); — diese Leute nun haben

natürlich, was bisher unerhört in der Welt gewesen, aus ihrem Bekenntniß die Worte: „Vergebung der Sünde, Veröhnung mit Gott, Himmel und Hölle, Auferstehung, ewige Vergeltung und Strafe“ glatt ausgestrichen, weil ja nach ihrer Ansicht überhaupt gar keine Sünde, die zu sühnen wäre, höchstens natürliche menschliche Schwachheit, die Jeder selbst heilen könne, existirt, und noch weniger ein letztes Gericht für alle Todten und Lebendigen zu erwarten steht. — Doch was soll man dazu sagen? — Wahrlich, — wer von uns fühlte es nicht, — da möchte denn doch am Ende selbst in jenem finstersten furchterfüllten Aberglauben und blutigen Opferdienst der armen Heiden, in ihrem wenn gleich schrecklich verirrten doch jedenfalls tiefen Schuld bewußtsein und Bußernst — mehr Erleuchtung, mehr richtige Ahnung dessen, was dem Menschen Noth thut, erfunden werden, als — in dem flachen Unglauben dieser alles Heilige mit Füßen tretenden und mit maaslosen Eigendünkel und Leichtsinns sich über Alles, was Gott und Gottesdienst heißt, frech überhebenden freigeisterischen Namenchristen! — Gott wird auch über sie richten zu seiner Zeit, und — wir werden sehen, ob sie selbst gegen Sidon und Tyrus, Sodom und Gomorrha alsdann werden bestehen können. — Lassen wir sie jetzt, und kehren wieder zu unserm Text zurück. —

2. „Wir gingen Alle.“ Ihr versteht diese Worte jetzt. Sie drücken das allgemeine Sehnen und Streben aller sündigen und gottentfremdeten Menschenkinder nach Erlösung, Veröhnung mit Gott und Befeligung aus.

Dieses Sehnen und Streben nun aber, dieses eigne Rennen und Laufen in der Unruh und Todesfurcht des schuldberußten Herzens — wozu hat es denn wohl geführt und kann es nur führen? Ist wirklich je auch nur eine Seele dadurch zur wahren Ruhe, zur vollen Gnüge in Gott gekommen?? — Ach nein! sondern im Gegentheil. Unser Prophet fährt fort: „Wir gingen Alle in der Irre! — Also — das gesuchte, das eigentliche Ziel wird

dabei immer verfehlt. Wie ungeheure Anstrengungen man gemacht, wie tief sich die Weisesten dieser Welt in ihren Forschungen und Spekulationen verloren, wie sehr Priester und Volk sich mit allen erdenklichen Opfern und Kasteiungen erschöpft und abgemartert, wie hoch die Dichter ihren Flug gen Himmel genommen, wie weit Handel und Gewerbe, Kultur des Landes und Gesetzgebung, Kunst und Wissenschaft es dahin gebracht haben, das äußere zeitliche Leben möglichst zu erheitern und verschönern, behaglich und genußreich zu machen; doch bei dem Allen — bleibt der Stachel des Todes noch immer tief im Gemüthe sitzen, und erregt nur immer neue Schmerzen und Beängstigungen; schwebend zwischen Furcht und ungewisser Hoffnung, Verzagttheit und ängstlicher Sorge um die Zukunft schlägt unruhig das Herz fort, bis — es ausge schlagen hat. Das innere Verderben greift dabei ungehemmt doch nur immer weiter um sich wie ein unheilbarer Krebs schaden, und so — kann denn auch natürlich nie und nirgend in der Welt, die keinen höhern Tröster hat, die Klage verstummen: „Es ist nichts Gesundes an meinem Leibe vor deinem Drohen und ist kein Friede in meinen Gebeinen vor meiner Sünde. Ich gehe krumm und sehr gebückt; den ganzen Tag gehe ich traurig. Denn meine Sünden gehen über mein Haupt, wie eine schwere Last sind sie mir zu schwer geworden!“ — Wir gingen Alle in der Irre! Und zwar warum das? —

Der Prophet erklärt auch dieses durch den weitem Zusatz: „wie Schafe; ein Jeglicher sah auf seinen Weg.“ — „Damit — bemerkt Luther zu diesen Worten, damit will er Lügen strafen und beschämen alle diejenigen, die also gaukeln und träumen: wenn ich mich Tag und Nacht in einem strengen heiligen Leben martere und übe, so muß ich fromm und gerecht werden vor Gott. Denn meinst Du, sagen die Werkheiligen, daß unser geistlich Leben und so viel tausend Verdienste sollten umsonst sein? — Diesen Widerspenstigen begegnet denn hier der heilige Geist im Propheten, und

antwortet ihnen also: „ihr mühseligen Werklehrer, all' euer Thun und Heiligkeit ist eitel Irthum, Finsterniß und Betrügerei!“ — „Ihr geht Alle in der Irre, wie Schafe.“ — Ein gar treffendes Bild, in der Schrift häufig in mannigfacher Beziehung angewendet. — Das Schaf ist von Natur ein gar schwaches, wehrloses, einfältiges Thier, das sich selbst in Noth und Gefahr wenig zu rathen und helfen weiß. Grasend geht es über die Weide hin mit dem großen Haufen der übrigen Heerde, das Haupt meistens theils nur erdwärts gerichtet, nicht frei erhoben um sich oder hinauf schauend; es scheint sich wohl frei zu bewegen, aber kann doch am Ende nirgend anderswo hin, als — wohin der Führer der Heerde es treibt und leitet. — Gerade so nun ist's mit allen armen noch nicht zu Christo bekehrten Sündern auf Erden auch! In der Welt gehn sie ihrer Nahrung nach, in der Welt suchen sie ihr Glück und Heil zu machen, ihren Seelenhunger zu stillen. Auch sie wähen dabei völlig freie Hand zu haben, und freie Straße nach allen Seiten hin. — Aber ach, weit gefehlt! Wem müssen sie doch am Ende folgen? Wer ist der Führer, dessen Stab und Stimme sie leitet?? — Ist's nicht der große Erzhirte, der gekommen ist, zu suchen und selig zu machen, was verloren ist, nun — so ist nur noch ein anderer da, der Fürst dieser Welt, der sein Werk hat in den Kindern des Unglaubens; ein finsterner arger Geist! — „Derselbe ist ein Mörder von Anfang, sagt der Heiland, und ist nicht bestanden in der Wahrheit. Er ist ein Lügner und ein Vater derselbigen, und sucht darum auch jetzt noch immer heimlich allen Adamskindern, wie einst schon ihren Ureltern, durch ihr eignes eitles hochmüthiges Herz einzubilden: ihr werdet selbst sein wie Gott, und von euch selber wissen, was Gut und Böse ist.“ — Und geben sie da nun dieser verführerischen, schmeichelhaften Rede Gehör, stehe — was geschieht? Da — wie Jesaia sagt, sieht dann ein Jeglicher nur auf seinen Weg; nicht auf den vom Herrn

bezeichneten und gebahnten Heilsweg, der Anfangs gar schmal und steil und rauh ist; nein auf „seinen eignen Weg,“ den die eigene verblendete und aufgeblasene Vernunft sich aussucht, das eigne eitel, hochmüthige, selbstgefällige und eigenwillige Herz für den bequemsten hält; es ist der Weg — der hoffärtigen Selbstgerechtigkeit und Werkheiligkeit. — Daß aber dieser immer und unter allen Umständen nie etwas anderes, als ein verderblicher Irrweg ist, nie zum rechten Ziele führt und führen kann, nämlich zu der Seelen Seligkeit, — das, meine lieben Zuhörer, laffet uns jetzt zum Schluß noch klarer uns verständlichen. —

Was, meint ihr, gehört dazu, um wirklich allen Fluch der Sünde, alle Schrecken des Todes auf immer los, und der Gnade Gottes, des ewigen seligen Lebens untrüglich gewiß zu werden? Ich denke, darüber werden wir wohl Alle einig sein. Nicht mehr, nicht weniger gehört dazu, als: 1) unsre ganze alte Schuld muß völlig getilgt und vergeben werden, ohne daß doch die göttliche Gerechtigkeit und Heiligkeit dabei verletzt wird. — Das Gesetz Gottes verlangt vollkommene Erfüllung und Genugthung. Die muß geleistet, und doch — das verdiente Gericht auf immer von uns abgewendet werden. Und dann 2) muß auch Alles an uns und in uns gänzlich neu, die alte Adamsnatur völlig wiedergeboren, und in ihr Gegeuthheil, in Gottes Ebenbild wieder umgestaltet werden, damit aus der alten bösen Wurzel nicht immer wieder nur neue Schuld und Sünde ohne Ende und Aufhören hervorwache, und so das alte Elend trotz aller Sündenvergebung doch ewiglich fortbestehe. —

Und nun erwägt, ob es wohl einem armen sündlichen Menschen, selbst dann, wenn er durch das Wort Gottes schon aus dem natürlichen Sündenschlaf erweckt und über seinen Zustand wie über Gottes Willen gehörig belehrt ist, ob es ihm demungeachtet nur

irgend möglich sei, auch nur eine dieser Hauptbedingungen der Seligkeit aus eigener Kraft zu erfüllen? —

Erstlich also: die alte Schuld muß getilgt, für alle die Sünden, „die sich wie Körnlein finden des Sandes an dem Meer,“ muß vollständige Vergebung erworben werden. — Wie das aber? Ei, meint die natürliche Vernunft und Weisheit auf dem breiten Wege der Welt, — nichts ist einfacher als das. — Fühlst du dich wirklich beunruhigt, liebes Herz, darüber, daß du vor Gott unrein und befleckt bist, strast dich dein Gewissen über so manches Unrecht und manche Uebertretungs- und Unterlassungssünde, liegt diese Schuld dir schwer und drückend auf der Seele, nun — Geschehenes ist freilich nicht zu ändern. Indessen, wenn du nur aufrichtige Reue fühlst, so ist schon Alles gut. Wer recht bereut hat nie gefehlt.“ Sagt denn nicht auch die Schrift: „die Opfer, die Gott gefallen, sind — ein geängsteter Geist; ein geängstetes und zerschlagenes Herz wirst du, Gott, nicht verachten?“ Ja wohl, das steht allerdings geschrieben. Auch kann nicht geleugnet und bezweifelt werden: Reue, wahre aufrichtige Reue und Buße, die nicht bloß über die verderblichen Folgen der Sünde, sondern über diese selbst und die Beleidigung der göttlichen Heiligkeit Leid trägt, sie ist unerläßlich; sie ist der erste nothwendige Schritt des erweckten Sünders zu Gott hin. Ein solcher Schritt kann auch nicht anders als Gott gefällig und angenehm sein. „Freude ist bei den Engeln Gottes über jeglichen Sünder, der Buße thut!“ — Aber uns Himmes willen, wie folgt dem daraus, daß nun mit dem Herzeleid, wär' es auch das reinste, auch sofort alles Böse mit einem Male gutgemacht sei? Wie soll das Herzeleid das verwundete gequälte Herz trösten und beruhigen, die Auflagen des Gewissens niederschlagen? die Last der Sündenschuld bringt ja das Leid hervor, und doch soll dieses jene aufheben? Und ob ich Tag und Nacht in Thränen zerfließe, wie könnte

wohl diese bittere Fluth den Forderungen des göttlichen Gesetzes genug thun? — Wird denn ein Schuldner dadurch schon seine Schulden los, daß er es bitterlich bereut und beklagt, leichtsinnig oder böswillig Schulden gemacht zu haben? Wird dadurch je die Schuldschrift in des Gläubigers Hand vernichtet? —

„Nun, heißt es weiter — ist Reue noch nicht genug, so thue man noch andere Gaben und Opfer hinzu. Man versage und entziehe sich dies und das, was einem lieb und werth ist, und bringe es dem Herrn dar, indem man es seinem Tempel schenkt, oder den Armen widmet, nach seinem eignen Wort: „was ihr gethan habt einem der Geringsten eurer Brüder, das habt ihr mir gethan!“ So thue man, um zu zeigen, wie sehr es einem Ernst sei, Gott zu versöhnen!“ — Ihr meint vielleicht dergleichen komme doch unter evangelischen Christen nicht vor? O, nur zu häufig noch, meine Freunde! Ich weiß es aus Erfahrung. Es ist wohl manches Licht auf dem Altar, und manches Geschenk im Klingbeutel und in der Armenlade nichts besseres, als eine solche Opfergabe, um die göttliche Gunst für sich zu gewinnen, oder — Gottes Plagen von sich abzuwenden. — Aber — eine und noch ärgere Thorheit — das! — Was kannst du denn, armer Mensch, Gott geben, wär' es auch dein liebstes Gut, ja Blut und Leben, das du nicht von Ihm empfangen hättest, und was nicht im Grunde immer schon Ihm angehörte? — Und wenn das auch nicht wäre, wie? mit dem, was die Gewissensunruh dir so abgenöthigt hat, denkst du die ewige Gerechtigkeit befriedigen zu können, an deren Thronesstufen geschrieben steht: „Gehorsam ist besser denn alles Opfer!“ und abermals: „ich habe Lust an der Liebe und an der Erkenntniß Gottes, nicht am Opfer.“ — „Sünden lassen sich nicht versöhnen mit vielen Opfern.“ —

„Nun gut!“ spricht denn die selbstgerechte Weisheit zuletzt, ist es so — wohlan, so bessere denn, wenn deine Sünden

dir leid sind, bessere dein Leben, lege deine schlechten Gewohnheiten und bösen Lüfte ab, fange einen neuen heiligen Wandel an, und — da es der Herr ja selbst in jenen Worten ausdrücklich fordert, leiste ihm den Gehorsam, den sein Gesetz verlangt; und dann kannst du sicherlich seiner Nachsicht und Gnade, seiner Verzeihung und seines Segens gewiß sein; denn er verheißt es ja ausdrücklich, wenn er sagt: „thue das, so wirst du leben!“ — Nicht wahr, das klingt doch einmal als ein recht vernünftiger Rath? — Doch — laß klingen! wir wollen auch ihn noch etwas näher im Licht des göttlichen Wortes besehn; und — ob er auch wohl dann mehr, als gleichfalls nur eine plumpe Täuschung und faule morsche Stütze sein wird, die Einem gleich unter den Händen zerbricht, sobald man sich ernstlich darauf lehnen will?? — Gesetzt auch, das völlig Unmögliche wäre möglich, daß ein Mensch trotz seiner ihm angeborenen, Leib und Seele beherrschenden Sündhaftigkeit doch im Stande wäre, ganz von selbst durch eignen freien Entschluß und mit einem Mal alle Sünde auszuziehn, wie man etwa ein schmutziges Kleid auszieht, und von Stund an nur das zu thun, was Gott will; sage, Lieber, ist denn dieses nicht eigentlich für jeden Augenblick deines Lebens deine heilige Pflicht und Schuldigkeit? Kannst du wohl je, selbst beim besten Willen, auch nur einen Augenblick mehr thun und leisten, als — Gott deinem Herrn vollkommen gehorsam sein aus reiner frommer heiliger Liebe von ganzem Herzen, ganzer Seele, ganzem Gemüth und mit allen deinen Kräften? — Kannst du nicht mehr? Nun — wie solltest du denn je dir auch nur im Geringsten einen Ueberschuß von Gutem, ein besonderes Verdienst erwerben können, um dieses dem himmlischen Richter gleichsam als Bezahlung für Alles, was du früher Gutes veräußert und übel gethan hast, anzubieten? — Kannst du mit einer Hand zugleich zwei Stellen bedecken? So wenig ist's denn auch möglich mit einfacher Erfüllung des göttlichen Willens zugleich für zwei Zeiten,

die Gegenwart und die schuldvolle Vergangenheit genug zu thun. Daher auch der Heiland sagt; „wenn ihr Alles gethan habt, so sprecht: wir sind unnütze Knechte, denn wir haben nur gethan, was wir schuldig waren.“ — Aber auch angenommen, daß du doppelt, ja zehnmal mehr Gutes thätest, als du schuldig bist, wie wäre doch auch das nur möglich? Ist's denn nicht wahr, was die Schrift lehrt: Alles was wir tüchtig sind, das ist von Gott. Er wirket in uns Beides, das Wollen und Vollbringen. Er giebt und erhält dir dein Leben von einem Nu zum andern. Er schafft dir die Erkenntniß seines Willens und deiner Pflichten. Er giebt Zeit und Gelegenheit Gutes zu thun, Er verleihet und stärkt dazu deine Kräfte und Vermögen. So ist im Grunde Alles nur sein Werk und Verdienst. Wie? und damit, was eigentlich gar nicht dein ist, wolltest du doch deinen eignen frühern Ungehorsam gut machen? Denk einmal an den armen Knecht im Evangelio, der seinem Herrn 10000 Pfund schuldig war. Wenn derselbe, als nun der Herr ihn zur Rechenschaft forderte und Bezahlung verlangte, wenn der arme Schuldner da hingegangen wäre, und hätte neue 10000 Pfund von dem Vermögen des Herrn entwendet, und diese demselben gebracht und gesagt: „nimm sie an für meine Schuld; sie sind wohl von dem Deinen, aber ich bezahle damit als mit dem Meinigen;“ — würde der Herr das nicht für Bahuwitz gehalten haben? — Endlich aber auch das sogar als möglich zugegeben, daß Einer, um vollkommen Gott genug zu thun, gar nicht einmal Gottes Gaben und Beistand nöthig hätte, daß er rein aus sich selber alles Gute zu schaffen im Stande wäre; aber — wie soll er dazu je auch nur rechte Lust und Liebe, Freudigkeit und Eifer haben, wenn er nicht schon zuvor ohne alles Verdienst der Vergebung aller seiner Sünden, der Gnade und Guld seines Gottes völlig versichert worden ist? — Wenn das arme Sünderherz noch nicht völlig mit Gott versöhnt ist, so lange noch der Fluch des

Gefetzes drohend vor dem Gewissen steht, so lange kann es auch noch gar nicht einmal anfangen und wagen, mit rechter herzinniger Dankbarkeit, Liebe und Vertrauen in Gottes Willen einzugehn; es kam sich allenfalls zwingen, dem Wort des Allmächtigen zu gehorchen, aber es muß dabei doch noch immer seinen Zorn und seine Strafe fürchten. So aber Gott dienen und Gutes thun, mit Angst und Zittern, nicht aus lauter Lust und Liebe, Dankbarkeit und Vertrauen, das ist wahrlich nicht der Gehorsam, den der Vater von seinen lieben Kindern verlangt, und — „der besser ist, als alles Opfer.“ Das ist nur ein knechtischer, nicht kindlicher Gehorsam, mehr aus Eigenliebe als aus Gottesliebe entsprungen, und — bedarf darum am Ende auch nicht vielweniger der Reinigung, Sühne und Vergeltung, als — jede offenbare Sünde und Uebertretung! —

Und jetzt endlich nur einen Blick noch auch auf die zweite Aufgabe, die dem unversöhnten Sünder vorliegt, die Wiedergeburt und völlige Umwandlung seines ganzen von Natur gottentfremdeten, sündhaften, dem Tode unterworfenen Wesens. — Wir sollen uns bessern, von Herzen bekehren, rath uns die selbstgerechte natürliche Vernunft, wir sollen durch gründliche Sinnesänderung, Selbstbeherrschung und treues Festhalten an den Grundsätzen der christlichen Moral neue, durchaus rechtschaffene und tugendhafte Menschen werden, die vor Gott und Ihresgleichen auf wahre Ehre halten, und schon darum in keine Sünde mehr willigen. — Wirklich? das sollen wir?? Nun, allerdings ist das sehr schmeichelhaft dem eitlen Herzen, daß man ihm zutraut, es vermöge das Alles in der That so ohne Weiteres aus sich selber nur durch einen kräftigen Vorsatz und anhaltende Anstrengung seines eignen freien Willens! — Aber ach! was lehrt denn auch dagegen wieder schon die tägliche Erfahrung? Wie hat sich denn doch dabei das alte Sprichwort bilden können: „der Weg zur Hölle ist mit guten Vorsätzen gepflastert!“? —

O Christen, wenn je ein Mensch, so hat es doch gewiß der Apostel Paulus treu und ehrlich genug gemeint mit der Heiligung seines Sinnes und Wandels. Und an ungewöhnlicher natürlicher Charakterfestigkeit und Stärke hat es dem Mann Gottes gewiß eben so wenig gefehlt. — Und demungeachtet — was hat ihn dem doch genöthigt, trotz alles seines Eifers fürs Gesetz, zu bekennen: „wollen habe ich wohl, aber vollbringen das Gute finde ich nicht! denn das Gute, das ich will, das thue ich nicht, sondern das Böse, das ich nicht will, das thue ich!“? — Geliebte, das Räthsel ist nicht schwer zu lösen. Denkt auch hierbei nur etwas wieder darüber nach: wodurch sind wir denn eigentlich zu armen Sündern geworden, und mit allerlei Schuld vor Gott so sehr überladen, daß wir ohne Versöhnung verloren sind? Doch nicht durch bloßen Zufall, oder nur in Folge eines ersten, von uns selbst verschuldeten Fehltritts, der dann wieder andere nach sich zog? Nein, sondern vielmehr, weil von Hause aus, vom Mutterleibe an, durch die Blutsverwandtschaft mit allen unsern Voreltern bis zu Adam hinauf, unser Herz und Gemüth, unsre ganze leibliche und geistliche Natur eine so unreine, unheilige und gottentfremdete ist, daß wir, uns selbst überlassen, nicht einmal einige rechte Erkenntniß Gottes, geschweige denn wahre Gottesfurcht und Gottesliebe in uns haben, im Gegentheil nur von eitler Selbstsucht durch und durch erfüllet und beherrscht sind. — Gottes Wort sagt es klar und deutlich: „das Dichten des menschlichen Herzens ist böse von Jugend auf;“ böse, d. h. nicht einig mit Gott, sondern — Gott feindlich, eigenwillig, nicht geistlich — sondern fleischlich gesinnt! — Wie? und diese unsre schon in ihrem Ursprung vergiftete und verderbte, selbstsüchtige, von lauter widergöttlichen Lüsten und Begierden, Neigungen und Trieben zusammengesetzte Natur, die — sollte nun auf einmal doch freiwillig aus sich selbst gerade ihr Gegentheil erzeugen können? Der vom ersten Keim

an wilde Baum soll sich aus sich selbst heraus veredeln? Finsterniß und Unglaube soll aus sich das Licht des wahren Glaubens, die Lüge aus sich die Wahrheit, der Widerwille des stolzen eigensinnigen Herzens und Fleisches gegen Gottes Zucht und Gebote — die wahre Gerechtigkeit und Gottseligkeit hervorbringen? Ist das nicht wider alle natürliche Ordnung, nach der doch nur Gleiches stets Gleiches hervorbringt? Wird darum nicht auch, trotz aller guten Vorsätze, die der natürliche Mensch, von Furcht oder Lohnsucht gestachelt, fassen mag, am Ende doch immer das Wort des Herrn Recht behalten müssen: „was vom Fleisch geboren ist, das ist Fleisch;“ und — „Fleischlich gesinnt sein ist eine Feindschaft wider Gott, in demal es dem Gesetz Gottes nicht unterthan ist, denn — es vermag es auch nicht!“? —

Da seht ihr es also, liebe Christen, wie es mit aller Selbstgerechtigkeit eigentlich bestellt ist. O, könnte sie ihrer wahren Gestalt nach irgendwo trefflicher beschrieben und gezeichnet sein, als in den Worten unsers Textes? — Ja wahrlich, Nichts ist sie nach diesem Allen, nichts weiter, als nur — ein beständiges eben so trost- und hoffnungsloses, als mühseliges Irregehen nach allen Richtungen hin, wohin sie sich nur wenden mag; Nichts ist es, was sie mit allen ihren Anstrengungen hervorzubringen vermag, Nichts, — als nur die traurigsten Täuschungen, Blendwerke und Schattenbilder, schillernde Seifenblasen, die, je mehr sie sich aufblähen, desto näher dem Zerplatzen sind. — Und — reißt ihr die bunten Fäden mühsam erkünstelter Frömmigkeit, Ehrbarkeit und Tugendhaftigkeit vom Leibe, womit sie sich vor Gott und Menschen brüstet, wäscht ihr die Schminke der Scheinheiligkeit ab, womit sie über und über bemahlt ist, sehet sie nackt und bloß vom hellen Sonnenlicht der göttlichen Wahrheit beleuchtet in rechter Nähe an, o dann — ? — Sagte ich eben, sie sei nur ein pures Nichts, ein heilloses Wahn, eine völlig fruchtlose Mühe, leere Eitelkeit und Thorheit? — Nein, Geliebte, nicht nur dieses;

sie ist auch mehr; sie ist recht besehen, sogar etwas Großes. Aber was und welcher Art? — O siehe hier, liebe Seele, die du Augen dafür hast, zugleich — nichts Geringeres, als — das größte Meisterstück teuflischer List und Trügerei im verblendeten Menschenherzen! Indem die Eigengerechtigkeit dich spornet, auf eigne Hand und selberwählten Wegen dein Heil zu suchen, dem Verderben der Sünde zu entfliehen und Gott zu versöhnen, ist sie doch ihrem innersten Wesen nach am Ende nichts Anderes, als nur — eben die leibhaftige Sünde selbst, die allerärgste Gottlosigkeit und raffinirteste Selbstsucht, nur — damit das Sataniſche an ihr versteckt bleibe, „verkleidet in einen Engel des Lichts,“ und mit einem künstlichen Heiligenschein umgeben; im bescheidenen Bußgewande gerade die ruchloseste Vermessenheit und der freventlichste Troß und Uebermuth gegen Gott; der frechste Bettelstolz des alten Adams, der — wiewohl aufs Tiefste heruntergekommen, arm und elend, ein Kind des Jorns und Todes, dennoch nicht davon läßt, noch immer selbst erkennen zu wollen, was gut und böse ist, und auch das höchste Gut, ewiges Leben und Seligkeit, keinem Andern, als nur — sich selbst verdanken will. — Wenn das nicht aber neben der ärgsten Selbstverblendung zugleich die äußerste Verachtung der göttlichen Gnade ist, — was sollte es sonst sein? — Und eben darum kommt denn nun zu dem, was unser Prophet im Texte sagt, auch noch mit dem vollsten Rechte das Endurtheil der göttlichen Gerechtigkeit im Neuen Testament hinzu: „die mit des Gesetzes Werken umgehn, d. h. sich selbst gerecht machen wollen, die sind unter dem Fluch. Ihr habt Christum verloren, die ihr durch das Gesetz gerecht werden wollt, und seid von der Gnade gefallen!“ —

Nun denn, Geliebte, ist euch das klar? — „Wohlan,“ spricht der Herr, „warum zählet ihr denn Geld dar, wo kein Brod ist, und eure Arbeit, da ihr nicht satt von werden könnet? —“

so bestehet denn doch lieber in der Freiheit, damit uns Christus befreit hat, und — laßt euch nicht wieder in das alte knechtische Joch fangen! — Mag auch heutzutage in der Christenheit die große Mehrzahl es noch immer nicht besser haben wollen, als das blinde, abgöttische Volk dort zu des Propheten Zeit, und — noch immerfort „in der Irre gehn, wie Schafe.“ Christen! laffet euch nicht durch die Menge verführen! Die Wahrheit ist sicherlich immer am wenigsten da zu treffen, wo der große Haufe ist, — auf dem breiten Wege, der zur Verdammniß führt. — Laß sie, die falschen Propheten, die der Fürst dieser Welt, welcher sein Werk hat in den Kindern des Unglaubens, auch in unsern Tagen wieder zahlreicher denn je aussendet, um in Irthum wo möglich auch die Auserwählten zu verlocken, — laß sie, die über-tünchten Gräber, die freilich überall noch stets den größten Anhang habenden beliebten Modeprediger der Aufklärung und „eines vernunft- und zeitgemäßen Christenthums,“ — laß sie nur immerzu in ihren vielgepriesenen Andachtsbüchern, in ihren nur der Eigenliebe schmeichelnden blumigen und hochtrabenden Kanzel-vorträgen und Volksreden, in ihren moralischen „Romanen“ und „Jugendgemälden für Gebildete“ noch so viel Ruhmens und Besens machen vom hohen Adel und der Göttlichkeit des immer weiter fortschreitenden Menschengewisses, von der Allgewalt des freien Willens, von dem hohen Verdienst eines gemein-nützlichen Strebens und Wirkens, von dem herrlichen Lohn, den die Tugend und ein mit edlen Thaten und Wohlthätigkeitswerken reichgekröntes Leben am Ende immer in sich selber findet, u. s. w.; — das Feuer des Schmelzers, dem zuletzt Alles zur Prüfung anheimfällt, wird's offenbar machen, wie viel an dem Allen Wahr-heit gewesen ist. — Die heilige Schrift versichert es schon jetzt: „das sind Brunnen ohne Wasser, und Wolken vom Wind-wirbel umgetrieben; denn sie reden stolze Worte, da nichts hinten ist, — und verheißten ihnen Freiheit, so sie doch selbst

Knechte des Verderbens sind!“ — Darum abermals, Christen, wer wahren Frieden und Versöhnung mit Gott will, der — lasse sich nicht irren durch all das lose Geschwätz der falschberühmten Kunst. — Werdet einmal recht nüchtern im Geist! Nur einen Rettungsweg giebt es für uns zu dem ersehnten Ziel, der Seelen Seligkeit, nur einen Weg, der sicher nicht mit einer entsetzlichen Täuschung endet. Ihr kennet ihn; er geht über Golgatha, wohin denn auch Jesaja schon uns weist mit den letzten Worten unsers heutigen Textes, welche wir das nächste Mal näher betrachten wollen, und welche lauten: „der Herr warf unser Aller Sünde auf Ihn!“ — Dahin denn wende sich doch nur, wer mühselig und beladen ist. Da senke den Anker deiner Hoffnung ein, du trostbedürftiges und heilsdurstiges Herz. Und — wahrlich, du wirst Wunder über Wunder erleben. — Fürwahr, ist Jemand in Christo, so ist er eine neue Creatur. Das Alte ist vergangen; siehe, es ist Alles neu geworden! Amen!

5. Das Versöhnungsoffer.

„Du, Herr, hast aus aller Noth Rettung uns errungen, und durch deinen Kreuzestod unsern Tod bezwungen!“ — Aber — was hilfts? so lange wirs nicht recht erkennen, und nicht recht von Herzen daran glauben? Dein heil'ger Mund hats ja selbst versichert: wer nicht glaubet, der wird doch verdammet werden! — O darum, du lieber Heiland, hilf unsrer Schwachheit auf! Deffne und erleuchte uns doch, so lange für uns noch Gnadenzeit ist, immer mehr die Augen unsers Geistes über jenes kündlich große gottselige Geheimniß deines unschuldigen Leidens und Sterbens, und stärke, belebe unsern Glauben, damit — je klarer uns deine überschwengliche Liebe einleuchtet, die dich für uns in den Tod und ins Gericht trieb, auch desto weiter unser Herz vor dir sich dankbar aufthue, daß du darin

einziehest und Wohnung machest, und wir so immer völliger deines heiligen, seligen und ewigen Lebens theilhaft werden! Und dazu laß denn auch jetzt das theure Evangelium vom Kreuze, das du uns durch den Mund deines Propheten verkündigen lässest, reichlich an uns Allen gesegnet sein! Amen!

Jesaja 53, 4—6.

Fürwahr Er trug unsere Krankheit, und lud auf sich unsere Schmerzen. Wir aber hielten ihn für den, der geplagt und von Gott geschlagen und gemartert wäre. Aber er ist um unserer Missethat willen verwundet, und um unserer Sünde willen zerschlagen. Die Strafe liegt auf ihm, auf daß wir Frieden hätten, und durch seine Wunden sind wir geheilet. Wir gingen alle in der Irre wie Schafe, ein jeglicher sahe auf seinen Weg: aber der Herr warf unser aller Sünde auf ihn.

Auch heute, meine lieben Zuhörer, kehren wir noch einmal zu diesen hochwichtigen Versen unsers Textkapitels zurück, von welchen unser Vater Luther sagt: „wer diesen Text recht verstehet und weiß, der hat schon die Summa und den Inhalt des ganzen Christenthums und unsers seligmachenden Glaubens gelernt. Denn aus diesem reichen vollen Brunnen hat der heilige Apostel Paulus so viel gnadenreicher Episteln geschöpft, und eine solche Fluth und Menge so viel seliger Sprüche und reichen Trostes genommen. — Hier gründet und bauet der Prophet den hohen nöthigsten Artikel unsers Glaubens — von der Rechtfertigung, nämlich, daß wir glauben, daß Christus sei gemartert und getödtet worden um unsertwillen. Dies ist allein der Artikel, welcher einen großen ewigen Unterschied macht zwischen aller anderer Menschen Religionen auf Erden und zwischen der un-

fern. Wer diesen Artikel fest und wahrhaftig glaubet, der ist fest und bewahret vor allen andern Irrthümern, und Gott der heilige Geist ist gewiß und ungezweifelt bei ihm. Denn man kann diese Lehre nicht predigen noch annehmen und fassen, es geschehe denn durch den heil. Geist. Welche aber von diesem Hauptartikel weichen und abfallen, die stehen in Gefahr, daß sie von einer jeden falschen irrigen Lehre können verführt werden, wie einen der Wind hin und her treibet!“ —

So unermeßlich wichtig und bedeutungsvoll also — ungeachtet aller Kürze — sind die uns hier wieder vorliegenden prophetischen Worte. — Zwei Sonntage hintereinander haben sie bereits hier unsre gemeinschaftliche Andacht beschäftigt. — Sie wiesen uns zunächst den tiefsten innersten Grund aller schon vorher beschriebenen Erniedrigung und Schmach des Knechtes Gottes nach — in dem unsäglichen, aus der Erbsünde endlos sich entwickelnden leiblichen und geistigen Verderben der gesammten Menschheit. — Sie zeigten uns sodann, in unserm letzten Gottesdienste, die erschreckliche Thorheit aller Selbstgerechtigkeit, die völlige Unmöglichkeit, daß ein armes sündiges Adamskind sich selbst mit eignen Kräften je von allem Fluch der Sünde erlösen, vollkommen Gott versöhnen, Vergebung seiner Schuld verdienen, und sich die Krone des ewigen seligen Lebens mit irgend welchen eignen Opfern und Werken erwerben könne. — „Wir gingen Alle,“ sagt Jesaja, d. h. wir strebten wohl und trachteten darnach in unsrer Herzensunruh, Gewissensangst und Todesfurcht. Aber — vergebens; was wir auch versuchen mochten, „wir gingen Alle in der Irre, wie Schafe,“ die wohl gute Weide für sich suchen, aber ohne zu wissen, wo solche zu finden sei, wenn ihnen der rechte Führer und Hirte fehlt. Und so — „sah ein Jeglicher nur auf seinen Weg,“ den die eigne verblendete Vernunft und das eigenwillige eitle Herz für den besten und bequemsten hielt, und der, weil es eben ein selbsterwählter, nicht der von

Gott verordnete Heilsweg war, am Ende nirgend anders wohin führen konnte, als — an den bodenlosen Abgrund des äußersten Elends und ewiger Unseligkeit. — Gottes Wort sagt klar und bestimmt: „verflucht ist der Mann, der sich auf Menschen verläßt, und hält Fleisch für seinen Arm, und mit seinem Herzen vom Herrn weicht. Der wird sein wie die Haide in der Wüste, und wird nicht sehen den zukünftigen Trost.“ —

Mußt du dich nun wohl, liebes Herz, je klarer dir diese göttliche Wahrheit einleuchtet, auch nur um so tiefer durch sie niedergeschlagen und gedemüthigt fühlen? ja, zwingt sie dich, indem sie die ganze Größe deiner Seelennoth dir aufdeckt, nun auch ganz und für immer an aller Selbstrechtfertigung wie an aller Welt Hülfe zu verzweifeln?? — Und demungeachtet — willst und kannst du dich doch nicht verloren geben? wirfst nicht alle Hoffnung weg? nein — sondern mußt du eben jetzt, je tiefer du neben deiner Sündenschuld zugleich deine Armuth und Ohnmacht erkennest, nur um so sehnlicher deine Hände gen Himmel erheben, und immer aufs Neue mit Paulus seufzen: „ich elender Mensch, wer wird mich denn erlösen von diesem Todesleibe? Mein Gott, mein Gott, verlaß mich nicht! Eile mir beizustehn, Herr, meine Hülfe!“?? — Siehe, da tritt dir denn abermals der heilige Seher entgegen, und — in denselben Worten, die dir eben noch schonungslos allen betrüglischen Menschentrost entrisßen, enthüllt er dir nun auch zugleich die ganze Fülle des wahren göttlichen Trostes, das alleinige, aber untrügliche Heils- und Rettungsmittel, das für alle armen Sünder vorhanden ist, die wieder zu Gott kommen wollen, — es ist — das große Ver söhnungsoffer Jesu Christi, begonnen in der Krippe zu Bethlehem und vollendet auf Golgatha. Und eben dieses größte wunderfelige Geheimniß des Himmelreichs nun auch noch näher zu betrachten und erwägen, das, meine Lieben, ist besonders unsre Aufgabe für die gegenwärtige Andachtsstunde! —

O, so kommet denn Alle, die ihr mühselig und beladen seid, daß eure Seele aufs Neue recht erquicket werde und Ruhe finde. — Als der Heiland am Kreuze sterbend rief: „es ist vollbracht!“ da — erzählt die Schrift, zerriß der Vorhang im Tempel vor dem Allerheiligsten in zwei Stücke von oben bis unten! — Vor diesem Risse gleichsam stehn wir jetzt, um frei hineinzuschauen ins Allerheiligste, in den tiefsten Abgrund der göttlichen Barmherzigkeit; und auch der Kleinste und Geringste hat hier freien Zutritt zu dem ewigen Gnadenthron, der auch die Menge der Sünden zudecket. So kommt denn, und laffet uns anbeten und knieen und niederfallen vor dem Hort unsers Heils!

1. „Wir gingen Alle in der Irre wie Schafe,“ sagt unser Text; ein Jeglicher sah auf seinen Weg. Aber — der Herr warf unser Aller Sünde auf Ihn. — Warum das? War er denn etwa noch schuldiger und strafwürdiger als wir Alle? War Er denn das Haupt der Sünder, der von Gott verfluchte Urheber alles Bösen in der Welt, der Verföhler und Mörder von Anfang, durch den Sünde und Tod erst auf alle übrigen Adamskinder gekommen ist, auf den daher auch billigerweise vor Allen die volle Schale des göttlichen Zorns sich entladen mußte? — War Er nicht gerade im Gegentheil der einzige Schuldlose auf Erden, heilig, unsträflieh, unbesleckt, von den Sündern abge sondert und so durchaus von den Gottlosen verschieden, wie der reine Himmel von der Erde? — Ach, ja wohl nichts ist gewisser als das! — Ihn konnte Niemand, Selbst nicht der alte allgemeine Ankläger aller andern Seelen, der Vater der Lügen — auch nur des kleinsten Fehltritts, der geringsten Schwachheit zeihn. Vor seiner Heiligkeit mußten alle Engel Gottes anbeten. — Das ist mein lieber Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe!“ Das große Zeugniß mußte Ihm selbst

der heilige Vater vom Himmel mehr als einmal öffentlich, und bis an sein Lebensende, geben! — Wie? und doch warf Er zugleich unser aller Sünden und Sündensold, den Tod, und das Gericht auf Ihn, den Einziggeliebten? Wie war das nur möglich? — Nicht anders, das merket Allen zuvor, — als — indem Er, der Sohn, mit dem Vater völlig eins, es selber wollte und verlangte, da Er, wie die Schrift lehrt; sprach: „Brandopfer und Sündopfer gefallen Dir nicht; darum siehe, komme ich, daß ich thue deinen Willen. — Und das — bestätigt denn auch unser Text ausdrücklich, indem es da vorher heißt: „Wir hielten ihn, in unsrer Verblendung, für den, der um eigner Missethat willen geplagt und von Gott geschlagen und gemartert wäre. Aber nein — Er ist um unsrer Missethat willen verwundet, und um unsrer Sünde willen zerschlagen. Die Strafe liegt auf Ihn, auf daß wir Friede hätten, und durch seine Wunden sind wir geheilet. Fürwahr, Er trug unsre Krankheit, und lud auf sich unsre Schmerzen!“ — Freiwillig also, ohne allen andern Zwang, als — den sein eignes mitleidsvolles Herz ihm auferlegte, ist Er, der Heilige Gottes, ganz in unsre Stelle getreten! Freiwillig hat er den ganzen Fluch und die Fluth des göttlichen Zornes über die Sünde der Welt statt Unser auf sich genommen! — „O Wunder ohne Maßen! wenn mans betrachtet recht, es hat sich martern lassen der Herr für seine Knecht. Es hat sich selbst der wahre Gott für mich verlorenen Menschen gegeben in den Tod!“ —

Was ihn nun aber gerade zu einer solchen unerhörten Selbstaufopferung genöthigt hat? Warum seine ewige Liebe und sein unermessliches Mitleid mit unsrer Noth es nicht hat unterlassen können, gerade so und auf keine andere leichtere Weise uns zu Hülfe zu kommen? das, meine Freunde, gehörig zu erkennen und zu beherzigen, ist wohl das Allerwichtigste für uns, wenn wir im wahren Sinne evangelische Christen und Kinder des Lichtes

sein wollen! — So richtet denn eben hierauf auch jetzt eure Gedanken mit verdoppelter Aufmerksamkeit. —

Es galt, das wisset ihr, nichts Geringeres, als — die Erlösung der ganzen von Gott abgefallenen, und damit dem zeitlichen und ewigen Verderben verfallenen Menschheit; ihre Wiederver söhnung mit ihrem Schöpfer und Vater im Himmel, ihre Wiederherstellung in die ihr von Anfang bestimmte Herrlichkeit und Seligkeit. — Ewig konnte und durfte sie ja doch nicht dem heiligen Willen Gottes zuwider im Zustande des Aufruhrs wider Ihn, unter der schrecklichen Herrschaft und Gewalt Satans und der Sünde bleiben. — Eine Weile mochte wohl die überschwengliche göttliche Langmuth und Geduld schonend der Empörung und allen daraus entstehenden Verirrungen der armen verführten Welt zusehn, damit diese sich selbst dadurch richte, und durch schmerzliche Erfahrung es inne werde, ob sie allein für sich auf ihren selbst-erwählten Wegen bestehn, und ohne Gott sich selbst selig machen könne! Aber — ins Unendliche fortgesetzt und verewigt konnte dieser unglückselige Zustand, dieser schreiende Mißklang in der wundervollen Harmonie der übrigen Schöpfung nimmermehr werden. Denn Gott ist ein Gott der Ordnung und nicht der Unordnung; ein Gott des Friedens und nicht der Zwietracht. Er ist ein Licht, das vollkommene Licht, in welchem keine Finsterniß ist, und das darum seinem ganzen Wesen nach auch alle Finsterniß außer ihm zerstreuen und aufhellen muß. Within muß Er denn auch einmal jenem jammervollen Aufruhr der gefallenen Engel und Adamskinder wider Ihn für immer ein Ziel und Ende setzen, damit er wieder Alles in Allem sei. — Das aber ist nur auf zweierlei Weise möglich. Entweder — muß sammt allen unverbesslichen Werken des Teufels zugleich auch das von diesem verderbte und geschändete Ebenbild Gottes auf Erden, die sündige Menschheit, völlig vernichtet und auf ewig aus Gottes Reich hinweggeräumt, oder — die letztere muß, nachdem der Verföh-

rer, die alte Schlange gerichtet ist, wieder begnadigt, von der Sünde durchaus gereinigt, erneuert, und in den verlorenen Stand der Unschuld und der Gottseligkeit wiederhergestellt werden. — Und — daß eben für diesen letztern Weg der barmherzige Vater nun auch gleich von Anfang schon ohne alles Wanken entschieden war, das — ist gleichfalls unzweifelhaft gewiß. — Dem — „so wahr als ich lebe, versichert Er selbst in der Schrift, ich habe keinen Gefallen an dem Tode des Gottlosen, sondern vielmehr, daß der Gottlose sich bekehre von seinem Wesen, und lebe!“ Und — heißt es im Neuen Testament: „Gott hat Geduld mit uns, und will nicht, daß Jemand verloren werde, sondern daß sich Jedermann zur Buße kehre. Gott will daß allen Menschen geholfen werde, und alle zur Erkenntniß der Wahrheit kommen! Er hat uns erwählet von Anfang zur Seligkeit in der Heiligung. Er hat Alles beschlossen unter den Unglauben, auf daß er sich Aller erbarme. — Ja, wo die Sünde mächtig geworden ist, da ist doch die Gnade viel mächtiger geworden.“ — Und daher denn auch gleich schon und unmittelbar nach dem ersten Sündenfall im Paradiese — die Verfluchung der Schlange, und — die tröstliche, von da an durch alle nachfolgenden Zeiten hindurchklingende Verheißung durch Wort und That: einst solle alle Feindschaft wieder aufgehoben, aller Schaden geheilt, alle Schuld getilgt, alle Missethat bedeckt, und alles Nebel wieder gutgemacht werden! —

Aber — wie sollte das nun wohl geschehen und zur That werden? Meint ihr, Gott — wenn es ihm wirklich mit jener Verheißung Ernst sei, brauchte ja dann nur dem ganzen unseligen Armentsündergeschlecht auf Erden ein für alle Mal, auch für alle Zukunft vollige Absolution und Verzeihung zu ertheilen, ewige Strafflosigkeit zuzusichern, und mit unendlicher Nachsicht alles bisher wider sein Gesetz und seine Reichsordnung Geschehene als ungeschehen zu betrachten? — Ach! freilich ist dieses heutzutage noch

mehr den je in der sogenannten aufgeklärten Welt die fast allgemeyn herrschende Ansicht. Ja ich weiß — auch unter uns hier giebt es leider nur zu viele in allen Ständen noch solcher — wie soll man sie nennen? — Namenschristen, die noch immer in eine andere, in die wahre biblische Vorstellung von Gott, sich gar nicht finden können; nur zu Viele die Jhn, den höchsten Herrn und Richter aller Welt, noch stets sich gar nicht anders denken mögen, als — in Gestalt eines solchen gutmüthigen Alten, eines — recht beim Licht besehen — nur aus matter Empfindsamkeit und blinder Liebe zusammengesetzten Schattenwesens, das am Ende mit Allem in der Welt, mag es sein wie und was es wolle, sich zufrieden giebt. — Von einem heiligen Zorn Gottes über allen Sündengräuel, von einer ewigen göttlichen Strafgerechtigkeit, und einem Strafort jenseits und letztem Gericht, dem kein Gottloser entrinnen kann — mögen sie nichts hören. — Wie sollte der Liebe gute Gott so strenge, hart und grausam gegen einen armen schwachen Menschen verfahren? Wie sollte Er, der die Liebe ist, auch nur eine Seele je verdammen und strafen können? Er wird es am Ende gewiß nicht so genau mit uns nehmen, wie die Frömmler meinen, Er wird ja Nachsicht mit unsern Fehlern und Schwachheiten haben, und mit unsrer Reue und mit unsern guten Vorsätzen vorlieb nehmen!“ — das sind Redensarten, wie man sie alle Tage überall hören kann, und womit wohl Tausende noch beständig ihr unruhiges Gewissen immer aufs Neue zu beschwichtigen und einzuschläfern versuchen. — Aber — was gilt's? ob ihnen nicht am Ende mit Schrecken die Augen aufgehen werden, wosern sie nicht etwa noch bei Zeiten demüthig sich bekehren und ihre eitle Vernunft und Weisheit der ewigen Wahrheit des göttlichen Wortes unterwerfen wollen? — O ihr armen Seelen! glaubt mir, ich rede nicht aus blindem Parteieifer wider euch, sondern aus tiefster klarer Herzensüberzeugung, die die ganze heilige Schrift zum Grunde und zum Siegel hat. Ich weiß, an wen ich

glaube. Ich weiß es — nicht durch willkürliche Vermuthung und Einbildung, ich weiß es durch Erfahrung, die sich mir täglich erneuert. — Ihr denkt und macht euch einen Gott, wie es eurem Verstande und Herzen gerade bequem und gefällig ist, statt Ihn gläubig zu nehmen, wie Er sich gegeben hat. — Aber — mein Leben und meiner Seele Seligkeit setze ich zum Pfande dafür, daß ihr so — nichts weiter, als — nur einen todten nichtigen Götzen habt, ein wesenloses Phantasiebild, und — daß der Gott, vor dessen Richterstuhl ihr und ich, wir alle dereinst, und vielleicht bald schon erscheinen müssen, ein ganz anderer ist, ein ganz anderer, als eure eitle Eigenweisheit sich ihn vorstellt. — Wer Ohren hat zu hören, der höre, was der heilige Geist der Wahrheit selbst aus der Schrift zu der Gemeinde spricht! — So redet Er: „Gott ist wahrhaftig und alle Menschen falsch. — Licht ist das Kleid, das Er anhat; ja ein verzehrend Feuer ist Er wider alle seine Feinde; nicht ein Gott, dem gottlos Wesen gefällt; sondern wer böse ist, bleibt nicht vor Ihm. Er hasset das Arge. Gerechtigkeit und Heiligkeit ist seines Stuhles Bestung. Darin läßt Er sich nicht spotten noch seine Gnade auf Muthwillen ziehn. Heilig, heilig, heilig ist Gott, der Herr Jehaoth! so schallt's durch alle Himmel ohne Unterlaß; und alle fromme Herzen auf Erden müssen Amen dazu sprechen, und einfallen: auch wir sollen heilig sein, denn der Herr ist heilig!“ —

Und eben darum denn also, liebe Christen, ist's nun auch rein undenkbar und unmöglich, daß dieser wahrhaftige, heilige Gott, ohne seiner eignen Ehre und Majestät etwas zu vergeben, ohne mit sich selbst zu zerfallen und sich zu einem Schanddeckel alles Bösen zu machen, doch so ohne weiteres, wie sichs der weltliche Leichtsinn denkt, alle Sünde der Welt auf einmal vergeben, alle Strafe einstellen, und alle Sünder selig sprechen könne. — Nein! dagegen ist, wie gesagt, schon seine ewige Heiligkeit und Gerechtigkeit. — Wollte Er die Empörung, den Unglauben,

den Ungehorsam wider seinen heiligen Willen, die Gottlosigkeit auf Erden am Ende nicht anders ansehen und behandeln, als — die fromme Treue und Liebe, den Glauben und Gehorsam seiner ungefallenen Diener und Kinder im Himmel, was wäre dann noch im Grunde für ein Unterschied zwischen Recht und Unrecht, gut und böse? — Gott kann nicht unbedingt alle Sündenschuld vergeben und straflos hingehn lassen. Dawider streitet ferner seine Wahrhaftigkeit. „Gott ist nicht ein Mensch, daß er lüge, sagt die Schrift, noch ein Menschenkind, daß Jhu etwas gereue. Sollte Er etwas sagen und nicht thun? Sollte Er etwas reden, und nicht halten? — Nun hat Er aber aufs Bestimmteste von seinem heiligen Geseß erklärt: „wer es thut, der solle leben. Verflucht aber, verworfen und verstoßen sei Jedermann, der nicht bleibe in Allem, was geschrieben steht im Buche des Gesezes!“ Ja selbst einen heiligen Schwur bei seinem eigenen Namen hat Er hinzugesügt, daß es bei diesem Spruch verbleiben solle ewiglich und unverrückt! Wollte Er da nun doch auf einmal Alles Beides, jene Verheißung und diese Drohung aufheben, und selbst dawider handeln, indem er nach der Sünde der Welt nichts weiter fragt und gutmüthig nach schwacher Menschenweise die Augen darüber zudrückt; was thäte Er da, als — geradezu nur sich selbst Lügen strafen, seinem eignen feierlichsten Eidschwur widersprechen, und damit zugleich auch — gewissermaßen alle Sünder berechtigen, hinfort auch seine Gebote selbst und alle seine übrigen Worte und Offenbarungen für Nichts mehr als bloßen Scherz zu achten. Wer einen Eid bricht, wie kann man dem noch vollen Glauben schenken? — Gott kann nicht unbedingt wie ein leichtfertiges unbedachtsames Weltkind sprechen: „Allen Sündern soll vergeben und die Hölle nicht mehr sein!“ — Dem widerstreitet endlich selbst seine ewige heilige Liebe, welche doch die armen Sünder selig machen will. — Sollen dieselben selig werden, so dürfen sie ja mit dem Sündenübel, das den Tod wirkt,

nicht behaftet bleiben, so dürfen sie in der Gottlosigkeit, die sie von Gott scheidet, nicht befestigt, sondern müssen vielmehr von derselben geheilt, gereinigt und geheiligt werden! Denn mit der unverzöhrten, ungetilgten Sünde selig zu sein ist eben so unmöglich, als mitten in einer schmerzlichen Todeskrankheit sich doch völlig gesund und wohl zu befinden. — Was aber wird wohl die nächste Folge und Wirkung davon auf Erden sein, wollte die göttliche Liebe in jenen lustigen Spruch der Weltweisheit auch mit einem Mal einstimmen, und alle angedrohte Strafe, alles Gericht über die Sünder ganz einfach für immer abgeschafft erklären? Ihr könnt's in der Welt sehen. Wie viele Eltern giebt's da, die wirklich in ihrem Hause, wo sie Gottes Stellvertreter sein sollten, in ähnlicher Weise verfahren; nämlich: aus moralischer Schlassheit und Leichtfertigkeit, oder aus falscher Bärtlichkeit ihren Kindern jede Unart ungestraft hingehn lassen, aus sentimentalischer Affenliebe und Weichherzigkeit nie eine Ruthe in die Hand nehmen mögen, ja nicht einmal mit einer scharfen Rüge den Eigensinn und Trotz und Ungehorsam ihrer Herzblättchen zu züchtigen wagen. Wie? werden die Kinder dadurch wirklich gebessert? oder nicht vielmehr nur in aller Bosheit bestärkt? Wachsen sie nicht in der Regel nur immer mächtiger den schwachherzigen Eltern über den Kopf, und spielen endlich allein die Herren im Hause, das darüber natürlich zu Grunde geht? — Und meint ihr, es würde anders unter gleichen Umständen in Gottes großer Haushaltung zugehn? Wie ist's denn — nach alter und neuer Erfahrung, in einer Gemeinde, in einem Lande, wo auch nur für eine Weile die Predigt und das Strafamt des göttlichen Wortes eingestellt und verworfen wird, und Jedermann ungewarnt und ungeschont seinen Weg gehen kann? Geht da nicht alsbald Alles drüber und drunter? — Und wenn nun Gott der Herr so auf einmal die ganze Welt mit ihren Sünden auf ewig frei ließe und sein Richteramt auf immer niederlegte? O, was hieße das anders, als — die Sünde auf ewig privi-

legiren? Und das wäre denn auch erst recht der größte Triumph für Satans Reich, ein ewiger Triumph; die göttliche Güte aber hinfort nichts weiter, als nur — eine allgemeine schmachvolle und Jedermann feile Sündenpflegerin und Sündendienerin. —

So seht ihr also, liebe Christen, soll Gott der armen Sünder sich erbarmen, das Verlorne retten, und doch — dabei wahrhaftiger Gott bleiben in Ewigkeit; auf dem ebenbesprochenen Wege geht das nimmermehr; das ist eine Unmöglichkeit. — Wo aber wäre ein anderer Weg? Wie wäre sonst Erlösung vom ewigen Verderben möglich? — Vernehmet es! Gottes ganzes Wesen, wie eben gezeigt ist, seine ewige Heiligkeit und Gerechtigkeit, seine Wahrhaftigkeit und Treue, seine Weisheit und Liebe selbst verlangt nichts Geringeres, als — vollständige Genugthuung. Unter keiner andern Bedingung kann Er eine sündige Seele wieder in Gnaden aufnehmen und selig machen. — Nachdem Er einmal seinem heiligen Wesen gemäß erklärt hat, daß Keiner vor Ihm leben und in seiner seligmachenden Gemeinschaft bleiben könne, als — der mit seinem Willen vollkommen eins sei, seine Gebote vollkommen nach Buchstaben und Geist erfülle, und so — in fleckenloser Reinheit und Gerechtigkeit vor Ihm bestehe, — so behält's nun auch dabei für Zeit und Ewigkeit sein Bewenden. Und weil der Heilige einmal geschworen, die Sünde ohne Erbarmen mit ewiger Verdammniß strafen zu wollen, so — muß es also auch geschehn! Alle Forderungen und gleicherweise alle Drohungen des göttlichen Gesetzes müssen unverkürzt und vollständig in Erfüllung gehn! Kann Jemand diese Aufgabe lösen, und zugleich das mit der Sünde verdiente Strafgericht in seinem ganzen Umfange, ohne darin zu vergehn, mit stiller Ergebung ertragen, bis es erschöpft ist, — siehe, so ist der Gerechtigkeit des Herrn wie seiner Wahrheit Genüge geleistet, und seine Liebe ist dann nicht mehr gehindert, die Pforten des Himmelreichs wieder dem von der Schuld gereinigten und gerecht gewordenen Sünder zu öffnen. —

An ein willkührliches, grundloses Verzeihen aber ist bei einem Gott des Rechtes und der Ordnung nimmermehr zu denken. Noch einmal: vollständige Genugthuung, Bezahlung aller Schuld und Sühne muß Ihm werden, so gewiß Er nicht nur die ewige Liebe, sondern eben so auch die ewige unveränderliche Heiligkeit und Wahrheit selbst ist. —

Welcher Mensch aber wäre nun wohl im Stande, ob er auch tausend Jahre lebte, eine solche Genugthuung aus eigener Kraft und eignen Mitteln zu leisten? — O, meine Lieben, das hat uns ja schon die letzte Predigt hier bewiesen: „bei Menschen ist's unmöglich, so völlig, ja noch vielmehr unmöglich, als einem Schuldner, der nichts als Schulden hat, und dabei gänzlich außer Stande ist, sich etwas zu verdienen, doch — seine Schulden zu bezahlen, oder — einem Todten, sich selbst wieder lebendig zu machen! — Gott genugzuthun — dazu fehlt uns von Natur nicht weniger als — Alles, was dazu nöthig ist; dazu macht den Menschen das angeborne Sündenübel in seiner Vernunft und seinem Herzen völlig unfähig. — „Wir können aus uns selbst nur unsre Schuld vermehren, und unsre Verdammniß schwerer machen. Aber jene abzutragen und diese zu vermindern — das sind wir nie im Stande, weil beides, die Schuld und die Verdammniß, die uns bedroht, eine unendliche, ewige ist.“ Wir haben auch nicht das geringste eigne Verdienst, womit wir Gott versöhnen könnten. Denn gesetzt, daß wir wirklich Gutes thäten, so wäre dies doch nur für den Augenblick unsre Pflicht und Schuldigkeit, und am Ende nur Gottes Verdienst, der in uns schaffet Beides, das Wollen und Vollbringen. — Aber wir sind auch nicht einmal etwas Gutes zu denken, geschweige zu thun, aus uns selbst vermögend, eh' und bevor wir mit Gott wahrhaft versöhnt sind.“ Denn eben, weil wir Sünder sind, so können wir auch, ehe uns die Sünde vergeben ist, Gott nicht kindlich lieben; wir können Ihn nur fürchten und vor seinem Zorne zittern. Und so lange du Ihn nicht

kindlich liebst, kannst du Ihm auch nicht wahrhaft gehorchen, und seinem Gesetz vollkommen genugthun. Denn dieses verlangt ja eben nichts weniger von uns, als — lautere Liebe von ganzem Herzen, von ganzer Seele, von ganzem Gemüth, und mit allen Kräften! —

2. Und so ständen wir denn also wieder — rathlos da, unter den vom Sinai her drohenden Donnern und Blitzen der göttlichen Gerechtigkeit, und — im Angesicht der noch viel größern Schrecken des Todes und Gerichtes vor uns in der Ewigkeit? — Ja wohl! rathlos, trostlos, hoffnungslos — auf ewig verloren, wenn wir ewig uns selbst überlassen blieben; wenn nicht etwa ein höherer, selbst sündenloser, mit göttlicher Allmacht und Gnade ausgerüsteter Mittler und Versöhner für uns einträte, sich mit uns aufs allerinnigste verbände, und für uns Alles erfüllte, was von uns gefordert wird! Ja, wenn das geschähe...! — Und — o dieses fast Unglaubliche, dies Wunder aller Wunder, ist's denn nicht auch wirklich geschehn? — Ja — Gott sei Lob und Dank! durch alle Welt schallts ja das süße, große, seligmachende Evangelium: Gott war in Christo, und versöhnete die Welt mit sich selber, und rechnete ihnen ihre Sünden nicht zu, und hat unter uns aufgerichtet das Wort von der Versöhnung!“ —

Siehe, christliche Gemeinde, da kommen wir denn wieder, von wo wir ausgingen — zu unsern prophetischen Textesworten zurück, deren tiefer großer Sinn und Gehalt nun auch erst recht unser Herz vorbereitet findet, ihn ganz zu fassen und in sich aufzunehmen! — O nicht wahr? wie klingts doch jetzt, wo wir aufs Neue an den schauerlichen Abgrund geführt sind, wo kein Fein Entrinnen vor dem Feuereifer des göttlichen Zorns mehr möglich scheint, — wie klingts doch hier noch so ganz anders, lieblicher und tröstlicher denn zuvor: „Fürwahr, Er trug unsre Krankheit, und lud auf sich unsre Schmerzen. Er ist um unsrer Missethat willen

verwundet, und um unsrer Sünde willen zer schlagen. Die Strafe liegt auf Ihm, auf daß wir Frieden hätten, und durch seine Wunden sind wir geheilet. Wir gingen Alle in der Irre wie Schafe, ein Jeglicher sah auf seinen Weg. Aber der Herr warf unser Aller Sünde auf Ihn!“ — O gewiß, wenn hier auch jetzt noch immer nicht ein Hallelujah nach dem andern im Herzen sich regt, ach der — ist auch sicherlich noch völlig herzlos! — Hallelujah! Lob, Preis und Ehre in Ewigkeit sei dem Lamm, das für uns geopfert ist! „Lobe den Herrn, meine Seele, und Alles, was in mir ist, seinen heiligen Namen. Lobe den Herrn, meine Seele, und vergiß nicht, was Er dir Gutes gethan!“ — Ja sieh! was kein sündiger Mensch, was die Weisheit aller Welt, was selbst aller heiligen Engel Schaaren für uns zu leisten nimmer im Stande gewesen wären, das — hat Gott endlich aus seinem Erbarmen selbst für uns vollbracht, und rechnet es uns zu Gut, als hätten wir's selbst gethan, wenn — wir an Ihn nur glauben wollen. Was seine heilige Gerechtigkeit uns nicht erlassen konnte, und — was wir doch nimmer hätten tragen können, das — hat seine allmächtige Liebe auf sich genommen! — Bedenk' es doch recht, liebes Herz, was das sagen will! Kein anderer, als — der Alleinheilige selbst, der ewige Sohn Gottes, des Vaters vollkommenes Ebenbild, der Erstgeborne von allen Creaturen, durch den Alles geschaffen ist im Himmel und auf Erden, der hat sich unsrer Noth erbarmt. Und zwar wie? Er — hat sich selbst aufs Tiefste um unsertwillen erniedrigt, und aller seiner göttlichen Herrlichkeit völlig entäußert, nur — um die verlornen Kinder wieder zum Vater zurückzubringen! Mit dem Vater völlig eins — hat Er mitleidig, da die Zeit erfüllet war, unser Fleisch und Blut angenommen, ist wahrhaftiger Mensch und Gottes Knecht geworden, ist in all' unser Elend, unsre leibliche und geistige Noth und Schwachheit, Trübsal und Tod aufs Tiefste eingegangen, hat aller vergangenen wie aller zukünftigen Geschlechter Gesamtschuld und

Gesamtwehe auf seinem Herzen getragen, und so — sich zu einem wahren rechtmäßigen Haupt und Stellvertreter der ganzen Menschheit gemacht, um auf sich abzuleiten, was uns ewig zu verderben drohte, und von sich aus wiederum ein neues Leben uns mitzuthellen, das wahre ewige Leben in Gott, das wir uns selbst nicht zu schaffen vermögen. — In so einem Haupt konnte natürlich Er allein sich hergeben, dazu hatte Er allein alle Macht und Recht und Liebe genug, — weil ja in Ihm zugleich die ganze Fülle der Gottheit leibhaftig wohnt, weil Er zugleich nicht weniger aller Menschen Herr, Gesetzgeber und Richter, als — ihr Bruder und Blutsverwandter ist. — In dieser Gestalt ist Er denn versucht allenthalben wie wir, doch — ohne Sünde; versucht gleich dem ersten Adam, und viel schwerer noch, versucht durch die glänzendsten Vorspiegelungen Satans von weltlichem Reichthum, Ehre und Macht, wie durch die tiefste Schmach, die größten Entbehrungen, die bittersten Schmerzen und Leiden; aber — wo Adam fiel, da — hat Er alle Versuchung glorreich überwunden. Und so hat Er sein ganzes Leben hindurch vom ersten Tage an bis zum letzten vollkommen alle Gerechtigkeit erfüllt, so hat Er, selbst über dem Gesetz erhaben, doch für uns dem ganzen Gesetz aufs vollkommenste genuggethan, und ist dem Vater gehorsam gewesen, im höchsten Sinne — gehorsam bis zum Tode, ja zum Tode am Kreuz! — Und mehr noch! Hört ihn dort in Gethsemane seufzen: „meine Seele ist betrübt bis in den Tod! Vater, ist's möglich, so gehe dieser Kelch von mir! doch nicht mein, sondern dein Wille geschehe!“ — sieht Ihn dort auf Golgatha mit der Dornenkrone, zerschlagen und zermartert, wie ein geschlachtetes Lamm — zuletzt in die Worte ausbrechen: „mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen!“ — wißt ihr, was das erst zu bedeuten hat? — „Von Gott verlassen sein;“ das ist ein Zustand, den wohl kaum ein Mensch, selbst der ärgste Sünder nicht erfährt, dieweil er noch im Leibe auf

Erden lebt. So lange noch die Gnadenfrist hier währt, geht auch noch beständig der gute Hirte dem verlorenen Schäflein nach, um es wieder heranzuholen vom Wege des Verderbens. Daher auch David selbst in den Tagen seiner schwersten Anfechtungen und Leiden noch getrost sprechen konnte: Vater und Mutter verlassen mich, aber der Herr nimmt mich auf! — Von Gott verlassen, von der einzigen Quelle alles Lichtes, Friedens und Lebens völlig geschieden sein, das — ist etwas, was dann erst eintreten kann, wenn — die Sünde ihr Todeswerk an einer Seele völlig vollendet hat, und — über diese nun das Gericht der ewigen Verdammniß unabwendbar hereinbricht; also — ein ganz höllischer Zustand, ärger als Vernichtung, die vollendete ewige Unseligkeit, die allerschrecklichste Strafe, die einen Sünder treffen kann, und — unfehlbar treffen muß, sobald er mit Gott nichts mehr gemein hat. — Wie nun aber, wie war es denn möglich, daß der Sohn Gottes, die vollendete Heiligkeit selbst, den Niemand einer Sünde zeihen konnte, daß gerade der vor allen Sündern sogar hier auf Erden schon diese äußerste Höllequal in sich erdulden mußte? — Nun — es war nicht anders möglich, als — indem Er eben in diesen letzten Augenblicken seines Lebens noch mehr denn je, ja — völlig aus sich selbst gleichsam hinaustrat, seiner göttlichen Natur und Würde gänzlich sich entäußernd, und nun — in unendlichem Mitleid sich völlig in das Bewußtsein der ganzen in Sünden verlorenen für Gottes Gericht reifen Menschheit versenkte und verlor, um als ein wahrer Mittler und Hoherpriester statt ihrer auch alle Strafe schon im voraus zu erdulden, und so — auch von dieser Seite der ewigen Gerechtigkeit vollkommen Genüge zu leisten. — So, sagt der Apostel Paulus, „hat Christus uns erlöst vom Fluch des Gesetzes, indem Er ward ein Fluch für uns!“ — So ward Er erst recht im höchsten Sinn „das Lamm Gottes, das der Welt Sünde trug!“ — Zudem er mit brechendem Herzen rief: mein Gott, warum hast du mich verlassen,

da — meinte Er also nicht eigentlich sich, sondern vielmehr, — nun — auch mich und dich, und jede Menschenseele, der Gottes Gericht noch bevorstand. Uns Alle miteinander, das ganze Adams-geschlecht der Vergangenheit und Zukunft mit dessen ganzer Sündenlast hatte Er gewissermaßen in seine Seele aufgenommen, und ließ nun alle Feuergluthen des verdienten göttlichen Zorns, die ganze vernichtende Fluth des zeitlichen und ewigen Gerichts der Verdammniß alles sündlichen Wesens über seinem Haupt zusammenschlagen. — Was Jeder von uns armen Sündern, wenn er nicht hier mit Gott versöhnet würde, einst in der endlosen Ewigkeit unfehlbar erfahren müßte, die ganze Bitterkeit und Höllepein der ewigen Verbannung und des ewigen Todes, das hat Er, der sich selbst unschuldig für uns als Opfer und Lösegeld dahingegeben, dort am Kreuzestamm schon im vollsten Maasse statt unser durchempfinden und durchgelitten! — Er hats gethan. Müßt ihr staunen, Christen, und immer aufs Neue staunen über dieses allerwunderbarste unter allen Gotteswundern? Ja — staunet nur immer, aber — zweifelt nicht, sondern glaubet und betet im Staube an; — Er hats gethan, und so mit einem Opfer auf ewig für Alle genuggethan, und läßt's fortwährend durch alle Welt verkündigen, damit — nun jede Menschenseele, die nicht zur Hölle fahren, sondern zu Gott kommen und selig werden will, durch eben diese größte That der leibhaftigen Gottesliebe selbst die vollständigste untrügliche Gewißheit habe: 1) Gottes Gesetz mit Allem was es verheißt und droht — ist heilig und unverletzlich. 2) Der Sünde Sold ist der Tod, und sie ist und bleibt ewig ein Gräuel vor Gottes Augen. Indem Er selbst in Christo das Sühnopfer am Kreuze vollbrachte, und sich dieses nicht ersparen konnte, so hat er auch unwiderruflich aufs Neue seinen ewigen Fluch über alles gottlose Wesen besiegelt. Dann aber auch 3) wem es jetzt nur rechter voller Ernst ist, diesem Fluche zu entrinne, und wer dabei nur mit vollem Vertrauen bußfertig

der ewigen Barmherzigkeit, die kein Gefallen hat am Tode der Sünder, sich unbedingt in die Arme wirft, ohne auch nur im mindesten mehr auf eignes Verdienst zu bauen; siehe, der soll, der kann nicht mehr ins Gericht gehn, für dessen Lossprechung, Begnadigung und Befeligung bürgt das Lamm Gottes, dem ja vom Vater endlich auch alles Gericht übergeben ist, mit seinem Blut, mit seiner Fürbitte, mit seinem ganzen Versöhnungsoffer. Und so — steht der versöhnten Seele der Zugang zum Himmelreich offen! — Ihr gilt im vollsten Umfange das Wort der ewigen Gnade: „fürchte dich nicht, ich habe dich erlöst, du bist mein. Ich lebe, und du sollst auch leben!“ —

Seht, Christen, so ist denn also die größte Herzensfrage aller Menschenkinder seit Adams Zeit: „wie soll ich Gott versöhnen und selig werden?“ sie ist kein Räthsel mehr, über dem das bange Herz verzweifeln müßte. Die Lösung liegt in dem Wort: „der Herr warf unser Aller Sünde auf Ihn!“ — Es war dieses, nicht weniger als die Schöpfung der Welt und des Menschen zum Ebenbilde Gottes — nichts Anderes, als eine ganz freie unbegreifliche Wunderthat göttlicher Barmherzigkeit und Liebe. Und — selig ist, wer sich nicht daran ärgert. — Will Einer in stolzer Vermessenheit, ungläubigen Sinnes, durchaus noch immer nichts davon hören, das Gotteslamm am Kreuz verachten, und selbstgerecht darauf bestehen, nur nach seinen eignen Werken und nach eiguem Verdienst gerichtet zu werden, nun — dem ist freilich nicht zu helfen. Gott zwingt keinem seine Gnade mit Gewalt auf. — Mag das eitle eigengerechte Weltkind bei seinem Wege bleiben — auf eigne Gefahr! Es kann gewiß sein, da es von Gnade nichts wissen will, so — wird ihm endlich Recht werden, ein strenges Recht nach der ganzen Schärfe des göttlichen Gesetzes. — Wer aber aufrichtig Buße thut und glaubet; — versteht das Wort recht, meine Lieben, „wer glaubet,“ d. h. nicht bloß die Geschichte vom Leiden Christi

für wahr hält, wie man etwa auch eine gutverbürgte Zeitungsnachricht hinnimmt, ohne sich weiter viel daraus zu machen; nein — wer in den heiligen Rathschluß Gottes, der dort am Kreuze vollbracht ward, wirklich mit ganzem Herzen eingeht, den göttlichen Willen sich ganz zu eigen macht, und dann — den gekreuzigten, aber auch darnach wieder auferstandenen Heiland — nicht etwa kalt und gleichgültig vor sich stehn läßt, sondern — Ihn heilsbegierig in sich, in sein Herz leibhaftig aufnimmt, daß Christus darin nun fortan allein Alles in Allem sei, und Leib und Seele heilige mit seinem Blut und seinem Geist; — oder — der ist eben damit dem auch in der That schon vor Gott gerecht, und hat nichts mehr zu sorgen. „Christi Blut und Gerechtigkeit das ist sein Schmuß und Ehrenkleid; und wenn er einst wird übergehn, wird er damit vor Gott bestehn!“ — Das bestieget der Sohn Gottes selbst mit seinem königlichen Gnadenwort: „wer an mich glaubet, der kommt nicht ins Gericht, sondern — ist vom Tode zum Leben hindurchgedrungen!“

O süßes, seligmachendes Evangelium, von dem keine andre Religion auf Erden etwas weiß! — Darum sind denn auch alle andern nur — falsche Religionen, Lug und Trug, Brunnen, die der durstigen Seele kein Wasser geben; und es ist einzig und allein nur im Christenthum, wie es die heiligen Apostel der Welt gepredigt haben, wahrhaftiger Trost und wahres Heil für Zeit und Ewigkeit zu finden! —

Nun, meine lieben Mitschriften, ist euch das auch heute wieder recht klar und gewiß geworden? Wohlan —

So komme denn, wer Sünder heißt,
 Und wen sein Sündengren'l betrübet,
 Zu dem, der Niemand von sich weiß't,
 Der sich gebeugt zu Ihm begiebet!

Kommet Alle, die ihr durstig, mühselig und beladen seid, und — „schöpfet mit Freuden das lebendige Wasser aus dem Heilbrunnen,“ den Gottes Gnade euch eröffnet hat. — Und — was wird dann auch nothwendig die Folge davon sein müssen? —

„Ei,“ läßt sich höhnisch die altkluge eitle Weisheit auf den Gassen der Welt vernehmen: „eine feine saubre Lehre, diese Blut- und Kreuz-Theologie! so recht geeignet, die Sünderherzen erst recht zu verhärten in ihrer Bosheit, recht sicher zu machen und in der natürlichen Trägheit zum Guten auf immer zu bestärken! Da kann ja nun auch der ärgste Verbrecher, der diese Lehre ergreift, hinfort ganz behaglich auf seinem Sündenpolster liegen bleiben, und gottlos in den Tag nach wie vor hinein leben, indem er dabei sich tröstet: nun habe Ruhe, liebe Seele, is und trink, und habe guten Muth; denn der Herr Christus hat ja doch nun ein für alle Mal schon Alles für dich gut gemacht; sein Blut reinigt dich von aller Schuld; was brauchst du denn jetzt noch dir über irgend Etwas ein Gewissen zu machen? u. s. w.“

Aber — denkt ihr auch so, Geliebte? O, das sei fern! — Wahrlich, eine solche nicht weniger gotteslästerliche als unsinnige Fafesei gegen den Haupt-Kern und Stern des ganzen Evangeliums ist gar nicht einmal einer Antwort werth. Auch wäre diese am Ende nutzlos. Denn — wer das Wort vom Kreuz einmal gehört hat, und doch noch im Stande ist, so desselben zu spotten, o, der verräth eben damit auch zugleich eine Gemeinheit der Gesinnung und eine Blindheit des Herzens, bei der alle noch so eindringliche Vorstellung der Wahrheit in der Regel immer verloren ist. — So ein Mensch, fürwahr, hat es auch noch nie empfunden, wie einem armen Sünder, in dessen Herzen Gottes Gebote wie scharfe Pfeile stecken, in seiner Gewissensangst zu Muth ist, und was das heißt: einen Heiland nöthig haben, und hungern und dürsten nach Gerechtigkeit, nachdem man erkannt hat: „meine Sünden gehn mir

über mein Haupt, wie eine schwere Last sind sie mir zu schwer geworden.“ So Einer hat ferner auch gewiß in seiner kalten, selbstsüchtigen Seele noch nie auch nur eine Ahnung davon gehabt, was die göttliche Heiligkeit und Liebe, die in Christo leibhaftig wohnet, eigentlich ist und will, und — was eine lebendige Herzenserkenntniß und Erfahrung dieser göttlichen Liebe nothwendig immer wirken muß. —

So viel ist gewiß: sind mir einmal durch das „Sephata!“ des Herrn, der die Blinden sehend macht, nur einigermaßen die Augen aufgegangen — wie über den verzweifelt bösen Schaden meines Herzens und meine unendliche Sündenschuld, so auch über die wahre Absicht und Bedeutung des Opfertodes Jesu Christi, o dann —

erstlich: kann ich auch mit der Sünde hinfort unmöglich mehr leichtsinnig scherzen; im Gegentheil, ich muß sie, je mehr meine Erkenntniß Christi steigt, nur immer heftiger und unverföhlicher hassen. Da Gottes Sohn selbst um ihretwillen den bittersten Tod und das Gericht erlitten, und aller Welt dadurch bewiesen hat, daß er sie um jeden Preis vertilgt und ausgerottet haben will; wie könnte ich denn noch muthwillig gerade in dem, was Ihm, dem Heiligen Gottes, ein ewiger Greuel, und mir, wenn ich es behalte, ein Fluch zum Tode ist, beharren, und daran ein Behagen finden können? Nein, nimmermehr! Mag die alte Schlange mich fernerhin auch noch so oft aufs Neue versuchen, und das sündliche Wesen auch noch so sehr eine Macht in meinen Gliedern sein, — dieselbe ist doch nicht mehr, seit ich Christum den Versöhner angezogen habe, mein eigentlicher Herr, dem ich wissentlich mit Lust gehorche, sondern vielmehr mein Todfeind, den ich auf Tod und Leben bis zum letzten Athemzuge zu bekämpfen habe, und den ich, so oft er mich gelegentlich wieder überrumpelt und zu Falle bringt, nur immer aufs Neue verwünschen und verdammen muß.

Zweitens aber — kann ich nun auch eben so wenig, wie die Sünde lieben, jemals wieder an meiner Seele Heil und Erlösung verzweifeln, und die Hoffnung auf ein ewiges seliges Leben verlieren; denn — welchen größern Bürgen dafür kann ich wohl noch finden, als — den Allerheiligsten selbst, dem der Vater auch gegeben, am Ende das Gericht zu halten, weil Er zugleich des Menschen Sohn ist? — Wenn ich ein völlig rechtskräftiges, obrigkeitlich bestätigtes und unanstreitbares Testament in Händen habe, in dem ein Vater oder Freund mit seinem Segen mir zugleich all' sein Hab' und Gut vermacht, so zweifle ich doch gewiß nicht, daß ich der wahre rechtmäßige Erbe sei, und kann dazu nur lächeln, wenn blasser Neid es mir bestreiten will. — Was aber sind wohl alle dergleichen, selbst die gütigsten menschlichen Vermächtnißbriefe — gegen jenes eine ewige, höchste göttliche Testament, das am Kreuze vollendet, mit dem theuren heiligen Blute des unschuldigen Gotteslammes unterschrieben und besiegelt, und vom Vater in der Höhe selbst aufs Kräftigste durch die größten Zeichen und Wunder beglaubigt — mich, sobald ich es nur gläubig annehmen will, aufs Allerbestimmteste für ein versöhntes Gotteskind und einen Miterben aller Herrlichkeit des auferstandenen Sohnes Gottes erklärt? — Zwar — der Teufel möcht' es mir wohl gern wieder entreißen. Allein — wie Luther singt: „der Fürst dieser Welt, wie sauer er sich stellt, thut er uns doch nichts. Das macht, er ist gerichtet; ein Wörtlein kann ihn fällen!“ — Mag kommen, was da wolle, — mag Satan mich immer aufs Neue verklagen, mag die Welt mich als einen abergläubigen Schwärmer verlachen, mag Leid und Trübsal noch so heftig mich bestürmen, mag Tod und Hölle alle ihre Schrecken wider mich aufbieten, — Fleisch und Blut mag darüber erschrecken und zittern, — doch — mein Geist freuet sich Gottes meines Heilandes, und bleibt getrost und fröhlich in Hoffnung; ein Blick nach Golgatha, und — ich bin mit dem seligen Paulus immer

aufs Neue gewiß, daß — „weder Tod noch Leben, weder Engel noch Fürstenthum noch Gewalt, weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges, weder Hohes noch Tiefes, noch eine andre Kreatur kann mich scheiden von der Liebe Gottes, die in Christo Jesu ist, meinem Herrn!

Und endlich noch drittens — je höher diese seligmachende Gewißheit im Herzen steigt, o — desto dankbarer muß denn auch dieses sich dem barmherzigen Vater im Himmel und dem lieben Heilande ganz und gar ergeben. — Wie sollte ich dem, der mir ewige Freude in seinem Himmelreich bereitet hat, nicht wieder, so viel ich kann, Freude zu machen suchen? Wie sollte ich Ihn, der mir so gnädig „alle meine Sünden vergiebt, und heilet alle meine Gebrechen, der mein Leben vom Verderben erlöset, und mich krönet mit Gnade und Barmherzigkeit,“ wie sollte ich den nicht mit allen meinen Kräften mein Lebenlang zu preisen und rühmen mich gedrungen fühlen? — Undank ist der Welt Lohn! Seit aber Christus mich mit seinem Blut zu seinem Eigenthum erworben, gehöre ich nicht mehr der Welt an. Darum also — kann's jetzt auch nur noch im gläubigen Herzen heißen: „Ob Alle untreu werden, so bleib' ich dir doch treu, daß Dankbarkeit auf Erden nicht ausgestorben sei!“ — Der rechte thätige Dank aber — was kann er Anderes sein, als — Liebe für Liebe, Leben für Leben, kindlicher Gehorsam, treue Nachfolge selbst durch Schmach und Noth und Tod auf dem Wege, den du, Herr, uns vorangegangen bist! — Siehe — das sind die wahren, goldnen, köstlichen Früchte eines lebendigen aufrichtigen Glaubens an das Evangelium vom Kreuze Jesu Christi; also — nichts weniger, als — wie die Feinde des Kreuzes ohne alle Herzenserfahrung der Gnade Gottes behaupten: „Trägheit und Lässigkeit im Guten, und Verstockung im Bösen;“ nein — sondern gerade im Gegentheil —

Man lernt nur dadurch erst sein Glend recht verstehen,
 Wie auch des Höchsten Güt'; hält an mit Bitten, Flehen;
 Verzaget an sich selbst, erkennet sich für Nichts,
 Sucht bloß in Christo Kraft, der Quelle alles Lichts;

Hält sich an sein Verdienst, erlanget Geist und Stärke
 In solcher Zuversicht zu üben gute Werke;
 Steht ab vom Eigensinn, flieht die Vermessenheit,
 Hält sich in Gottesfurcht im Glück und schwerer Zeit! —

Drum — prüfe dich denn wohl, ob Christus in dir lebet!
 Denn — Christi Leben ist's, wonach der Glaube strebet.
 Erst machet er gerecht, dann heilig, wirket Lust
 Zu allem guten Werk. Sieh', — ob du auch so thust! Amen!

G. Des Leidens Vollendung.

D Herr hilf! **D** Herr laß wohl gelingen! daß wir nicht unser
 Heil verwerfen; daß wir deine Liebe recht erkennen, daß wir
 an Deiner Gnade mit Leib und Seele Theil nehmen — dazu
 laß auch heute das Wort von deinem Kreuze, das uns hier gepre-
 digt wird, für uns Alle recht gesegnet sein. Heilige uns in der
 Wahrheit, dein Wort ist die Wahrheit. Amen.

Meine lieben Mitchristen! Unfre gemeinschaftliche Wallfahrt, zu
 der uns die heilige Passionszeit auch in diesem Jahre hier wieder
 vereinigte, unter der Leitung eines der größten der Propheten, des
 wahrhaftigen Evangelisten des Alten Testaments, — sie naht
 jetzt ihrem Ende. Bald stehen wir am Ziel. Nur wenige Schritte
 noch, und — wir können bei dem heiligen Grabe am Fuße
 Golgathas ausruhn, aus dem ja auch für Jeden von uns wie für
 alle Welt das einzige wahre Heil und Leben, Frieden und Gerech-
 tigkeit, Unsterblichkeit und unvergängliches Wesen hervorgegangen ist!
 — Doch — ehe wir dahin kommen, nimmt das herzergreifendste

und zugleich erhabenste Leidensbild, das je von Menschen- und Engelaugen geschaut worden ist, noch einmal unsre ganze Andacht in Anspruch! — das Bild des gekreuzigten Gotteslammes, das der Welt Sünde trägt, und durch das Alles, nach dem ewigen Gnadenrathe des Vaters, versöhnet ist — auf Erden und im Himmel. — Schauet es an, wie dieser Prophet es uns heute darstellt im

7ten Verse Kap. 53.

Da er gestraft und gemartert ward, that er seinen Mund nicht auf, wie ein Lamm, das zur Schlachtbank geführet wird, und wie ein Schaf, das verstummet vor seinem Scheerer, und seinen Mund nicht aufthut.

Nachdem unser ehrwürdiger, vom heiligen Geist erleuchteter Führer bis jetzt zunächst nur mehr gleichsam das Innere des Leidens vor unsern Augen enthüllt, indem er uns nacheinander den ersten Ursprung, die eigentliche Ursache, die große Absicht, so wie endlich die unermesslichen Folgen und Früchte desselben zur Anschauung brachte; hiernach — mahnt er uns nun mit den heutigen Textworten, auch auf die äußere Gestalt der heiligen Passion, besonders wie dieselbe auf ihrer letzten höchsten Stufe erscheint, — im schmachvollen Kreuzestode des Erlösers — noch einige andächtige Blicke zu werfen, damit wir ihren ganzen Umfang und ihre volle Höhe und Tiefe recht ermessen mögen! —

Demn wahrlich, hier findet sich endlich Alles, was früher nur einzeln und nach einander den Heiligen Gottes betrübt, gekränkt, verfolgt, erniedrigt hatte, hier findet es sich zehnfach verstärkt auf einem Haufen um Ihn versammelt, und gleichsam in einem todtbringenden Kelche zusammengemischt, den er bis zum letzten bittersten Tropfen leeren mußte. — Und — was Anderes könnte wohl auch eben heute, mitten in der großen Marterwoche geeig-

neter sein unsre ganze Aufmerksamkeit zu fesseln, wie auch für die nächsten Tage noch uns reichen Stoff zum eignen weitem Nachdenken darzubieten? —

Wohlan! so kommt denn ihr Alle, meine lieben Glaubensgenossen, in deren Herzen das alte Lied! „der am Kreuz ist meine Liebe,“ auch heute noch einen hellern Klang behauptet, als alle die lustigen oder auch traurigen Lieder der Welt; schließen wir uns jetzt noch näher im Geist an Jhu, das theure Lamm Gottes, das auch unsre Sünde getragen, an, um es auf jenem seinem letzten schwersten Schmerzenswege — zur Schlachtbank auf Golgatha zu begleiten! — Unsre ganze Seele sei auf Jhn gerichtet. Und stille sei es unter uns, wie an einem Sterbelager, äußerlich und im Innern stille, daß uns kein Sterbenslaut von Jhm, kein Wort, das uns von seinen letzten Kämpfen Zeugniß giebt, verloren gehe; — damit wir darnach heimkehrend durch Wort und That auch draußen kund geben mögen: wir haben unsers Jesu Tod aufs Neue recht als seine gläubigen Jünger in unserm Herzen gefeiert, ja — wir sind mit Jhm wieder gestorben, um mit Jhm auch zu einem neuen Wandel aufzustehn; Dazu segne er jetzt selbst durch seinen heiligen Geist unsre fernere Andacht!

Zwei Hauptstücke sind es, für welche unser Nachdenken durch unsern Text besonders in Anspruch genommen wird. — Das erste, enthalten in den Worten: „Da er gestraft und gemartert ward,“ — betrifft die Art und Weise seiner Kreuzigung; das andere — erinnert daran, was das heilige Lamm auf seiner Schlachtbank, während es vor seinen Scheerern und Mördern verstummte, doch uns zur Lehre und zum ewigen Trost auch noch in seinen letzten Sterbeseufzern kund gethan hat.

1. Erstlich also — nimm es aufs Neue zu Herzen, christliche Gemeinde, unter welcher Strafe und Marter dein göttlich Haupt, unser aller Heiland und Seligmacher seine irdische

Laufbahn beschloffen hat, nur — damit wir Frieden, Gottes Frieden, haben möchten im Leben und im Sterben. —

Zum schmach- und peinvollsten Tode eines Gotteslästerers und Majestätsverbrechers hatten Jhn schon gleich nach seiner Gefangennehmung, in derselben Nacht, seine Hauptfeinde, die im hohen Rathe versammelten Hohenpriester und Ältesten nach kurzem, nur zum Scheine angestellten Verhöre, ohne Weiteres verurtheilt; wiewohl sie nicht die mindeste Schuld an Jhm zu finden vermochten, und schon der bloße Blick seiner Unschuld selbst alle die falschen wider ihn aufgebrachten Zeugen sofort verwirrt und zum Schweigen gebracht hatte. Doch hieß es wie aus einem Munde: was bedürfen wir weiter Zeugniß; er ist des Todes schuldig.“ — Allein — das Urtheil auch gleich vollstrecken zu lassen, dazu hatte der hohe Rath nicht das Recht noch die Macht in Händen. Das stand nur bei dem römischen Landpfleger Pontius Pilatus. Darum — ging es nur zunächst in wildem Getümmel zu diesem hin. Und Pilatus? — Nun, wäre es nur auf Jhn angekommen, Er hätte den zum Tode Verklagten, dessen völlige Unschuld er bald einsehen mußte, ohne Weiteres freigegeben. Aber — man droht Jhm selbst endlich mit einer Anklage seiner eigenen Person wegen Hochverraths und Begünstigung eines offenbaren Auführers und Landesverräthers. Und so eine Klage, vielleicht mit Gold noch schwerer gemacht, konnte ihm, der ohnehin schon bei dem Kaiser in Rom wegen vieler verübter Gewaltstreiche und Ungerechtigkeiten übel angeschrieben stand, gar leicht seine einträgliche Stelle, vielleicht gar das Leben kosten. — Zorn und Ingrimm kochten freilich in seinem Herzen, daß jene von ihm verachteten Priester es wagen, so frech ihm ein Todesurtheil abzutragen. Aber — Furcht und Eigennuz treiben ihn zugleich, vor der Hand und in diesem gefährlichen Fall klüglich nachzugeben. Und so — macht er denn endlich nach vielem Hin- und Hergehen und wiederholten Versuchen, seine Dränger zu beschwichtigen, beifällige Miene zum gräßlichen Spiel, besteigt seinen

Richterstuhl, läßt den Mörder Barrabas auf Verlangen des Volks los, und — überantwortet statt seiner — Jesum, den er viermal selbst öffentlich für schuldlos erklärt, zur Kreuzigung. —

Sogleich nehmen denn auch die römischen Kriegsknechte den Verurtheilten in ihre Mitte, und — lassen nun auch ihrerseits, wie schon vorher die Diener der Hohenpriester, ihren rohen Muthwillen an dem ihnen preisgegebenen Schlachtopfer aus. Sie entkleiden Ihn, geißeln ihn erst, bis er blutet, legen ihm dann einen alten Purpurmantel um, flechten eine Dornenkrone und drücken sie Ihn aufs Haupt, stecken ein Rohr als Scepter in seine gefesselten Hände, und beugen nun spottend die Kniee vor Ihn, mit den Worten: „gegrüßet seist du, der Juden König!“ — Darauf speien sie in sein Angesicht, und nehmen wieder das Rohr aus seiner Hand, um mit demselben aufs Neue sein schon von den scharfen Dornen zerrissenes Haupt zu zerschlagen. — Nicht wahr? euch schaudert schon bei der bloßen Vorstellung dieser Mißhandlungen? — Und doch — waren diese nur erst ein schreckliches Vorspiel der noch viel ärgeren Qualen, die jetzt folgen sollten. —

Nachdem sie Ihn nämlich verspottet hatten, berichten die Evangelisten weiter, da zogen sie Ihn den Purpurmantel aus, und wieder seine eignen Kleider an, und — führten Ihn hinaus, daß sie Ihn kreuzigten. Die Hohenpriester trieben zur möglichsten Eile. Der Anfang des Sabbaths, an dem keine Hinrichtung stattfinden konnte, war nahe. Darum durfte keine Zeit verloren werden. Schon ist's beinahe Mittagszeit. Ganz Jerusalem, eben von Festpilgern aus allen Ländern angefüllt, ist in Bewegung. Tausende, wohl kaum wissend, wer zum Tode geführt wird, schließen sich neugierig dem Zuge nach dem Hochgericht an. — O, welch ein Zug! Durch eben die Gassen hin, wo der Heilige Gottes erst vor wenigen Tagen noch wie ein angebeteter König unter dem Hosiannahgeschrei der palmenstreuenden Menge seiner Jünger einhergezogen war! — Jetzt — läßt kein Hosiannah sich mehr hören; keine Hand erhebt sich zu einem Zeichen der Guldigung gegen den Mann des Tr-

des. Nur einige Weiber wagen es, den Leidenden zu bedauern und beweinen. Er aber — ruft ihnen selbst gleich zu: „Ihr Töchter von Jerusalem weinet nicht — über mich, sondern — weinet über Euch und eure Kinder! Denn siehe, es wird die Zeit kommen, in welcher man sagen wird, selig sind die Unfruchtbaren, die nicht geboren haben, und die Brüste, die nicht gesäuet haben. Dann werden sie anfangen zu sagen zu den Bergen: fallet über uns, und zu den Hügelu. decket uns! Denn — so man das thut am grünen Holz, was wird am durren werden.“ — Inhaltsschwere Worte, die bald — in schreckliche Erfüllung gingen; — „Sie führten Ihn hin.“ Und Er, beherziget es doch, ihr Alle, die ihr berufen seid, auch euer Kreuz täglich auf euch zu nehmen, und Jesu nachzufolgen in Geduld und Ergebung, — Er trug sein Kreuz, still, wie unser Text sagt, „wie ein Lamm, das zur Schlachtbank geführt wird, und wie ein Schaf das verstummet vor seinem Scheerer, und seinen Mund nicht aufthut!“ — Er schalt nicht wieder, da Er gescholten ward, und murrete nicht, da er litt, sondern stellte Alles dem anheim, der gerecht richtet. — Zu keinem Klage laut, zu keiner Verwünschung öffneten sich seine Lippen, selbst da nicht, als Er endlich auf seinem Schmerzenswege erschöpft von den schon erlittenen Martern, unter der schweren Kreuzeslast zu Boden sank. — Er konnte die Last nicht weiter schleppen. — Da griffen seine Wächter einen Menschen aus Kyrene, Namens Simon, aus dem großen Haufen heraus, und den — vielleicht weil er zu lebhaft sein Mitleid mit dem armen Kreuzträger geäußert — so zwangen sie ihn, daß er Jesu das Kreuz nachtrüge! — Sie mußten ihn dazu zwingen. Denn ach freilich! aus reiner Liebe so tief sich zu demüthigen und solche Schmach und Schande auf sich zu laden, dazu hätte wohl kaum einer freiwillig sich erboten. — Ist's nicht auch heutzutage noch so? Ja wohl! sagt ein frommer Mann irgendwo: „goldne Kreuze, als Ehrenzeichen, trägt man wohl gerne. Aber —

zum wahren Kreuze Christi, zur Selbsterleugnung, zu Schmach und Spott und Verfolgung um seines Namens willen — finden sich gar wenige Liebhaber!“ — O, dazu ist das Herz der Meisten, obgleich sie sich Christen nennen, doch noch immer nur gar zu weichlich, eitel, hoffärtig, selbstsüchtig und fleischlich gesinnt!

Simon von Kyrene also mußte jetzt das Kreuz weiter tragen. Und so ging der Zug hinaus zur Stadt, bis sie an die Stätte kamen, Namens Golgatha, d. h. Schädelstätte, wo sich der gewöhnliche Richtplatz befand. — Hier endlich sollte Alles vollbracht werden, Alles, was sonst noch durch die Propheten bereits verkündigt war von dem Ende des Menschensohns; vollbracht — wie der Anschlag satanischer Bosheit zur Ausrottung des Einzigeilichen auf Erden, so zugleich — der wunderbare Heilsrath der göttlichen Barmherzigkeit zur Rettung und Versöhnung aller verlorenen Adamskinder! — Hier auf Golgatha wird daher das Kreuz aufgerichtet. Und nachdem die Kriegsknechte zuvor ihrem Schlachtopfer Essig mit Galle vermischt, einen stark betäubenden Trank angeboten, den der Heiland aber zurückwies, weil er nicht in einem Zustande der Berauschung und Bewußtlosigkeit, sondern mit eben dem klaren Geist, mit dem vollen Bewußtsein des göttlichen Willens, mit dem Er gelebt, auch sterben wollte; — Da kreuzigten sie Ihn, und mit Ihm zugleich, zur Vergrößerung seiner Schmach — noch zwei Andere arge Missethäter, überwiesene Mörder und Aufrührer, einen zu seiner Rechten, und einen zur Linken. — „Seht da, wollten sie damit allem Volke zu erkennen geben, so einer ist dieser Nazarener auch gewesen, ja dieser Eine gilt für Zweie!“ — Ach! wir wissens freilich besser. Wahrlich, für noch viel Mehrere galt Er ja, der heilige Gottessohn; für nicht weniger als — für alle armen Sünder aller Zeiten, auch uns mit eingeschlossen, war er ja ein wahrhaftiger Stellvertreter im Gericht; denn Er trug unser Aller Sünden, während Er dafür zugleich sterbend uns —

was vermachte? — Seht hin! — Mit seinen Kleidern und dem aus einem Stück vollkommen gewebten Mantel verfuhr die Marterknechte so, daß sie, ohne es zu ahnen, damit auch die alte prophetische Weissagung erfüllen mußten: sie haben meine Kleider unter sich getheilt, und über mein Gewand das Loos geworfen!“ — O, was für ein tiefbedeutungsvolles Vorbild! — So bereicherten und schmückten sich also die armen Heiden jetzt mit seinem Eigenthum, das ohne alles Verdienst ihnen zufiel, also im allereigentlichsten Sinn — ein rechter von höherer Hand geleiteter Zufall für sie war! — Verstehet ihr, lieben Christen, worauf das deutet? O, wenn von uns, der die Schrift etwas kennt, fielen hier nicht das auf Jeden von uns bezügliche prophetische Wort ein: „ich freue mich in dem Herrn, und meine Seele ist fröhlich in meinem Gott. Denn Er hat mich angezogen mit Kleidern des Heils, und mit dem Rock der Gerechtigkeit gekleidet, wie einen Bräutigam hat Er mich mit priesterlichem Schmuck gezieret, und wie eine Braut die ihr Geschmeide anhängt! — Er wird Friede lehren und das Recht unter die Heiden bringen!“ — Ja, so ist's geschehen! — Daß Er aber wirklich, dieser ans Kreuz gehängte Jesus — der Herr war, von dem der Prophet dieses weissagt, davon mußten auch selbst seine Todfeinde und Richter zuletzt noch unwillkürlich Zeugniß geben, sogar in den Augenblicken, als sie Ihn auf das Tiefste zu erniedrigen und entehren gedachten. — „Gott führt oft die Hand und leitet die Zunge auch der Gottlosen, daß sie, ohne es zu wollen, große Wahrheiten schreiben und aussprechen müssen,“ während sie in ihrem Sinne schmähen und schelten. — So geschah es auch hier. — Denn — wird uns weiter berichtet: Oben zu Jesu Häupten hefteten sie, auf Pilatus Befehl, die Ursach seines Todes in dreierlei Sprachen, hebräisch, griechisch und lateinisch, also für alle Welt verständlich, geschrieben mit den Worten: „dieses ist Jesus, der König der Juden!“ — Und — was war Er

denn auch anders? Und ist er es nicht noch immer und wird es bleiben in Ewigkeit? Ja wohl — der wahre König von Juda, dem auserwählten Volke Gottes, nicht dem Fleisch, sondern dem Geiste nach; der ewige gnadenreiche Friedefürst und Vater vor dem sich beugen müssen alle Kniee im Himmel und auf Erden, und alle Zungen bekennen: In Ihm haben wir Gerechtigkeit und Stärke!“ — Freilich — die ungläubigen Juden erbosteten sich nicht wenig über jene von Heidenhand geschriebene Ueberschrift. Sie konnten darin nur eine Berspottung und Verdammniß ihrer Anklage sehn, und verlangten eine Aenderung. — Allein Pilatus wies sie mit Verachtung ab, und sprach: was ich geschrieben, das habe ich geschrieben. Dabei bleibt es!“ —

Und nun — nachdem so die blutige Henkerarbeit der Kreuzigung beendigt, der Heilige Gottes so aus Holz der Schmach erhöht, und wie ein Missethäter zur Schau gestellt war vor den Augen der ganzen Welt, die in der That gewissermaßen durch Abgesandte aus allen Himmelsgegenden eben in den Pilgern zu Jerusalem gegenwärtig war; nun — begann erst eine Gräuelszene, die wo möglich noch alle früheren an Schrecklichkeit überbietet. — Der Kreuzestod war, nach allen alten Berichten darüber, schon an und für sich einer der qualvollsten und grausamsten, den menschliche Mordlust hatte ersinnen können. — Doch — damit waren die Feinde Jesu noch nicht befriedigt. Durch den Anblick des von seinem zerschlagenen Haupt und aus seinen Händen und Füßen strömenden Blutes wie durch einen Taumeltrank nur noch mehr als vorher erhitzt, durch die sie höhrende Inschrift am Kreuze zur äußersten Wuth gereizt — fangen sie jetzt erst recht an, und bieten ihr Möglichstes auf, dem Gefreuzigten bis zum letzten Athemzuge nun auch noch neben den körperlichen Qualen zugleich die empfindlichste Seelenpein zu bereiten, und — wie mit den Dornen und Nägeln seinen gemarterten Leib, so jetzt auch noch viel empfindlicher mit den schärfsten Stacheln des giftigsten Spot-

tes und den hoshafteſten Schmä hungen ſein Herz von allen Seiten zu durchbohren. Es läſterten und verhöhnten ihn nicht bloß die Kriegsknechte; ſogar die ſtolzen vornehmen Prieſter und Schriftgelehrten, vergeſſend ihres Ranges und ihrer Würde, miſchen ſich, ſchäumend vor Wuth über die Lammesgeduld und unbegreifliche Seelenruhe ihres Opfers mitten unter den ſchmutzigen Pöbel, um mit dieſem in den gräßlichſten Verwünſchungen und Schimpfreden zu wetteifern. Selbſt einer der mit gekreuzigten Schächer konnte ſich nicht enthalten, in die Flüche und Schmä hungen mit einzuſtimmen. — Wie buchſtäblich ging es demnach hier erſt recht in Erfüllung, das alte prophetiſche Wort, das David im 22ſten Pſalm ſchon 1000 Jahre vorher im Namen des leidenden Meſſias geſprochen: „Ich bin ein Wurm, und kein Menſch mehr, ein Spott der Leute und Verachtung des Volkes, das da ſpricht: Er klage es dem Herrn, der helfe Ihm aus, und errette Ihn, hat er Luſt zu Ihm. Ich bin ausgeſchüttet wie Waſſer — mein Herz iſt in meinem Leibe wie zerſchmolzenes Waſch. Denn Hunde haben mich umgeben, und die Rotte der Böſen hat ſich um mich gemacht. Sie haben meine Hände und Füße durchgraben. Ich möchte alle meine Gebeine zählen. Sie aber ſchauen, und haben ihre Luſt an mir!“ — O, wer von uns, Chriſten, ſollte nicht ſchauernd ſeine Augen abwenden von dem Anblick einer ſolchen unmeneſchlichen wahrhaft teuflischen Bosheit und Berruchtheit. Und doch waren es nur Menſchen, Menſchen gleich uns, aus demſelben gemeinſamen Stamm entſproſſen, unſre Blutsverwandte, die alſo muthwillig wider ihren Herrn und Heiland wütheten. — Wären wir an ihrer Stelle geweſen, mit ihnen unter gleichen Verhältniſſen aufgewachſen, was hätten wir gethan? Wer von uns wollte den erſten Stein auf ſie werfen? —

2. Allein, meine Lieben, auch mit dem Allen, wie ſchrecklich es uns erſcheine, haben wir doch noch immer nicht die letzte alleräußerſte Spitze des Leidens Chriſti erreicht, wodurch dieſes ſo

ganz einzig in seiner Art in der ganzen Weltgeschichte dasteht, daß kein anderes auch nur von fern mit ihm verglichen werden kann, und daß es völlig unmöglich ist, daß es je auch nur einmal noch sich wiederholen könnte. — Ähnliche vielleicht eben so große äußere Strafe und Todesmarter haben vor und nach Ihm wohl auch manche andere Märtyrer erdulden müssen. — Aber — fragt ihr — was ließe sich denn noch Aergeres und Schrecklicheres denken? — Nun, meine Lieben, um dieses zu erkennen, wendet jetzt eure Blicke von aller jener äußerlichen Qual, die der gekreuzigte Heiland über sich mußte ergehen lassen, auch besonders noch auf sein Inneres, auf das, was unter dessen, während seine Feinde ihn verhöhnten, und durch seine Gebeine die Vorschauer des Todes zuckten, was da zugleich in der Tiefe seiner Seele arbeitete und vorging, und — wovon Er selbst ja in seinen letzten eben so kurzen als unermesslich inhaltreichen Aussprüchen am Kreuze uns Zeugniß gegeben hat. —

Der Prophet in unserm Text bemerkt freilich: „da Er gestraft und gemartert ward, that Er seinen Mund nicht auf.“ — Aber — das ist nicht so zu verstehn, als ob Er überhaupt während seines Leidens gar Nichts geredet hätte. Nein, es soll damit nur gesagt sein: daß Er durch seine Peiniger und Mörder, wie sehr sie ihn reizten und quälten, doch keinen Laut der Ungeduld oder Verzagttheit, noch weniger eine Bitte um Schonung, oder gar ein Wort der Erbitterung, des Zorns, oder einen Angst- und Weheruf der Verzweiflung sich hat entreißen lassen. Das bestätigen auch die gleichfolgenden Textesworte: „wie ein Schaf, das verstummet vor seinem Scheerer, und seinen Mund nicht aufthut.“ — Ja wohl — für alle diese unseligen Satansdiener, die nur geschäftig waren, Ihn zu richten und aus dem Wege zu räumen, für sie war und blieb Er stumm. Er hatte schon im Verhöre — vor den Hohenpriestern und deren falschen Zeugen, er hatte vor Herodes, er hatte zuletzt selbst vor Pilatus geschwiegen. Was sollte er mit fühllosen Steinen reden? Und so auch am Kreuze noch, —

auf alle Schmähungen und herausfordernden Lästerreden — keine Antwort. Dieses sein Schweigen, es war das schönste Zeugniß seiner göttlichen Geduld, seiner vollen Ergebung in den Willen des Vaters; aber nicht weniger auch — ein Gericht für seine Feinde. Wo Jesus redet, da klopfet Er noch an das Sünderherz; wo Jesus schweigt — da bricht er ab, da giebt selbst Er, die himmlische Langmuth und Liebe, alle Hoffnung auf, noch gehört zu werden. Es sind nur die Aufgegebenen, die völlig tauben, verstockten Seelen, vor denen Er schweigt; und damit — sind sie denn auch gerichtet! — Aber — wenn auch das gemarterte Gotteslamm so „vor seinen Scheerern verstummte,“ so hatte es doch seinem himmlischen Vater, und seinen Brüdern auf Erden, die nicht verloren waren, noch gar vieles Große und Wichtige zu offenbaren, was nicht vor ihnen verschwiegen bleiben sollte. — Und dieses thun uns nun eben jene seine letzten Worte am Kreuze kund. Ihrer sind bekanntlich sieben. Sie enthalten seinen letzten Willen. Sie schließen uns das Allerinnerste seines Herzens auf. Darum — wer von uns noch dafür ein Ohr hat, der höre! —

Gleich zu Anfang, indem Er ans Kreuz geschlagen wird, während die Nägel seine Hände und Füße durchbohren, öffnen sich zum ersten Male seine Lippen — nicht zu einem Schmerzensschrei, sondern — Er betet! betet als ein treuer und barmherziger Hohepriester auch jetzt noch, und zwar — für wen? Gerade für die, die seinen Tod verschuldet haben. „Vater, ruft Er, vergieb ihnen, denn sie wissen nicht, was sie thun!“ — O Christen, so oft wir diese Worte hören, müssen sie nicht uns, ja auch uns noch immerfort durchs Herz gehn wie ein zweischneidig Schwerdt, dem aber zugleich — auch der heilsame Balsam beigegeben ist, der auch das tiefste Herzenswehe stillt? — Denn — wen hatte wohl der betende Erlöser bei dieser Fürbitte eigentlich im Sinn? Nur den armseligen Haufen der armen Sünder, die eben sein Kreuz um-

gaben? — Nein, ach nein! Laßt es uns erkennen. Seine Blicke gingen weiter, und auch unsre sollen es! — Ich wiederhol' es noch einmal: die dort, vom Satan verblendet, den heiligen Gottessohn als Gotteslästerer dem Tode überlieferten, — es waren doch nur Menschen, unsre Blutsverwandten, Menschen, wie wir alle ohne Wiedergeburt es noch immer, immer wären. Die Krankheit, die Gottlosigkeit und Sünde des ganzen aus Adams Blut entsprungenen Geschlechts kam ja in jenen einzelnen, von uns jetzt verabscheuten Mördern nur zum schrecklichsten Ausbruch. — Wenn aber der Gift- und Peststoff, der einen ganzen kranken Körper durchdrungen hat, sich irgendwo und zu irgend einer Zeit in einer gräßlichen Citerbeule einen Ausweg bahnt, haben nicht alle übrigen Glieder mit daran Theil? steckt dasselbe Gift, wenn auch verborgener, nicht auch in ihnen?? — O, wer nicht blind ist, der schlage demüthig an seine Brust, und bekenne demüthig: „ich bin nicht besser, als alle meine Väter!“ — Doch — wo die Sünde mächtig worden ist, da ist die Gnade noch viel mächtiger geworden! — Die dem Fürsten dieser Welt verknechtete, dem Tode leibeigene, dem Gericht verfallene Menschheit sollte ja um jeden Preis gerettet werden. Rettung aber ist nicht möglich, ohne Aufhebung der Strafe, ohne Tilgung der Schuld, ohne Vergebung der Sünde! Von dieser aber soll — nach dem ewigen Rathschluß der göttlichen Barmherzigkeit, keine Seele ausgeschlossen sein, keine einzige, der es nur Ernst ist, sich versöhnen zu lassen mit Gott! Und somit — hat denn also der Erlöser auch dort, da Er ausrief: „Vater vergieb ihnen“ .., da hat Er nicht weniger, als — alle erlösungsbedürftigen und erlösungsfähigen Menschen, also — gewiß auch uns, einen Jeden von uns, die wir noch nicht geboren waren, doch schon fürbittend an das Herz des Vaters gelegt. O, welch' ein Trost für jedes verzagte geängstete Gewissen, wenn dasselbe nur gläubig diese Fürbitte ergreifen will! Besch' ein Schild gegen die feurigen Pfeile des Bösen, den unseligen

Zweifel: „Kann Gott mir noch gnädig sein?“ — Wenn Gottes Sohn selbst beim Vater dich vertritt, was sagst du noch?

Mit dem zweiten Wort, das Er hierauf zu dem mit gekreuzigten Schwächer spricht, offenbarte Er — wie eben seine göttliche Barmherzigkeit, so nun auch zugleich seine königliche Macht, die Ihm der Vater gegeben, noch deutlicher; sein höchstes Majestätsrecht, Gnade zu üben, selig zu sprechen und in sein Reich aufzunehmen, welche Er will. — Wie Schweres jener Unglückliche auch mochte verbrochen haben, doch — sein Herz war dabei noch nicht verstockt worden, wie das Herz seines Leidensgefährten, des andern Schwächers, dessen Mund selbst im Todeskampfe noch nichts als Gotteslästerungen auszuschäumen wußte. — Die still und verborgen wirkende Gottesgnade, die jedem Sünder auch auf seinen Irrwegen nachgeht, so lang er lebt, um ihn zur Buße zu erwecken, hatte nicht vergebens an des Erstern Herz geklopft. Und jetzt, nachdem die Hand der Gerechtigkeit ihn endlich ergriffen, kommt's zur Entscheidung mit ihm, o, zu einer seligen Entscheidung. Er beweiset aufrichtige Reue. Er klagt nicht, sondern bekennet noch mit brechendem Herzen, daß er nur wohlverdiente Strafe erleide. Aber zugleich, wie groß seine Marter ist — verzweifelt er doch nicht. Er wagt so gar jetzt noch, im Augenblick des Todes, wenn nicht auf menschliche, doch auf göttliche Barmherzigkeit zu hoffen. — Er hatte wohl früher schon Manches von Jesu gehört und gesehn, wie mächtig der in Wort und That gewesen. Und jetzt — erblickt er Ihn dicht neben sich, das heilige Angesicht selbst unter der Dornenkrone noch von göttlicher Hoheit strahlend. Er hört Ihn selbst für seine Feinde und Peiniger beten, für diese um Gnade und Vergebung flehen. Da — geht auf einmal, wie ein heller Lichtstrahl, der Gedanke durch die arme Schwächerseele: „so habe ich denn hieher kommen müssen, in dieses blutige Gericht, um endlich — meinen wahren Heiland zu finden. O darum, seliges Gericht, seliges Leiden. Ja, dieser an meiner Seite ist's, der muß es

sein, von dem alle Propheten geschrieben haben, der Knecht Gottes, dessen die Welt nicht werth ist, und der demungeachtet alle Elenden erlösen soll von allem Uebel. Davids und Gottes Sohn hat Er sich selbst genannt, und daß Er es sei, durch seine Werke bewiesen. Hat Er mit seinen Mördern Mitleid und Erbarmen, wird Er's mit mir nicht auch haben? — Und so ruft er denn gläubig zu Jesu hinüberblickend: „Herr, gedenke mein, wenn du in dein Reich kommst!“ — Welch' ein Glaubensbekenntniß, das zugleich in diesen wenigen Gebetsworten eingeschlossen liegt! Mit ihnen übergiebt sich der arme bußfertige Sünder eben so anspruchlos als vertrauensvoll ganz und gar der göttlichen Barmherzigkeit. — Und siehe, da — geht denn auch sofort an ihm die göttliche Verheißung in Erfüllung: „die Opfer, die Gott gefallen, sind ein gängstetes und zerschlagenes Herz; den Demüthigen giebt er Gnade; wer da glaubet, der wird gerecht, und wer da bekennet, der wird selig.“ — „Wahrlich, ich sage dir,“ entgegnet ihm der Heiland ohne Säumen: „heute wirst du mit mir im Paradiese sein!“ — O, liebe Christen, daß in unserm letzten Stündlein doch nur derselbe Trost, dieselbe Gewißheit auch Jedem von uns leuchtete! Was können wir Größeres wünschen!!

Endlich — damit keine Seele von Allen, die der Vater dem Sohn gegeben, in seiner letzten Willenserklärung leer ausgehe, wendet sich Jesus jetzt auch noch mit seinem dritten Worte an die, welche bereits seiner Liebe, wie ihrer eignen Seligkeit durch Ihn gewiß waren, an die Nächsten seines Herzens, die bis zum Kreuze treulich ihm gefolgt waren, — seine Mutter, und — den Jünger, der Ihm vor Allen besonders lieb war, Johannes. Sie haben bis zuletzt bei Ihm ausgehalten; so sollen sie es denn auch noch einmal erfahren, daß sein letzter Gedanke, seine letzte Sorge, wie seine erste nichts Anderes, als nur — ihr Heil, ihr Friede, ihre Wohlfahrt sei, und daß seine fürsorgende Liebe auch durch alle Macht des Todes nicht könne ertödtet werden! — Zu

der Mutter spricht Er, auf den Jünger weisend: „siehe, das ist dein Sohn;“ und zu dem Jünger: „siehe, das ist fortan deine Mutter!“ — Und so stiftet Er denn — als Vorbild für alle Zeiten, auch für das irdische Leben seiner Angehörigen schon zum Trost und Heil einen geistigen Liebesbund, der mehr bedeutet und heiliger ist, als alle leibliche Blutsverwandtschaft; eine Gemeinschaft der Heiligen, auf der sein ganzer göttlicher Segen ruht, und in welcher sein Wort und Geist das starke Band ist, das die Auserwählten seines Reiches wie untereinander, so mit Ihm, dem verklärten Haupte, für alle Ewigkeit zu gegenseitiger Beseligung untrennbar verbindet. —

Und hiemit, meine Lieben, hatte denn nun der Erlöser gewissermaßen sein Testament, sein letztes Vermächtniß für die ganze Menschheit, die er in seine Liebe eingeschlossen, vollendet. Alle Klassen derselben, denen Er überhaupt Etwas zu vermachen hatte, und deren Repräsentanten wir gleichsam unter dem Kreuze beisammen finden, sehn wir aufs Sorgsamste bedacht, und Keinen übersehn. Segen, nichts als Segen hat der Heilige und Barmherzige für Jedermann, dem Er irgend helfen kann; Segen für die Ihm schon durch Glauben und Liebe engverbundenen Seelen; Segen für den um Gnade flehenden bußfertigen Schwächer, Segen selbst für Alle, die Ihm noch ferne standen, die armen Kinder der Finsterniß, die erst noch zur Erkenntniß ihrer Sünden sollten gebracht werden. — Wem hätte Er noch etwas zu sagen gehabt? —

Nun — blieb daher nur Eines ihm noch übrig — auch das Bitterste und Schwerste für Alle zu leiden. Der Richter selbst, die höchste Gerechtigkeit und die höchste Gnade in sich vereinigend, der Heilige und Unschuldige sollte leiden für die Schuldigen, was diese zu leiden nicht im Stande waren, ohne dem ewigen Tode anheimzufallen. — Und so — begann denn von nun an auch erst im eigentlichsten Sinne — der wahre Todeskampf des geopfer-
ten Gotteslammes für die Versöhnung der Welt! —

Drei lange schreckliche Stunden über, während eine tiefe wunderbare Finsterniß das ganze Land bedeckte, nach seinem dritten Worte — sehn wir Ihn aufs Neue ganz wieder dem Bilde gleich, das der Prophet uns im Text von Ihm entwirft, — „als ein Schlachtschaf, das vor seinem Scheerer — jetzt aber einem andern, höheren, denn zuvor — verstummet, und seinen Mund nicht aufthut.“ — Und als Er endlich dieses Schweigen bricht, mit seinem vierten Ausruf: „Eli, Eli, lama asabthani!“, da beweisen es eben diese geheimnißvollen Worte, daß Er, wie zuvor als Gottes Sohn noch mit den Menschen, die seines Trostes bedurften, so jetzt die meiste Zeit über, die Er am Kreuze zubrachte, als Menschensohn, der sein Leben für alle seine Brüder hingab als Lösegeld, selbst trostbedürftig nur in sich selbst mit seinem Gott beschäftigt gewesen war. — „Eli, Eli, lama asabthani!“ d. h. „mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen!“ — O diese Worte, wie sehr man sich in sie vertiefe, wer kann sie ganz ergründen? Sie deuten auf einen Abgrund des Schmerzes, der äußersten Seelenpein, die alle Vorstellung übersteigt! — Die unter dem Kreuze standen, und zuerst diesen Ruf vernahmen, hatten damals noch keine Ahnung davon, was der Gekreuzigte damit sagen wollte. Einige mißverstanden ihn so sehr, daß sie meinten: er rufe den Elias zum Beistand herbei. — Ihr aber, Christen, die ihr bereits mit der Apostel Lehre auch den Schlüssel zum rechten Verständniß des ganzen Leidens Christi in Händen habt, wißt ihr besseren Bescheid? — Oder fragt noch immer der Eine und Andere verwundert: „wie hat doch aus dessen Munde eine solche Klage kommen können, der ja ausdrücklich von sich behauptet: „Ich und der Vater sind eins?“ War Er denn plötzlich, in einem Augenblick ein Anderer geworden?“ — Ach, siehe, christliche Gemeinde, das ist es ja eben! Eben darin liegt die Lösung dieses Räthfels. Ja — eben in diesen dunkeln Stunden, als er zuletzt in jenem Angstruf der

höchsten Trostlosigkeit ausbrach, da — war Er wirklich gewissermaßen nicht mehr Er selbst, der Herr der Herrlichkeit. Es war der Augenblick seiner völligsten freiwilligen Entäußerung seiner göttlichen Hoheit und Würde, der völligsten Selbstverleugnung und Selbstvergessenheit, zu der die Liebe ihn trieb, die das Wesen seines Wesens ist. Und was war er denn da? — Nichts anderes, als die ganze dem Gericht Gottes verfallene Menschheit, an deren Stelle Er sich selbst kraft seiner göttlichen Machtvollkommenheit in unendlicher Herablassung gesetzt, um als ihr neues Haupt statt ihrer alle Gerechtigkeit zu erfüllen, und dem ewigen Gesetz der Heiligkeit vollkommen genugzuthun. Sie war es, die sündenvolle, fluchbeladene Menschheit, die Er hier so völlig in seine eigne Seele, in sein Bewußtsein aufgenommen, daß Er sich ganz Eins mit ihr fühlte, daß ihr ganzer Jammer, ihr ganzes unendliches Elend, ihr unermessliches Verderben, dem sie entgegenging, jetzt mehr denn je auf seinem mitleidenden Herzen lastete. Nichts Geringeres, als das ganze volle Gewicht des heiligen göttlichen Zorns über alles gottlose Wesen der Menschenkinder, die ganze Höllequal der allendlichen völligen Verwerfung und Verbannung aus dem Reiche Gottes, das vernichtende Gefühl des gänzlichen Verlorenseins, eine ganze Ewigkeit von Unseligkeit, Strafe und Verdammniß, — nicht weniger als dieses durchdrang in diesen letzten Stunden für uns Alle seine im höchsten Sinne mitfühlende, gleichsam in unsre Noth völlig vertiefte und aufgelöste Seele, damit es ganz erfüllet würde, was der Prophet vorherverkündigt: „die Strafe liegt auf Ihm, auf daß wir Friede hätten, und durch seine Wunden sind wir geheilet! — Gennug, Er hat völlig mit uns getauscht; dem ewigen Feuer, das uns zu verzehren drohte, hat Er sich völlig preisgegeben, um nun uns, als begnadigte Gotteskinder, mit dem Feuer seines heiligen Geistes heiligen und verklären zu können für's ewige Leben. —

Aber damit — war nun auch die äußerste Stufe seiner Erniedrigung und seiner Leiden erreicht. Kein Schmerz, keine Angst, keine Strafe ist denkbar, die nach diesem noch über den heiligen Dulder hätte kommen können. — Daher naht denn auch rasch das Ende. Nachdem sein Gehorsam gegen den Rathschluß des Vaters, seine vollkommene Liebe und Treue gegen die Menschen auch diese letzte Feuerprobe überstanden, da — naht das Ende! — „Mich dürstet,“ ruft Er noch aus. Woruach dürstete Ihn? — Unwillkürlich wird man auch bei diesem Wort wieder an einen prophetischen Psalmpruch erinnert: „meine Seele dürstet nach Gott, nach dem lebendigen Gott! — Wann werde ich dahin kommen, daß ich Gottes Angesicht schaue!“ — Was war natürlicher, als dieser Durst nach der eben durchempfundenen Marter der Gottverlassenheit? — Die Wächter unter dem Kreuze ahnten freilich von der tiefen Bedeutung auch dieser Worte nichts. Sie dachten nur an den natürlichen leiblichen Durst des Sterbenden, und nahmen daher einen Schwamm, füllten diesen mit Essig, steckten ihn auf ein Rohr, und tränkten den Verschwachteten. Es war der erste Liebesdienst, den Er von denen, die ihn früher verspottet, und für die Er doch gebetet hatte, empfing, gleichsam das erste, wenn auch noch so kümmerliche Dankopfer der durch Ihn erlösten Welt. — Da rief Er denn noch einmal laut auf — seine beide letzten Worte, Worte des Sieges. Ueberwunden hatte der Löwe von Juda. Daher zuerst: „Es ist vollbracht!“ Das war sein Abschiedsgruß an die Welt, der dieser die Gewißheit ihrer Errettung aus der alten Knechtschaft zur herrlichen Freiheit der Kinder Gottes, die Stiftung eines neuen ewigen Gnadenbundes bestätigte. Und darauf: „Vater, in deine Hände befehle ich meinen Geist!“ Und nachdem Er dieses gesagt, verschied Er! —

Seht, liebe Mitschristen! so also vollendete der Herr, unser Heiland, das Lamm Gottes, das der Welt Sünden trug, am Kreuz! — So vollendete Er das Werk, das Ihm der Vater gegeben, daß

Er es thun sollte — zu unser Aller Heil! — Das Amen! des Vaters im Himmel zu dem: „es ist vollbracht,“ ließ nicht lange auf sich warten. Sofort — „zerriß der Vorhang im Tempel von Oben an bis Unten in zwei Stücke;“ die Scheidewand zwischen Gott und Menschen war hinweggethan, das Alte vergangen, der Zugang zum Allerheiligsten, zum versöhnten Vaterherzen auch für den ärmsten Sünder offen. Und die Erde erbebte, und die Felsen zerrissen, und die Gräber thaten sich auf, wie die Sünderherzen hinfort erbeben und zerreißen und sich aufstehn sollten, weit aufstehn, um den König der Ehren, den großen Lebensfürsten, der Alles Neu macht, in sich aufzunehmen, und mit Ihm zu einem neuen Leben aufzustehn! — So ward des Sohnes Werk auf der Stelle gekrönt!

Und nun, Geliebte, mag diese große, ja wohl die größte und wundervollste That der göttlichen Barmherzigkeit und Gnade — mag sie jetzt auch zu euren Herzen weiter für sich selber sprechen. — Ich habe nichts weiter mehr hinzuzusetzen, als — im Namen des Herrn Jesu Christi seine herzlichste Einladung: „Kommt her zu mir Alle, die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquicken! Ich bin das lebendige Brod, vom Himmel gekommen. Wer von diesem Brod essen wird, der wird leben in Ewigkeit. Und das Brod, das ich geben werde, ist mein Fleisch, welches ich gegeben habe für das Leben der Welt. Wer mein Fleisch isset, und trinket mein Blut, der hat das ewige Leben, und ich werde ihn am jüngsten Tage auferwecken. . . . Wer mein Fleisch isset, und trinket mein Blut, der bleibet in mir und ich in ihm. Wie mich gesandt hat der lebendige Vater, und ich lebe um des Vaters willen, also, wer mich isset, derselbige wird auch leben um meinetwillen!“ Amen!

O, liebster Heiland, das — wollest du an uns Allen wahr machen. Amen! —

7. Das Begräbniß.

Jes. 53, 8—9.

Er ist aber aus der Angst und Gericht genommen; wer will seines Lebens Länge ausreden? Denn er ist aus dem Lande der Lebendigen weggerissen, da er um die Missethat meines Volks geplaget war. Und er ist begraben wie die Gottlosen, und gestorben wie ein Reicher; wiewohl er niemand Unrecht gethan hat, noch Betrug in seinem Munde gewesen ist.

Mit diesen Worten meine lieben Mitchristen, führt uns der heilige Seher noch einmal, zum letzten Male in dieser Passionszeit, hinauf nach Golgatha zu den Füßen unsers Hohenpriesters und Heilandes, der dort am Kreuze sein großes Opfer, durch das wir Alle versöhnt sind, vollendete. — Wie das geschah? Wie Er gestraft und gemartert ward, auf daß wir Frieden hätten im Leben und im Sterben; welchen qualvollen blutigen Todeskampf Er zu kämpfen hatte, damit wir durch seine Wunden Heilung und Ruhe für unsre Seelen erlangten; — das — war der Gegenstand unsrer gestrigen Betrachtung an dieser heiligen Stätte. Wir haben seine letzten Sterbensseufzer wieder vernommen, gebe Gott, sie recht tief in unsre Seele aufgenommen. Wir fanden darin aufs Neue den ganzen, überschwenglichen, wundervollen Segen und Reichthum seiner Heilandsgnade, die der Grund unsrer Seligkeit ist, aufgeschlossen und für Jedermann ausgebreitet; und — wurden endlich mit der großen Zusage entlassen: „wahrlich, wahrlich, ich sage euch, wer an mich glaubet, der hat das ewige Leben!“ —

Heute nun — o hebet eure Augen auf und sehet! welch ein anderer Anblick! Zwar noch dasselbe blutbeslossene Haupt mit der Dornenkrone, dasselbe Gotteslamm, das vor seinem Scheerer verstummt und seinen Mund nicht aufthut,“ aber jetzt — nicht mehr freiwillig verstummt wie zuvor, sondern weil ihm der

Tod die erblaßten Lippen verschlossen hat. — Jetzt ist Alles vollbracht, alle Gerechtigkeit erfüllt, der Kampf vollendet, der bitter Todesfeld bis auf den letzten Tropfen ausgekostet! — Das heilige Haupt, das so lang es lebte, gar oft keine Stätte fand, um auszuruhen von des Tages Last und Hitze, bis zum letzten Augenblick überhäuft mit Verachtung, Schmach und Spott, — nun — ist endlich zu der Ruhe gekommen, die durch keine Macht der Welt, durch keine Bosheit und Nachstellung des alten bösen Feindes mehr gestört und aufgehoben werden kann! —

„Er ist aus der Angst und dem Gericht genommen;“ sagt unser Text. Merket wohl auf: „genommen.“ — Er hat also auch dieses, seine Erlösung, nur an sich geschehen lassen. Er hat sich nicht willkürlich durch die Flucht dem längern Leiden entzogen. Er hat vollkommen gehorjam bis in den Tod, vollkommen geduldig und ergeben in des Vaters Rath und Willen treulich ausgehalten, bis das Leidensmaaß völlig erfüllet, bis die Schaaale des Jorns ganz über ihn ausgegossen war. — Da erst rief Er: Vater, in deine Hände befehle ich meinen Geist!“ — Und — jetzt war es denn auch an der Zeit, daß die frühere Bitte des geliebten Sohnes erfüllet wurde: „ich habe dich verkläret auf Erden, und vollendet das Werk, das du mir gegeben, daß ich es thun sollte. Und nun — verkläre mich, du Vater, bei dir selbst mit der Klarheit, die ich bei dir hatte, ehe die Welt war!“ — Wer, fährt Jesajah fort, will jetzt seines Lebens Länge ausreden? denn Er ist aus dem Lande der Lebendigen weggerissen, nachdem Er um die Missethat meines Volks geplagt war.“ Weggerissen aus dem Lande der Lebendigen; d. h. sein Leben gehört von nun an auch nicht mehr dem Raum und der Zeit dieser Welt, dem Staube, in dem wir wandeln, an. Also — das folgt daraus unwidersprechlich: Jesu Tod war kein bloßer Scheintod, wie der Bahnwitz mancher ungläubigen Schriftausleger kühnlich behauptet.

tet, um auch das Wunder der Auferstehung als ein ganz natürliches Ereigniß sich erklären zu können! — Nein, mag dieser albernen Meinung, bei der das ganze große göttliche Erlösungswerk in ein bloßes leeres Schatten- und Lügenpiel sich verwandelt, beitreten, wer da will. — Wir, Christen, wollen uns unsern höchsten Trost im Leben und Tode nicht vom Vater der Lügen rauben lassen. Wir bleiben bei dem festen prophetischen Wort, das uns noch weiter auf's Allerbestimmteste im Text versichert: „Und Er ist begraben wie die Gottlosen, und gestorben wie ein Reicher, wiewohl Er Niemand Unrecht gethan, noch Bekrug in seinem Munde gewesen ist. Also obschon durchaus rein, heilig und unsträflich, unschuldig, unbefleckt, von den Sündern abgesondert, und höher seinem ganzen Wesen nach, denn der Himmel, — hat Er sich doch nicht geweigert, aus Mitleid und Erbarmen mit seinen verlorenen Brüdern, selbst den vollen Sold der Sünde d. h. den Tod — ganz auf sich zu nehmen. Er ist wirklich und wahrhaftig gestorben — „wie ein Reicher.“ — O, ein unendlich tiefes viel bedeutungsvolles Wort! Ja — könnte man dabei zunächst denken: als Er ausgerufen hatte: „es ist vollbracht,“ wer war da reicher als Er? reicher an des Vaters Gunst und Wohlgefallen, reicher an Ehre Preis und Ruhm, indem alle Engel vor Ihm anbeten? reicher an ewiger Seligkeit im Vaterschooße, und an dem herrlichsten Gewinn, an unermesslicher Siegesbente, die er aus seinem schweren Kampf davongetragen? Denn was weniger, als — viel tausend mal tausend armer Seelen, Leibeigene des Todes und der Hölle, hat Er freigemacht, uns Alle erlöst, erworben und gewonnen, nicht mit Gold oder Silber, sondern mit seinem heiligen theuern Blut, und mit seinem unschuldigen Leiden und Sterben, auf daß wir sein eigen seien, und in seinem Reiche unter Ihm leben und Ihm dienen? — Doch wie wahr das ist, — unser Prophet redet davon, von solchem Reichthum eigentlich später erst ins beson-

dere, am Ende des Kapitels. — Und so möchte der Ausdruck: „Er ist gestorben wie ein Reicher,“ hier in unsrer Stelle zunächst wohl einen andern Sinn haben. — „Ein Reicher;“ wer heißt in der Schrift gewöhnlich so? Nicht sowohl, wer viel an geistigen oder irdischen Gütern hat, sondern, wer dieses, was er hat, über Alles hochhält, daran sein ganzes Herz gehangen hat, darauf allein sein Glück und Heil baut, sein Vertrauen setzt, darauf stolz und trotzig ist, also wer statt dem lebendigen Gott — nur einem nichtigen eitlen Gözen, der Eigenweisheit, oder dem Mammon, der Herrlichkeit und Wohlust dieser Welt unterthänig und verknechtet, mit Leib und Seele dient, etwa nach alter Sadducäerweise. — Und nun erwägt: wie kann ein solcher nur enden, wenn er nicht etwa noch bei Zeiten seinen Sinn ändert, und aufrichtig Buße thut? — Die Schrift sagt: „wer der Welt Freund sein will, der wird Gottes Feind sein.“ Und eben darum hat denn auch der Heiland selbst geurtheilt: wahrlich, wahrlich, es ist leichter, daß ein Kameel durch ein Nadelöhr gehe, denn daß ein Reicher ins Reich Gottes komme!“ Wenn aber dahin nicht — wohin denn? — Meine Freunde, wollt ihr's an einem schauerlichen Beispiel sehn, so — gedenkt, was das Evangelium uns erzählt von dem Ende jenes reichen Mannes, der in Purpur und köstliche Leinwand gekleidet alle seine Tage herrlich und in Freuden, ganz hingegeben in Augenlust und Fleischelust und hoffärtiges Wesen, verlebte, ohne Gedanken an Gott und Ewigkeit, wie ohne Herz für die Leiden des armen Lazarus der vor seiner Thür verschmachtete. Gedenkt an den furchtbaren Wechsel seines Schicksals, nachdem er diese Welt, sein Paradies, hatte verlassen müssen; an die unsägliche Pein, in die er da immer tiefer verfunkt, an die unübersteigliche Klust, die ihn von der Wohnung der Seligen scheidet, an die unauslöschliche Gluth, die um ihn und in ihm lodert, an den Wassertropfen, um den er sechzend fleht, und kann ihn

nicht empfangen, an das Gottesurtheil, das ihm endlich durch Abraham kund wird, es sei kein Ausgang aus diesem Ort der Qual mehr für ihn und Seinesgleichen vorhanden, daran gedenket; und — ihr könnt daraus schließen, was das heißt: sterben wie ein Reicher, auf ewig aus Gottes Reich verbannt, von Gott verlassen und gerichtet sein, weil — man ohne Gott nur sich und der Welt gelebt! — Ist nun also, wie unser Text versichert, auch Christus so am Kreuz gestorben, was kann das anders heißen, als: mitleidend im höchsten Sinne hat Er, der wahre Stellvertreter aller armer Sünder im Gericht, selbst in dieses alleräussersten namenlosen Elend, in diese unendliche höllische Seelenqual der Verdammten sich vertieft, und Ihm ist darüber erst völlig das Herz gebrochen, um — nun hinfort auch solchen, die schon auf dem Wege dahin sind, wenn sie sich noch zu rechter Zeit bekehren und versöhnen lassen mit Gott, ja, um auch ihnen dann ihre Sünde vergeben und das verdiente Gericht erlassen zu können, da Er der Richter selbst, es schon für sie erduldet. — So werden wir denn auch hier wieder erinnert an jenen bedeutungsvollsten seiner Sterbensseufzer am Kreuz: „mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen!“ —

Doch — auch dieser letzten allerhöchsten Angst, auch diesem schwersten Strafgericht, das für jeden von uns, wenn wir hineinkämen, ein ewiges, nie endendes, wäre; — auch dem sehn wir heute in der That nicht weniger als im Spiegel der prophetischen Weissagung, unsern großen Todten, den gekreuzigten Mittler entnommen, da Er, seiner Natur, seinem ganzen Wesen nach, als der Heilige — unmöglich darin ewig bleiben konnte. Nachdem Er auch dieses völlig ausgelitten, dieses große Opfer vollendet, da — waren denn auch mit einem Male aufgelöst alle Schmerzen des Todes; und — nachdem „Er gestorben war wie ein Reicher, — ward Er nun auch end-

sich, um allerdinge seinen Brüdern gleich zu werden, „begraben,“ ins Grab gesenket — „wie die Gottlosen,“ d. h. wie auch der ärmste Sünder zuletzt wieder zur Erde kommt, davon er genommen ist. —

Hiernach, meine Lieben, bliebe uns denn für heute im Grunde auch nur dieses noch etwas näher unter neutestamentlicher Beleuchtung zu betrachten übrig, nämlich: in welcher Art und Weise denn dieses Begräbniß des heiligen Leichnams Jesu geschehen ist? — damit auch in diesem scheinbar unbedeutendsten Punkte unser Text doch sein volles Licht empfangen, und — seine Absicht, uns eine Quelle wahrer Erbauung und Glaubensstärkung zu werden, nicht verfehle. —

Benehmt also, was uns darüber der beste und treueste Berichterstatter, den wir nur finden können, der heilige Evangelist und Apostel Johannes selbst — als Augenzeuge, umständlich und gewissenhaft erzählt. —

„Die Juden, so lauten seine Worte, dieweil es Rüsttag, oder heiliger Abend war, damit nicht die Leichname am Kreuze blieben den Sabbath über, was nach dem Gesetz nicht erlaubt war, baten Pilatum, daß die Beine der Gefreuzigten gebrochen, und sie abgenommen würden.“ Das Beinzerbrechen — mit einer eisernen Keule — war eine furchtbare Marter, aber — es bewirkte auch schnellen Tod. — So kamen denn die Kriegsknechte, und tödteten zuerst die beiden mit Jesu gekreuzigten Schächer. Als sie aber zu Ihm kamen, und sahen, daß Er schon gestorben war, brachen sie Ihm die Beine nicht; sondern der Kriegsknechte einer, um auch das letzte Lebensfünkeln, wenn vielleicht noch eins vorhanden wäre, auszulöschen, öffnete seine Seite mit einem Speerstoß, der das Herz durchbohrte, und siehe — alsobald ging Blut und Wasser heraus, ein sicheres Zeichen, daß der Tod bereits vor dem Sanktisch erfolgt war, — „Und der das gesehen hat, setzt Johannes ausdrücklich hinzu, der hat es bezeugt, und sein Zeugniß ist wahr,

und derselbige weiß, daß er die Wahrheit sagt, auf daß auch ihr glaubet! Denn solches ist geschehen, daß die Schrift erfüllt würde: „ihr sollt Ihm kein Bein zerbrechen!“ und abermal spricht eine andere Schrift: sie werden sehen, in welchen sie gestoßen haben!“ — O, wer als der blindeste und verstockteste Unglaube, kann es hiernach doch noch bezweifeln, daß, wie auch der Apostel Paulus bezeuget: „Christus wahrhaftig gestorben sei für unsre Sünden, nach der Schrift,“ d. h. wie es Gottes Rath und heilige Weisheit schon von Anfang an zuvor bedacht und bestimmt hatte daß es geschehen sollte? —

Die beiden Schächer wurden nun wohl gleich ohne weitere Umstände auch von denselben Kriegsknechten in der Nähe irgendwo eingescharrt, wie es in solchen Fällen gewöhnlich war. — Dem Leichnam Jesu aber war größere Ehre vorbehalten; die höchste, die Ihm unter den damaligen Umständen durch Menschenhände widerfahren konnte. Ihm, dessen Stand und Würde selbst die von Feindeshand geschriebene Inschrift auf dem Kreuz aller Welt verkündigt hatte, Ihm war demgemäß auch ein angemessenes Grab bestimmt. — „Darnach nämlich, schließt der Evangelist seinen Bericht, darnach bat Pilatum Joseph von Arimathia, (der ein Jünger Jesu war, doch heimlich, aus Furcht vor den Juden), — daß er möchte abnehmen den Leichnam Jesu. Und Pilatus erlaubte es. Deswegen kam er, und nahm den Leichnam Jesu herab. Und so kam auch Nikodemus, der vormals bei Nacht zu Jesu gekommen war, und brachte Myrrhen und Aloe untereinander, bei hundert Pfunden. Da nahmen sie den Leichnam Jesu, und banden ihn in leinene Tücher mit Specereien, wie die Juden pflegen zu begraben. — Es war aber an der Stätte; wo Er gekreuzigt war, ein Garten und in dem Garten ein neues Grab, in welches Niemand je gelegt war. Daselbst hin legten sie Jesum, um des Rüsttages willen, weil das Grab nahe war,“ und nach dem Sabbath gedachten sie dann in Gemeinschaft mit den

übrigen Jüngern und Jüngerinnen wohl noch ein Uebrigcs zur förmlichen und feierlichen Bestattung des geliebten Meisters zu thun.

Seht, meine lieben Mitchristen, solcher Gestalt ging es also vollständigst, auch bis aufs letzte Wort in Erfüllung, was unserm Propheten Jesajah dort im Geist aufs Anschaulichste von der ganzen Passion Christi zum Voraus offenbart worden war. — So wurde Er, der große Fürst des Lebens, Er, welcher den Jüngling zu Nain, und des Jairus Töchterlein und seinen Freund Lazarus vom Tode auferweckt, und den Seinen die Verheißung gegeben: „wer da lebet und glaubet an mich, der wird nimmermehr sterben;“ so ward Er endlich selbst um der Welt Sünde willen — sogar begraben wie die Gottlosen,“ als wäre zwischen Ihm und unser Einem gar kein Unterschied gewesen.

Und nun, meine Freunde, nach diesem Allen, um zu einem rechten Abschluß unsrer Passionsbetrachtungen zu kommen, erhebt sich nur noch die eine, aber wichtige Herzensfrage: Was gedenken wir denn jetzt zu thun, sofern uns diese ganze Geschichte von dem Leiden, Sterben und Begräbniß unsers Herrn und Heilandes nicht vergeblich wieder gepredigt ist? — Was wird nun die Folge davon nothwendig für unser Leben sein müssen? Denn das ist gewiß — nicht bloß zum Scherz oder Zeitvertreib ist uns das theure Evangelium gegeben. Es ist eine Kraft Gottes darin, die nicht ohne heilsame Wirkung bleiben kann. Ist wirklich einmal das Wort vom Kreuz dir nicht bloß in den kalten Bestand und ins Gedächtniß, sondern ins lebenswarme, erweckte, gläubige Herz hineingepflanzt; da — kann es denn auch unmöglich wie ein todtes dürres Stück Holz liegen bleiben, sondern muß, seiner Natur nach, immer tiefere Wurzeln schlagen, und zu einem immer grünen, kräftigen Lebensbaum erwachsen, der ohne Aufhören die edelsten schönsten Früchte trägt. Welcherlei Art aber? — Nun, sollte darüber noch Jemand im Unklaren sein,

wohl an, der — nehme sich nur gleich ohne Weiteres ein Exempel daran, was uns gerade am nächsten liegt, — nämlich das schöne lehrreiche Vorbild jener beiden frommen Männer, welche die Grablegung Jesu besorgten! — Ja, liebe Christen, von ihnen mögen wir Alle, Alle ohne Ausnahme noch täglich aufs Neue lernen, was das heißt: „Christum auch in seinem Tode lieb haben, das ist besser denn alles Wissen. Das bloße Wissen blähet nur auf, aber die Liebe bessert.“ — Die wahre Liebe aber und echte christliche Treue und Dankbarkeit für Alles, was der Erlöser lebend und sterbend an uns gethan, steht nicht bloß in Worten, sondern in Kraft und That! 1) Sie bekennt sich frei und furchtlos zu dem Herrn vor aller Welt, und achtet um seinetwillen keiner Schmach; 2) sie hat Nichts, was sie nicht mit Freuden Ihm hingäbe, um Ihn zu ehren, nachdem Er zuvor selbst sein Leben für Alle dahingegeben; und 3) endlich — auch nachdem sie Alles gethan, was ihr möglich war, bleibt sie doch demüthig und anspruchslos vor Ihm stehn, und denkt an keinen Lohn, weil — ja auch das Höchste und Vollkommenste, was man in seinem Dienste leistet, am Ende nichts weiter ist als nur ein schuldiger und immer unvollkommener Dank für seine überschwengliche Gnade, die alle Tage neu wird. — Siehe, das Alles lehrt uns das Beispiel jener Beiden deutlich, und reizt uns damit zur Nachahmung! Wohl uns, wenn wir ihnen folgen! — Nichte daher ein Jeder, dem es damit wirklich Ernst ist, jekt auch auf die oben angedeuteten Züge noch etwas schärfer sein Auge. —

1. Bemerket vor Allem: Joseph von Arimathia und Nicodemus waren Männer von Ansehn und Vermögen; beide Mitglieder des hohen Rathes; aber dabei — o wie verschieden an Sinn und Herzen von ihren übrigen Amts- und Standesgenossen. Sie gehörten zu den wenigen, aufrichtig gottesfürchtigen Seelen, die damals noch in Israël auf einen andern Messias warteten, als

die große fleischlichgestimmte Menge. Daher mochte sich denn auch schon längst ihr Herz im Stillen mit Vertrauen und Liebe dem Herrn Jesus zugewendet haben, der ja so klar durch Wort und That bewies, Er sei es, von dem schon Moses und alle Propheten geweissagt, der wahre Tröster und Heiland, von Gott gekommen, zu suchen und selig zu machen, was verloren war. — Nur — hatte Scheu und Furcht vor den andern Juden, allerlei weltliche Rücksichten und Bedenklichkeiten, die sie nicht gleich überwinden konnten, unsre beiden Freunde bisher noch immer abgehalten, sich auch frei und öffentlich für Jesum zu erklären. — Das war nun allerdings nicht Recht von ihnen; es war, wenn ihr wollt, eine große Schwachheit. Indessen — wer von uns wollte deshalb den ersten Stein auf sie werfen? Wer weiß, wie viele von uns an ihrer Stelle und in ihren Verhältnissen es gewagt hätten, auch nur heimlich bei Nacht, wie uns erzählt ist, zu dem armen verfolgten Nazarener zu kommen? — Doch — je mehr sie Ihn kennen lernten, desto mehr wuchs auch ihre Glaubenskraft, desto entschiedener traten sie auf seine Seite, trotz des nur immer höher steigenden Hasses der Ungläubigen gegen Ihn. Schon in den hohen Rathsverfassungen, als der Hohenprieester Caiphas zuerst nur andeutend davon sprach, „es sei doch besser, daß ein Mensch sterbe, denn daß das ganze Volk durch ihn verderbt werde,“ da wagten sie es beide allein ihre Stimme dagegen zu erheben, daß ein Unschuldiger wider alles Recht sollte verdammt und getödtet werden. Vielleicht nur die einzige weniggleich schwache Hoffnung, ob sie nicht doch noch vielleicht wenigstens das Aeußerste von dem geliebten Meister durch ihre Vermittelung abwenden könnten, hielt sie damals noch zurück, sich schon gänzlich von der Rottte der Bösen, die sich zu Jesu Tode verschworen hatten, loszusagen. — Als sie aber endlich auch diese ihre Hoffnung furchtbar scheitern sahen, als das Blut des schuldlosen Opfers auf Golgatha ihnen auf einmal klar machte, daß nun — an keine Ausöhnung mehr mit den entschiedenen Feinden Got-

tes zu denken sei, da — tritt auch bei ihnen die völlige Entscheidung ein, da werfen sie rücksichtslos auch den letzten Schleier ab; da treibt sie ihr Gewissen, gerade heraus, durch einen offenkundigen Schritt, koste es, was es wolle, das Zeugniß abzulegen: „wie haben hinfort keine Gemeinschaft mit den Kindern der Finsterniß, die den Herrn der Herrlichkeit selbst gekreuzigt haben, sondern — Ihm gehören wir an, und wollen für Ihn leben und sterben!“ — Und so geschieht denn, was wir vernommen haben. — Ohne Bedenken, nicht heimlich, bei Nacht, wie ehemals zu Jesu, sondern am hellen Tage, gleich nachdem der Herr verschieden war, gehn sie zum Landpfleger, und bitten diesen um die Erlaubniß, den gekreuzigten König der Juden bestatten zu dürfen. Unverhohlen und öffentlich, auf dem Richtplatz, wo es wegen des eben Geschehenen noch von Zeugen winnelt mußte, vor Aller Augen nahmen sie den ihnen über Alles theuren Leichnam mit den Zeichen der tiefsten Trauer und Ehrfurcht vom Kreuz herab, sie, die angesehenen Rathsverwandten eigenhändig — den Leichnam eines nach der Ansicht des ganzen Volkes mit Fluch und Schmach beladenen Missethätters. — Geliebte! das hört sich jezt wohl Alles leicht und gefahrlos an; aber — damals an Ort und Stelle es auszuführen — o wahrlich, dazu gehörte ein Muth und eine Selbstverleugnung, die nur der wahre Glaube schaffen kann. So viel war gewiß, indem Joseph und Nicodemus diesen entscheidenden Schritt thaten, so — war es mit ihrem ganzen bisherigen Ansehen in der Welt für immer aus, so hatten sie von da an nicht bloß den ganzen hohen Rath, sondern vielleicht selbst alle ihre bisherigen nächsten Freunde und Blutsverwandten zu unverföhnlichen Feinden, so waren sie keines Augenblicks mehr ihres Vermögens, ihrer Ruhe, ihres Lebens sicher, und mußten sich gleichwie die übrigen Jesusjünger auch als — geächtet aus der Gesellschaft, als bürgerlich todt ansehen. Aber — alles dessen achten sie nicht mehr. Alles, was früher noch in der

Welt ihnen etwas gegolten hatte, hat keinen Werth mehr für sie. Nur — der am Kreuz ist ihre Liebe. — Und die völlige Liebe treibt alle Furcht aus. Nichts kann sie mehr bewegen, Gleichgültigkeit gegen Ihn zu heucheln, für den ihre Herzen brennen. Nichts kann sie mehr zurückschrecken, von nun an thatsächlich zu beweisen, daß ihnen gerade dieser gekreuzigte Jesus, trotz aller auf ihn gehäuften Schmach, doch unendlich höher als aller Welt Reichthum, Ehre, Gunst und Freundschaft gelte, und daß Ihn zu dienen und nachzufolgen von nun auch für Zeit und Ewigkeit ihr höchster Ruhm und ihre einzige Freude sein und bleiben solle. —

Seht, meine Geliebten, das ist also das erste entschiedene Lebenszeichen eines lebendigen Herzensglaubens an den Gekreuzigten, aufrichtiger Anerkennung und Verehrung der Person Christi als des wahrhaftigen Sohnes Gottes auch im Stande seiner tiefsten Erniedrigung; das heißt wahre Liebe gegen Ihn, der uns zuvor geliebt hat bis in den Tod, kindliche treue Dankbarkeit, die, wie gesagt, nicht bloß in Worten stehet, sondern in Kraft. Fern davon, sich des Kreuzes Christi zu schämen, oder gar daran sich zu ärgern, umfaßt die gläubige Seele dasselbe mit immer inniger und fester vor Aller Augen als ihren höchsten Schatz und Trost. Sie kann sich nicht damit begnügen, bloß verstoßen und ungesehen im stillen Kämmerlein vor dem Herrn anbetend die Kniee zu beugen, sondern — wo es das Gewissen und die Ehre Gottes verlangt, — fürchtet sie sich auch nicht, laut vor Jedermann, auch vor den ärgsten Spöttern und Feinden des Gekreuzigten für Ihn zu zeugen, und ein offenes Bekenntniß abzulegen, mag daraus entstehen was da wolle; — wie es denn auch der Herr selbst ausdrücklich von den Seinen verlangt, wenn Er sagt: „wer mich verleugnet vor den Menschen, den werde ich verleugnen vor meinem himmlischen Vater; wer aber mich bekennt vor den Menschen, den will ich auch bekennen vor

meinem himmlischen Vater. — Ihr müßet gehasset werden um meines Namens willen, denn — die Welt hat nur das Ihre lieb. Wer aber sein Leben verlieret um meinetwillen, der wird es finden!“ — Und daß nun eben auf diese Weise vor allen Dingen, — ich wiederhole es noch einmal: durch ein solches offenes, freies, ehrliches und furchtloses Bekennen zu dem Kreuz Jesu Christi und zu seinem ganzen Evangelium, mag auch die stolze Welt es noch so sehr verachten, — und durch solche herzliche Willigkeit um seines Namens willen, wo es sein muß, selbst die bitterste Schmach, böse Nachrede, Kränkung und Verfolgung gern und getrost zu dulden, damit es offenbar werde, daß „Dankbarkeit auf Erden nicht ausgestorben sei; — ich sage: daß hiedurch je mehr und mehr auch unser Aller Glaube vor Gott und Menschen sich treulich bewähre, und — daß hiezu denn insbesondere auch unsre diesjährige Passionsfeier recht Viele von uns aufs Neue gekräftigt haben möge, das — gebe Gott der Herr, der Anfänger und Bollender unsers Glaubens! — Wahrlich, liebe Christen, an Gelegenheit zu solcher Glaubensbewährung fehlt es ja auch uns noch immer nicht; nein, gerade in unsern Tagen am allerwenigsten. — Jetzt, da ja wieder mehr denn je das Wort des Herrn sich erfüllt: die Menschen werden verschmachten vor Angst und vor Warten der Dinge, die da kommen werden, jetzt — da der Fürst dieser Welt, der sein Werk hat in den Kindern des Unglaubens, beginnt, sich frecher denn je über Alles, was Gott und Gottesdienst heißt, zu überheben, — da Alles mit einem Male aus seinen alten Fugen gehn will, und eine maäßlose Aufregung und Verwirrung der Geister fast überall auf Erden Alles bisher Bestandene, selbst das Heiligste — über den Haufen zu stürzen droht; — jetzt, wenn je, ist's denn auch in der That die höchste Zeit, einen klaren, festen, unwiderruflichen Entschluß zu fassen — ganz für oder wider Christum den Gefrenzigten und Auferstandenen. Höret — es gilt, entweder — um des wohlfeilen Ruhmes willen,

auch mit Andern ein aufgeklärtes Kind des modernen Zeitgeistes zu heißen, gänzlich dem alten Bibelglauben und Christenthum, ja selbst dem Christenamen zu entsagen, wie es auch Viele hier und da bereits gethan; oder — um des Gewissens willen, wenns sein muß, selbst Vater und Mutter, Bruder und Schwester entgegen — mit ganzer Seele Ihm zu huldigen, der da spricht: „mein Reich ist nicht von dieser Welt; und — wer Vater oder Mutter, Bruder oder Schwester mehr liebt, denn mich, der ist meiner nicht werth!“ — Ich sage abermals, Christen: entweder — oder. Verflucht sei alles feige selbstsüchtige Wanken und Hinken auf beiden Seiten. Niemand kann zween Herren dienen. Verflucht sei alles heuchlerische, achselträgerische Wesen. — Mögen die, welche durchaus ihre eitle Vernunft und die hoffärtige Weisheit dieser Welt höher schätzen, als das bis jetzt für alle Gläubigen noch immer in Noth und Tod bewährte alte Wort vom Kreuz, wie es die Kirche hat, — und die da vermeinen, auch ohne Mittler und Heiland dereinst vor Gottes Gericht bestehen zu können, mögen sie von uns ausgehn, wohin ihr Freiheitschwindel sie treibt, — mögen sie gehn — auf ihre eigne Gefahr; und mögen sie zusehn, wie weit sie mit ihrem selbstgemachten Vernunftgözen und ihrer Weltdienerei kommen. — Ihr aber, die ihr noch länger Christen im wahren Sinne des Wortes nicht bloß heißen sondern sein wollt, gleich Joseph und Nicodemus, — o meine Brüder im Herrn! ihr — steht nur um so fester im Glauben, wie ihr gelehrt seid, je mehr ihr durch tägliche Erfahrung inne werdet, daß ihr nur durch Ihn wahren Trost und Frieden habt bei aller zeitlichen Unruh und Anfechtung; geht nur um so fleißiger im Geist mit eurem Heiland um, und — höret nicht auf, Ihn zu bitten, Er wolle immer mehr in eurer Schwachheit mächtig sich erweisen, daß eure Liebe zu Ihm von Tage zu Tage nur immer völliger werde, immer reiner von aller Selbstsucht, Menschenfurcht und Menschengefälligkeit, immer fester, freier,

muthiger und kräftiger zum rechten Bekenntniß seines heiligen Namens gegen Jedermann; damit ihr so auch immer würdiger werdet, Ihm — das Kreuz nachzutragen, Alles für Ihn zu leiden, und am Ende — im Glauben mit Ihm auch die Welt zu überwinden. — „O selig, ruft Er dann auch euch zu, selig sind, die um Gerechtigkeit willen verfolgt werden, denn das Himmelreich ist ihr. Selig seid ihr, wenn euch die Menschen um meinetwillen schmähen und verfolgen, und reden allerlei Uebles wider euch, so sie daran lügen. Seid fröhlich und getrost, es wird euch im Himmel wohl belohnet werden!“ —

2. Doch — kehren wir wieder zu unsern Freunden bei dem Kreuz auf Golgatha zurück. Kaum ist die Abnahme des geliebten Todten von dem Marterholze geschehn, — ach, man kann sich denken, mit wie vielen Thränen und Seufzern, — da — sind jene auch gleich darauf bedacht, dem Herrn nun auch so gut, als es in der Eile, noch vor Anbruch der Nacht geschehen konnte, eine würdige Ruhestätte zu bereiten; damit auch das prophetische Wort in Erfüllung ginge, das der Heilige selbst schon im 16. Psalm geredet: „mein Fleisch wird sicher liegen, und du wirst meine Seele nicht in der Hölle lassen, und nicht zugeben, daß dein Heiliger verweise!“ — Dem Lebenden können die treuen Jünger kein Liebeszeichen mehr geben, keine Erquickung mehr bieten. So wendet denn ihre ganze Sorge und Zärtlichkeit jetzt noch dem entseelten Leichnam sich zu; so suchen sie wenigstens durch das, was sie an diesem noch thun, zu beweisen, daß ihr ganzes Herz, und Alles, was sie haben, Ihm zu Diensten stehe. — Nicodemus, wie wir hörten, bringt Myrrhen und Aloe untereinander gemischt, bei hundert Pfunden, köstliche Spezereien, die damals eine große Summe kosteten, wie sie für diesen Zweck kaum bei dem Begräbniß eines Königs verwendet wurde. Joseph von Arimathia dagegen räumt in seinem dicht bei der Kreuzesstätte gelegenen Garten sein eignes, für seine Familie neu in Felsen gehauenes, noch unbenutztes Grabgewölbe dem heiligen

Sohn Davids ein. — Mehr vermochten sie in diesem Augenblicke nicht für Ihn zu thun. Aber — was denkt ihr, meine Lieben, als nun bald darauf, schon am dritten Tage, auch zu ihnen die frohe Kunde drang: „das Grab ist wieder leer, der Herr ist wahrhaftig auferstanden!“, — als Er auch ihnen da, wie den übrigen Jüngern, wieder mit dem Grusse erschien: „Friede sei mit euch!“ — o, was werden sie da erst aufgeboten haben in unaussprechlicher Freude, um Ihn, den sie jetzt wieder hatten auf ewig, ihrem Seligmacher, noch thätiger denn zuvor ihre Liebe und Dankbarkeit zu beweisen? — Die Geschichte erzählt uns freilich nichts von ihrem ferneren Leben. Aber — man kann es sich nicht anders vorstellen, als —: Männer, die den Muth und die Freudigkeit hatten, um eines Todten willen, der ihnen für immer verloren schien, eine ehrenvolle Stellung und alles weltliche Wohlleben aufzugeben, Schmach und Verachtung eines ganzen Volks auf sich zu ziehen, ihr Hab und Gut, ja — Blut und Leben aufs Spiel zu setzen; die — werden auch gewiß noch viel mehr den Muth und die Freudigkeit gehabt haben, nachher für den wieder Lebenden und Verherrlichten, aus dessen Händen sie Gnade um Gnade, Gewißheit ewiger Seligkeit und die Zusage eines unvergänglichen herrlichen Erbes im Himmel empfangen hatten, Alles, was sonst in ihren Kräften stand, zu wagen, Alles zu thun und hinzugeben, damit nur sein Name recht verherrlicht werde, sein Reich zunehme, sein Wille geschehe wie im Himmel also auch auf Erden. —

Siehe da, liebe Gemeinde, das ist nun das Zweite, wodurch auch jetzt noch immer und unter allen Umständen die christliche Glaubensliebe und Dankbarkeit gegen den Erlöser sich jedenfalls bewähren muß, so fern sie nicht bloßer Schein und Heuchelei ist. — Sie ist nicht bloß leidend um des lieben Herrn willen, der für uns gelitten hat, sondern eben so sehr muß es ihr auch daran liegen, thätig zu sein für Ihn. Sie

duldet nicht bloß ruhig alle Schmach um seines Namens willen, und bekennt sich nicht bloß furchtlos vor der Welt zu seinem Kreuz und Evangelium; sondern — um Jhu recht zu ehren, und seine Sache zu fördern, ist ihr auch Nichts zu theuer und kostbar. Sie stellt sich völlig, mit Allem was sie hat, zu seiner Verfügung, und will nichts sein, als — eine treue Dienerin und Haushälterin über seine Gnadengaben. Sie vergißt nimmer sein Wort: „wer nicht absagt Allem, was er hat, wer also noch irgend etwas für sich selbst in der Welt sein und gelten will, der ist meiner nicht werth!“ — Von seinem Kreuze her tönt ihr überall und beständig, auch mitten im Geräusch der Welt, die ernste Frage ins Herz herein: „das that ich für dich; was thust du für mich?“ — Und da kann es denn keine andere Antwort geben, als: „Herr, was kann ich für dich thun? Nimm Herz für Herz, Leben für Leben! Du starbst um meiner Sünden willen. So sei denn auch in mir gekreuzigt mein Fleisch sammt allen sündlichen Lüsten und Begierden. Was du Heiliger hassest, wie könnte mir das noch eine Lust und Ergözung sein! Du lebst für mich, um mich zu deinem Ebenbilde zu heiligen. Nun — so bin ich denn auch dein Eigenthum auf immer, mit Allem, was ich durch deine und des Vaters Güte habe! — Siehe, da sind meine zeitlichen Güter; aber — sie sind nicht mein, sondern dir gehören sie an; ich will treu sein auch über dem Kleinsten und Geringsten, daß ich es nur nach deinem Rath und Wohlgefallen gebrauche, zu deines Namens Ehre und meiner Nächsten Heil. Siehe, da ist mein Leib; er soll ein Tempel deines Geistes sein, und bleibe darum rein von aller Befleckung böser Lüste; denn wer den Tempel Gottes verderbet, den wird auch wiederum Gott verderben. Siehe, da sind alle meine Glieder und Sinne; mache sie zu Waffen und Werkzeugen deiner Gerechtigkeit, deiner Liebe und Heiligkeit! Laß meinen Mund nur voll sein deines Ruhmes und Lobes, und fern von aller Lüge und Falschheit! Laß meine Augen nur auf dich schauen und auf dein hei-

liges Vorbild, das du den Deinen gegeben! Laß meine Ohren täglich nichts lieber hören, als dein Wort, damit mein Herz immer mehr Deiner Weisheit voll werde! Laß meine Hände nur treulich schaffen und arbeiten, was du ihnen aufgiebst, damit sie auch haben mitzutheilen den Dürftigen! Laß meine Füße immer bleiben auf dem Wege der Wahrheit und des Friedens, daß, wo ich auch wandle, in guten wie in bösen Tagen, ich deinen Fußstapfen nachfolge! — Siehe, da sind endlich auch meine Nächsten, die du mir gegeben! Ich weiß, daß — was ich einem auch der Geringsten derselben thue, das habe ich dir gethan! Wohlan, so sei mir denn auch ihr Leib und Leben, ihr Eigenthum, ihre Ehre, ihre Seele, was ja Alles auch dein ist, ein unverletzliches Heiligthum. Bewahren will ich mein Herz und meine Zunge, daß ich Keinem von ihnen je ein Mergerniß gebe; aber dienen will ich ihnen, so gut ich kann, und deine Gnade, deinen Namen ihnen verkündigen, wo ich Gelegenheit dazu finde, daß wir uns Alle so zusammen immer völliger erbauen zu einer rechten Behausung Gottes im Geist!“ — Ja, Christen, seht, so denkt, so redet, so handelt jede wahre aufrichtige Christenseele, welche der Sohn Gottes am Kreuz einmal mit seinem Leiden auf immer für sich gewonnen hat. Und um so handeln zu können, bietet sie Alles auf, sucht sie jedes Hinderniß wegzuräumen, benützt sie fleißig alle ihr zu Gebot stehenden Gnadenmittel, Gebet und Gottes Wort und die heiligen Sakramente mit größter Gewissenhaftigkeit und Treue, damit sie ja nicht wieder lau und schlaff werde; nein — damit sie von Tage zu Tage nur mehr erstärke und wachse und erfüllet werde mit Früchten der Gerechtigkeit, die durch Christum in ihr entstehen und aus ihr hervorgehn zum Lobe Gottes, wie zum Heil der christlichen Gemeinde! —

3. Und — was wird ihr dafür zum Lohn? — O, der wird ihr nicht fehlen! Dafür wird ihr treuer Herr und Heiland schon Sorge tragen! Aber sie selbst — sollte auch sie darnach

fragen? Oder gar lüstern darnach umherschauen? — Nein, nein, Geliebte! Das ist wohl die Art und Weise der alten Adamsnatur; nimmermehr aber eines unter Christi Kreuze wahrhaft wiedergeborenen und geheiligten Christenherzens. Auch hieran werden wir heute noch zuletzt am Grabe unsers Herrn erinnert.

Joseph und Nicodemus sehen ihr Leben aufs Spiel, unterziehen sich freiwillig der in den Augen ihrer Volks- und Standesgenossen schmachvollsten, entehrendsten Arbeit der Abnahme eines Gerichteten vom Kreuz; sie scheuen ferner keine Mühe und Kosten, ihren geliebten Todten so würdig als möglich zu bestatten. Und warum das Alles? Etwa — um von dem Gefreuzigten dafür belohnt zu werden, oder auch nur einen Dank von Ihm zu verdienen? — Ach! das konnten sie ja von Ihm gar nicht einmal erwarten, um so weniger, da — sie ja von seiner baldigen Wiederkunft auch nicht das mindeste noch ahnten. — Als Er noch am Leben war, ja, damals mochten auch sie wohl noch, gleich den andern Jüngern, mancherlei irdische Wünsche und Hoffnungen in Beziehung auf die Zukunft seines Reiches und ihre Stellung darin gehegt haben. Aber jetzt? Alle diese ihre bisherigen Wünsche und Hoffnungen waren mit einem Male zugleich mit Ihm, der sie hatte erfüllen sollen, gestorben und zu Grabe getragen. Nein, nichts wollen sie mehr von Ihm haben, — sie wollen nur für Ihn sein. Sie lieben Ihn jetzt nur noch rein um seiner selbst willen! — „Wie können wir Ihm noch im Grabe danken für alles Gute, das wir von Ihm empfangen haben? Wie können wir Ihm auch jetzt noch unsre treue Liebe beweisen? Wie können wir noch einigermaßen jetzt einholen, was wir Ihm für seine Huld und Treue, für seine Wohlthaten an Dank und Anerkennung schuldig geblieben sind?“ — An mehr — denken die frommen Männer dort nicht.

Und an mehr, liebe Mitschriften, sollen denn auch wir jetzt noch immer nicht denken im Dienste des Herrn, sofern wir den Namen „evangelische Christen“ nicht mit Unrecht führen, und ihm

nicht Schande machen wollen. Je mehr du in Wahrheit, liebes Herz, vom Licht des Evangeliums erleuchtet bist, und in diesem Lichte klar wie die überschwengliche Größe der göttlichen Gnade in Christo, so nicht minder deine eigne unendliche Unwürdigkeit, Schwachheit, Armuth und natürliche Untüchtigkeit zu allem Guten erkennst, desto weniger kann es dir auch nur von fern einfallen, daß dein stets noch so unvollkommenes Glauben, Lieben und Hoffen einer besondern Auszeichnung und Belohnung vom Herrn werth sei, also etwas Verdienstliches habe! — Nein, so viel du wirklich Gutes an dir hast, was an dir Lößliches zu finden ist, das — ist ja doch rein — nur sein, deines Heilandes Verdienst, seines Geistes Werk und Schöpfung, aber ach, durch deine Schuld auch noch immer nur zu sehr um und um mit Sünde besleckt, durch die Sünde geschwächt und entheiligt; so nur zu oft selbst dein Gebet und deine besten Werke! — Wie solltest du denn dafür noch besondern Lohn beanspruchen wollen? — Hat der Heiland nicht selbst gesagt: „wenn ihr Alles gethan habt, was euch befohlen ist, so sprecht: wir sind unnütze Knechte, wir haben nur gethan, was wir zu thun schuldig waren!“? — Daher also — die wahre aufrichtige Glaubensliebe blähet sich nicht, und fährt nicht stolz einher. Im Gegentheil — ihr Sinnen und Denken geht auf Höheres, als das eigne armselige Ich. Sie lebt und athmet nur für den Geliebten, dem sie Alles zu danken hat. — Sie ist fleißig in guten Werken, sie betet, sie arbeitet für Ihn, ja — sie opfert sich und ihr Liebstes um seines und seiner Angehörigen willen auf, und — weiß es kaum selbst; rühmet nicht sich, sondern über Alles nur ihren Herrn. — Selbst bei dem Größesten, was sie in seinem Namen unternimmt und ausrichtet, — spricht sie nie: „was werde ich davon haben?“ sondern vielmehr nur immer: „mein Herr, kannst Du auch schon damit zufrieden sein? O, habe Geduld mit deinem schwachen Kinde! Vergieb mir meine

Schuld, daß ich nicht treuer deinen Willen thue, nicht noch inniger dich liebe, nicht noch eifriger mit allen meinen Kräften ganz dir allein und deinem Reiche diene!!“ —

Und in diesem Sinn und Geist, meine Geliebten, laffet denn auch uns jetzt wieder nengeheiligt und gekräftigt durch das Evangelium von dem Grabe Jesu zurückkehren ein Jeglicher in sein Haus, in seinen Beruf, zu seinem Tagewerk; auf diese Weise trachte ein Jeder von uns nur immer eifriger seinen Beruf und seine Erwählung im Herrn recht fest, auf die Ewigkeit fest zu machen, und — so lange noch Gnadenzeit ist, täglich völliger den Ruhm zu erlangen: „Ich lebe, doch nun nicht mehr ich, sondern Christus lebet in mir, der mich geliebt und sich für mich dahingegeben hat!“ — Sollte aber hier Mancher vielleicht noch denken: „ach! Wollen habe ich wohl, aber vollbringen das Gute finde ich nicht; ich fühle mich zu einem solchen Wandel noch lange nicht tüchtig und geschickt!“ — Nun — dem habe ich nur zu sagen: Gott ist es, der in uns schaffet Beides, das Wollen und Vollbringen! — So halte dich denn doch nur an Jhu! Je schwächer du dich fühlst, desto emfziger und beharrlicher suche seinen Beistand, — auf den bekauften Wegen, wo Er sich immer sicher finden läßt: im Gebet, im Wort, im Sacrament!! — Wahrlich, den Aufrichtigen läßt der Herr gelingen. Seine Kraft ist auch in den Schwächsten mächtig! — O, Gott sei Dank, der uns den Sieg über Sünde, Fleisch und Welt und Teufel gegeben hat und täglich giebt durch unsern Herrn Jesum Christum! — Darum noch einmal:

Fahre fort,

Zion, fahre fort im Licht!

Mache deinen Leuchter helle,

Laß die erste Liebe nicht,

Suche stets die Lebensquelle!

Zion, dringe durch die enge Pfort',

Fahre fort! Amen.

8. Der Knecht Gottes im Stande der Erhöhung.

(Zu Ostern.)

In unserm letzten Gottesdienste, meine lieben Zuhörer, blieb hier unsre gemeinschaftliche Andacht sinnend vor dem heiligen Grabe bei Golgatha stehn. Und da — finden wir auch heute uns wieder. Indessen — wie ist hier plötzlich wunderbar Alles anders geworden! — O, schlaget doch mir eure Augen auf, und — sehet!

Bis hieher — hat uns unser diesmaliger Führer auf dem Pilgerwege durch die heilige Passionszeit, Jesaja, der Evangelist des alten Testaments, im klaren Spiegel seiner Weissagung den „treuen Knecht Gottes“, in dem alle Gottesverheißungen Ja und Amen sind, nur im Stande seiner tiefsten Erniedrigung, und der bittersten Leiden, die Er uns zu Liebe erduldet, gezeigt. So sahen wir Ihn noch zuletzt am Charfreitage — „wie ein Lamm zur Schlachtbank geführt, und wie ein Schaf, das vor seinem Scheerer verstummet,“ mit Spott und Fluch überladen, am Kreuzesstamm unter unsäglichen Martern erbläst, und endlich — gleich den Schwächern, die mit Ihm zugleich gerichtet waren, ins Grab gelegt. — Erinnerung euch, was die inhaltsschweren prophetischen Worte uns zu verstehen gaben: „Er ist begraben wie die Gottlosen und gestorben wie ein Reicher.“

Jetzt aber, nachdem Er auch dieses aufs Vollkommenste nach des Vaters Willen vollbracht, was hat sich da weiter mit dem Gekreuzigten begeben? — Siehe, das ist nun eben der Gegenstand unsrer heutigen Festfeier. — Um aber denselben, wie sich gebühret, im rechten Lichte noch deutlicher zu erkennen, brauchen wir nur wiederum — an dem uns schon bekannten Leitfaden um einen Schritt vorwärts zu gehn. Denn — auch diese weitere Entwicklung der wundervollen Geschichte des heiligen Gottesknechtes, die Fortsetzung und Vollendung seines gnadenreichen Werkes auch noch über

Tod und Grab hinaus bis — an das Ende der Welt, sie ist gleicherweise, wie der Anfang, unserm vom heiligen Geiste erleuchteten Seher nicht verhüllt geblieben. — So vernehmet denn, und beherzigt auch heute aufs Neue mit rechter Andacht die inhaltreichen Worte

Jesaja 53, 8—10.

Er ist aber aus der Angst und Gericht genommen; wer will seines Lebens Länge ausreden? Denn er ist aus dem Lande der Lebendigen weggerissen, da er um die Missethat meines Volkes geplaget war. Und er ist begraben wie die Gottlosen, und gestorben wie ein Reicher; wiewohl er niemand Unrecht gethan hat, noch Betrug in seinem Munde gewesen ist. Aber der Herr wollte ihn also zerschlagen mit Krankheit. Wenn er sein Leben zum Schuldopfer gegeben hat; so wird er Samen haben, und in die Länge leben, und des Herrn Vornehmen wird durch seine Hand fortgehen.

In den ersten beiden Versen dieses Textes, meine Lieben, haben wir schon bei unsrer letzten Betrachtung vor allen Dingen und zunächst das aufs Neue klar und fest bestiegelt gefunden: Christus, der Gottes- und Menschensohn, nachdem Er in Knechtsgestalt für uns alle Gerechtigkeit erfüllet hat, ist endlich auch wahrhaftig für uns gestorben, um — allerdings seinen Brüdern gleich zu werden, um durch seinen Tod die Macht zu nehmen dem, der des Todes Gewalt hatte, das ist dem Teufel, und mit einem vollkommenen Opfer als ein treuer Hoherpriester mit einem Male zu versöhnen die Sünde seines Volkes.

Mit gleicher Klarheit und Bestimmtheit tritt uns nun aber heute, am Osterfeste, aus eben denselben Worten auch ferner die gleichwichtige, ja — über unser ganzes Seelenheil erst recht entscheidende seligmachende Gewißheit entgegen: Christus der Gekreuzigte, nachdem er um die Missethat seines Volkes geplagt

war, und alle unsre Strafe getragen, da — ist Er denn auch wahrhaftig auferstanden. Denn — daß Er, der Sündenlose, in dem die Fülle der Gottheit leibhaftig wohnete, von den Banden des Todes hätte können gehalten werden, oder gar die Verwesung sehen, das war nicht möglich. Nein — Er ist wahrhaftig auferstanden. — Unser Prophet sieht im Geist den ewigen Lebensfürsten triumphirend sein Grab verlassen, und ruft entzückt darüber aus: „Er ist aus der Angst und dem Gericht genommen;“ genommen, — durch eben dieselbe allmächtige Vaterhand, in die der Sterbende noch mit dem letzten Athemzuge seinen Geist empfohlen. — Und nun — fährt Jesaja fort: „wer will seines Lebens Länge ausreden?“ — Wann, soll damit gesagt sein, könnte der wohl enden, „dessen Ausgang, nach eines andern Propheten Wort, ehe Er in Bethlehem Ephrata die Knechtsgestalt annahm, schon von Anfang und von Ewigkeit her gewesen ist?“ — Wann hätte der untergehn können, welchen „Gott gesetzt hat zum Erben über Alles,“ und zu welchem schon durch Davids Mund das Wort geschehen ist: „setze dich zu meiner Rechten, bis ich deine Feinde zum Schemel deiner Füße lege... Gott, dein Stuhl währet von Ewigkeit zu Ewigkeit!“ — Und unser Text setzt noch zur stärkern Befräftigung dessen ein neues Siegel hinzu mit den Worten: „Wenn Er sein Leben zum Schuldopfer gegeben hat, so wird Er Samen haben, und in die Länge leben.“ Wie das? etwa nur im dankbaren Gedächtniß seiner Freunde und Verehrer? Dürftiger Gedanke! zu so einem bloßen Schein- und Schattenleben ohne wirkliches persönliches Dasein sollte der verdammt sein, „welcher uns von Gott gemacht ist zur Weisheit und Gerechtigkeit und Heiligung und Erlösung?“ — der von sich selbst schon in der Knechtsgestalt versichern konnte: „wie der Vater das Leben hat in Ihm selber, also hat er auch den Sohn gegeben, das Leben zu haben in ihm selber, und hat Ihm

Macht gegeben, auch das Gericht zu halten, darum, daß Er des Menschen Sohn ist.“ — Und — schließt daher auch der Prophet in unserm Texte: „des Herrn Vornehmen wird durch seine Hand fortgehn.“ Welches Vornehmen? — Ihr habt's gehört. Kein geringeres, als — die vollkommne Erlösung der Welt von allem Uebel, das ein Werk Satans und Frucht der Sünde ist; die Wiederherstellung der herrlichen Freiheit der Kinder Gottes, ja — die Erneuerung und Verklärung Himmels und der Erde zu einem wahrhaftigen Gottesreich, in dem Gott wieder Alles in Allen, Teufel, Tod und Hölle aber auf ewig verbannt sein soll. Wie? — und die Vollendung eines solchen Werkes — sollte einer kalten starren Todtenhand überlassen sein?? — Nein, nein! Fester als alle Grundvesten der Erde steht hiernach die ewige Wahrheit: der sein Leben zum Schuldopfer gegeben, der — ist darnach nun auch nothwendig „aus der Angst und dem Gericht genommen!“ Und — „von den Todten einmal auferweckt, stirbt er hinfort nicht mehr. Der Tod kann über ihn nicht herrschen. Denn was Er gestorben ist, das ist Er der Sünde gestorben zu einem Mal; daß er aber lebet, das lebet Er Gott, und hat ein ewiges Priesterthum nach der Weise Malchisedeks, (Hebr. 7.), daher Er auch selig machen kann immerdar Alle, die durch Ihn zu Gott kommen!“ Das ist gewißlich wahr!

Indessen, meine Lieben, so wie Jesaja dort gleich zu Anfang unsers Textkapitels, noch ehe er die Verkündigung des Leidens des Knechtes Gottes beginnt, eben so möchte ich nun hier abermals und aufs Neue die wehmüthige Frage erheben: „Aber — wer glaubet unsrer Predigt,“ auch dieser Predigt; daß der Gefreuzigte und Begrabene trotz Kreuz und Grab doch wieder am Leben sei und ewiglich herrschen müsse? „Wem wird auch in dieser Hinsicht der Arm des Herrn geoffenbart?“ —

O, liebe Mitschriften! lasset uns ehrlich und offen die Wahrheit bekennen! — Von denen will ich gar nicht einmal reden, die — trunken vom Taumelfeld eines bis zum entschiedensten Unglauben fortgeschrittenen Zeitgeistes — sich wohl noch Christen nennen, ohne es doch in Wahrheit mehr zu sein, die vom alten apostolischen Bekenntniß unsrer Kirche so gut als gar Nichts mehr wissen, noch wissen wollen, sondern statt dessen sich eine neue, wie sie rühmen, aufgeklärte vernunftgemäße Religion selbstbeliebig gemacht haben, bei der es sich bequem und behaglich in der Welt leben läßt; eine Religion, in der von einem Sündenfall, einem göttlichen Gesetz, von einem Sünderheiland, von einer Auferstehung Aller zum Gerichte, Nichts, ja — kaum von einem lebendigen Gott im Sinne der heiligen Schrift mehr die Rede ist; eine Religion, nach der ein Jeder sich selbst, so oft er will, seine sogenannten Fehler und Schwächen ohne Umstände vergeben kann, um dann — lustig weiter in den Tag hineinzu leben, so lang es eben geht. — Daß für Leute dieser Art und Gesinnung auch Christus nichts mehr ist, als — ein bloßer Name, der schon seit mehr als 1800 Jahren auf der Todtenliste steht, das versteht sich von selbst. Ja — sie haben ein wahres Grauen vor dem Gedanken, das Er — am Ende doch wirklich noch etwas sein und gelten könne.

Aber auch wir Andern, Geliebte, die wir mit diesen armen Bethörten nicht gemeinschaftliche Sache machen, im Gegentheil — an Gottes Wort und Evangelium, wie es unsre Kirche lehrt, noch festhalten, und darauf leben und sterben wollen; — demungeachtet — erkennen nicht auch wir noch stets die Auferstehung des Herrn nur zu wenig in ihrer wahren Bedeutung für uns an? — Denken nicht auch wir noch immer bei seinem Namen vielmehr an den Gekreuzigten und Dagewesenen, dessen Lebensgeschichte in der Bibel abgeschlossen daliegt, als — an den noch stets und überall Gegenwärtigen und Leben-

digen, von dem geschrieben steht: „Jesus Christus gestern und heute und derselbe in alle Ewigkeit; dieser ist der wahrhaftige Gott und das ewige Leben.“ (1. Joh. 5, 20.)?

O, ich glaube es gern und weiß es, liebe Christen, Vielen von euch ist der Name des lieben Heilandes allerdings ein über alle Namen werther und heiliger. Viele unter euch beschäftigen sich gern und oft mit Ihm im Geist. Aber — wie? und auf welche Weise thut ihr es? Ist es nicht meistens so, als — wie man sich etwa mit den hinterlassenen Briefen oder andern Andenken eines lieben Verstorbenen beschäftigt, um sein Bild und Gedächtniß recht frisch und lebhaft im Herzen zu erhalten? — Ihr sucht Jesu Lehre, Jesu Gebote, Jesu Vorbild und Verheißungen in der Schrift; ihr sucht den Trost seines Evangeliums in der Kirche vor Kanzel und Altar; ihr weidet eure Seele auf den fruchtbaren Auen und an den lebendigen Wasserquellen seines Wortes. Ganz gut! — Aber — Ihn selbst, ich meine seine lebendige Person, sein leibhaftiges Wesen — nehmt ihr auch dieses wahr, und ist euch auch dieses so wirklich und wahrhaft vorhanden, wie jenes Alles? Ist es euch nicht in den meisten Fällen noch so, wenn ihr seiner gedenket, als wäre, — seit Er erhöht ist von der Erde und gen Himmel gefahren, — als wäre sein Leben seitdem auch der Welt hier unten und der Geschichte ganz entrückt, und hoch über uns in der ewigen Herrlichkeit des Vaters verborgen, — in der himmlischen Heimath, wohin Er auch die Seinen einmal zu sich nehmen will? Da oben hoffet ihr Ihn dereinst in seinem Glanze verklärt von Angesicht zu Angesicht zu schauen. Aber — daß Er, derselbe Gottes- und Menschensohn, der einst für uns Alle am Kreuze gestorben und darnach begraben ist, trotz seiner Himmelfahrt doch zugleich noch immerwährend so persönlich und leibhaftig, wie nur je unter seinen ersten Jüngern, auch unter uns sich befinde; ja — daß Er, eben weil Er zur Rechten Gottes sitzt, nur noch viel mächtiger und

unbeschränkter, als in den Tagen seiner Erniedrigung, überall und ohne Aufhören mitten in seiner Gemeinde als deren unsterbliches Haupt fortlebe, fortwirke und fortregiere, um — sein begonnenes Werk selbstthätig zu vollenden, und nicht bloß es durch fremde Hände vollenden zu lassen; wie wenig, wie selten kommt das doch selbst den Gläubigsten zu einem klaren und bestimmten Bewußtsein? Wie schwankend, wie schwach muß daher auch noch stets unser Glaube daran sein? —

Aber — ist das recht, evangelische Glaubensgenossen? Können wir das vor dem Richterstuhl eines von Gottes Wort erleuchteten und geschärften Gewissens verantworten, oder auch nur mit einigem Schein Rechens entschuldigen? — Nein, nein! — Was hat der Heiland selbst ausdrücklich versichert, noch kurz vorher, ehe Er in seine Herrlichkeit einging? — „Siehe, sprach Er zu den Seinen, mir ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden. Und Ich“ — (merket, Er sagt nicht: mein Wort, meine Lehre, meines Namens Gedächtniß, nein, sondern: „Ich, Ich) bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende!“ — Nun wohl! ist diese letzte feierliche Zusicherung des Heiligen und Wahrhaftigen nicht — die erste Lüge, der erste Betrug in seinem Munde gewesen, sondern — volle, ewig gültige Wahrheit; o wie sehr müssen wir uns dann doch schämen, daß dieselbe noch immer so gar wenig eine Wahrheit auch in unserm Herzen ist, eine Wahrheit, die uns so durchdrungen hat, daß sie uns überall und jeden Augenblick hell und klar vor Augen schwebt! — Wahrlich, nur aus diesem Grunde — sind auch noch so viel Schwache und Kranke unter uns, und ein gut Theil schlafen, statt zu wachen, und jederzeit auch der sichtbaren Wiederkunft des Herrn zum Gericht gewärtig zu sein. Darum werden wir auch noch in jeder Anfechtung und Trübsal gar leicht so verdrossen, muthlos und verzagt, als wäre keine Hülfe mehr vorhanden, wenn wir uns selbst nicht mehr zu rathen und zu helfen wissen. Daher nur sind wir meistens

so laut und wenig aufgelegt zum Gebet, daher fürchten wir noch so sehr den Spott und die Verfolgung der ungläubigen Welt, und laufen nur zu gern, wie Jonas, aus dem Kampf, der uns verordnet ist, und geben die Sache des Evangeliums schon für verloren, wo wir im Gegentheil frohlich in Hoffnung mit Luthern singen sollten:

Ein' feste Burg ist unser Gott,

Ein' gute Wehr und Waffen.

Er hilft uns frei aus aller Noth,

Die uns jezt hat betroffen! —

Nun siehe, eben deshalb — gilt's denn auch jezt noch immerwährend als eine Ostermahnung, die wir Alle nicht genug beherzigen können, jenes ernste inhaltschwere Wort, das der Engel des Herrn am Grabe des Auferstandenen zu den glaubenschwachen Jüngerinnen sprach: (Luc. 24, 5.) „was suchet ihr den Lebendigen bei den Todten? Er ist nicht hier, Er ist auferstanden! — Gedenket daran, wie er euch sagte, da Er noch in Galiläa war, und sprach: des Menschen Sohn muß überantwortet werden in die Hände der Sünder, und gekreuzigt werden, und am dritten Tage auferstehn!“ — Ja, Er mußte das Alles. — Denn — so war es ja schon längst vorher geweissagt: „wenn Er sein Leben zum Schuldopfer gegeben hat, so wird Er Samen haben, und in die Länge leben, und des Herrn Vornehmen wird durch seine Hand fortgehn!“ —

O Christen! so prägt euch denn dieses auch heute doch aufs Neue wieder recht tief ins Herz, und — richtet sodann darnach auch treuer denn bisher euren ganzen Wandel ein. — Werdet es doch einmal recht lebendig inne, und erinnert euch daran auf Schritt und Tritt: Christus euer Heiland lebt. Er lebt voll Kraft und Gnade und Wahrheit leibhaftig noch immerwährend mitten unter uns, und wird ewiglich leben; wie zum Schrecken und Gericht für seine Feinde, so auch nicht weniger — zum Heil

und Segen für alle, die unser Text „seinen Samen“ nennt, für seine ganze Kirche. Darum also — suchet Jhn nur immer, doch ja nicht mehr bloß — „unter den Todten,“ sondern vielmehr, suchet Jhn da, wo Er lebendig den Seinen stets zu begegnen verheißten hat; und so — werdet auch ihr selbst mit Jhn je mehr und mehr zu einem neuen Leben auferstehn, und theilhaft werden seiner göttlichen Natur.

Erwäget nun diese Punkte noch etwas näher mit andächtigen Sinn. —

1. Ich sage: Christus unser Heiland lebt; und zwar, wie schon unser Text es deutlich anzeigt, nicht bloß im Himmel, sondern eben so auch noch leibhaftig, mitten unter den Kindern seines Reiches auf Erden, voller Gnade und Wahrheit. — Zwar — mit fleischlichen Augen ist das nicht zu sehn, wenigstens hängt's nicht von unserm Willen ab, auch äußerlich das Angesicht des Auferstandenen zu schauen, wo und wenn es uns beliebt. Will Jemand noch immer hartnäckig, wie einst Thomas darauf bestehen: „es sei denn, daß ich in seinen Händen sehe die Nägelmale, und lege den Finger in seine Seite, sonst will ichs nicht glauben!“ — nun, dem thut der Herr nicht immer aufs Neue den Gefallen, wie dort Anfangs dem ungläubigen Jünger. Es ist genug, daß es in jenen ersten Tagen nach der Auferstehung, als noch keine größeren Beweise für dieselbe vorhanden waren, mehr als einmal geschehen ist. Und das Zeugniß der wahrhaftigen Augenzeugen, die dabei gewesen sind, und mit dem Auferstandenen gegessen und getrunken haben, ist hinreichend, uns zu überzeugen, daß — wenn der Herr will, Er auch wohl sichtbar denen, für die es nöthig ist, erscheinen kann. — So hat Jhn ja später, auch nach der Himmelfahrt, Paulus noch auf dem Wege gen Damaskus mit leiblichen Augen wiedergesehn, und seine Stimme vernommen. — Aber jetzt, liebe Christen, wo ja die ganze Weltgeschichte seit mehr denn achtzehn Jahrhunderten es aufs Augenscheinlichste

darthut, daß „der Vater dem Sohne wirklich alles Gericht übergeben, weil Er des Menschen Sohn ist,“ — wozu bedürfte es da für die, die einmal durch Gottes Gnade an Jhu glauben, auch noch äußerer sinnlicher Erscheinungen? Und die hartnäckig Ungläubigen —? würden auch durch solche am Ende nicht bewegt werden, gründlich ihren Sinn zu ändern. — O, man kann sehen, liebe Christen, mit Augen den Heiland leibhaftig gesehen haben, und doch — gegen seine Gnade und Wahrheit sein Herz verstocken, und Jhu hassen und verwerfen, wie Judas Ischarioth, und Herodes und Pilatus, und die ganze unselige Schaar der Pharisäer, die Jhu gekreuzigt haben, beweisen. Wer aber einmal durch göttliche Gnade wiedergeboren und gläubig ist, der — bedarf des leiblichen Sehens nicht, um den Herrn der Herrlichkeit immer klarer zu erkennen. Der Glaube — im christlichen Verstande — ist unendlich mehr als das Gesicht und alle andern Sinne zusammengenommen. Die können sich immer täuschen; der wahre Glaube nimmermehr. Denn der ist nicht bloß ein zufälliges, grundloses Meinen, Vermuthen, Dafürhalten, nein — er ist eine von Gottes Geist gewirkte Herzenserfahrung, die eine über alle Zweifel erhabene Gewißheit giebt von den göttlichen Dingen und Geheimnissen des Himmelreichs, welche die natürliche Vernunft gar nicht zu fassen im Stande ist; eine Gewißheit, die durch alle noch so kecken Behauptungen und Klügeleien des Unglaubens nimmer erschüttert noch umgestoßen werden kann. — Alles Streiten der Weisheit dieser Welt gegen das, was der Glaube einmal ergriffen und erfahren hat, ist ungefähr so, als — wenn ein Blinder, der noch nie einen Lichtstrahl gesehen, uns, die wir gesunde Augen haben, streitig machen wollte, daß jetzt Tag sei, weil — er das Tageslicht nicht wahrnehmen kann. — Wie sollte uns das irre machen? — Eben so im christlichen Glaubensleben; mögen die Feinde des Kreuzes Christi, die Verächter und Spötter spotten, wie viel sie wollen, und so sich selbst um den höchsten

und einzigen wahren Trost im Leben und Sterben bringen; doch bleibt's fest in Ewigkeit, was der Herr zu Thomas sagte: „selig sind — ja selig, die nicht sehen und doch glauben,“ d. h. in ihrem Herzen die gewisse Ueberzeugung und Erfahrung haben: Christus der Welt Heiland und Richter lebt, wiewohl die Welt Ihn nicht von Angesicht sieht; doch lebt er fortwährend in der Welt, und — „wie Er geliebet hat die Seinen von Anfang, so liebt Er sie bis aus Ende!“ —

2. Und nun, Geliebte, um das noch klarer inne zu werden, erwäget auch weiter, was das für große, gewaltige Lebenszeichen sind, die der auferstandene Erlöser wie schon seit jeher, vom Tage seiner Erlösung an, so auch noch immer von sich in der Welt giebt, so daß einer wirklich völlig blind am Geist und verstockten Herzens sein muß, der Nichts davon wahrnimmt.

Ich sagte vorhin: Christus lebt und herrscht in ewiger Macht und Herrlichkeit — zunächst zum Schrecken und Gericht für seine Feinde, die seinen Namen verachten, seine Gnade verschmähen, ja — Ihn und sein Evangelium hassen, verfolgen und auszurotten trachten; und — am Ende doch vor Ihn ihren Nacken beugen, und — falls sie sich nicht bekehren wollen, jammervoll zu Schanden werden müssen. — Was schon David im zweiten Psalm geweissagt hat: „warum toben die Heiden, u. s. w. ? der im Himmel wohnet, lachet ihrer, und der Herr spottet ihrer; Er wird einst mit ihnen reden in seinem Zorn, und mit seinem Grimm wird Er sie schrecken;“ — und was unser Prophet Jesaja schreibt: „aller Zeug, der wider dich zubereitet wird, dem soll es nicht gelingen, und alle Zunge, die sich wider dich setzt, sollst du im Gericht verdammen;“ — o, wie ist das doch wunderbar bis auf diese Stunde in Erfüllung gegangen! — Ja — als ein wehrloses ohnmächtiges Lamm haben sie Ihn am Marterholz ums Leben gebracht, aber als ein siegreicher überwindlicher Löwe ist Er wieder aufgestanden; und — wider

den nun doch aufs Neue immer wieder in den Kampf zu gehen, kann zu nichts Anderem führen, als — zu gewissem Verderben. — Durchlaufet die Geschichte; die liefert Beweis auf Beweis.

Ich will nicht davon reden, wie gleich zuerst schon die armen römischen Kriegsknechte bei seinem Grabe ohnmächtig niederfielen, als Er, der Gefreuzigte, lebend aus demselben wieder hervorging. — Aber — seine eigentlichen Widersacher und Feinde in Israel, die ganze vornehme Schaar der Hohenpriester und Schriftgelehrten, Pharisäer und Sadducäer mit ihrem großen Anhange, sie Alle, die das schreckliche Fluchwort über sich ausgerufen hatten: „sein Blut komme über uns und unsre Kinder! — wie erging es denen? Nun, Anfangs, nachdem sie den Leichnam ihres Schlachtopfers in seiner Gruft wohl verwahrt und versiegelt hatten, da — mögen sie laut über Ihn triumphirt haben. Indessen — wie lange dauerte diese Siegesfreude? — Schon nach wenigen Tagen, als das Gerücht von seiner Auferstehung immer mehr und mehr im Volke sich auszubreiten anfang, als am Pfingstfeste in Jerusalem dreitausend Seelen aus allerlei Volk auf einmal öffentlich zu dem Gefreuzigten sich bußfertig bekanteten und durch die Taufe hinzugethan wurden zu der Apostel-Gemeinde; — wie mochte da schon jener Mörderzunft zu Ruthe werden? — Dennoch — versuchten sie noch länger wider den Stachel zu löcken. — Als nun aber endlich — schon nach wenigen Jahren — Schlag auf Schlag auch das Alles buchstäblich eintraf, was der von ihnen so schmachvoll Verworfene und Gemordete so oft ihnen von dem Ende ihres Volkes und ihrer Stadt geweissagt, worüber sie aber in ihrem Hochmuth damals nur gelacht hatten; z. B. da Er noch kurz vor seinem letzten Einzuge in Jerusalem weinend ausrief: „wenn du es wüßtest, so würdest du auch bedenken zu dieser deiner Zeit, was zu deinem Frieden dient; aber nun ist es vor deinen Augen verborgen; denn es wird die Zeit über dich kommen, daß deine Feinde werden um dich und deine Kinder mit dir eine

Wagenburg schlagen, dich belagern, und an allen Orten ängsten, und werden dich schleifen, und keinen Stein auf dem andern lassen, darum, daß du nicht erkannt hast die Zeit, darin du heimgesucht bist;“ — als dieses Alles wirklich Wort für Wort zutraf, als die hohe heilige Stadt mit dem Tempel des Herrn von den Römern verbrannt und verwüstet in Schutt und Asche zusammensank, um nimmer wieder sich zu erheben, und den größten Theil ihrer unglückseligen Kinder unter den rauchenden Trümmern begrub; o da, da haben sie es doch sehen und mit Händen greifen müssen, daß — der von ihnen verfluchte und gerichtete Nazarener wirklich doch, wie er noch kurz vor seinem Tode gesagt, zur Rechten der Kraft in der Höhe sitze, und — wie die Apostel es predigten, zu einem Herrn und Christ, d. h. König, von Gott gemacht sei, der seines Namens und seiner Gnade nicht ungestraft spotten lasse. — Ein alter Geschichtschreiber jener Zeit berichtet uns, wie Tausende von den Uebrigen in Israel damals gläubig geworden seien, als sie in dem furchtbaren Strafgericht über Jerusalem und das ganze jüdische Volk die rächende Hand des von ihnen bisher verschmähten Jesus und die Erfüllung seiner Weissagungen erkannt hätten. Da ist das Wort des Propheten zuerst recht deutlich wahr geworden: „sie werden sehen, in wen sie gestochen haben;“ und „nach seinem Siege wird Ihm sein Volk willig opfern im heiligen Schmuck!“

Aber nicht bloß an dem ungläubigen Israel sollte das offenbar werden, sondern nicht weniger auch an der ganzen übrigen Welt; wie geschrieben steht; „auch die Heiden sollen erfahren, daß Er der Herr sei, der Recht und Gerechtigkeit übet auf Erden;“ und in unserm Text V. 11: „Darum, daß seine Seele gearbeitet hat, wird er seine Lust sehen und die Fülle haben, und durch sein Erkenntniß wird Er, mein Knecht, der Gerechte, viele gerecht machen, denn Er trägt ihre Sünden!“ — Schon gleich mit dem Pfingstfeste begann der Aufgestandene, nur scheinbar aus dem Lande der Lebendigen wegge-

rissen, seinen Angriff auf die Ihm vom Vater geschenkten Reiche dieser Welt, um sein Reich darin aufzurichten. Und zwar — in welcher Weise? — O sehet, nicht eine große Heeresmacht von vielen Tausenden, — nein, nur zwölf arme jüdische Männer, geringe Fischer und Handwerker aus Galiläa waren es, die Er aussandte. Wie? und die sollten den Kampf mit der ganzen ungeheuren, seit Jahrtausenden fest begründeten Macht des Fürsten dieser Welt bestehn? Und mit welchen Mitteln? — Sie hatte Nichts, auch nicht das Mindeste, was ihnen vor den Augen der Leute einiges Ansehn hätte geben können. Sie hatten keine andere Wehr und Waffe, als — das bloße Wort ihrer Predigt; und zwar welcher Predigt? von einem als Gotteslästerer und Betrüger schmachvoll Gefrenzigten, den Juden überall das größte Aergerniß, wie den weisheitslüsternen Griechen die ärgste Thorheit! — Welcher menschliche Verstand hätte es da voraussehn, ja auch nur von fern einmal auf den Gedanken kommen können, ohne sich selbst auszulachen, — durch solche thörigte Predigt dieser zwölf unwissenden verachteten Galiläer könne die ganze, eben in höchster Blüthe stehenden Herrlichkeit der alten Welt, der ungeheure Kolosß des römischen Weltreichs je auch nur auf einen Augenblick etwas erschüttert werden?? — Doch was geschah? — Nun — zunächst, was Jedermann wohl voraussehn konnte. Die Zwölfe zogen im Namen Jesu aus, und — überall, wohin sie kamen, hatten sie sofort fast Alles wider sich: die Weltweisen verlachten sie, der Juden- und Heidenpöbel schmähte und verfolgte sie mit Spott und Hohn oder blutigieriger Wuth, die Obrigkeiten bestrafte sie als Unruhmüßler und Volksaufwiegler; der eine wurde gesteinigt, der andere gefrenzt, der dritte geköpft, der vierte den wilden Thieren vorgeworfen, u. s. w.; so kamen sie alle ums Leben. Und demungeachtet — o Wunder über Wunder! Ein jeder Blutstropfen dieser heiligen Märtyrer war gleichsam eine Saat, waraus ein unzählbares, immer größer werdendes

Heer von Zeugen und Bekennern des Namens Jesu erwuchs: und schon nach ein Paar hundert Jahren, — wo waren die einst so stolzen Weisen Griechenlands mit ihrer hochgefeierten Wissenschaft und Kunst, wo waren die mächtigen tobenden Heidenschaaren, wo waren die hochberühmten Weltwunder, die prachtvollen Tempel und Altäre der angebeteten Helden und Götter des Morgen- und Abendlandes geblieben? — Sie waren alle dahin, in den Staub gesunken und zertreten, wie Babel und Jerusalem. Das verachtete und verhaßte Kreuz aber, früher nur ein Zeichen der größten Schmach und des Fluches, glänzte jetzt als ein angebetetes Siegespanier über allen Nationen, und die ganze bisherige Herrlichkeit des alten Heidenthums war nur noch — ein todter, zerstückelter Leichnam, der nimmer wieder auferstehen konnte, über dessen Trümmern aber nur immer mächtiger und gewaltiger eine völlig neue, durch die Kraft des Evangeliums durch und durch umgewandelte Welt sich triumphirend erhob. — Wie war das nur möglich? O Christen, wer ist so blind, es nicht zu erkennen? — Vom Herrn war's geweissagt durch alle Propheten; und — auch nur vom Herrn ist's vollendet, und ist wunderbarlich vor unsern Augen. Der Stein, den die Bauleute verworfen hatten, ist zum Eckstein geworden; und wer wider den anläuft, der muß zerscheitern.

Und seht, so hat der gekreuzigte und auferstandene Gottessohn dann auch weiter in der ganzen Geschichte sich immer aufs Neue als der allmächtige Held und König bewiesen, dessen „Lebens Länge Niemand ausreden kann,“ dessen Arm überall die Hoffärtigen zerstreut, die Armen und demüthigen aber, die seinen Namen bekennen, aus dem Staube erhöhet. — Besonders sichtbar ist das in den herrlichen Tagen der Auferstehung der Kirche, deren dieselbe bis jetzt vornemlich zwei zu ganz verschiedenen Zeiten erlebt hat. — Als der alte Feind des Reiches Gottes, der Fürst dieser Welt, seine erste Burg und Festung, von der aus

er früher unumschränkt seine Herrschaft über die ganze Welt ausgeübt, das Heidenthum, gestürzt und auf immer gerichtet sah; da ersann er neue List; da gedachte er das Christenthum, dem er mit Feuer und Schwerdt nicht hatte von Außen beikommen können, von innen heraus aus sich selbst zu verderben, zuerst — durch die Macht des Aberglaubens, der mannigfaltigsten Irrlehren und widerchristlichen Menschenfahrungen in den Zeiten des Mittelalters, und alsdann — durch die noch größere Macht des Unglaubens, der sogenannten „Aufklärung,“ die erst im jüngstvergangenen Jahrhundert gleich einer Sündfluth fast die ganze christliche Welt übersluthete. — Aber — dort wie hier, — immer, wenn es schon zum Aeußersten gekommen, Christus und sein Evangelium aufs Neue wieder völlig abgethan und begraben schien; immer ward da auch wieder plötzlich und unversehends der Stein von des Grabes Thür durch einen Engel des Herrn abgewälzt, und — nur glorreicher und herrlicher denn zuvor trat der Auferstandene von Neuem mitten unter seine Feinde, und gebot dem Strom des Verderbens; „bis hieher und nicht weiter, hier sollen sich legen deine stolzen Wellen!“ — Gedenket der ewig preiswürdigen Reformation, die vor dreihundert Jahren durch Luther vollbracht ward; und sehet, was in unsern Tagen wieder auf den ganzen Erdboden vorgeht. Wer hätte noch vor funfzig Jahren, — als die Predigt des Evangeliums, die altapostolische Lehre von einer neuen eben so hoffärtigen als seichten und geistlosen Philosophie verdrängt, auf allen Kanzeln und Lehrstühlen fast gänzlich verstummt war, die Kirchen leer, die Altäre überall verlassen standen, und jeder Mund, der noch etwa im Ernst die reine evangelische Wahrheit zu vertheidigen und befeuern wagte, überall vom großen Haufen sich nur verspottet und verhöhnt sah; — wer hätte damals sich's träumen lassen, was seitdem, in Folge eines völlig neuen Umschwungs aller Weltverhältnisse, Großes und Wunderbares für die Förderung des Reiches unseres himmlischen

Königs wieder geschehn ist? — Gerade damals, als nach menschlichem Dafürhalten die Herrschaft des göttlichen Wortes endlich einmal wirklich auf immer durch die neue Aufklärerei beseitigt schien; da — entstanden, zuerst ganz unscheinbar und unbeachtet, aber bald mit wunderbarer Macht sich erhebend und ausbreitend, wie durch ein göttliches Allmachtswort hervorgerufen, jene zahlreichen christlichen Vereine, deren großartiges segensvolles Wirken jetzt — schon weit und breit über alle Länder der Erde, bis in die fernsten Wüsteneien der Heidenwelt sich erstreckt, und durch keine Gewalt des Feindes mehr gedämpft und gehindert werden kann; namentlich die Bibel- und Missionsvereine. Mehr als 300 Millionen heiliger Schriften in mehr als 200 verschiedenen Sprachen sind seitdem bereits aufs Neue in allen Ländern der alten und neuen Welt verbreitet worden; über 6000 evangelische Missionare predigen nun bereits wieder das Wort vom Kreuze unter den Heidenvölkern an allen Enden der Erde, mit einem Erfolg, wie es seit mehr als 1000 Jahren, ja vielleicht seit der Apostel Zeiten nicht geschehen ist. In nur immer größerer Ausdehnung erfüllt sich so wieder herrlicher denn je die Weissagung zu Anfang unseres Textkapitels: „also, erhöht über alle Mächte der Welt, wird er viele Heiden besprengen, daß auch Könige werden ihren Mund gegen Ihn zuhalten; denn welchen nichts davon verkündigt ist, dieselben werden es mit Lust sehen, und die nichts davon gehört haben, die werden es merken!“ — Und nicht minder — ist denn auch im Gebiet der alten Christenheit wieder fast überall ein neues frischeres Glaubensleben erwacht, und ein Kampf und Streit der alten evangelischen Wahrheit gegen den Geist des Antichrists entbrannt, wobei dieser offenbar eine Niederlage nach der andern erleidet. Selbst wo derselbe in den Massen für eine Weile siegreich aufzutreten scheint, da — überstürzt er sich doch selbst in seinem Uebermuthe nur zu bald, und schlägt sich durch seine eigne Thorheit und Gottlosigkeit immer tiefere unheilbare Todeswunden, während „das Vorneh-

men des Herrn,“ äußerlich scheinbar oft unterliegend, doch — still und sicher nur immer gezeihlicher fortschreitet.

Und nicht anders, meine Freunde, wird's denn gewiß auch noch ferner fortgehn — bis ans Ende. O, laß sie nur immer aufs Neue auch fernerhin noch drohen und stürmen, die beiden feindlichen Heeresmassen, die unter dem Fürsten dieser Welt beständig noch wider die Kirche und das Volk des Herrn zu Felde liegen; einerseits die Schaar der Ungläubigen, die sich über Alles, was Gott und Gottesdienst heißt, erheben, so wie andererseits die Schaar der Irrgläubigen, die einen selbstgemachten Baal an Jesu Stelle zu ihrem Gott und König machen wollen; — das schreckt den nicht, der zur Rechten der Kraft und Majestät im Himmel sitzt, und schon in der Knechtsgestalt sagen konnte „es kommt der Fürst dieser Welt, und — hat nichts an mir!“ — Es sind ja doch immer nur die alten Feinde, die schon in so vielen Schlachten mit Schimpf und Schande überwunden sind; und so — wird's denn auch weiter dem, welchem „alle Gewalt gegeben ist im Himmel und auf Erden,“ nimmer fehlen können, daß nur immer vollkommener die Verheißung des Vaters (in den letzten Worten unsers Textes) Ihm zu Theil werde: „ich will Ihm eine große Menge zur Beute geben, und Er soll die Starken zum Raube haben, darum, daß Er sein Leben in den Tod gegeben hat, und den Uebelthätern gleichgerechnet ist u. s. w. — „Die Rechte des Herrn ist erhöht; die Rechte des Herrn behält den Sieg“ — zum Schrecken und Gericht für seine Feinde; aber — eben so gewiß auch zweitens

Zum Heil und Segen für seinen Samen; die treuen Kinder seines Reiches. — Was unser Prophet von Ihm mit gleicher Bestimmtheit wie jenes geweissagt hat, B. 11: „durch sein Erkenntniß wird Er, mein Knecht, der Gerechte, viele gerecht machen, denn Er trägt ihre

Sünden;“ — und an einer andern Stelle: „siehe, der Herr kommt gewaltiglich, sein Arm wird herrschen. Er wird seine Heerde weiden, wie ein Hirte, Er wird die Lämmer in seine Arme sammeln, und in seinem Busen tragen. Alsdann werden der Blinden Augen aufgethan werden, und der Tauben Ohren werden geöffnet werden, alsdann werden die Lahmen springen, wie ein Hirsch, und der Stummen Zunge wird Lob sagen..!“ O, wie ist doch auch das schon tausendfältig aufs Schönste in Erfüllung gegangen! —

Zunächst gleich an den ersten Jüngern, die von Anfang bei Ihm gewesen waren, an den heiligen Aposteln allzumal. — Was waren sie vor der Auferstehung des Herrn, ja — bis zum Pfingstfeste? und was waren sie nach demselben, nachdem der verklärte Heiland wieder zu ihnen gekommen war, und seiner Verheißung gemäß sie mit seinem Geist und Feuer getauft hatte? Da erscheinen sie plötzlich, der argen Welt gegenüber, als völlig umgewandelte Menschen. Alles in ihnen, Vernunft, Herz und Wille, Muth, Thatkraft — ist durch das himmlische Licht verklärt und für den Dienst im Reiche Gottes geheiligt. Aus der kleinen, zerstreuten, ohnmächtigen Heerde ist auf einmal eine heilige Heldenschaar geworden, in der nun Jeder fernerhin durch Wort und That, im Leben und Sterben ein lebendiges Exempel abgibt zu dem apostolischen Worte: „ist Jemand in Christo, so ist er eine neue Kreatur; das Alte ist vergangen, siehe, Alles ist neu geworden;“ und — „unser Wandel ist im Himmel, von dannen wir auch warten des Heilands Jesu Christi, des Herrn, welcher unsern ichtigen Leib verklären wird, daß er ähnlich werde seinem verklärten Leibe, nach der Wirkung, damit er kann auch alle Dinge ihm unterthänig machen!“ —

Und so ist es zu allen Zeiten gewesen, überall, wo der Heiland nicht vergeblich gesprochen hat: „siehe, ich stehe vor der Thür, und klopf an...!“ — O, wie Manchen auch unter Euch,

Geliebte, könnte ich namhaft machen, der es wunderbar bereits an sich erfahren hat, und täglich mehr erfährt, daß der Herr Christus ein lebendiger Heiland ist, der Alles neu macht, sobald man Ihn nur frei in sich walten läßt. — Er hat den Seinen verheißt: „wer mich liebet, der wird mein Wort halten, und den wird auch mein Vater lieben, und wir werden zu ihm kommen, und Wohnung bei ihm machen. — So euch der Sohn frei macht, so seid ihr recht frei. Kommt her zu mir Alle, die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquicken. Nehmt auf euch mein Joch, und lernet von mir, denn ich bin sanftmüthig, und von Herzen demüthig, so werdet ihr Ruhe finden für eure Seelen. Ich bin das Brod des Lebens. Wer zu mir kommt, den wird nicht hungern, und wer an mich glaubt, den wird nimmermehr dürsten“ . . . u. s. w.! — Und was Er zusagt, das hält Er gewiß! —

Darum nur getrost, ihr Gläubigen alle! Wie schwer ihr es auch haben möget in dieser Prüfungszeit, wie heiß und hart auch oft die Anfechtung werde, die ihr zu bestehen habet, — getrost! Euer Heiland lebt! — Mag auch die Schaar der Sünden eurer Jugend und eures Alters noch so dicht sich um euch erheben und euch immer aufs Neue vor Gott verflagen, — Euer Heiland lebt und spricht: „ich habe euch erlöst, ihr seid mein, und Niemand soll euch aus meiner Hand reißen. — Wer an mich glaubet, der kommt nicht ins Gericht, sondern ist vom Tode zum Leben hindurchgedrungen!“ — Mag die Welt in ihrem Hochmuth euch verachten, verspotten und verfolgen, wieviel sie will; — euer Heiland lebt, und versichert euch: „selig seid ihr, wenn euch die Menschen um meinetwillen schmähen und verfolgen, und reden allerlei Uebeles wider euch, so sie daran lügen. Seid fröhlich und getrost, es wird euch im Himmel wohl belohnet werden!“ — Mag Kreuz und Trübsal über euch kommen, welche da wollen, — euer Heiland lebt, und soviel er euch auflegt, so viel hilft er auch tragen, und bürgt euch mit seinem Blut dafür: „selig sind die Leidtragenden, denn sie sollen getröstet

werden. Denen die Gott lieben, müssen alle Dinge zum Besten dienen. Selig ist der Mann, der die Anfechtung erduldet; denn nachdem er bewähret ist, wird er die Krone des Lebens empfangen, welche Gott verheißen hat denen, die ihn lieb haben!“ — Mag endlich auch der Tod mit allen seinen Schrecken über euch hereinbrechen; o, hebet eure Häupter auf, und sehet. Euer Heil ist euch dann näher, denn je. Euer Heiland lebt, der Arzt, der jeden Schaden heilt, der Held, der auch der alten Schlange den Kopf zertreten hat, und nimmt euch in seine Arme mit der großen Zusicherung: „ich bin die Auferstehung und das Leben. Wer an mich glaubet, der wird leben, ob er gleich stirbe. Und wer überwindet, dem will ich geben, mit mir auf meinem Stuhle zu sitzen, wie ich überwunden habe, und bin gefessen mit meinem Vater auf seinem Stuhl!“ —

Seht, meine Geliebten, so also ist des Herrn Leben auch unser Leben; ein heiliges, ewiges, unsterbliches, seliges Leben, dem alle Welt, selbst Satan, Tod und Hölle nichts anhaben kann, sobald wir nur im Glauben ausharren, und dem Worte des Apostels folgen wollen: „wie ihr nun angenommen habt den Herrn Christum Jesum, so wandelt in Ihm, und seid gewurzelt und erbauet in Ihm, und seid fest im Glauben, wie ihr gelehret seid, und seid in demselben reichlich dankbar.“ — Wahrlich, die auf den Herrn harr en, die kriegen immer neue Kraft, daß sie auffahren mit Flügeln, wie die Adler; daß sie laufen und nicht matt werden, und wandeln ohne müde zu werden,“ bis — sie endlich verklärt und selig eingehen zu der Ruhe, die für Gottes Volk vorhanden ist.

3. Nun wohl! so rufe ich es euch denn abermals Allen zu als ein Botshafter an Christi statt: „Was suchet ihr denn noch den Lebendigen bei den Todten?“ — O, liebe Christen, suchet Ihn immer, suchet Ihn vor allen Dingen. Aber — suchet Ihn täglich doch nur da, wo Er stets aufs Neue voll Gnade und Wahrheit leibhaftig und wirklich euch entgegen kommt. Und wo ist das? —

Nun — das ist euch ja schon oft genug gesagt. Der Herr hat's selbst aufs deutlichste verkündigt, wo und wie Er sich von denen, die aus Wasser und Geist zu Kindern seines Reichs wiedergeboren sind, am liebsten will finden lassen. — Ihr kennt die Guadenmittel seiner heiligen Kirche. Also:

Haltet an Gebet, nach der Verheißung: „was ihr bitten werdet in meinem Namen, das will ich thun, auf daß der Vater geehret werde in dem Sohne. Ich bin nahe denen, die mich anrufen, die mit Ernst mich anrufen!“ — Ferner —

Lasset nicht nach, zu forschen in der Schrift, denn der Heiland sagt ja: sie ist es, die von mir zeuget; und in ihr findet ihr das ewige Leben.“ — Dabei

Bleibet auch immerdar in der Gemeinschaft der Heiligen, denen der Auferstandene die große Zusage gegeben: „wo zwei oder drei versammelt sind in meinem Namen, da bin ich mitten unter ihnen!“ — Und endlich besonders

Kommet fleißig zum Tisch des Herrn, zu dem Er Alle, die Ihm der Vater gegeben, so herzlich eingeladen hat und noch immerwährend einladet mit dem Wort: „Wer mein Fleisch isset, und trinket mein Blut, der hat das ewige Leben, und ich werde ihn am jüngsten Tage auferwecken. Denn mein Fleisch ist die rechte Speise, und mein Blut ist der rechte Trank!“ —

Siehe, auf diesen Wegen höret nur nicht auf, dieweil ihr lebet, Ihn zu suchen, der keinen der Seinigen verlassen noch versäumen will. — O dann — Heil euch! dann werdet auch ihr immer fröhlicher bezeugen können, — ja, euer ganzer Wandel wird ein lebendiges Bekenntniß sein: „ich lebe; doch nun nicht ich, sondern Christus lebet in mir! Amen!“ —

9. „Musste nicht Christus solches leiden, und zu seiner Herrlichkeit eingehn?“

Geliebte Mitschriften! Wir haben jüngst wieder eine große, selige Festzeit mit einander verlebt, — die heilige Passionszeit, gekrönt von der schönen freudenreichen Osterfeier. Und nicht wahr? es wär' uns eben recht, könnten wir sie mit Allem, was sie für uns Erquickliches und Erbauliches mit sich brachte, gleich wieder zurückrufen und aufs Neue beginnen?

Das geht nun freilich nicht an. Hin ist hin. Die eilende Zeit führt uns unwiderstehlich weiter, neuen Gegenständen, neuen Erlebnissen entgegen, wie in der Welt, so auch im kirchlichen Leben. — Indessen — so ganz kurz und plötzlich mit dem eben Vergangenen brechen, ohne auch nur einmal uns darnach umzusehn, das — können wir eben so wenig, als — stehen bleiben. Vielmehr — je tiefer und gründlicher das gläubige Herz von allen den großen göttlichen Offenbarungen und Geschichten, die uns hier so geraume Zeit hindurch anhaltend beschäftigt haben, erweckt und erbaut worden ist, desto mehr muß es sich auch nothwendig gedrungen fühlen, jenen zum Abschiede wenigstens noch einen recht andächtigen Blick zuzuwerfen, ihnen für alles empfangene Gute herzlichst zu danken, und dann — sich auch von ihnen wo möglich noch einen recht kräftigen Segen als Mitgabe auf den weitem Weg zu holen. —

Seid ihr darin mit mir einverstanden? Wohlan, meine Lieben, so biete ich euch meine Hand. Und so im Geiste vereinigt — kehren wir denn auch heute noch einmal zu den schon lezt von uns erwo-genen Schlußversen des 53ten Kapitels Jesaiä — als zu einer unerschöpflichen Fundgrube des höchsten göttlichen Trostes für Zeit und Ewigkeit — zurück. — Du aber, heiliger Geist des Vaters und des Sohnes, erleuchte auch in dieser Stunde unser Herz, daß wir

es recht erkennen, was uns zum Heil und Frieden dient. Heilige uns in der Wahrheit. Dein Wort ist die Wahrheit! Amen! —

Jes. 53, 8—12.

Er ist aber aus der Angst und Gericht genommen; wer will seines Lebens Länge ausreden? Denn er ist aus dem Lande der Lebendigen weggerissen, da er um die Missethat meines Volks geplaget war. Und er ist begraben wie die Gottlosen, und gestorben wie ein Reicher; wiewohl er niemand Unrecht gethan hat, noch Betrug in seinem Munde gewesen ist. Aber der Herr wollte ihn also zerschlagen mit Krankheit. Wenn er sein Leben zum Schuldopfer gegeben hat; so wird er Samen haben, und in die Länge leben, und des Herrn Vornehmen wird durch seine Hand fortgehen. Darum, daß seine Seele gearbeitet hat, wird er seine Lust sehen, und die Fülle haben. Und durch sein Erkenntniß wird er, mein Knecht, der Gerechte, viele gerecht machen; denn Er trägt ihre Sünden. Darum will ich ihm eine große Menge zur Beute geben, und er soll die Starken zum Raube haben; darum, daß er sein Leben in den Tod gegeben hat, und den Uebelthätern gleich gerechnet ist, und Er vieler Sünde getragen hat, und für die Uebelthäter gebeten.

Wenige Worte, aber darin — welche Verheißungen, liebe Christen! In was für glanzvolle himmlische Fernen des Reiches Gottes, in welche unermessliche Höhen und Tiefen göttlicher Ehre, Macht und Herrlichkeit des von der Erde wieder zu seinem Vater erhöheten Menschensohnes — verliert sich hier auch zuletzt wieder, wie schon gleich zu Anfang seiner Weissagung der Blick des heiligen Sehers. Was sein von Gott erleuchteter Geist in diesen Augenblicken der höchsten Entzückung Alles geschaut hat, Er hat es freilich als über alle menschliche Vorstellung und Beschreibung erhaben, nur mit wenigen

allgemeinen Umrissen und Grundstrichen andeuten können. Aber auch diese Andeutungen schon — o, möchte man Mal auf Mal mit Paulus ausrufen: „welch' eine Tiefe des Reichthums, beides, der Weisheit und der Erkenntniß Gottes!“ — Wer hätte Athem genug, diesen Reichthum einer wenn gleich noch so langen Rede genugsam, ja auch nur oberflächlich, auszubeuten und darzulegen?

Within, meine Freunde, kanns wohl am allerwenigsten jetzt hier für uns, in der kurzen uns noch übrigen Zeitspanne, eine Aufgabe sein, alle jene so unendlich vielsagenden Winke und Fingerzeige nacheinander einzeln in besondere Erwägung zu ziehen. Das muß dem eignen weitem Nachdenken und Forschen eines Jeden, dem die rechte Ergründung des göttlichen Wortes in allen seinen Tiefen eine Herzenssache ist, überlassen bleiben. — Nur — den Kern und Stern des Ganzen, das wir vor uns haben, den Haupt- und Grundgedanken darin, an den sich, gleichwie köstliche Perlen an einer goldnen Schnur, alles Einzelne und Besondere anreicht; — den faffet auch heute wieder, nur von einer andern Seite, als bei unsrer letzten Betrachtung, noch einmal schärfer und genauer ins Auge, damit er in eurem Herzen, um desto reichlicher Frucht zu tragen, noch tiefere Wurzeln schlage! —

Dieser Hauptgedanke nun ist — wie schon aus dem Eben-
gesagten hervorleuchtet, nichts anderes, als — die glorreiche Auferstehung Christi nach allen seinen Leiden, seine Auferstehung zu einem neuen seligen Leben und ewiger Herrschaft über Alles, was im Himmel und auf Erden ist. — Daß eine solche Wieder-
verherrlichung und Erhöhung des zuvor in die tiefste Schmach-
Erniedrigten nicht bloß hier im Buch des Jesaia, wie auch in vielen andern Stellen des alten Testaments aufs Klarste und Bestimmteste geweissagt und geschrieben stehe, sondern — daß sie auch wirk-
lich schon längst aufs Herrlichste zur That und Wahrheit

geworden sei; daß auch in diesem Stück nicht ein Wort noch Buchstabe gefehlet habe von Allem, was Gott durch den Mund seiner Diener zum voraus hatte verkündigen lassen, daß es in Christo Jesu sollte erfüllet werden; — davon, meine Lieben, hat uns bereits am Osterfeste wieder das Zeugniß der Schrift nicht weniger als der ganzen Geschichte bis auf unsre Tage auf unwiderlegliche Weise überzengt. — Ja — wiederholen wir's uns auch heute wieder von Neuem mit frohem Herzen: „Christus, von den Todten erweckt, stirbt hinfort nicht mehr. — Nachdem Er, als der „treue Knecht Gottes,“ der keinen andern Willen hatte, als den seines Vaters, nachdem Er „weislich Alles gethan,“ was ihm aufgegeben war, trotz aller Schmach und Marter, womit die gottlose, vom Satan besessene Welt Ihn überhäufte; nachdem Er vollkommen alle Gerechtigkeit erfüllt, und um der Missethat seines Volkes willen endlich selbst wie ein Missethäter gestorben war; — siehe, da mußte ihm denn auch der verdiente Siegeslohn zu Theil werden. — Ja, so gewiß als gekreuzigt, gestorben und begraben, „ist Er auch darnach wieder sofort durch des Vaters Macht aus der Angst und dem Gericht genommen.“ Er ist wahrhaftig auferstanden, und — „wer will, wer kann jetzt seines Lebens Länge ausreden?“ Die Länge seines Lebens, das Er nun wieder, wie vor seiner Erniedrigung, hoch erhaben über aller Welt in seiner Himmels Herrlichkeit, aber auch nicht weniger tief verborgen, voller Gnade und Wahrheit, im Herzen der Seinen führt? — So muß Er und wird Er „ewig in die Länge leben,“ und — herrschen, bis daß Er alle seine Feinde unter seine Füße lege, und das große Werk, das Er in Knechtsgestalt begonnen, auch als ein ewiger Hoherpriester, König und Richter aller Welt in vollkommener Herrlichkeit völlig vollende. Das ist gewißlich wahr! — Daran soll uns kein Spott und Zweifel der Ungläubigen, der Feinde und Verächter des Kreuzes Christi irre machen. —

Indessen, meine Lieben, das allein reicht doch noch lange nicht hin, wollen wir uns wirklich der Welt gegenüber nicht bloß als blind Gläubige, sondern auch zugleich als wahre Kinder des Lichts bewähren, die da wissen, warum sie glauben; wollen wir nicht bloß Jeder für sich der Sache gewiß, sondern auch, wie sich gebührt, allezeit bereit sein zur Verantwortung gegen Jedermann, der Grund fordert der Hoffnung, die in uns ist. — Da muß uns denn durchaus neben jener unumstößlichen Gewißheit und Wahrhaftigkeit der Auferstehung Jesu und ihrer Folgen nun auch ferner die unumgängliche Nothwendigkeit derselben für Ihn selbst, wie für uns, mit gleicher Klarheit einleuchten. —

Wer Ohren hat zu hören, der höre! Ich sage noch einmal: wir müssen es erkennen, so gewiß Christus wahrhaftig auferstanden und zu ewiger göttlicher Herrlichkeit wieder erhöht ist, eben so gewiß sei dieses, nachdem „Er sein Leben zum Schuldopfer gegeben,“ auch durchaus nothwendig gewesen, wie für Ihn selbst, so nicht weniger für uns und alle Welt, so fern das Werk der Erlösung durch Ihn wahrhaft vollbracht werden sollte. — Darüber darf kein wahrer Christ im Unklaren bleiben. —

Es möchte wohl auch unter uns hier vielleicht noch Mancher sein, der bei sich dächte: wie? kann ich denn doch nicht immer auch dann ein guter Christ sein, und mich alles Guten und Schönen freuen, was sonst das Evangelium uns von Jesu lehrt und verheißt, auch wenn ich noch nicht jenes Wunder fasse und glaube, das der Prophet in unserm Texte verkündigt, wenn ich mich noch nicht davon recht überzeugen kann, daß der gekreuzigte und begrabene Knecht Gottes doch wirklich und wahrhaftig auch wieder am Leben sei, und auch jetzt noch stets und ewig eben so leibhaftig und persönlich mitten unter uns sich besinde, wie vor seinem Tode unter

seinen ersten Jüngern? Ja — wenn man nicht einmal nöthig hätte, das anzunehmen, wenn Jesus aus seinem Grabe gar nie wieder in die Welt zurückgekommen, noch seinen Freunden je wieder erschienen wäre; bliebe uns nicht demungeacht noch seine herrliche Lehre, und das Gedächtniß seines heiligen Wandels und seiner göttlichen Thaten zum Troste und zur Erbauung übrig? Könnte man Ihn denn nicht trotz dem doch noch immer als den wahren Heiland und Seligmacher der Welt verehren?? —

Darauf antwortet nun unser Text wie die ganze Schrift entschieden: Nein! Nein, Christen, nun und nimmermehr! — Es ist gewiß nicht ohne Grund gewesen, daß auch die heiligen Apostel, als sie ausgingen in alle Welt, das Evangelium zu predigen, daß sie da immer und überall sich mit so besonderem Nachdruck vorzugsweise — „die Zeugen der Auferstehung Christi des Gekreuzigten“ nannten. — Gerade diese, so wie die dadurch bedingte fortwährende Gegenwart des Herrn in seiner Gemeinde ist für unsern ganzen Glauben an Ihn, so wie für unser ganzes Leben in Zeit und Ewigkeit, etwas so Höchst wichtiges und Unentbehrliches, daß — wenns damit nicht seine volle Richtigkeit hätte, wir auch durchaus das ganze Christenthum als etwas Trüglisches und völlig Unbegründetes wegwerfen, ja — an der Wahrheit und Möglichkeit unsrer Versöhnung mit Gott, und unsrer eignen Erhaltung für ein ewiges seliges Leben im Himmelreich — endlich verzweifeln müßten. Trostlos und hoffnungslos, wie die armen Heiden, die von einem Heilande noch nichts wissen, nur uns selbst überlassen mit unsrer Gewissensangst und Todesfurcht im Herzen — stünden wir dann auch wieder da — allen schauervollen unauf lösllichen Geheimnissen der Ewigkeit und den Schrecken des letzten Gerichts gegenüber. — Daher denn auch der Apostel Paulus 1. Cor. 15, 17—19 schreibt: „Ist Christus nicht auferstanden, so ist euer Glaube eitel; so seid ihr noch in euren Sünden; so sind auch die, so in Christo entschlafen sind, verloren. Hoffen wir allein

in diesem Leben auf Christum, so sind wir die Elendsten unter allen Menschen!“ — Und darüber eben, meine Lieben, laffet uns nun schließlich noch etwas näher uns verständigen. —

1. Daß die Auferstehung Jesu Christi sammt allen ihren herrlichen Folgen, wie sie unser Prophet im Text uns weiter andeutet, erstlich — schon für Jhn, den Erlöser, selbst, und zwar nicht bloß in seiner Eigenschaft als Gottes Sohn, sondern auch als Menschensohn, eine Nothwendigkeit gewesen; daß es unmöglich war, daß Er, nachdem Er einmal sein Leben als Schuldopfer für uns Alle gegeben, nun auch länger noch in den Banden des Todes hätte bleiben und die Verwofung sehen können; das, meine Freunde, geht wohl deutlich genug schon aus allen den Worten unsers Textes hervor, die uns, zur Befräftigung des schon Vorhergesagten, immer aufs Neue wieder das eigenthümliche Wesen, die von allen andern Adamskindern so verschiedene Natur des heiligen Gottesknechtes in Erinnerung bringen. So, wenn es heißt: „Er ist aus dem Lande der Lebendigen weggerissen, da Er um die Missethat meines Volks, also nicht um eigener Schuld und Sünde willen, geplagt war. Und er ist begraben, wie die Gottlosen, und gestorben wie ein Reicher, d. h. wie Einer, der noch schwerer, als ein Kameel durch ein Nadelöhr, ins Reich Gottes gehn kann, — wiewohl Er Niemand Unrecht gethan hat, noch Betrug in seinem Munde gefunden ist;“ weshalb Er denn gleich darauf auch noch ausdrücklich von Gott selbst „der Gerechte“ genannt wird. — Dieses Letztere also, die vollkommne Schuldlosigkeit, Heiligkeit und Gerechtigkeit des treuen Gottesknechtes reimt sich eigentlich mit Jenem, dem schmachvollen Sterben und Begraben werden, gar nicht zusammen. — „Der Herr warf unser Aller Sünde und Strafe auf Jhn!“ sagt Jesaia. „Der Herr wollte Jhn also zerschlagen.“ — Wäre also dieser besondere göttliche Rathschluß nicht gewesen, dem der treue Knecht sich freiwillig mit vollkommnem Gehorsam unterwarf, so hätte Er „der Gerechte“ auch

sicherlich nimmermehr den Tod und das Gericht erlitten, noch erleiden können. —

Und das — bestätigt uns nun auch aufs deutlichste die ganze übrige Schrift. — Denn erinnert euch nur, was dieselbe uns schon gleich zu Anfang vom Tode lehrt. Woher ist derselbe entsprungen? Wodurch erst hat er über alle Menschen auf Erden seine unüberstehliche Macht erhalten? Welches ist sein Stachel, durch den allein es ihm möglich wird, Alles, was von Adam stammt, in den Staub zu legen?? — Gottes Wort sagt klar und bestimmt: „der Stachel des Todes ist — die Sünde;“ und abermals: „der Sünde Sold ist der Tod!“ — Gleich dem ersten Menschen, der zum Ebenbilde Gottes geschaffen war, schon im Paradiese, that es der Mund des Schöpfers kund: „welches Tages du davon issest, was dir verboten ist, wirst du des Todes sterben!“ Merket es wohl! erst von dem Tage der Uebertretung des göttlichen Willens, des Abfalls von Gott — erst von da an sollte Adam erfahren, was Sterben ist. Der Tod ist also demzufolge nicht — etwas schon ursprünglich in der Menschennatur Begründetes, zum Wesen derselben, wie Gott es geschaffen, durchaus Gehöriges, kein nothwendiger Naturprozeß, sondern vielmehr nur etwas erst dem aus der göttlichen Ordnung Hinausgewichenen als Strafe Aufgelegtes, die unvermeidliche Folge und Wirkung eines göttlichen Richterspruchs, der auf das sündenlose Kind Gottes nie eine Anwendung gefunden hätte. — Daher sagt denn auch Moses im 90. Psalm: „Du Herr, lässest die Menschenkinder sterben, du lässest sie dahinfahren, wie einen Strom, und gleichwie Gras, das bald weß wird. Denn — unsre Sünde, auch die unerkannte, stellet du in das Licht vor deinem Angesicht!..“ Und der Apostel im Hebräerbriefe bezeugt dasselbe mit den Worten: „dem Menschen ist's gesetzt, einmal zu sterben, und — darnach das Gericht!“ — Ja wahrlich, hätte der Mensch nur treulich sein ganzes Wesen, Leib und Seele in dem Stande der Unschuld, in der Würde bewahrt, mit

der er herrlich aus der Hand der schaffenden Liebe Gottes hervor-
 gegangen war, wäre er und sein ganzes Geschlecht nur unveränder-
 lich eins mit seinem himmlischen Vater geblieben, das reine Ebenbild
 der ewigen höchsten Güte, Weisheit, Macht und Heiligkeit, der mit
 göttlicher Vollmacht ausgerüstete Hüter und Herrscher über alle andre
 Kreatur auf Erden; dann — hätte er gewiß auch nimmer sterben
 und verwelken können, gleichwie das Gras und die Blume
 des Feldes, sobald sie abgeblüht hat. Nein, unmittelbar aus
 der unversteglichen Quelle alles Lebens ohne Unterlaß genährt, durch-
 drungen und regiert vom ewigen Geist des Vaters hätte nicht
 bloß die Seele, sondern auch ihr lebendiges Werkzeug, der wunder-
 bar bereitete Leib — in unvergänglicher Schönheit, Gesundheit und
 Kraftfülle fortleben müssen, ja — ohne alle Störung, ohne den
 schauerlichen Durchgang durch Grab und Verwesung, von Stufe zu
 Stufe nur immer herrlicher zu himmlischer Klarheit und Geistigkeit
 sich verklärt und vollendet. — Eben so, wie der Alles erfüllende
 und erhaltende Gottesgeist selbst die unbeseelten Welten über uns,
 alle Sonnen und Sterne und himmlischen Heerschaaren, nachdem Er
 sie einmal aus dem Nichts ins Dasein gerufen, noch immer von
 Augenblick zu Augenblick allmächtig zusammenhält, daß sie nicht ver-
 alten und nicht wieder in Nichts sich auflösen, sondern herrlich, wie
 am ersten Tage, durch alle Jahrtausende stets noch fortbestehn
 und ihren Schöpfer preisen, nach dem Wort der Schrift: „die Him-
 mel erzählen die Ehre Gottes, und die Beste verkündigt seiner Hände
 Werk,“ das Er täglich erneuert; — eben so, meine ich, hätte
 dieselbe Allmacht und Liebe ja gewiß viel mehr ihr edelstes
 Geschöpf, ihr lebendiges Ebenbild, ihren Statthalter und
 Mitregenten auf Erden, wenn er das nur selbst hätte bleiben
 wollen, aufs Treulichste wie ihren Augapfel behütet, und vor allem
 Verderben bewahrt, so daß er nur immer unbeschränkter zum vollen
 Mitgenuß der unendlichen Seligkeit und Herrlichkeit seines Vaters ge-
 kommen, und dessen gnadenreicher Wille ganz an ihm vollendet wor-

den wäre. — Dahingegen aber — ohne die allerinnigste Lebensgemeinschaft mit dem lebendigen Gott, der allein Unsterblichkeit in sich selber hat, von Ihm entfremdet, getrennt, ja im Stande der Empörung und Feindschaft wider Ihn doch noch fortwährend eines unverwelklichen seligen Lebens sich zu freuen — ist völlig unmöglich und undenkbar. — Daher — ihr wisset ja, was die heilige Geschichte uns berichtet, und — noch stets ein Tag dem andern erzählt. Kaum hatte der Mensch, durch Satans List verführt, von Eitelkeit und Hochmuth verblendet, Gott den Abschied gegeben, um selbst zu sein wie Gott, d. h. als ein freier Herr auf seine eigne Hand nach seinem eignen Gutdünken und Gelüft dahinzuleben, da — mußte es auch sofort aus sein mit aller jener seiner ersten Paradiesesherrlichkeit. Von Stund' an war er ein durchaus umgewandeltes Wesen, und Alles, was ihn zuvor herrlich geschmückt hatte, ins Gegentheil verkehrt, Licht in Finsterniß, Liebe in Selbstsucht, Kraft in Schwachheit. Es konnte nicht ausbleiben, was der Psalmist von dem gefallenen Adam sagt: „Er wollte des göttlichen Segens nicht, so wird er auch fern von ihm bleiben; und zog an den Fluch, wie sein Hemd, und der ist in sein Inwendiges gegangen, wie Wasser, und wie Del in seine Gebeine.“ — Und so kam und blieb er denn auch von da an — unter der Gewalt des Todes, des geistigen wie des leiblichen Todes. Denn der ist ja im Grunde nichts anderes, als — eben nur Scheidung und Auflösung dessen, was Gott der Herr ursprünglich verbunden hat; der geistige Tod — Scheidung der Seele von Gott; der leibliche — Scheidung des Leibes von der Seele. — Ohne Gott und außer Gott ist nun das ganze zeitliche Menschenleben schon von Geburt an nicht viel mehr, als nur — ein allmähliges Sterben. Die arme von Todesfurcht geplagte Seele sträubt sich freilich mit Macht dagegen, will ihre Existenz wo möglich verewigen, aber vergeblich. Von dem allein lebendigmachenden ewigen Gottesgeist geschieden, ist der für sich alleingebliene

von der Selbstsucht beherrschte Menschengeist, das arme Geschöpf losgerissen von seinem Vater, auch gar nicht mehr fähig, noch ferner die ihm Anfangs zugesprochene Herrschaft über die ganze übrige Natur zu behaupten. Diese widerstrebt nun auch ihm fortwährend, bedrängt ihn von allen Seiten, und fordert das Ihre von ihm beständig zurück, gleichwie er ja auch der göttlichen Zucht und Ordnung sich entzogen hat, und sich weigert, Gott zu geben, was Gottes ist. — Ja — auf sich selbst zurückgezogen, ohne Gott ist der sündige Mensch nicht einmal mehr im Stande, über seine eigne Natur in sich, über seine zuchtlos gewordenen und ungeregelten Triebe und Leidenschaften, über sein in Gährung gerathenes Fleisch und Blut zu gebieten, seine Lüfte in Ordnung, und — Seele und Leib in sich auch nur einen Augenblick zusammenzuhalten, sobald der letztere, aufgezehrt durch Krankheit oder Alter, am Ende gänzlich seine Dienste versagt, und seiner völligen Auflösung entgegengeht — nach dem göttlichen Urtheilsspruch: du bist Erde, und sollst wieder zur Erde werden. — „Siehe, so ist, wie Paulus sagt, durch einen Menschen die Sünde in die Welt gekommen, und der Tod durch die Sünde; und ist also der Tod zu allen Menschen hindurchgedrungen, weil sie alle gesündigt haben,“ denn — wie der Baum, so ist die Frucht; und welcherlei Art die Frucht, so ist auch wieder der von derselben entstehende junge Anwuchs. Gleiches erzeugt Gleiches. — Eben hieraus folgt nun aber auch mit gleicher Gewißheit: ist — Christus, als wahrhaftiger Menschensohn, zwar vom Weibe geboren, doch nicht in der Art und Weise wie wir ein Kind Adams gewesen; ist Er nicht, gleich uns, aus diesem durch die Sünde vergifteten und verderbten Stamm entsprungen, sondern — wie die Schrift aufs Klarste lehrt, ist Er, durch ein Wunder des allmächtigen Vaters, in seiner Mutter Schooß als der zweite Adam geschaffen, um als solcher der Urheber und Vater eines neuen seligen Geschlechtes von Gotteskindern zu werden; ist Er demnach auch, wie gleichfalls

das göttliche Wort es besiegelt, zwar versucht allenthalben, wie wir, doch — der einzige Mensch ohne alle Sünde, also bis zu seinem letzten Athemzuge in der vollkommensten Einheit geblieben mit seinem himmlischen Vater, wie Er selbst versichert, wenn Er sagt: „Glaubet mir, daß ich im Vater, und der Vater in mir ist;“ — wohlan, so konnte denn auch der Tod, dessen Stachel ja eben nur die Sünde ist, über Ihn, den Heiligen Gottes, nimmermehr herrschen, noch wider seinen Willen seinen Tagen auf Erden ein Ende machen, und seine Lebenskraft auflösen; Er konnte wohl selbst, kraft der göttlichen Vollmacht, die Er als Sohn Gottes hatte, freiwillig sein Leben auf eine Weise lassen, und als ein Schuldopfer für seine Brüder hingeben. Und Er hat es gethan, uns zu Liebe und zum ewigen Heil. Aber sofort, nachdem das große Opfer vollendet war, mußte auch seine göttliche Natur wieder in ihre Rechte eintreten, und auch das Leibliche, das sie einmal als einen Tempel des lebendigen Gottes, als eine Wohnung des ewigen Geistes durch und durch geheiligt hatte, aufs Neue zu forthin unauflöslicher Gemeinschaft wieder an sich nehmen. — So blieb denn also auch selbst im Grabe der heilige Leichnam unter göttlicher Hut, von Engeln bewacht, vom Hauch der Verwesung unberührt; und nachdem der freiwillig ausgegangene Geist auch in der Hölle, im Reich der Todten, noch sein Gnadewerk vollbracht, auch diesen, den Geistern im Gefängniß, die vollbrachte Erlösung verkündigt, da — eilte Er auch alsbald wieder in die geliebte, unverfehrt ihm aufbewahrte Behausung zurück, um mit dieser verklärt nun auch wieder das Grab zu verlassen, und auf ewig in seine himmlische Herrlichkeit sich zu erheben. — Die Auferstehung war für Ihn, den Sohn Gottes, seinem ganzen Wesen nach, eine Nothwendigkeit! —

2. Und gleicherweise, meine Lieben, ist sie dasselbe nun auch zweites für uns Alle noch immer; eine Nothwendigkeit, wenn anders wir wahre Christen sein, im seligmachenden Glauben an

den Erlöser unsern Lauf vollenden, und selbst auch einst durch Ihn geheiligt und mit Ihm verbunden zum ewigen Leben im Reich Gottes auferstehen sollen! —

Unser Text fährt fort: „Wenn Er sein Leben zum Schuldopfer gegeben hat, so wird Er Samen haben, d. i. eine zahlreiche Nachkommenschaft, und in die Länge leben, und des Herrn Vornehmen, nämlich das Reich Gottes auf Erden, wird durch seine Hand fortgehn. Darum, daß seine Seele gearbeitet hat, wird Er seine Lust sehen, und die Fülle haben; und durch sein Erkenntniß, d. h. sowohl durch seinen heiligen Geist, der Alles, selbst die Tiefen der Gottheit erforscht, als auch — durch die von Ihm in den Herzen der Gläubigen geschaffene rechte Erkenntniß seiner Gnade und Wahrheit, dadurch — wird Er, der Gerechte, viele gerecht, also auch seiner eignen Herrlichkeit theilhaftig machen, denn — Er trägt ihre Sünden!“ —

O, eine köstliche, selige Verheißung! — Aber — was würde sie doch uns nützen, würde sie nicht in Erfüllung gehn? Die Erfüllung aber, wie wäre sie möglich, hätten wir statt eines lebendigen immer noch nur einen todten Christus? —

Ich komme jetzt wieder auf das schon vorhin angeführte apostolische Wort zurück: „ist Christus nicht auferstanden, so ist euer Glaube eitel und vergeblich. Welcher Glaube? Nun — kein anderer natürlich, als unser christlicher — an die Göttlichkeit der ganzen Lehre Jesu, wie seiner Person, an die Wahrhaftigkeit und Untrüglichkeit seines Evangeliums, an die Bollgültigkeit seines für die Versöhnung der ganzen Menschheit dargebrachten Opfers, an seine Macht vom Tode zu erwecken und selig zu machen, wen Er will! — Daß dieses Alles, was von dem wahren, schon im Paradiese verheißenen Heiland, Moses und sämtliche Propheten geweissagt haben, an Ihm und durch Ihn, den Gekreuzigten, vollkommen solle erfüllet werden; daß Er der Sohn des lebendigen Gottes sei, das wahr-

haftige Licht der Welt, der rechte Arzt und Helfer in jeder Seelennoth, das wahre Brod des Lebens, vom Himmel gekommen, der gute Hirte, der selbst sein Leben für seine Schafe lasse, der ewige König des Himmelreichs, bei dem die Seinen Leben und volle Gnüge haben sollen — u. s. w.; — das Alles hat Er wohl selbst, so lang Er auf Erden sichtbar wandelte, o wie oft aufs Bestimmteste versichert, und später auch aller Welt durch seine Apostel predigen lassen. — Indessen — hätte Er, nachdem Er am Kreuze gestorben und begraben war — mit Fluch und Schmach überhäuft, wie ein Gottloser, — hätte Er da nun auch weiter kein einziges Lebenszeichen mehr von sich gegeben, ach, liebe Christen, was in aller Welt gäbe uns denn doch eine ganz sichere unanstreihbare Bürgschaft dafür, daß alles jenes nicht dennoch am Ende nur eine heillose Täuscherei, und unser Vertrauen darauf also nur ein thörichter Aberglaube sei? — Daß dieser von seinem eignen Volk als Gotteslästerer verworfene und gleich einem Missethäter gekreuzigte Jesus doch wirklich uns von Gott gemacht sei zur Weisheit und Gerechtigkeit und Heiligung und Erlösung von allem Uebel; daß wir an Ihm allein den unfehlbaren Wegweiser zum ewigen Leben und einen vollkommenen Versöhner und Seligmacher haben; einen Hohenpriester, der uns ewig beim Vater vertritt; und — daß der sein ganzes Leben und seinen Tod wirklich als ein vollgültiges Sühnopfer für alle Schuld mit Wohlgefallen angenommen habe und noch immer gelten lasse; daß also Christi Blut und Gerechtigkeit wahrhaftig unser Schmuck und Ehrenkleid sei, mit dem wir vor Gott bestehen können; — ich frage abermals: wer bürgte uns dafür? — Etwa nur die eignen Versicherungen des gekreuzigten Knechtes Gottes selbst?? — Aber — wie? nicht weniger bestimmt und klar, als jenes Alles, hatte Er ja, eh' Er zum Tode ging, auch das Mal auf Mal seinen Jüngern wie seinen Feinden zugesichert: „Er habe Macht, sein Leben zu lassen, aber auch es wiederzu-

nehmen; Er wolle die Seinen nicht als Waisen in der Welt lassen, Er wolle wieder kommen, um bei Ihnen zu bleiben alle Tage bis an der Welt Ende; Er werde, nach der Schrift, gemartert und getödtet werden, aber auch eben so gewiß — am dritten Tage schon wieder auferstehen, auf daß die Welt erkenne, daß Ihm der Vater auch das Gericht über Alles zu halten gegeben habe.“ — Wäre nun dieses Eine nicht auch vollkommen erfüllt worden; hätte Er, in dessen Munde freilich bisher noch kein Betrug erfunden war, auch nur in diesem einen Stück nicht vollkommen wie in allem Uebrigen treu und wahrhaftig sich erwiesen; o sagt, welchen Glauben könnten wir dann wohl noch allen seinen andern Worten und Lehren, Geboten und Verheißungen schenken? Mit welcher Zuversicht noch blindlings seinen Weisungen folgen? — Ja fürwahr, dann fehlte auch offenbar seinem ganzen Erlösungswerk, seinem ganzen Prophetenthum, Priesterthum und Königthum noch immer das wahre untrügliche Siegel göttlicher Beglaubigung; dann fehlte uns auf dem Altar unsrer Kirche auch noch stets gerade das köstlichste Kleinod, die wahre Grundlage unsers ganzen Glaubens und unsrer Hoffnung, das Neue Testament. Es läge vor uns, aber — nur als ein menschliches Buch voll falscher Zeugnisse, indem es ja fast auf jedem Blatt die Auferstehung verkündigt; wir könnten es nimmer dafür ansehen, was es doch jetzt in Wahrheit ist, als eine von dem lebendigen Gott selbst (durch die That der Auferweckung seines Sohnes) beglaubigte und besiegelte Handschrift, die uns für jedes Bedürfniß unsers heilsbegierigen Herzens die vollste Gnüge bietet. — Und einmal durch jene eine Unwahrheit dessen, der sich doch selbst die Wahrheit nennt, — durch den einen Betrug, wenn er sich dessen schuldig gemacht hätte, irre geworden an seiner ganzen Person und Lehre, was wären wir nun doch, trotz des uns verkündigten Evangeliums? Nichts besseres, als — arme hoffnungslose Kranke, für die kein Arzt sonst sich fände, der sie vom gewissen Verderben retten, ja auch nur einige Linderung in ihrer Angst und

Qual ihnen schaffen könnte! — Seht, so hat also schon in dieser Beziehung der Apostel vollkommen Recht, mit jener seiner Behauptung: „ist Christus nicht auferstanden, so würden nicht nur alle Apostel erfunden als falsche Zeugen, sondern — so ist auch euer Glaube eitel, und so seid ihr noch in euren Sünden!“ —

Doch weiter — auch von einer andern Seite stellt sich uns das noch deutlicher ans Licht. — Gesezt auch, wir könnten ohne die Auferstehung des Herrn zu der großen Gewißheit gelangen, daß wir durch Ihn mit Gott versöhnt sind, und im seines unendlichen Verdienstes und für uns vergossenen Blutes willen volle Vergebung unsrer Sünden haben; meint ihr, damit wären wir nun auch schon vollkommen von allem Uebel erlöst und ewiger Seligkeit gewiß? Nein, liebe Christen, irret euch nicht! Gerade die Hauptsache fehlte uns doch noch immer; ich meine, nicht bloß die Aussicht, daß wir wieder Gottes Kinder werden können, sondern auch — die Gotteskindschaft ihrem wahren Wesen nach selbst. — Sollen wir in der That auch zu dieser, zur wahren vollen Freiheit, zum ewigen seligen Leben der Himmelsbürger, wozu wir erlöst sind, gelangen, dann — wisset ihr's noch nicht? Dann ist's noch keinesweges genug, daß uns bloß immer aufs Neue um Jesu willen alle unsre alte Sündenschuld vergeben und die verdiente Strafe erlassen werde; nein, sondern es muß nun auch ferner die ganze alte Adamsnatur selbst, aus der sich nur immer neue Schuld und neues Sündenelend erzeugt, die muß gleichfalls ertödtet und vernichtet, und statt ihrer — eine ganz neue Natur, ein neuer geistlicher Mensch, der nach Gottes Ebenbilde gemacht ist, in uns entstehen und erwachsen, damit wir würdig werden und fähig, auch in wahrer Gerechtigkeit, Unschuld und Heiligkeit ewig vor und in Gott zu leben. So erst ist uns wahrhaft und gründlich für alle Ewigkeit geholfen! — Woher aber sollen wir nun wohl eine solche neue verklärte Natur, über die der

Tod keine Macht hat, bekommen? — Aus uns selbst etwa, aus der alten gottlosen von der Selbstsucht durchdrungenen Fleischnatur, die wir von dem gefallenem Adam geerbt haben? — Wie? der an sich wilde Baum soll sich aus eigenem Triebe selbst in sein Gegentheil umwandeln? das natürliche gottlose Wesen aus sich selbst seinen Gegensatz, die wahre Gottseligkeit erschaffen?? Wer sähe nicht ein, daß dieses unmöglich ist. Gottes Wort sagt, wie die tägliche Erfahrung: „was vom Fleisch geboren ist, das ist immer nur wieder Fleisch!“ und — „Fleischlich gesinnet sein ist eine Feindschaft wider Gott, und kann daher nicht seinem Gesetz, dem es widerstrebt, zugleich unterthan sein.“ — Sollen wir nun dem ungeachtet nicht bloß von der Sünde gereinigt, sondern auch zugleich mit der wahren Gerechtigkeit und Heiligkeit angethan zum vollen unsterblichen Leben der Kinder Gottes kommen, wie kann das nur geschehn? Nicht anders, als wenn uns auch dieses Leben aus Gnaden geschenkt, durch Gottes Allmacht aus einer höhern Quelle in uns hineingeleitet und dann auch forternährt, erhalten und vollendet wird, bis die Sünde dadurch völlig überwunden, und Gottes Ebenbild ganz in uns wiederhergestellt ist! — Und siehe, eben das sollte denn ja auch, wie die ganze Schrift uns lehrt, neben der Veröhnung unsrer Schuld, das zweite große Hauptwerk sein, zu dessen Vollbringung der Vater selbst seinen eingebornen Sohn in die Welt gesandt, und ihn hat Mensch werden lassen. — Ja, Er hat sich aufs tiefste erniedrigt, und unser Fleisch und Blut angenommen, nur ohne Sünde, warum? um ganz und in jeder Beziehung für uns genug zu thun; nicht bloß sein Leben als ein Sühnopfer für uns darzubringen, sondern auch noch vielmehr, — wie durch die Blutsverwandtschaft mit dem ersten Adam das Verderben, Sünde und Tod, über alle seine Nachkommen sich verbreitet hat, eben so soll nun auch durch wirkliche Blutsgemeinschaft, durch reelle leiblich-geistige

Verbindung mit Jenem, dem neuen heiligen Haupt des gesunkenen Geschlechts, dem vollkommenen Gottmenschen auch das wahre göttliche Leben uns allen wieder zu Theil werden. Zu dem Ende hat Er denen auch insbesondere seine heiligen Gnademittel, vor Allen die Sacramente, Taufe und Abendmahl eingesetzt. Besonders durch diese will Er nichts Geringeres, als — sein eignes, verklärtes unsterbliches Wesen, die Kräfte seiner göttlichen Natur immer völliger den Seinen mittheilen, gleichwie der Weinstock mit seinem Saft alle seine einzelne Reben durchdringt, damit sie viele gute Frucht tragen. Auf diese Weise vornehmlich soll Er, der für uns gestorben ist, auch nach seinem Tode noch, wie der Prophet in unserm Texte sagt: „in die Länge leben,“ nicht bloß im Himmel, sondern auch auf Erden, „und Samen haben“ — d. h. nicht bloße Verehrer, Schüler und Anbeter, sondern — Kinder im wahren Sinn, die sein Fleisch und Blut, seinen Geist, sein Leben und seine Tugenden alle in sich haben, und eben darum auch befähigt sind, ihm, am Tage der Vollendung aller Dinge, in seine Herrlichkeit nachzufolgen, und mit Ihm zu herrschen ewiglich! —

Indessen, meine Lieben, auch dieses höchste und preiswürdigste aller göttlichen Gnadewunder, wie wäre es doch nur möglich, wie könnte es je zur That werden, wäre gerade Er selbst, der es an uns allen zu vollbringen verheißt, trotz dem daß er gestorben ist, nun doch nicht, seinem Worte zufolge, fortwährend wirklich und leibhaftig, leiblich wie geistig mitten unter uns alle Tage bis ans Ende der Welt? Hätte das Grab Ihn den Seinen nicht schon am dritten Tage wiedergegeben? wäre Er ein lebendiger Tröster und Heiland nur — etwa so lange gewesen, bis er am Kreuz erblaste, von da an aber auf immer „aus dem Lande der Lebendigen weggerissen,“ und spurlos von der Erde verschwunden geblieben? — O dann —

fahre auch wohl, alle Hoffnung, die uns von den armen Heiden

unterscheidet! Was wären uns dann noch Taufe und Abendmahl, als nur — leere inhaltlose Zeichen, aus denen wir nichts empfangen können, als — was wir schon von Natur in uns haben? — Was blieben wir dann auch noch immer selbst, ob uns auch täglich unsere Sünden vergeben würden, was wären wir, als — doch nur bis ans Ende — Kinder des Zorns, arme, fortwährend von den Banden der alten Natur und des Todes gefesselte Knechte der Sünde, oder — ohnmächtige, gelähmte Glieder eines dem Tode verfallenen Leibes, denen gerade das Wichtigste, das lebendige Haupt und gesunde Herz fehlt, das sie mit seinem Geist durchdringen, mit seinem Blut erfüllen muß, damit auch sie wieder recht lebendig werden? — Der Herr hat's ja selbst ausdrücklich versichert: „werdet ihr nicht essen mein Fleisch und trinken mein Blut, d. h. mich ganz und gar wie ich bin, leiblich und geistig in euch aufnehmen, so habet ihr kein Leben in euch!“ — — Und so bewährt sich denn auch in dieser Hinsicht nur noch klarer, denn zuvor jene apostolische Behauptung: „ist Christus nicht auferstanden, so ist euer Glaube eitel, so seid ihr noch in euren Sünden, und — so sind auch die, so bereits in Christo, im Vertrauen auf Ihn entschlafen sind, verloren.“ — Schrecklich, entsetzlich, wenn dem wirklich so wäre! Wer wollte dann noch des Christennamens sich rühmen und je wieder ein christliches Gotteshaus betreten? — Du arme unglückliche Seele, die du, trotz aller sonnenklaren und tausendfachen Zeugnisse die dich umgeben, doch — gleich den verstockten Juden, noch immer nicht davon dich willst überzeugen lassen, daß Christus unser Heiland wirklich lebt, daß Er, wie um seiner selbst, so auch um unsertwillen, nachdem er den Tod geschmeckt, auch hat auferstehen und seinen Platz zur Rechten des Vaters einnehmen müssen; was bleibt dir nun am Ende übrig? Ja, gehe nur hin, bettle um Trost bei der Weisheit dieser Welt; wieviel blauen Dunst sie dir auch ver-

made, — nichts, nichts kann dir zuletzt übrigbleiben, als — nachdem du dich dein Leben lang hingehalten mit leeren Einbildungen, und hindurchgeplagt hast bis zum Grabe mit dem Todesstachel in deinem Herzen — jammervolle Verzweiflung an dir selbst, an Gott und am ewigen Leben! —

Nun denn, meine lieben Mitschriften, wenn wir das Alles einsehen, was folgt daraus? Alle, die wir nicht mehr ungläubig sind, und nicht mehr an der wahrhaftigen Erfüllung alles dessen, was unser Prophet uns im Spiegel seiner Weissagung gezeigt hat, zweifeln, vielmehr fest daran halten, um so fester, je klarer uns zugleich auch jetzt die Nothwendigkeit, daß jenes Alles hat geschehen müssen, einleuchtet; lasset uns denn vor allen Dingen auch nun um so inniger Gott dem Herrn für solche seligmachende Erkenntniß von Herzen danken; denn — nur seine Gabe ist dieselbe, nicht unser Verdienst! O gewiß, die köstlichste Gabe, die Er uns schenken kann; köstlicher als alles Gold und alle Lust der Welt; denn nur bei dieser Erkenntniß und Gewißheit ist es möglich, selbst in den Tagen der schwersten Anfechtung und Trübsal nicht zu verzagen, sondern einen fröhlichen Muth zu behalten und im Frieden Gottes selig zu sterben! — Darum abermals — Gott sei Lob und Dank, heut und täglich, so lang wir leben — nur immer innigerer Herzensdank daß Er auch uns hinausgeführt hat aus der Finsterniß ans helle Licht seines seligmachenden Evangeliums, in dem wir nun fröhlich allezeit, ob auch die Welt schon rings um uns in Brand stände, mit allen vollendeten Gerechten singen können: Christ ist erstanden von der Marter alle, daß soll'n wir alle froh sein; Christus will unser Trost sein. Wär' Er nicht erstanden, wär' kein Heil vorhanden; nun Er aber wieder lebt, unser Herz in Freuden schwebt! Hallelujah! — Danken wollen wir, aber — zugleich auch nicht weniger anhaltend bitten: Er selbst der liebe Heiland, der überall uns nahe ist, wolle nur immer mehr uns die Augen aufthun, und erleuchtete Sinne uns geben, daß wir nur

immer völliger allewege Ihn erkennen und die Kraft seiner Auferstehung, durch die allein wir erst recht und ganz zu seinem Bilde können verkläret werden. Wahrlich das Gebet des Glaubens wird nimmer vergeblich sein! — Und dann, Geliebte, setze ich noch schließlich mit dem Apostel hinzu: Wie ihr nun angenommen habt den Herrn Christum Jesum, so — wandelt denn auch fernerhin in Ihm, und seid gewurzelt und erbauet in Ihm, und seid fest im Glauben, wie ihr gelehret seid, und seid in demselben reichlich dankbar. — Sehet zu, daß euch Niemand beraube durch die eitle Philosophie und lose Verführung nach der Menschen Lehre, die das sanfte Joch Christi nicht leiden wollen, um nur noch ihren Lüsten wandeln zu können. Haltet was ihr habt, haltet und brauchet nur stets recht den theuren Schatz Gottes in Wort und Sacrament der sich nie ausbraucht, und aus dem der lebendige Heiland, so oft ihr ihn da suchet, als Heil und Segen euch entgegenkommt. Sucht keine höhere Lust, als nur eben die — mit ihm fleißig umzugehn, und seinen hellen Fußstapfen nachzufolgen, bis Er die Thüre zum ewigen Leben euch aufthut. — O dann — Himmel und Erde vergehen, aber das Wort des Herrn steht fest in Ewigkeit: Ich bin die Auferstehung und das Leben! Wer bis ans Ende beharret, der wird selig! Und wer überwindet, der wird Alles ererben, was mein ist, und ich werde sein Gott, er wird mein Sohn sein! Amen!

